H. ant. 31 d (3,1

~~Phil. G5~~

16

Ch. Schindelmaier f.

Reise des jüngern Anacharsis durch Griechenland,

vierthalb hundert Jahre vor der gewöhnlichen Zeitrechnung.

Aus dem Französischen des

Herrn Barthelemy.

Des dritten Bandes I. Abtheilung.

Mit einem Titelkupfer.

Wien und Prag,
bey Franz Haas.
1796.

Wbg 166/35

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalt
des dritten Bandes.

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Seite.

Kinderzucht der Athener. 1

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Unterredungen über die Musik der Griechen. 74

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Fortsetzung von den Sitten der Athener . 139

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Bibliothek eines Atheners. Das Fach der Philosophie 160

Dreyßigstes Kapitel.

Fortsetzung des vorher gehenden Kapitels. Rede des Oberpriesters der Göttinn Ceres über die ersten Grundursachen . . 183

Ein und dreyßigstes Kapitel.

Fortsetzung der Bibliothek. Die Sternkunde. 221

Zwey und dreyßigstes Kapitel.

Aristipp 261

Drey und dreyßigstes Kapitel.

Zwistigkeiten zwischen Dionys dem Jüngern, König von Syrakusa, und seinem Schwager Dion. Plato's Reisen nach Sicilien. 278

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Kinderzucht der Athener.

Als die Mitylener einige ihrer Bundesgenossen, welche sich von ihnen getrennt hatten, wieder überwältigten, verbothen sie denselben, ihren Kindern den mindesten Unterricht zu ertheilen [1]). Um sie in der Dienstbarkeit zu erhalten, fanden sie kein besseres Mittel, als sie in Unwissenheit zu lassen.

Die Erziehung hat den Zweck, dem Körper zu der Stärke zu verhelfen, deren er bedarf, und der Seele zu der Vollkommenheit, deren sie fähig ist [2]). Sie beginnt bey den Athenern mit der Geburt des Kindes, und endigt nicht früher als mit dessen zwanzigstem Jahre. Kürzer durfte diese Probezeit nicht seyn, um Bürger zu bilden; nur ist sie nicht lange genug, weil sorglose Eltern die Hoffnung des Staates und ihres Hauses Anfangs Sklaven, und dann gemietheten Lehrern überlassen.

1) Aelian. var. hist. lib. 7. cap. 15.
2) Plat. de leg. lib. 7. t. 2. p. 788.

Die Gesetzgeber konnten über diesen Gegenstand nur allgemeine Verordnungen angeben [1]); die Weltweisen ließen sich auf umständlichere Entwickelungen ein; sie richteten sogar ihr Augenmerk darauf, welche Sorgfalt die erste Kindheit erheischt, und welche Grausamkeit oft in ihrer zärtlichen Wartung liegt. Bey der Schilderung dieses wichtigen Gegenstandes will ich den Zusammenhang gewisser Gebräuche mit der Religion oder der Regierungsform zeigen, und den Mißbräuchen die Ideen aufgeklärt denkender Menschen gegen über stellen.

Meines Wirthes, Apollodor, Gattinn, Epicharis, sollte bald niederkommen. Während der ersten vierzig Tage ihrer Schwangerschaft durfte sie nicht ausgehen [2]). Nachher ward ihr oft wiederhohlt, daß, da ihr Betragen und ihr Befinden auf die Beschaffenheit ihres Kindes Einfluß haben könne [3]), sie deßhalb gesunder Nahrung genießen, und durch mäßige Bewegung ihre Kräfte erhalten müsse [4]).

---

1) Plat. de leg. l. 7. t. 2. p. 788.

2) Censor. de die nat. cap. 11.

3) Hippocr. de nat. puer. §. 22. t. 1. p. 149.

4) Plat. de leg. l. 7. t. 2. p. 789. Aristot. de rep. lib. 7. c. 16. t. 2. p. 447.

Mehrere unter den Völkerschaften, welche die Griechen Barbaren nennen, begehen den Tag der Geburt eines Kindes als einen Trauertag für die Familie [1]). Diese versammelt sich um dasselbe, laut klagend, daß ihm das traurige Geschenk des Lebens ward. Solche Jammerklagen passen aufs genaueste mit den Aussprüchen der Griechischen Weisen überein. „Bedenke", so lehren sie, „welches Schicksal den Menschen auf Erden erwartet, und du wirst finden, daß seine Wiege mit Thränen benetzt werden muß" [2]).

Als indeß Apollodoren ein Sohn geboren ward, sah ich Zärtlichkeit und Freude auf dem Angesichte aller seiner Verwandten strahlen; ich sah an der Thür des Hauses einen Oehlbaumkranz aufhängen, als das Sinnbild des Ackerbaues, der Bestimmung des Mannes. Bey der Geburt einer Tochter hatte, statt des Kranzes, eine wollene Binde gezeigt, welche Art Arbeiten dem weiblichen Geschlechte gehören [3]). Dieser Gebrauch,

---

1) Herod. lib. 5. cap. 4. Strab. lib. 11. p. 519. Anthol. p. 16.

2) Eurip. fragm. Cresph. p. 476. Axioch. ap. Plat. l. 3. p. 368. Cic. Tuscul. lib. 1. cap. 48. t. 2. p. 273.

3) Hesich. in Στήφαν. Ephipp. ap. Athen. lib. 9. p. 370.

ein Denkmahl der alten Sitten, verkündigt dem Staate die Ankunft eines neuen Bürgers. Ehemahls verkündigte er die Pflichten des Hausvaters und der Hausmutter.

Dem Vater steht das Recht zu, seine Kinder zum Leben oder zum Tode zu verurtheilen. Unmittelbar nach ihrer Geburt legt man sie ihm zu Füßen. Nimmt er sie in die Arme, so sind sie gerettet. Hält er sich aber nicht reich genug, um sie groß zu ziehen, oder hält es unmöglich, gewisse Fehler in ihrer Bildung zu verbessern; so wendet er seinen Blick ab, und man eilt dann mit ihnen fort zur Aussetzung oder zum Tode [1]). In Theben verbeut das Gesetz diese Barbarey [2]); fast im ganzen Griechenlande genehmigt oder duldet es dieselbe. Weltweise haben sie gebilligt [3]); ja einige, denen aber freylich strengere Sittenlehrer widersprechen [4]), setzen noch hinzu: daß einer Mutter, wenn ihre Familie schon zahlreich ist, das Recht zusteht, das Kind unter ihrem Herzen zu vernichten.

---

1) Terent. in Heautontim. act. 4. scen. 1.

2) Aelian. var. hist. lib. 2. cap. 7.

3) Plat. de rep. lib. 5. t. 2. p. 460.

4) Arist. de republ. lib. 7. cap. 16. t. 2. p. 447. Phocylid. poem. admon. v. 172.

Wie können doch aufgeklärte und gefühlvolle Nationen so empörend der Natur trotzen? . . . Weil bey ihnen die Zahl der Bürger durch die Regierungsform selbst bestimmt ist, und sie folglich auf die Bevölkerung keine Aufmerksamkeit wenden; weil ferner bey ihnen jeder Bürger Soldat ist, und folglich dem Vaterlande an einem Menschen nichts liegt, welcher ihm keinen Nutzen wird reichen können, welchem es hingegen manche Hülfe wird reichen sollen.

Das Kind ward in lauem Wasser gebadet, wie Hippokrates es anräth [1]). Bey den so genannten Barbaren hätte man es in kaltes Wasser eingetaucht [2]); und dieß würde zu seiner Stärke beygetragen haben. Hierauf legte man es in einen der von Weiden geflochtenen Körbe, worin man das Korn worfelt, um es von der Spreu zu trennen [3]). Das bedeutet großen Reichthum oder zahlreiche Nachkommenschaft.

Ehemahls entband der höchste Rang keine Mutter, ihrem Kinde die Brust zu geben; jetzt vertraut man diese heilige Pflicht einer

---

1) Hippocr. de salubr. diaet. §. 9. t. 1. p. 630.

2) Aristot. de rep. lib. 7. cap. 17. t. 2. p. 447.

3) Callim. hymn. in Jov. v. 48. Schol. ibid. Etym. magn. in Λεῖκνον.

Sklavinn an [1]). Um indeß den Fehler ihrer Geburt auszulöschen, wird sie zu einer Hausgenossinn erhoben; und die meisten Ammen sind die Freundinnen und Vertrauten der von ihnen aufgezogenen Töchter [2]).

Die Ammen aus Lacedämon sind in Griechenland berühmt [3]); Apollodor hatte sich eine von dort kommen lassen, um ihr seinen Sohn anzuvertrauen. Sie schnürte ihn nicht in Windeln [4]); sie gebrauchte keine der Maschinen, worein man in gewissen Ländern die Glieder der Kinder einpreßt [5]), und die oft nur der Natur zuwider arbeiten.

Um ihn früh an Kälte zu gewöhnen, bedeckte sie ihn bloß mit einiger leichten Kleidung, wie die Weltweisen es empfehlen [6]), und wie ich es bey den Celten im Gebrauche finde. Auch diese Völkerschaft gehört zu denen: welche die Griechen Barbaren nennen.

---

1) Plat. de leg. l. 7. t. 2. p. 790. Aristot. de mor. l. 8. cap. 9. t. 2. p. 108.

2) Euripid. in Hippol. Terent. in Heautont. Adelph. etc.

3) Plut. in Lycurg. t. 1. p. 49.

4) Id. ibid.

5) Aristot. de rep. lib. 7. cap. 17. t. 2. p. 447.

6) Id. ibid.

Am fünften Tage sollte die Reinigungsweihe des Kindes geschehen. Eine Frau nahm es in die Arme; ihr folgten alle Hausgenossen, und so lief sie mehrere Mahle um das auf dem Altare brennende Feuer [1]).

Da viele Kinder bald nach der Geburt an Krämpfen sterben, so erwartet man den siebenten, bisweilen den zehnten Tag, um ihnen einen Nahmen beyzulegen [2]). Apollodor versammelte seine Verwandten, die Verwandten seiner Gattinn, und ihre beyderseitigen Freunde [3]); in ihrer Gegenwart erklärte er, daß er seinem Sohne den Nahmen seines Vaters Lysis gäbe: denn die Sitte will, daß der Erstgeborne des Hauses den Nahmen seines Großvaters bekommt [4]). Diese Ceremonie begleitete ein Gastmahl und ein Opfer; und einige Tage darauf folgte eine heiligere Ceremonie: die Einweihung in die Eleusischen Geheimnisse. Die

---

1) Plat. in Theaet. t. 1. p. 160. Harpocr. et Hesych. in Ἀμφιδρ. Meurs de puerp. cap. 6.

2) Euripid in Elect. v. 1126. Aristoph. in av. v. 494. et 923. Schol. ibid. Demosth. adv. Baeot. p. 1004. Arist. hist. animal. lib. 7. cap. 12 t. 1. p. 896. Harpocr. in Ἑβδομ.

3) Suid. in Δεκάτ.

4) Isaeus de hered. Pyrrh. p. 41. Plat. in Lys. t. 2. p. 205. Demosth. in Baeot. p. 1005.

Athener glauben, daß dieselbe große Vortheile nach dem Tode gewährt, und eilen deßhalb, sie ihren Kindern mittheilen zu lassen [1]).

Am vierzigsten Tage verließ Epicharis ihr Wochenzimmer [2]). Dieß war ein Festtag für Apollodors Haus, an welchem die beyden Ehegatten neue Beweise der Theilnahme von ihren Freunden erhielten. Und nun verdoppelten sie ihre Sorgfalt für die Erziehung ihres Sohnes. Ihr erstes Bestreben ging dahin, ihm einen festen Körper zu verschaffen, und unter den üblichen Gebräuchen diejenigen auszuwählen, welche den Absichten der Natur und den Lehren der Weltweisheit am meisten entsprechen. Deidamia — so hieß die Amme oder Erzieherinn — hörte auf ihren Rath, und theilte ihnen selbst Licht aus ihrer Erfahrung mit.

In den fünf ersten Jahren der Kindheit ist das Wachsthum des menschlichen Körpers so stark, daß, zu Folge der Meinung einiger Naturkundigen, derselbe in den zwan=

---

1) Terent. in Phorm. act. 1. scen. 1. v. 15. Apollod. ap. Donat. ibid. Turneb. adv. l. 3. cap. 2. Anmerk. der Frau Dacier zu Aristophan: Plutus Act. 3. Sc. 2.

2) Censor. de die nat. cap. 11.

zig folgenden Jahren nicht um noch ein Mahl so viel an Höhe gewinnt [1]). Er bedarf in diesem Zeitraume viel Nahrung und viel Bewegung. Die Natur rüttelt ihn durch eine innere Unruhe; und die Ammen müssen ihn oft in ihren Armen wiegen, und durch angenehme und melodische Gesänge sein Gehirn in sanfte Schwimmung setzen. Eine lange Gewohnheit, scheint es, hat sie dahin gebracht, daß sie Musik und Tanz als die erste Grundlage unserer Erziehung ansehen [2]). Diese Bewegungen befördern die Verdauung, schaffen einen ruhigen Schlaf, und entfernen das auffahrende Schrecken, welches die äußern Gegenstände auf so schwache Sinnenwerkzeuge hervor bringen.

So bald das Kind sich auf seinen Füßen halten konnte, ließ Deidamia es gehen, und hielt sich immer nahe genug, um ihm zur Hülfe die Hand zu reichen [3]). Ich sah, wie sie ihm nachher kleine Spielwerkzeuge gab, deren Geräusch ihm zum Zeitvertreibe oder zur Zerstreuung dienen konnte [4]) — ein an

---

1) Plat. de leg. lib. 7. t. 2. p. 788.

2) Id. ibid. p. 790.

3) Id. ibid. p. 789.

4) Etym. magn. et Suid. in Πλαταγ. Anthol. l. 6. cap. 23. p. 440.

sich unbedeutender Umstand, wäre nicht das bequemste dieser Werkzeuge von der Erfindung des berühmten Weltweisen Archytas [1]), welcher über die Beschaffenheit des Weltalls schrieb, und sich mit der Erziehung der Kinder beschäftigte.

Aber bald zogen wichtigere Dinge Deidamiens Aufmerksamkeit an sich, und bestimmte Rücksichten machten, daß sie die gebräuchlichsten Regeln verließ. Sie gewöhnte ihren Zögling, ohne Unterschied die ihm dargereichten Nahrungsmittel zu genießen [2]). Nie gebrauchte sie Gewalt, um sein Weinen zu verhindern: nicht, als hätte sie dieß, nach dem Beyspiele einiger Weltweisen [3]), für eine Art Bewegung, welche den Kindern heilsam ist, angesehen; es schien ihr nützlicher, die Thränen zu hemmen, so bald man ihre Ursache wußte, und sie fließen zu lassen, wenn man diese nicht entdecken konnte. Auch hörte das Kind mit Weinen auf, so bald es durch Geberdensprache seine Bedürfniße anzeigen konnte.

Vorzüglich war sie auf die ersten Eindrücke aufmerksam, welche der Knabe bekä-

---

1) Aristot. de rep. lib. 8. cap. 6. t. 2. p. 456.

2) Plut. in Lycurg. t. 1. p. 49.

3) Arist. ibid. lib. 7. cap. 17. t. 2. p. 448.

me; denn oft sind diese so stark und so dauerhaft, daß der Charakter die ganze Lebenszeit hindurch Spuren davon an sich trägt; und in der That ist es schwer, daß eine Seele, die in der Kindheit immer von eitlen Schreckbildern erschüttert wird, nicht von Tage zu Tage die Feigheit mehr annehme, welche sie erlernt hat [1]), Deidamia ersparte ihrem Zöglinge alle Gegenstände des Schreckens, statt sie ihm durch Drohungen und Schläge noch zu vermehren.

Ich sah einst, wie unwillig sie ward, als eine Mutter ihrem Sohne gesagt hatte, zur Strafe für seine Lügen habe er den Hautausschlag im Gesichte bekommen [2]); und als ich ihr eines Tages erzählte, daß die Scythen gleich geschickt mit der rechten und mit der linken Hand ihre Waffen handhabten, sah ich einige Zeit nachher, daß ihr junger Zögling sich ohne Unterschied bald der einen bald der andern Hand bediente [3]).

Er war gesund und stark. Man behandelte ihn weder mit der übermäßigen Nachsicht, wodurch die Kinder gebietherisch, auffahrend, ungeduldig bey dem mindesten Wi-

1) Plat. de leg. lib. 7. t. 2. p. 791.
2) Theocr. idyll. 12. v. 23. Schol. ibid.
3) Plat. ibid. p. 794.

dersprüche, und andern Menschen unerträglich werden; noch auch mit der übermäßigen Strenge, welche sie furchtsam, knechtisch, und sich selbst unerträglich macht [1]). Man widersetzte sich seinen Einfällen, ohne ihn an seine Abhängigkeit zu erinnern, und man bestrafte seine Fehler, ohne Verhöhnung unter die Züchtigung zu mischen [2]). Am sorgfältigsten verboth Apollodor seinem Sohne, mit den Bedienten des Hauses umzugehen; und diesen letztern, bey seinem Sohne den geringsten Begriff vom Laster, sey es durch ihre Reden oder durch ihre Beyspiele, zu erwecken [3]).

Während der ersten fünf Lebensjahre muß man, dem Rathe einsichtsvoller Personen gemäß, den Kindern keine Art anhaltender Arbeit vorschreiben [4]). Ihre Spiele müssen sie allein beschäftigen und beleben. Diese Zeit, welche dem Wachsthume und der Festigkeit des Körpers gestattet wird, verlängerte Apollodor seinem Sohne zu Liebe noch um ein Jahr; erst am Ende des sechsten [5])

---

1) Plat. de leg. lib. 7. t. 2. p. 791.
2) Id. ibid. p. 793.
3) Arist. de rep. lib. 7. cap. 17. t. 2. p. 448.
4) Id. ibid.
5) Plat ibid. p. 794.

gab er ihn unter die Aufsicht eines Führers oder Pädagogen. Dieß war ein Sklave von erprobter Treue [1]), der ihn überall hin, und vorzüglich zu den Lehrern begleiten mußte, welche ihm die ersten Anfangsgründe der Wissenschaften beybringen sollten.

Ehe er demselben übergeben ward, sollte er zuvor feyerlich in den Stand eines Bürgers treten. Ich habe oben gesagt, daß die Athener in zehn Stämme getheilt sind. Der Stamm zerfällt in drey Brüderschaften oder Zünfte und die Zunft in dreyßig Classen [2]). Bürger einer Zunft gelten für Brüder unter einander, weil sie gemeinschaftliche Feste, Tempel, Opfer haben. In einer dieser Zünfte muß ein Athener eingeschrieben seyn, entweder gleich nach seiner Geburt, oder nach erreichtem dritten oder vierten Jahre, selten nach dem siebenten [3]). Es geschieht dieses mit Feyerlichkeit an dem Feste der Apaturien, welches in den Monath Pyanepsion fällt, und drey Tage dauert.

An dem ersten fallen nur Schmäuse vor, wobey sich die Verwandten in einem Hause,

1) Plut. in Lys. t. 2. p. 208.

2) Hesych. Etymol. magn. Harpocr. et Suid. in Γεννῆτ. Poll. lib. 3. §. 52.

3) Sam. Pet. leg. Att. p. 146. etc.

und die Glieder einer Zunft an Einem Orte versammeln [1]).

Der zweyte ist zu gottesdienstlichen Handlungen bestimmt. Die Magistrate bringen öffentlich Opfer dar; und verschiedene Athener, in reichen Kleidern, mit Feuerbränden in der Hand, gehen mit schnellen Schritten um die Altäre, singen Loblieder auf Vulcan, und preisen den Gott, welcher den Sterblichen den Gebrauch des Feuers lehrte [2]).

Am dritten Tage treten die Kinder in den Rang der Bürger. Es sollten mehrere, von beyderley Geschlecht, dargestellt werden [3]). Ich folgte Apollodorn in eine Kapelle, welche zu seiner Zunft gehörte [4]). Dort fanden sich, nebst mehrern seiner Verwandten, die Vornehmsten aus der Zunft und aus der besondern Classe, deren Mitglied er war, versammelt. Er stellte ihnen seinen Sohn dar, nebst einem Schafe zur Opferung. Dieses ward gewogen; und ich hörte die Umstehenden lachend rufen: Kleiner! kleiner! das will sagen: das Schaf habe nicht

1) Meurs. Graec. feriat. in Apatur.
2) Id. ibid.
3) Poll. lib. 8. cap. 9. §. 107.
4) Id. lib. 3. §. 52.

das von dem Gesetze vorgeschriebene Gewicht [1]). Dieß ist eine bey dieser Gelegenheit gewöhnliche Art Spaß. Während die Flamme einen Theil des Opfers verzehrte [2]), trat Apollodor heran; er faßte seinen Sohn mit einer Hand, und rief die Götter zu Zeugen, daß dieses Kind von ihm und von einer gebornen Athenerinn in gesetzmäßiger Ehe gezeuget sey [3]). Man schritt zur Stimmensammlung; und alsbald ward das Kind in das Verzeichniß der Zunft, welches das öffentliche Verzeichniß heißt [4]), mit folgendem Nahmen eingeschrieben: Lysis, Apollodors Sohn.

Diese Urkunde, wodurch ein Kind als Mitglied eines bestimmten Stammes, einer bestimmten Zunft und einer bestimmten Classe in der Zunft angegeben wird, diese allein bestätigt seine eheliche Geburt, und wendet ihm das Recht der Erbfolge in seiner Familie zu [5]). Wollen die Mitglieder einer Zunft es nicht unter sich aufnehmen,

---

1) Harpocr. in *Μεῖον* Suid. *Μειαγ*.

2) Demosth. in Macart. p. 1029.

3) Isaeus de haered. Apoll. p. 65. Id. de haered. Cyron. p. 70.

4) Harpocr. in *Κοινγραμμ*.

5) Demosth. in Baeot. p. 1005.

so steht dem Vater die Freyheit zu, sie gerichtlich zu belangen [1]).

Soll die Erziehung dem Geiste der Regierungsform angemessen seyn, so muß sie allen jungen Bürgern einerley Gesinnungen, einerley Grundsätze einflößen. Auch hatten die alten Gesetzgeber ihnen eine gemeinschaftliche Unterweisung vorgeschrieben [2]). Heut zu Tage werden die meisten in dem Schooße ihrer Familien erzogen: ein offenbarer Verstoß gegen den Geist der Demokratie. In der besondern Erziehung gibt man das Kind den Schmeicheleyen seiner Verwandten und ihrer Sklaven schändlich Preis; es hält sich über die Menge erhoben, weil es von ihr getrennt lebt: in der gemeinschaftlichen Erziehung ist die Nacheiferung allgemeiner; die Stände werden sich gleich, oder kommen sich wenigstens nahe. Da lernt der Jüngling jeden Tag, jeden Augenblick, daß wahrer Vorzug nur durch Verdienst und Talente errungen wird.

Diese Frage läßt sich leichter entscheiden als eine Menge anderer, worüber die Philosophen unnützer Weise getheilt sind. Man fragt: ob man mehr Sorgfalt auf die Bil-

---

1) Demosth. adv. Neaer. p. 870.

2) Aristot. de rep. lib. 8. cap. 1. t. 2. p. 449.

dung des Geistes oder des Herzens wenden müsse; ob man den Kindern bloß Lehren der Tugend, oder auch Lehren in Absicht der Bedürfnisse und der Annehmlichkeiten des Lebens ertheilen könne; bis zu welchem Grade man sie in den Wissenschaften und den Künsten unterrichten solle [1])?

In solche Untersuchungen ließ Apollodor sich nicht ein; hingegen beschloß er, dem Erziehungs-Systeme treu zu bleiben, welches die alten Gesetzgeber entworfen haben, und dessen weise Einrichtung aus benachbarten Gegenden und aus fernen Landen eine Menge junger Zöglinge herbey führt [2]); doch behielt er sich vor, die Mißbräuche desselben abzustellen. Täglich schickte er seinen Sohn in die Schule. Dem Gesetze gemäß müssen diese beym Aufgange der Sonne geöffnet und bey deren Untergange geschlossen werden [3]). Sein Führer brachte ihn des Morgens hin, und hohlte ihn am Abend ab [4]).

Unter den Lehrern, welchen die Athenische Jugend anvertrauet wird, finden sich nicht selten Männer von ausgezeichneten Verdien-

---

1) Aristot. de rep. lib. 8. cap. 2. p. 450.
2) Aeschin. epist. 12. p. 213.
3) Id. in Tim. p. 261.
4) Plat. in Lys. t. 2. p. 223.

ste. So war ehedem Damon, welcher den Sokrates in der Musik [1]) und den Perikles in der Staatskunst unterrichtete [2]). So war zu meiner Zeit Philotimus. Er hatte Plato's Schule besucht, und verband Kenntniß der Künste mit den Einsichten der wahren Philosophie. Apollodor liebte ihn sehr, und hatte ihn vermocht, mit ihm die Sorge für die Erziehung seines Sohnes zu theilen.

Sie hatten verabredet, daß diese Erziehung nur einen Hauptpunct betreffen sollte. Das Vergnügen und der Schmerz, sagte mir Philotimus einst, sind gleichsam zwey reiche Quellen, welche die Natur den Menschen entgegen fließen läßt, und woraus diese aufs Gerathewohl Glück und Unglück schöpfen [3]). Es sind die ersten Empfindungen, welche wir in unsrer Kindheit bekommen, und welche in einem reifern Alter alle unsre Handlungen leiten. Nur steht zu besorgen, daß solche Wegweiser uns mit sich in die Irre führen. Darum muß Lysis frühe lernen, Mißtrauen in sie zu setzen; er muß in seinen ersten Jahren keine Gewohnheit an-

---

1) Plat. de rep. lib. 3. t. 2. p. 400.

2) Id. in Alcib. t. 2. p. 118. Plut. in Per. t. 1. p. 154.

3) Plat. de leg. lib. 1. p. 636.

nehmen, welche die Vernunft nicht dereinst wird rechtfertigen können; es müssen folglich die Beyspiele, der Umgang, die Wissenschaften, die Leibesübungen, kurz: alles muß zu dem einen Ziele abzwecken, daß er von jetzt an dasjenige liebe und hasse, was er sein ganzes Leben hindurch lieben und hassen soll [1]).

Der Studien-Plan begreift die Musik und die Gymnastik [2]), das heißt, alles, was Bezug auf die Uebungen der Seele und die Uebungen des Körpers hat. In dieser Eintheilung wird das Wort Musik in sehr ausgedehntem Verstande genommen.

Die Gestalt und die Bedeutung der Buchstaben kennen, sie mit Zierlichkeit und Leichtigkeit nachbilden [3]), den Sylben das gehörige Zeitmaß und den gehörigen Ton geben: darin bestand die erste Arbeit des jungen Lysis. Er ging täglich zu einem Grammatisten, dessen Haus nahe beym Theseus-Tempel in einer volkreichen Gegend war, und durch seine Lage ihm viele Schüler

---

1) Plat. de leg. l. 2. p. 653. Aristot. de mor. lib. 1. cap. 2. t. 2. p. 20.

2) Plat. in Protag. t. 1. p. 325. etc. Id de rep. lib. 3. t. 2. p. 412.

3) Lucian. de gymnas. t. 2. p. 902.

schaffte [1]). Alle Abende erzählte er seiner Familie die Geschichte seiner Fortschritte; ich sah ihn oft mit einem Stile oder Stifte in wiederhohlten Versuchen die Umrisse der Buchstaben nachzeichnen, welche sein Lehrer auf Täfelchen vorgezeichnet hatte [2]). Man hieß ihm genau die Interpunction beobachten, bis man ihm darüber Regeln würde angeben können [3]). Oft las er des Aesopus Fabeln vor [4]), oft sagte er Verse aus dem Kopfe her, denn, um das Gedächtniß ihrer Zöglinge zu üben, geben ihnen die Lehrer der Grammatik Stellen aus Homer, Hesiodus und den lyrischen Dichtern zum Auswendiglernen auf [5]). Aber, sagen die Weltweisen, nichts steht mit dem Zwecke des Unterrichtes so sehr in Widerspruch. Die Dichter legen den Göttern Leidenschaften bey, sie rechtfertigen die Leidenschaften der Menschen; und so werden die Kinder mit dem Laster ver-

---

1) Plat. in Alcib. 1. t. 2. p. 114. Demosth. de cor. p. 494. et 515.

2) Plat. in Charmid. t. 2. p. 159. Quinctil. lib. 1. cap. 1. p. 13.

3) Aristot. de rhetor. lib. 3. cap. 5. t. 2. p. 589.

4) Aristoph. in pac. v. 128. Id. in av. v. 471. Aristot. ap. Schol. Aristoph. ibid.

5) Plato in Protag. t. 1. p. 325. Id. de rep. lib. 2. p. 377. Lucian. de gymn. t. 2. p. 902.

traut, noch ehe sie es kennen lernen. Darum hat man auch zu ihrem Gebrauche Sammlungen ausgewählter Stücke von reiner Moral gemacht [1]); und eine solche Sammlung hatte Lysis von seinem Lehrer in die Hände bekommen. Hierzu fügte derselbe in der Folge das Verzeichniß der Kriegsmacht, welche gen Troja zur Belagerung zog, so wie es in der Iliade steht [2]). Einige Gesetzgeber haben verordnet, daß man die Kinder in den Schulen dasselbe hersagen lasse, weil es die Nahmen der ältesten Städte und Geschlechter Griechenlands enthält [3]).

Im Anfange, als Lysis sprach, oder las, oder irgend ein Werk hersagte, wunderte ich mich, mit welcher Wichtigkeit man darauf Acht hatte, seine Stimme zu leiten, um bald ihr mehr Abwechslung des Tones zu verschaffen, bald sie auf einer Sylbe aufzuhalten, oder über eine andere sie wegeilen zu lassen. Ich bezeigte dem Philotimus meine Verwunderung, und er benahm sie mir auf folgende Art.

„Unsere ersten Gesetzgeber wurden bald inne, daß bey den Griechen der Weg zur

---

1) Plat. de leg. lib. 7. t. 2. p. 811.
2) Homer. Iliad. lib. 2.
3) Eustath. in Iliad. 2. t. 1. p. 263.

Ueberzeugung durch die Einbildungskraft gehe, und daß sich die Tugend leichter durch die Empfindung als durch Vorschriften einflößen lasse. Die Wahrheiten, welche sie uns verkündeten, wurden mit den Reitzen der Dichtkunst und der Tonkunst geziert. Wir lernten unsre Pflichten in den Ergetzungsspielen unserer Kindheit; wir besangen die Wohlthaten der Götter, die Tugenden der Helden. Unsere Sitten wurden milder, so wie die Kunst der Täuschung wuchs; und wir können uns heut zu Tage rühmen, daß die Grazien selbst die Mühe unsrer Bildung auf sich genommen haben."

„Unsere Sprache scheint ihr Werk zu seyn. Welche Anmuth! welcher Reichthum! welcher Wohlklang! Eine treue Dolmetscherinn des Geistes und des Herzens, und zugleich durch den Ueberfluß und die Kühnheit ihrer Ausdrücke hinreichend für alle unsre Begriffe, welche sie, wenn es seyn muß, mit glänzenden Farben zu bekleiden weiß, und denen sie Ueberzeugungskraft durch ihren Wohllaut ertheilt. Diese Wirkung will ich dir nicht so wohl erklären als nur andeuten."

„Wir bemerken in dieser Sprache drey wesentliche Eigenschaften: den Klang, die Tonangabe (Intonation), die Bewegung [1]."

1) Aristot. de poet. cap. 20. t. 2. p. 667.

„Jeder Buchstabe, bald einzeln für sich, bald mit einem andern verbunden, läßt einen Klang (Laut) hören; und diese Klänge sind verschieden, nach ihrer Sanftheit oder Härte, ihrer Stärke oder Schwäche, ihrer Helle oder Dumpfheit. Ich zeige dem jungen Lysis, welche Klänge dem Ohre angenehm und welche ihm zuwider sind [1]); ich lasse ihn bemerken, daß ein offener, voller, reicher Laut mehr Wirkung hervor bringt als ein solcher, der auf den Lippen wegstirbt, oder an den Zähnen zerschellt; und daß es einen Buchstaben giebt, dessen öftere Wiederhohlung ein so unangenehmes Gezische verursacht, daß sogar einige Schriftsteller ihn mit sorgfältiger Strenge ganz aus ihren Werken verbannt haben" [2]).

„Du erstaunest über die Art von Melodie, welche bey uns nicht bloß die Deklamation, sondern auch die gemeine Umgangsrede beseelet; aber du findest dieselbe fast bey allen südlichen Völkern. Ihre Sprache wird wie die unsrige durch Accente geleitet, wel-

---

1) Plat. in Theaet. t. 1. p. 203. Id. in Cratyl. ibid. p. 224. Dionys. Halic. de compos. verb. cap. 12. t. 5. p. 65.

2) Dionys. ibid. cap. 14. p. 80. Athen. lib. 10. cap. 21. p. 455. Eustath. in Iliad. 10. p. 813.

che jedem Worte eigenthümlich sind, und welche die Uebergänge des Tones bestimmen. Diese Uebergänge sind um desto häufiger, je empfindungsvoller das Volk ist, um desto stärker, je unaufgeklärter es ist. Ich glaube sogar, daß vor Alters die Griechen nicht nur mehr Hauchlaute, sondern auch mehr Sprünge in ihrer Tonsetzung hatten, als wir heut zu Tage haben. Indeß erhebt sich und fällt bey uns die Stimme zuweilen bis zu dem Intervalle einer Quinte, bald auf zwey Sylben, bald auf einer einzigen [1]); öfter aber durchlauft sie kleinere Zwischenräume [2]), welche jetzt sehr deutlich angegeben werden, jetzt kaum merkbar und nicht einmahl nach ihren Abstufungen zu bestimmen sind. Da beym Schreiben die Accente zu den Worten gefügt werden [3]), so findet Lysis leicht, bey welchen Sylben seine Stimme steigen, bey welchen sie sinken muß; da aber die genauen Grade der Erhebung und des Fallens nicht durch Zeichen ausgedrückt werden können, so gewöhne ich ihn, diejenigen Uebergänge

---

1) Dionys. Halic. de compos. verb. cap. 11. t. 5. p. 58.

2) Sim. Bircor. not. in Dionys. p. 8. Mém. de l'acad. des belles lettr. t. 32. p. 439.

3) Aristot. de soph. elench. t. 1. p. 284.

zu nehmen, welche dem Gegenstande und den Umständen am angemessensten sind [1]). Du mußt schon bemerkt haben, daß seine Tonsetzung täglich anmuthiger wird, weil sie immer richtiger und mannigfacher wird."

„Die Dauer der Sylben wird nach einem gewissen Zeitraume abgemessen: einige ziehen sich, mehr oder minder, langsam fort; andere eilen in mehr oder minder flüchtigem Laufe [2]). Verbinde mehrere kurze Sylben, du wirst unwillkürlich durch die Schnelligkeit der Aussprache mit fortgerissen; setze lange Sylben an deren Staat, dich wird ihre Schwerfälligkeit aufhalten: mische sie nach dem Verhältnisse ihrer Dauer unter einander, dein Styl wird allen Bewegungen deiner Seele folgen, und alle Eindrücke, welche ich mit ihr theilen soll, im mahlerischen Gesange abbilden. Daraus erwächst der Rythmus, der Wortfall [3]), den man nicht zerstören darf, ohne das Ohr zu beleidigen; und so entspringen aus den Verschiedenheiten der menschlichen Stimme, welche in ihr

---

1) Arist. de rhetor. lib. 3. cap. 1. t. 2. p. 583.

2) Dionys. Halic. de compos. verb. cap. 15. t. 5. p. 85.

3) Plat in Cratyl. t. 1. p. 424. Aristot. de rhetor. lib. 3. cap. 8. t. 2. p. 591.

theils die Natur, theils die Leidenschaften, theils die Kunst bewirken, es entspringen daraus Töne von verschiedener Anmuth, von verschiedener Stärke, von verschiedener Geschwindigkeit."

„Wenn Lysis reifere Jahre erhält, so werde ich ihm zeigen, daß die beste Art der Zusammenstellung der Töne darin besteht, sie gegen einander in Contrast zu stellen: denn der Contrast, aus welchem das Gleichgewicht entspringt, ist in der ganzen Natur, und vorzüglich in den nachahmenden Künsten, die erste Quelle der Ordnung und der Schönheit. Ich werde ihm zeigen, wie sie durch ein glücklich getroffenes Gegengewicht sich schwächen und verstärken lassen. Beyspiele sollen die Regeln unterstützen. In des Thucydides Schriften zeige ich ihm dann eine ernste, majestätische, edle, aber fast immer anmuthslose Melodie; in Xenophons Werken eine Folge von Accorden, an deren Sanftheit und Weiche man ihre Schöpferinnen, die Grazien, erkennt [1]); bey Homer eine Anordnung, welche immer nach den einsichtsvollsten Regeln und immer abwechselnd ist [2]).

1) Dionys. Halic. de compos. verb. cap. 10. t. 5. p. 52.

2) Id. ibid. cap. 15. p. 90.

Bemerke, wenn er von Penelope redet, wie verbinden sich da die zartesten und glänzendsten Töne, um das Ebenmaß und die Strahlen der Schönheit zu entfalten [1])! Will er das Getöse der Wogen, die am Gestade sich brechen, darstellen; so dehnt sich sein Ausdruck, und schallet tief und laut. Will er die Qualen des Sisyphus mahlen, der ewig arbeitet, einen Felsen auf die Höhe eines Berges hinauf zu wälzen, von wannen er augenblicklich wieder zurück rollt; so geht sein Vers einen langsamen, schweren, ermüdenden Gang, und eilt und stürzt dann plötzlich wie ein reissender Strom [2]). So werden unter den Händen des harmoniereichsten aller Dichter die Töne zu Farben und die Bilder zu Naturdarstellungen."

„Wir lehren unsere Zöglinge keine fremde Sprachen, theils aus Verachtung anderer Nationen, theils weil ihnen die Erlernung unserer eigenen keine Zeit zu viel läßt. Lysis kennt nun die Eigenschaften ihrer ersten Bestandtheile. Seine biegsame Kehle bildet leicht die verschiedenen Abstufungen, welche ein geübtes Ohr in der Natur der Klän-

---

1) Dionys. Halic. de compos. verb. cap. 16. p. 97.

2) Id ibid. cap. 20. p. 139. etc.

ge, in ihrer Dauer, in den verschiedenen Graden ihrer Erhebung und ihres Anschwellens bemerkt" 1).

„Diese Untersuchungen, welche noch in keinem Werke gesammelt sind, scheinen dir vielleicht kleinlich. Auch wären sie es in der That, müßten wir nicht den Menschen zu gefallen suchen, um sie zu rühren, müßten wir deßhalb nicht oft den Ausdruck dem Gedanken und den Wohlklang dem Ausdrucke vorziehen 2). Aber nöthig sind sie in einer Regierungsform, wo die Gabe des Vortrages durch die damit verbundenen Nebeneigenschaften unendlich gewinnt, und vorzüglich bey einer Nation, welche von sehr flüchtigem Geiste und von sehr feinen Sinnen ist; welche bisweilen einem Redner es verzeiht, wenn er sich ihren Wünschen widersetzt, nie aber, wenn er ihr Ohr beleidigt 3). Daher kommen die unglaublichen Probübungen, welchen einige Redner sich unterwarfen, um ihre Aussprache zu verbessern; daher ihr Bestreben, in ihren Reden die Melodie und den

---

1) Aristot. de rhetor. lib. 3. cap. 1. t. 2. p. 583.
2) Id. ibid. p. 584. Dionys. Halic. ibid.
3) Demosth. de coron. p. 481. Ulpian. ibid. p. 529. Cicer. orat. cap. 8. 9. t. 1. p. 425. Suid. in Θεριώ.

Wortfall, wodurch die Ueberzeugung vorbereitet wird, richtig zu vertheilen; daher endlich jene unbeschreibliche Anmuth, jener entzückende Reitz, welchen die Griechische Sprache in dem Munde der Athener gewinnt [1]). Von dieser Seite angesehen, steht die Grammatik in so enger Verbindung mit der Musik, daß gewöhnlich derselbe Lehrer die Anfangsgründe dieser beyden Wissenschaften seinen Zöglingen beybringt" [2]).

Bey einer andern Gelegenheit werde ich meine Unterredungen mit Philotimus über die Musik berichten. Ich war bisweilen gegenwärtig, wenn er sie seinem Schüler lehrte. Lysis lernte mit Anmuth singen, indem er sich selbst auf der Leyer begleitete. Die Instrumente, welche die Seele mit Heftigkeit erschüttern oder bloß weichlich machen [3]), hielt man von ihm entfernt. Die Flöte, welche die Leidenschaften wechselsweise aufreitzt und besänftigt, ward ihm untersagt. Vor nicht langer Zeit war sie das Lieblings-Instrument der angesehensten Athener. Alcibiades versuchte noch als Kind sie zu spielen; aber da das angewandte Bestreben, Töne aus dem

1) Plat. de leg. lib. 1. t. 2. p. 642. Cicer. de orator. lib. 3. cap. 11. t. 1. p. 290.

2) Quinctil. instit. lib. 1. cap. 10. p. 69.

3) Aristot. de rep. lib. 8. cap. 6. t. 2. p. 457.

Holze heraus zu bringen, die Sanftheit und Regelmäßigkeit seiner Gesichtszüge entstellte, zerbrach er seine Flöte in tausend Stücke [1]). Von dem Augenblicke an betrachtete die Athenische Jugend das Blasen dieses Instrumentes als ein unanständiges Gewerbe, und überließ es den eigentlichen Musikern.

Um diese Zeit reiste ich nach Aegypten. Vor meiner Abreise bath ich den Philotimus, den Verfolg dieser Erziehung schriftlich aufzuzeichnen; nach seinem Tagebuche liefere ich hier die fernere Geschichte derselben.

Lysis kam nach und nach zu verschiedenen Lehrern. Er lernte die Arithmetik nach Grundsätzen und spielend; denn, um den Kindern die Kenntniß derselben zu erleichtern, gewöhnt man sie, bald eine gewisse Zahl ihnen Preis gegebener Aepfel oder Kränze, je nachdem ihrer viel oder wenig beysammen sind, unter sich zu theilen; bald in ihren Spielen nach angegebenen Verbindungsarten sich so unter einander zu mischen, daß jeder der Reihe nach auf allen Plätzen zu stehen kommt *) [2]). Apollodor wollte nicht, daß sein

---

1) Plat. in Alcib. 1. t. 2. p. 106. Aul. Gell. lib. 15. cap. 17.

*) Man s. die Anmerkung hinten am Ende des Bandes.

2) Plato de leg. lib. 7. t. 2. p. 819.

Sohn die vorgeblichen Eigenschaften, welche die Pythagoräer den Zahlen beylegen, erlernte, noch die eigennützige Anwendung der Rechenkunst auf niedrigen Handelsgewinn [1]). Er schätzte die Arithmetik, weil sie, nebst andern Vortheilen, den Scharfsinn vermehrt, und zur Kenntniß der Geometrie und Astronomie vorbereitet [2]).

In beyden Wissenschaften sah Lysis sich um. Mit Hülfe der erstern würde er, wenn er einst an der Spitze eines Heeres stände, leichter ein Lager aufschlagen, eine Belagerung führen, seine Völker in Schlachtordnung stellen, und sie auf dem Marsche oder im Gefechte schnellere Schwenkungen machen lassen können [3]). Die zweyte sollte ihn vor dem Schrecken sichern, welches noch vor nicht langer Zeit die Soldaten bey Sonnen- und Mondfinsternissen und bey andern außerordentlichen Naturerscheinungen ergriff [4]).

Apollodor begab sich einst zu einem der Lehrer seines Sohnes. Hier fand er mathematische Instrumente, Sphären, Erdkugeln [5])

1) Plat. de rep. lib. 7. t. 2. p. 525.

2) Id. in Theaet. t. 1. p. 145. Id. de rep. lib. 7. t. 2. p. 526. Id. de leg. lib. 5. t. 2. p. 747.

3) Id. de rep. lib. 7. t. 2. p. 526.

4) Thucyd. lib. 7. cap. 50.

5) Aristoph. in nub. v. 201. etc.

und Tafeln, worauf die Grenzen der verschiedenen Reiche und die Lage der berühmtesten Städte gezeichnet waren [1]). Weil er gehört hatte, daß sein Sohn oft gegen seine Freunde eines Landgutes erwähnte, welches seine Familie in dem Districte Cephissia besaß; so ergriff er diese Gelegenheit, um ihm dieselbe Lehre zu geben, welche Sokrates einst dem Alcibiades ertheilt hatte [2]). Zeige mir auf dieser Landkarte, sagte er zu ihm, Europa, Griechenland, Attika. Lysis genügte diesen Aufgaben; als aber Apollodor hierauf fragte, wo der Flecken Cephissia liege, antwortete der Sohn erröthend, er habe ihn nicht gefunden. Seine Freunde lächelten, und er sprach seit dem nicht mehr von den Besitzungen seines Vaters.

Er brannte vor Lehrbegierde; aber Apollodor hatte immer jenen Grundsatz eines Lacedämonischen Königes vor Augen: daß man die Kinder nur das lehren müsse, was ihnen in der Folge nützlich seyn könne [3]); und jenen andern: daß Unwissenheit besser sey als eine Menge Kenntnisse, welche in verwirr-

---

1) Herodot. lib. 5. cap. 49. Diog. Laert. in Theoph. lib. 5. §. 51.

2) Aelian. var. hist. lib. 3. cap. 28.

3) Plut. Lacon. apophth. t. 2. p. 224.

ter Ordnung im Verstande aufgehäuft liegen [1]).

Zu gleicher Zeit lernte Lysis Flüsse durchschwimmen und Pferde bändigen [2]). Der Tanz ordnete seine Schritte, und gab allen seinen Bewegungen Anmuth. Er fehlte nie auf dem Gymnasium des Lycäum. Die Kinder beginnen ihre Uebungen sehr frühe [3]), zuweilen im Alter von sieben Jahren [4]); sie setzen sie bis ins zwanzigste fort. Anfangs gewöhnt man sie, die Kälte, die Hitze und jede Rauhigkeit der Jahrszeiten zu ertragen [5]), hierauf Bälle von verschiedener Größe fort zu schlagen, und sie sich gegenseitig zuzuwerfen. Diese Uebung, und andere ähnliche, sind nur Vorspiele der mühsamen Prüfungen, welche sie übernehmen müssen, so wie ihre Kräfte wachsen. Sie laufen in tiefem Sande, sie schwenken Wurfspieße, sie springen über einen Graben oder über ein Ziel, indem sie Bleykugeln in der Hand halten, indem sie steinerne oder metallene Wurfscheiben in die Luft oder vor sich her schläu-

1) Plat. de leg. lib. 7. t. 2. p. 819.

2) Pet. leg. Att. p. 162.

3) Plato de rep. lib. 3. t. 2. p. 402. Lucian. de gymnas. t. 2. p. 898.

4) Axioch. ap. Plat. t. 3. p. 366.

5) Lucian. ibid.

dern [1]); sie durchlaufen ein oder mehrere Mahle die Bahn des Stadium, oft mit schwerer Rüstung bewaffnet. Ihre Hauptbeschäftigung aber ist: das Ringen, der Faustkampf und die verschiedenen andern Kämpfe, welche ich bey der Beschreibung der Olympischen Spiele schildern werde. Lysis überließ sich denselben leidenschaftlich; aber er mußte sich in ihrem Gebrauche mäßigen, und ihre Wirkungen durch die Geistesübungen verbessern, zu welchen ihn sein Vater immer zurück brachte.

Abends, wenn er zu Hause kam, begleitete er bald seine Stimme mit der Leyer [2]), bald beschäftigte er sich mit Zeichnen; denn seit einigen Jahren ist es fast allgemeine Sitte, das die Kinder freyen Standes zeichnen lernen. [3]). Oft las er in Gegenwart seiner Eltern die Bücher, welche zu seiner Belehrung oder seinem Vergnügen dienen konnten. Apollodor übernahm dann das Amt jener Gramatiker, welche unter dem Nahmen der Kritiker [4]) lehren, wie die Schwie-

1) Lucian. de gymnas. t. 2. p. 909.

2) Plat. in Lys. t. 2. p. 209.

3) Arist. de rep. lib. 8. cap. 3. t. 2. p. 450. Plin. lib. 35. t. 2. p. 694.

4) Axioch. ap. Plat. t. 3. p. 366. Strab. ap. Eusthath. t. 1. p. 285.

tigkeiten in den Stellen eines Verfassers aufzulösen sind; Epicharis zeigte sich als Frau von Geschmack, welche die Schönheiten der Schriftsteller zu schätzen weiß. Lysis fragte einst, wornach man den Werth einer Schrift zu beurtheilen habe. Aristoteles, der gerade gegenwärtig war, antwortete: „Wenn der Verfasser alles Gehörige sagt, wenn er nur das Gehörige sagt, wenn er es gehörig sagt" [1]).

Seine Aeltern bildeten ihn zu dem edeln Anstande, worin sie selbst Muster waren. Wunsch zu gefallen, Leichtigkeit im Umgange der Welt, Gleichheit im Charakter, Aufmerksamkeit im Nachgeben gegen ältere Personen [2]), Anstand im Halten des Körpers, im Aeußern, im Ausdrucke, in den Manieren [3]): alles ward ohne Zwang vorgeschrieben, alles ohne Aengstlichkeit geübt.

Sein Vater nahm ihn oft mit auf die Jagd vierfüßiger Thiere, weil diese ein Bild des Krieges ist [4]), bisweilen auf die Jagd der Vögel; immer aber auf unbebauten Fel-

---

1) Arist. de mor. lib. 2. cap. 5. t. 2. p. 22. Id. de rhetor. lib. 3. cap. 1. t. 2. p. 583.

2) Id. ibid. lib. cap. 2. t. 2. p. 118.

3) Isocrat. ad Demon. t. 1. p. 24. 27. etc. Arist. de rep. t. 2. lib. 7. cap. 17. p. 448.

4) Xenoph. de venat. p. 974., 975.

der, um nicht die Hoffnung des Landmannes zu zerstören [1]).

Frühe ward er zum Schauspiele geführt [2]). In der Folge zeichnete er sich bey den feyerlichen Festen mehrere Mahle in den Musik- und den Tanz-Chören aus. Auch glänzte er bey jenen öffentlichen Spielen, wo Pferderennen gehalten werden. Oft trug er hier den Sieg davon; aber nie sah man ihn, wie manche Jünglinge, auf einem Pferde stehen, Wurfspieße schwenken, und sich mit Kunstücken dem öffentlichen Anblicke Preis geben [3]).

Er besuchte eine Zeitlang einen Fechtmeister [4]), er erlernte die Taktik [5]); aber nie ging er zu jenen unwissenden Lehrern, bey denen die Jünglinge lernen wollen, wie sie Kriegsheere zu befehligen haben [6]).

Fast alle diese verschiedenen Uebungen hatten Bezug auf die Kriegskunst. Aber nicht bloß vertheidigen sollte er sein Vaterland, sondern auch aufklären. Die Logik, Redekunst, Sittenlehre, Geschichte, das

1) Plat. de leg. lib. 7. t. 2. p. 824.
2) Theophr. charact. cap. 9.
3) Plat. in Men. t. 2. p. 93.
4) Id. in Lach. t. 2. p. 182.
5) Axioch. ap. Plat. t. 3. p. 366.
6) Plat. in Euthyd. t. 1. p. 307.

bürgerliche Recht und die Staatskunst beschäftigten ihn nach und nach.

Gedungene Lehrer unterrichten in diesen Wissenschaften, und fordern dafür einen sehr hohen Preis. Man erzählt von Aristipp, daß ein Athener ihn bath, die Erziehung seines Sohnes zu vollenden. Aristipp forderte tausend Drachmen *). „Aber", antwortete der Vater, „für diesen Preis kann ich einen Sklaven haben." „O, du wirst ihrer zwey haben", versetzte der Weltweise: „erstlich deinen Sohn, und dann den Sklaven, den du ihm zugesellen wirst" [1]).

Ehemahls begaben sich die Sophisten haufenweise nach dieser Stadt. Sie richteten die Athenische Jugend in der Kunst ab, überall Gegenstände ohne Gründlichkeit zu reden. Zwar hat sich jetzt ihre Anzahl vermindert; doch sieht man noch einige, welche, von ihren Schülern umringt, die Säle des Gymnasium durch ihr Geschrey und ihren Wortstreit ertönen machen. Lysis besuchte selten diese Kampfplätze. Einsichtsvollere Lehrer unterwiesen ihn, und Köpfe vom ersten Range gaben ihm Rath. Diese letzteren

---

*) 400 Livers.

1) Plut. de lib. educ. t. 2. p. 4.

waren Plato, Isokrates, Aristoteles, alle drey Apollodors Freunde.

Durch die Logik gewann seine Vernunft neue Stärke, durch die Redekunst neuen Reitz. Aber es ward ihm gesagt, daß beyde, welche eigentlich zum Triumphe der Wahreit dienen sollten, oft nur der Lüge zum Siege verhelfen. Da ein Redner nicht ganz das Aeußere vernachlässigen darf, so mußte ein geschickter Schauspieler eine Zeitlang seine Stimme und sein Geberdenspiel leiten [1]). Die Griechische Geschichte lehrte ihn, welche Ansprüche dieß Volk hat, und welche Fehler es oft beging. Er widmete sich den Reden vor Gericht, bis er einst, wie Themistokles und andere große Männer, dort die Sache der Unschuld vertheidigen könne [2]).

Ein Hauptgegestand der Erziehung ist die Bildung des Herzens. Während der ganzen Erziehungszeit 3) ermüden die Aeltern, der Hofmeister, die Bedienten, die Lehrer das Kind mit allgemeinen Sittensprüchen, deren Eindruck sie selbst durch ihre Beyspiele schwächen. Oft sogar pflegen unüberlegt gebrauchte Drohungen und Schläge ihm eine Abnei-

1) Plut. in Demosth. t. 1. p. 839.
2) Nep. in Them. cap. 1.
3) Plat. in Protag. t. 1. p. 325.

gung gegen diejenigen Wahrheiten einzuflößen, welche es lieben sollte. Lysis kostete die Moral keine Thräne. Sein Vater hatte ihm Personen zugesellt, die ihn durch ihr Betragen, und nicht durch lästige Verweise belehrten. Während seiner Kindheit machte er ihn mit Sanftmuth auf seine Fehler aufmerksam; bey größerer Reife seiner Vernunft zeigte er ihm, wie diese Fehler seinem eigenen Vortheile entgegen ständen.

Er war sehr schwierig in der Wahl der Bücher, welche die Moral behandeln, weil deren Verfasser meisten Theils in ihren Grundsätzen schwanken, oder nur falsche Begriffe von den menschlichen Pflichten haben. Eines Tages las uns Isokrates einen Brief vor, welchen er ehemahls an Demonikus gerichtet hatte *), einen Jüngling, der am Hofe des Königs von Cypern lebte [1]). Der Brief war voll Geist und Witz, aber zu voll von Antithesen; er enthielt Vorschriften der Sitten und des Betragens in Art von Gedenksprüchen, und in Beziehung auf die verschiedenen Umstände des Lebens. Hier sind einige Züge daraus.

„Betrage dich so gegen deine Aeltern, wie

---

*) Man s. die Anmerk. hinten.

1) Isocr. ad Demon. t. 1. p. 15.

du wünschen würdest, daß einst deine Kinder sich gegen dich betragen möchten [1]). Bey deinen geheimsten Handlungen denke dir, du hättest die ganze Welt zu Zeugen. Hoffe nie, daß tadelhafte Handlungen in Vergessenheit bleiben; vielleicht kannst du sie andern verbergen, niemahls dir selber [2]). Mache den Aufwand von deiner Muße, die Reden der Weisen zu hören [3]). Beschließe langsam, vollführe schnell [4]). Unterstütze die leidende Tugend; wohl angewandte Wohlthaten sind der Schatz der Rechtschaffenen [5]). Bekleidest du ein wichtiges Amt, so gebrauche nie Unredliche; legst du es nieder, so geschehe es mit mehr Ruhm als Reichthum" [6]).

Dieses Werk war mit der Fülle und der Zierlichkeit geschrieben, welche man an allen Werken des Isokrates wahrnimmt. Der Verfasser erhielt Glückwünsche darüber; und als er weggegangen war, sagte Apollodor zu seinem Sohne: „Ich habe bemerkt, welches Vergnügen dir die Vorlesung dieser Schrift verursacht hat. Das wundert mich nicht; sie

---

1) Isocr. ad Demon. t. 1. p. 23.
2) Ibid. p. 25.
3) Ibid. p. 26.
4) Ibid. p. 37.
5) Ibid. p. 38.
6) Ibid. p. 39.

hat bey dir Empfindungen erweckt, welche deinem Herzen theuer sind, und gern findet man überall seine Freunde wieder. Aber hast du wohl Acht auf die Stelle gehabt, welche ich ihn noch ein Mahl zu lesen bath, worin er dem Demonikus vorschreibt, wie er sich am Cyprischen Hofe betragen soll?" „Ich weiß sie auswendig, antwortete Lysis! Bilde dich nach den Neigungen des Fürsten. Dadurch, daß du diese zu billigen scheinst, erhältst du mehr Vertrauen bey ihm und mehr Ansehen unter dem Volke. Gehorche seinen Gesetzen; aber das erste von allen sey dir sein Beyspiel [1])!" — „Welche seltsame Lehre in dem Munde eines Republikaners! erwiederte Apollodor; und wie stimmt sie zu des Verfassers Rathe, die Schmeichler zu verabscheuen [2])? Aber das kommt daher, weil Isokrates in Absicht der Moral nur eine erborgte Wissenschaft besitzt, und mehr wie Redekünstler als wie Philosoph davon redet. Und ferner, kann man dann durch so unbestimmte Vorschriften die Menschen aufklären? Die Worte: Weisheit, Gerechtigkeit, Mäßigkeit, Rechtschaffenheit und manche andere, die während dieses Vorlesens oft dein

1) Isocr. ad Demon. t. 1. p. 39.
2) Id. ibid. p. 34.

Ohr erschütterten, diese Worte, welche so viele Leute bloß im Gedächtnisse zu haben und auf Gerathewohl anzubringen sich begnügen [1]), glaubst du, daß Demonikus im Stande war, sie zu verstehen? Hast du selbst einen richtigen Begriff davon? Wisse, daß die größte Gefahr bey Vorurtheilen und Lastern alsdann Statt hat, wenn sie sich unter der Larve von Wahrheit und Tugend verkleiden, und daß es sehr schwer hält, der Stimme eines getreuen Wegweisers zu folgen, wenn sie von der Stimme einer Menge Betrieger überschrieen wird, die in gleichem Schritte mit ihm gehen und seine Sprache nachahmen."

„Bis jetzt habe ich noch keine Anstrengung angewandt, um dich in der Tugend zu bestärken; ich begnügte mich, dich die Handlungen derselben ausüben zu lassen. Erst mußte deine Seele vorbereitet werden, wie man ein Land zubereitet, ehe man den Samen hinein streuet, welcher es einst bereichern soll" [2]).

„Jetzt aber mußt du mich um die Ursache fragen, warum ich zuweilen Aufopferungen von dir forderte, und du mußt dich in Stand

---

1) Plat. in Phaedr. t. 3. p. 263.

2) Aristot. de mot. l. 10. cap. 10. t. 2. p. 141.

setzen, deine eigenen künftigen Aufopferungen rechtfertigen zu können."

Einige Tage hierauf war Aristoteles so gefällig, mehrere Schriften mitzubringen, die er theils nur entworfen, theils vollendet hatte, und welche meisten Theils die Sittenlehre betrafen [1]). Er erläuterte sie unter dem Vorlesen. Ich will suchen, seine Grundsätze hier anzugeben.

„Alle Lebensarten, alle unsere Handlungen haben sich einen besondern Zweck vorgesetzt, und alle diese Zwecke gehen auf ein allgemeines Ziel: die Glückseligkeit [2]). Nicht in dem Zwecke, sondern nur in der Wahl der Mittel irren wir uns [3]). Wie oft sind Ehrenstellen, Reichthümer, Macht, Schönheit uns mehr nachtheilig als vortheilhaft gewesen [4])! Wie oft hat uns schon die Erfahrung gelehrt, daß Krankheit und Armuth an sich selbst nicht schädlich sind [5])! Aus der falschen Vorstellung folglich, welche wir uns von dem Guten und von dem Uebel machen, und so auch wegen der Unbeständigkeit un-

---

1) Arist. de mor. lib. 10. cap. 10. t. 2. p. 3. Id. magn. moral. p. 145. Id. eudem. p. 195.

2) Id. de mor. lib. 1. cap. 1. 2.

3) Id. magn. mor. lib. 1. cap. 19. t. 2. p. 158.

4) Id. eudem. lib. 7. cap. 15. p. 290.

5) Id. de mor. lib. 3. cap. 9. p. 36.

sers Willens [1]), handeln wir fast immer, ohne genau zu wissen, was wünschenswerth und was fliehenswerth ist" [2]).

„Die wahren Güter von den Scheingütern unterscheiden [3]), das ist die Absicht der Moral, welche aber leider nicht gleichen Schritt mit den auf bloße Theorie eingeschränkten Wissenschaften hält. Bey diesen letztern sieht der Mensch ohne Schwierigkeit die Folgerungen aus ihren Grundsätzen abfließen [4]). Wenn es aber auf das Handeln ankommt, so muß er zweifeln, überlegen, wählen, und vorzüglich sich vor den Täuschungen von außen und vor denen, welche im Innern unsers Herzens selbst entstehen, in Acht nehmen. Willst du sein Urtheil leiten, so gehe in dich selbst, und fasse eine richtige Vorstellung von deinen Leidenschaften, von deinen Tugenden, von deinen Lastern."

„Die Seele, diese Grundkraft, welche außer andern Eigenschaften auch das Vermögen zu erkennen, zu muthmaßen und zu überlegen, zu empfinden, zu wünschen und zu fürchten hat [5]); diese vielleicht an und

---

1) Aristot. magn. mor. lib. 1. cap. 12. p. 155.
2) Id. eudem. lib. 1. cap. 5. p. 197. etc.
3) Id. de mor. lib. 3. cap. 6. p. 33.
4) Id. magn. mor. lib. 1. cap. 18. p. 158.
5) Arist. de anim. lib. 1. cap. 9. t. 1. p. 629.

für sich untheilbare Seele ist, in Rücksicht auf ihre verschiedenen Handlungen, gleichsam in zwey Hauptheile gesondert: der eine besitzt die Vernunft und die Kräfte des Verstandes; der andere, welcher von jenem erstern regiert werden muß, ist der Aufenthalt der moralischen Kräfte" 1).

„In jenem ersten Theile wohnen: die Einsicht, die Weisheit und die Wissenschaft, welche sich nur mit geistigen und unwandelbaren Dingen beschäftigen; die Klugheit, die Urtheilskraft und die Meinung, deren Gegenstände in die Sinne fallen und in stäter Abwechslung sind; der Scharfsinn, das Gedächtniß und andere Eigenschaften, welche ich hier übergehe" 2).

"Die Einsicht, gleichsam das bloße Beschauungsvermögen der Seele *), schränkt sich darauf ein, das Wesen und die ewigen Gesetze der Dinge zu betrachten; die Weisheit denkt nicht bloß über die ersten Grundsätze, sondern auch über die daraus abzuleitenden Folgerungen nach; sie ist verwandt

---

1) Arist. de mor. l. 1. cap. 13. p. 16. Id. magn. moral. l. 1. cap. 5. p. 151. Ibid. cap. 35. p. 169. Id. eudem. lib. 2. cap. 1. p. 204.

2) Id. magn. mor. ibid.

*) Man s. die Anmerkung hinten.

mit der Einsicht, welche anschaut, und mit der Wissenschaft, welche beweiset [1]). Die Klugheit schätzt und vergleicht das Gute und das Uebel, überlegt langsam, und bestimmt unsere Wahl auf die unserm wahren Vortheile angemessenste Art [2]). Hat sie Kenntniß genug, um den Ausspruch zu thun, aber nicht Stärke genug, um uns zum Handeln anzutreiben, so ist sie bloß ein gesundes Urtheil [3]). Die Meinung endlich ist oft in ihre Zweifel gehüllt [4]), und stürzt uns oft in Irrthum."

„Unter allen Eigenschaften der Seele ist keine vorzüglicher als die Weisheit, keine nützlicher als die Klugheit. Und da in dem Weltalle nichts so groß ist als das Weltall selbst, so erhalten die Weisen, welche sich bis zu dessen Ursprung erheben, und sich mit der ewig unveränderlichen Beschaffenheit der Wesen beschäftigen, den ersten Rang in unserer Achtung. Solche Männer waren Anaxagoras und Thales. Ihnen verdanken wir bewundernswürdige und erhabene Lehrsätze, welche indeß zu unserer Glückseligkeit nichts

---

1) Arist. magn. mor. cap. 35. p. 170.
2) Id. de mor. l. 6. cap. 5. p. 76. cap. 8. p. 79.
3) Ibid. cap. 11. p. 81.
4) Id. magn. mor. ibid.

beytragen [1]); denn die Weisheit hat nur einen mittelbaren Einfluß auf die Moral. Sie ist ganz theoretisch, die Klugheit ganz praktisch *). Du siehest, daß in einem Hause der Herr einem getreuen Aufseher die kleinfügigen Umständlichkeiten der häuslichen Verwaltung überläßt, um sich mit wichtigern Gegenständen zu beschäftigen; eben so ist die Weisheit in ihren tiefen Betrachtungen verloren, und vertrauet der Klugheit die Sorge an, unsere Neigungen in Ordnung zu halten und den Theil der Seele zu regieren, worin, wie ich gesagt habe, die sittlichen Kräfte wohnen" [2]).

„Diesen Theil halten in beständiger Wallung die Liebe, der Haß, der Zorn, das Verlangen, die Furcht, der Neid und das ganze Heer der Leidenschaften, deren Keim schon mit uns geboren wird, und welche an und für sich weder Lob noch Tadel verdienen [3]). Ihre Bewegungen, welche der Reitz des Vergnügens oder die Furcht des Schmerzens leitet, sind fast immer unregelmäßig

---

1) Arist. de mor. lib. 6. cap. 7. p. 78. cap. 13. p. 82.

*) Man s. die Anmerkung hinten.

2) Id. Magn. mor. l. 1. c. 35. p. 171., 172.

3) Id. de mor. lib. 2. cap. 4. p. 21.

und von traurigen Folgen. So wie nun der Mangel oder das Uebermaß der Leibesübung die körperlichen Kräfte zerstört, welche eine gemäßigte Uebung wiederherstellt; eben so wird auch eine zu heftige oder zu schwache leidenschaftliche Bewegung die Seele entweder diesseits oder jenseit des Zieles, welches sie sich vorstecken soll, in die Irre führen; da hingegen eine wohl geordnete Bewegung sie ganz natürlich zum Ziele bringt [1]). Der Mittelpunkt zwischen zwey lasterhaften Neigungen bestimmt also eine tugendhafte Gesinnung *). Wir wollen ein Beyspiel nehmen. Die Feigheit fürchtet alles, und fehlt aus Mangel; die Kühnheit fürchtet nichts, und fehlt aus Uebermaß. Die Tapferkeit, welche zwischen jenen beyden in der Mitte steht, fürchtet nur da, wo wirklich etwas zu fürchten ist. So bringen also die Leidenschaften von einerley Art in uns drey verschiedene Triebe hervor: zwey fehlerhafte, einen richtigen [2]). So entstehen also die sittlichen Tugenden aus dem Schooße der Leidenschaften, oder vielmehr, sie sind nur die in gehörige Grenzen eingeschlossenen Leidenschaften selbst."

---

1) Arist. de mor. lib. 2. cap. 2. p. 19.

*) Man s. die Anmerkung hinten.

2) Id. ibid. cap. 8. p. 25.

Nun zeigte uns Aristoteles ein Blatt mit drey Spalten, worauf die meisten Tugenden, jede zwischen ihren beyden Extremen, geschrieben standen: zum Beyspiele, die Freygebigkeit zwischem dem Geitze und der Verschwendung, die Freundschaft zwischen dem Hasse oder Abscheu und der Gefälligkeit oder Schmeicheley 1). Da die Klugheit ihrem Wesen nach zu der vernünftigen Seele und ihren Verrichtungen nach zur unvernünftigen gehört, so waren ihre Begleiterinnen auf der einen Seite die List, welche ein Laster des Herzens, und auf der andern Seite die Dummheit, welche ein Fehler des Verstandes ist.

Wir bemerken einige Lücken in diesem Abrisse. Die Mäßigkeit war der Unmäßigkeit entgegen gesetzt, welches ihr Uebermaß ist; für das andere Extrem war die Gefühllosigkeit gewählt. „Denn, sagte uns Aristoteles, in Absicht des Vergnügens fehlt man nur dann durch Unterlassung, wenn man gefühllos ist. Unsere Sprache, fügte er hinzu, hat kein eigenes Wort zur Bezeichnung der Tugend, welche dem Neide gegen über steht; doch erkennt man sie in dem Unwillen, welches in einer edeln Seele über das Glück der Boshaften aufflammt" 2).

---

1) Arist. de mor. l. 2. cap. 7. p. 24. Id. eudem. l. 2. cap. 3. p. 206. cap. 7. p. 225.

2) Id. ibid.

„Indeß können übrigens die zwey einer Tugend gegen über stehenden Laster bald mehr bald minder von derselben entfernt seyn, ohne deßhalb weniger Tadel zu verdienen. Man ist mehr oder minder feige, mehr oder minder verschwenderisch; aber vollkommen freygebig, vollkommen tapfer kann man nur auf eine einzige Art seyn. Auch haben wir in der Sprache zur Bezeichnung jeder Tugend nur sehr wenig Worte und eine ganze Menge zur Bezeichnung jedes Lasters. Auch lehren die Pythagoräer, daß das Uebel in seiner Natur mit dem Unendlichen etwas gemein hat, das Gute mit dem Endlichen" [1]).

„Wer aber vermag dieses fast unmerkbare Gute unter dem häufigen Uebel, wovon es umringt wird, heraus zu finden?... Die Klugheit, welche ich bisweilen auch die gesunde Vernunft nennen werde, weil sie zu den natürlichen Einsichten der Vernunft noch die Einsichten der Erfahrung fügt, und die einen durch die andern berichtigt [2]). Ihr Geschäft besteht darin, uns den Pfad, welchen wir wandeln sollen, zu zeigen, und so viel möglich, das Geschäft unserer Leidenschaften

---

1) Arist. de mor. lib. 2. cap. 5. p. 23. Id. magn. mor. lib. 1. cap. 25. p. 162.

2) Id. de mor. lib. 6. cap. 1. 9. etc.

zu hindern, welche uns auf Nebenwegen irre führen wollen [1]); denn ihr steht das Recht zu, diesen ihre Befehle zu ertheilen. Sie ist in Rücksicht derselben, was ein Baumeister in Absicht der unter ihm arbeitenden Handwerker ist" [2]).

„Die Klugheit überlegt bey jedem Vorfalle, welchem Gute wir nachstreben müssen; aber schwer ist dieses Gut zu erkennen, und es muß sich nicht bloß auf uns beziehen, sondern auch auf unsere Angehörige, unsere Mitbürger [3]). Der Ueberlegung muß eine freye Wahl folgen; ist sie dieß nicht, so verdient sie nur Nachsicht oder Mitleid [4]). Frey ist sie jedes Mahl, wenn uns keine äußere Gewalt wider unsern Willen zu handeln zwingt, oder wenn wir nicht durch eine unverschuldete Unwissenheit verleitet werden [5]). Einer Handlung, deren Gegenstand gut ist, muß also erst Ueberlegung und Wahl zuvor gehen, damit sie im eigentlichen Sinne die Ausübung einer Tugend werde; und wenn diese Ausübung oft wiederhohlt wird, so bil=

---

1) Arist. magn. mor. lib. 1. cap. 18. p. 158.
2) Id. ibid. cap. 35. p. 172.
3) Id. de mor. lib. 1. cap. 5. p. 8.
4) Id. ibid. lib. 3. cap. 1. p. 28.
5) Id. ibid. lib. 3. cap. 1, 2.

det sie in unserer Seele eine Fertigkeit, welche ich Tugend nenne" [1]).

„Jetzt sind wir im Stande zu unterscheiden, was die Natur in uns thut, und was die gesunde Vernunft zu ihrem Werke hinzu fügt. Die Natur gibt uns, und verweigert uns keine Tugend. Sie gewährt uns nur die Kräfte, deren Gebrauch sie uns dann überläßt [2]). Sie streute den Saamen aller Leidenschaften in unser Herz, und drückte uns dadurch die Urstoffe aller Tugenden ein [3]). Folglich erhielten wir bey der Geburt eine größere oder geringere Geschicktheit zur Tugend, eine stärkere oder schwächere Neigung zu dem, was gut ist" [4]).

„Daraus ergibt sich ein wesentlicher Unterschied zwischen der natürlichen Tugend, wie wir sie bisweilen nennen, und der eigentlichen [5]). Die erste ist jene erwähnte Geschicktheit, jene Neigung, eine Art Naturtrieb (Instinct), der, weil ihn die Vernunft nicht erleuchtet, sich bald zum Guten, bald

---

1) Arist. de mor. l. 2. c. 1. p. 18. cap. 4. p. 21.

2) Id. ibid.

3) Id. magn. mor. lib. 2. cap. 7. p. 184.

4) Id. de mor. lib. 6. cap. 13. p. 84. Id. magn. mor. ibid.

5) Id. ibid. lib. 1. cap. 35. p. 171. de mor. ibid.

zum Bösen wendet. Die andere ist dieser nähmliche Naturtrieb, aber durch die richtige Vernunft anhaltend zum Guten geleitet, und immer mit Kenntniß, mit Wahl, mit Beharrlichkeit wirkend" [1]).

„Hieraus schließe ich, daß die Tugend eine Fertigkeit ist, welche die Klugheit erst bildet, und nachher leitet; oder, wenn man will, ein natürlicher Antrieb zum Guten, welchen die Klugheit in eine Fertigkeit verwandelt" [2]).

„Viele Folgerungen fließen aus diesen fest gesetzten Begriffen. Es steht in unserer Macht, tugendhaft zu seyn, weil wir alle die Geschicktheit zur Tugend erhalten haben [3]); aber es hangt von keinem Menschen ab, der allertugendhafteste zu seyn; denn dazu muß er von der Natur die Anlagen, welche eine solche Vollkommenheit erfordert, erhalten haben" [4]).

„Da die Klugheit in uns die Fertigkeit der Tugend bildet, so werden alle Tugenden ihr Werk; folglich wird in einer Seele, wel-

1) Arist. de mor. lib. 2. cap. 3. p. 21.

2) Id. ibid. cap. 6. p. 23. Id. magn. mor. lib. 1. cap. 35. p. 171.

3) Id. de mor. lib. 3. cap. 7. p. 33. Id. magn. mor. l. 1. cap. 9. p. 153.

4) Id. magn. mor. cap. 12. p. 155.

che ihren Lehren immer Folge leistet, jede Tugend sich an ihren gehörigen Platz stellen, und keine wird der andern entgegen stehen [1]); auch wird sich in ihr eine vortreffliche Harmonie zwischen der Vernunft und den Leidenschaften finden, weil jene daselbst befiehlt, und diese gehorchen" [2]).

„Aber wie kannst du dich vom Daseyn einer solchen Harmonie überzeugen? wie darfst du hoffen, eine solche Tugend zu besitzen?... Erstlich durch ein inneres Gefühl [3]), dann durch die Unlust oder Lust, die du empfindest. Ist diese Tugend noch roh, so werden die Opfer, welche sie fordert, dich betrüben; ist sie schon gänzlich ausgebildet, so werden sie dich mit reiner Freude beseligen; denn auch die Tugend hat ihre Wollust" [4]).

„Kinder können nicht tugendhaft seyn; sie können ihr wahres Gut nicht erkennen, nicht wählen. Da es indeß wesentlich nöthig ist, ihre angeborne Neigung zur Tugend zu nähren, so muß man sie zur Ausübung tugendhafter Handlungen anhalten" [5]).

---

1) Arist. de mor. lib. 6. c. 13. p. 84. Id. magn. mor. lib. 2. cap. 3. p. 174.

2) Id. ibid. cap. 1. p. 184.

3) Id. ibid. lib. 2. cap. 10. p. 186.

4) Id. de mor. l. 2. c. 2. p. 19. l. 10. c. 7. p. 137.

5) Id. ibid. lib. 2. cap. 1. p. 18.

„Da die Klugheit sich immer nach Beweggründen des Guten bestimmen muß, und jede Tugend Beharrlichkeit erfordert; so verlieren viele Handlungen, welche lobwürdig scheinen, ihren Werth, so bald man ihren Antrieb entdeckt [1]). Einige Menschen wagen sich in Gefahr, aus Hoffnung eines großen Vortheils, andere aus Furcht vor Tadel; sie sind nicht tapfer. Nimm den erstern ihren Eigennutz, den andern ihre Schaam, dann sind sie vielleicht die feigesten Menschen auf Erden" [2]).

„Auch nenne den nicht so, welchen die Rachsucht hinreißt; er ist ein Eber, der in das Eisen stürzt, welches ihn verwundete. Nenne die nicht so, die von wilden Leidenschaften getrieben werden, und deren Muth mit diesen aufflammt und erlischt. Wer ist dann der Tapfere? Der, welcher von einem guten Beweggrunde angetrieben, und durch die gesunde Vernunft geleitet, die Gefahr erkennt, sie fürchtet, und sich doch hinein begibt" [3]).

„Die nähmlichen Grundsätze wandte Ari-

---

1) Arist. de mor. cap. 3.

2) Id. magn. mor. l. 1. cap. 21. p. 160.

3) Id. de mor. lib. 3. cap. 11. p. 38. Id. eud. lib. 3. cap. 1. p. 220.

stoteles auf die Gerechtigkeit, auf die Mäßigkeit und die andern Tugenden an. Er durchging sie alle einzeln, zerlegte sie in ihre Unterarten, und bestimmte den Umfang und die Grenze ihres Gebiethes; denn er zeigte uns, auf welche Art, unter welchen Umständen, in Absicht welcher Gegenstände jede wirksam seyn oder sich ruhig verhalten müsse. Bey dieser Entwickelung erörterte er eine Menge Fragen über die Beschaffenheit unsrer Pflichten, in Absicht welcher die Weltweisen getheilt sind. Diese Ausführungen, welche in seinen Schriften oft nur angedeutet sind, und welche ich hier nicht aus einander setzen kann, brachten ihn darauf zurück, welche Gründe uns unabläßlich an die Tugend binden müssen."

„Wir wollen sie, sagte er uns eines Tages, in Bezug auf uns und auf Andere betrachten. Der Tugendhafte findet Wollust darin, in sich selbst zu leben, mit sich selbst umzugehen. In seiner Seele wohnet weder die Reue, noch der Sturm des Aufruhres, welcher den Lasterhaften erschüttert. Sein Glück entspringt aus der Erinnerung des Guten, das er gethan hat, aus der Hoffnung des Guten, das er thun kann [1]. Er

1) Arist. de mor. lib. 9. cap. 4. p. 120.

genießt seiner eigenen Achtung, indem er die Achtung Anderer erhält; er scheint nur für sie thätig zu seyn, und wird ihnen gern selbst die glänzendsten Ehrenstellen abtreten, wenn er überzeugt ist, daß sie dieselben besser als er verwalten werden [1]). Sein ganzes Leben besteht in Handlung [2]), und alle seine Handlungen entspringen aus irgend einer andern Tugend. Sein Antheil ist demnach die Glückseligkeit, welche in nichts anderm besteht, als in einer Reihe von Handlungen, die der Tugend gemäß sind" [3]).

„Hier spreche ich von dem Glücke, welches dem thätigen, den Pflichten der menschlichen Gesellschaft gewidmeten Leben zukommt. Aber es gibt noch ein anderes Glück höherer Ordnung, welches ausschließend der kleinen Anzahl solcher Weisen aufbewahrt ist, die, fern vom Getümmel der Geschäfte, sich dem beschauenden Leben widmen. Sie haben alles, was sterblich an uns ist, abgestreift; sie hören nur noch von fern den Sturm der Leidenschaften; in ihrer Seele ist lauter Ruhe, lauter Stille, außer in dem Theile dersel-

---

1) Arist. magn. mor. lib. 2. cap. 13. p. 192.

2) Id. ibid. cap. 10. p. 187.

3) Id. de mor. lib. 1. cap. 6. p. 9. lib. 10. cap. 6. 7. Id. magn. mor. lib. 1. cap. 4. p. 150.

ben, welcher das Recht hat, dort zu herrschen; dieser Gottestheil, man mag ihn nun Einsicht, oder wie man sonst will, nennen [1]), welcher ununterbrochen sich damit beschäftigt, über die göttliche Natur und über die innere Beschaffenheit der Wesen nachzudenken [2]). Wer bloß auf dessen Stimme hört, wird vorzüglich von der Gottheit geliebt; denn, wenn es wahr ist, wie alles uns einladet, es zu glauben, daß sie an menschlichen Dingen einigen Antheil nimmt: mit welchem Wohlgefallen muß sie nicht auf diejenigen herab sehen, welche gleich ihr nur in der Beschauung ewiger Wahrheiten ihr Glück setzen" [3])?

In den Unterredungen, wobey Lysis gegenwärtig war, schmeichelte Isokrates seinem Ohre, klärte Aristoteles seinen Verstand auf, entflammte Plato seine Seele. Dieser letztere erklärte ihm bald des Sokrates Lehre, bald entwickelte er den Plan seiner Republik; ein anderes Mahl machte er ihm anschaulich, daß wahre Erhabenheit, völlige Unab-

---

1) Arist. de mor. lib. 10. cap. 7. p. 138.

2) Id. eudem. lib. 7. cap. 15. p. 291. Id. magn. mor. lib. 1. cap. 35. p. 170.

3) Id. de mor. lib. 10. cap. 8. p. 139. cap. 9. p. 140.

hängigkeit nur in einer tugendhaften Seele Statt haben kann. Noch öfter zeigte er ihm ausführlich, daß die Glückseligkeit in der Kenntniß des höchsten Gutes besteht, welches nichts anders als Gott ist [1]). Auf diese Art, indem andere Weltweise der Tugend nur die allgemeine Achtung und das vergängliche Glück dieses Lebens zur Belohnung ertheilen, gab Plato ihr eine edlere Stütze.

„Die Tugend, sprach er, kommt von Gott [2]). Du kannst sie nur dadurch erlangen, daß du dich selbst kennest, daß du dir Weisheit erwirbst, daß du dich demjenigen, was dir gehört, vorziehst. Gib wohl Acht, Lysis! Dein Körper, deine Schönheit, deine Reichthümer sind dein; aber sie sind nicht du. Der Mensch ist ganz in seiner Seele [3]). Um zu wissen, was er ist, und was er zu thun hat, muß er sich in derjenigen Kraft seiner Seele betrachten, welche wir die Einsicht nennen, welche einen Strahl der göttlichen Weisheit in sich trägt [4]), ein reines Licht, das nach und nach seine Blicke auf die Quel-

---

1) Plat. de rep. lib. 6. p. 505. etc. Bruck. hist. critic. philos. t. 1. p. 721.

2) Plat. in Men. t. 2. p. 99, 100.

3) Id. in Alcib. 1. t. 2. p. 130, 131.

4) Id. ibid. p. 133.

le, welcher es entflossen ist, leiten wird. Hat er sie dahin erhoben, hat er dieses ewige Urbild aller Vollkommenheiten angeschaut, dann wird er fühlen, wie sehr sein eigener Vortheil es mit sich bringt, diese Vollkommenheiten in sich darzustellen, und sich der Gottheit ähnlich zu machen, wenigstens so weit ein so schwaches Nachbild einem so schönen Muster gleichen kann. Gott ist der Maßstab zu allem [1]; nichts Gutes, nichts Achtungswerthes ist auf Erden, als was mit ihm einige Uebereinstimmung hat. Er ist höchst weise, heilig, gerecht. Der einzige Weg, ihm ähnlich zu werden und ihm zu gefallen, ist: voll Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligkeit zu werden" [2]).

„Zu dieser hohen Bestimmung bist du berufen; erhebe dich demnach zu dem Standpuncte derer, die, wie die Weisen sagen, durch ihre Tugenden den Himmel mit der Erde, die Gottheit mit der Menschheit verbinden [3]). Dein Leben stelle die glücklichste Harmonie für dich selbst, und das schönste Schauspiel für Andere dar: eine Seele, wor-

---

1) Plat. de leg. l. 4. t. 2. p. 716.
2) Id. in Theaet. t. 1. p. 176. Id. de leg. ibid.
3) Id. in Gorg. t. 1. p. 509.

in alle Tugenden in vollkommener Ueberein-stimmung stehen" [1]).

„Oft habe ich dir gezeigt, welche Folgerungen aus diesen Wahrheiten entspringen: Wahrheiten, die, wenn ich so sagen darf, durch eisene und diamantene Gründe mit einander verkettet sind [2]). Aber, ehe ich schließe, muß ich dich noch ein Mahl erinnern, daß das Laster, außer daß es unsre Seele erniedrigt, auch früh oder spät der verdienten Strafe anheim fällt."

„Man hat es schon vor uns gesagt: Gott durchschwebt das Weltall, und hält in seiner Hand den Anfang, das Mittel und das Ende aller Wesen [*]). Die Gerechtigkeit folgt seinen Schritten, und bereitet sich, die Empörungen gegen das göttliche Gesetz zu bestrafen. Der Demüthige und Bescheidene findet sein Glück in Befolgung dieses Gesetzes. Der Stolze entfernt sich von demselben, und Gott überläßt ihn seinen Leidenschaften. Eine Zeit lang scheint er in den Augen des Volkes Etwas zu seyn; aber bald stürzt die Rache auf ihn, und schonet sie seiner in dieser Welt, so verfolgt sie ihn desto grimmiger in der

1) Plat. de rep. lib. 3. t. 2. p. 402.
2) Id. in Gorg. p. 509.
*) Man s. die Anmerkung hinten.

andern [1]). Nicht also in dem Schooße der Ehrenstellen, nicht in der Meinung der Menschen müssen wir suchen, etwas zu gelten, sondern vor jenem furchtbaren Richterstuhle, von welchem nach unserm Tode der strenge Ausspruch über uns erschallen wird" [2]).

Lysis war siebzehn Jahre alt; seine Seele war voll Leidenschaften, seine Einbildungskraft voll Leben und Feuer. Er drückte sich eben so anmuthig als leicht aus. Seine Freunde priesen diese Vorzüge unaufhörlich, und machten ihn, so wohl durch ihre Beyspiele als durch ihre Spottreden, aufmerksam, in welchem Zwange er bis dahin gelebt hatte. — Einst sagte ihm Philotimus: „Die Kinder und die Jünglinge standen ehedem unter viel schärferer Zucht als heut zu Tage. Der Strenge der Witterung setzten sie nur leichte Kleidung entgegen, dem nagenden Hunger nur die allergemeinsten Nahrungsmittel. Auf den Straßen, bey ihren Lehrern, bey ihren Verwandten erschienen sie mit niedergeschlagenen Augen und mit bescheidener Geberde. In Gegenwart älterer Personen wagten sie nicht den Mund aufzuthun; und man hatte sie dem Anstande so strenge unterworfen, daß sie sich geschämt

1) Plat. de leg. lib. 4. t. 2. p. 716.

2) Id. in Gorg. t. 1. p. 526.

hätten, beym Sitzen ein Knie über das andre zu schlagen" [1]). — „Und was erwuchs aus dieser Ungeschliffenheit der Sitten?" fragte Lysis. — „Diese ungeschliffenen Menschen, antwortete Philotimus, schlugen die Perser, und retteten Griechenland." — „Wir würden sie noch jetzt schlagen." — „Daran zweifle ich, wenn ich beym Minervenfeste unsre Jugend sehe, wie sie kaum den Schild halten kann, und die Kriegstänze so zierlich und so weichlich aufführt" [2]).

Philotimus fragte ihn ein ander Mahl: was er von einem Jünglinge denke, der in seinen Reden und in seiner Kleidung jeden der Gesellschaft schuldigen Anstand vernachlässigte. „All seine Genossen loben ihn," sagte Lysis; „und alle vernünftige Leute tadeln ihn," erwiderte Philotimus. „Aber, versetzte Lysis, unter diesen vernünftigen Leuten verstehst du da jene Greise, die nur ihre alten Sitten kennen, und die, ohne Schonung gegen unsere Schwachheiten, lieber wollten, daß wir gleich achtzig Jahre alt auf die Welt kämen [3])? Sie denken auf ihre

---

1) Aristoph. in nub. v. 960. etc.

2) Id. ibid.

3) Menand. ap. Terent. in Heautont. act. 2. scen. 1.

Art, und ihre Enkel auf die ihrige. Wer soll Richter zwischen ihnen seyn?" — „Du selbst, sprach Philotimus. Ohne hier zu den unter uns ausgemachten Sätzen zurück zu gehen, über die Achtung und die Zärtlichkeit, welche wir den Urhebern unsers Lebens schuldig sind, will ich annehmen, du seyest genöthigt, in entfernten Ländern eine Reise anzustellen. Würdest du einen Weg wählen, von dem du nichts wüßtest, ob man auf demselben fortkommen kann, ob er nicht durch unermeßliche Wüsten führt, nicht zu wilden Völkern bringt, nicht an einigen Stellen durch Räuber unsicher ist?" — „Es wäre unvernünftig, sich solchen Gefahren auszusetzen; ich würde einen Wegweiser nehmen." „Bedenke, Lysis, daß jene Greise an das Ziel der Bahn, welche du durchlaufen willst, gekommen sind: dieser so beschwerlichen, so gefahrvollen Laufbahn" [1]). — „Ich verstehe dich, sagte Lysis, und schäme mich meines Irrthumes."

Indeß ward sein Ehrgeiz durch den Beyfall, welchen die öffentlichen Redner genossen, entflammt. Er hörte von ungefähr im Lyceum einige Sophisten politische Materien weitläuftig abhandeln, und glaubte sich im

1) Plat. de rep. lib. 1. t. 2. p. 328.

Stande, die Athener aufzuklären. Er tadelte mit Hitze die gegenwärtige Staatsverwaltung; er erwartete eben so ungeduldig als die meisten Jünglinge seines Alters den Augenblick, wo er die Rednerbühne besteigen dürfte. Sein Vater zerstörte diesen Wahn, wie Sokrates ihn einst bey Plato's jüngerem Bruder vernichtet hatte.

„Mein Sohn", sagte er zu ihm [1]), „ich höre, du brennest vor Begierde, dem Staate vorzustehen." — „Daran denke ich in der That," antwortete Lysis zitternd. — „Ein schöner Vorsatz! Gelingt er, so bist du im Stande, deiner Familie, deinen Freunden, deinem Vaterlande nützlich zu werden; dein Ruhm verbreitet sich dann nicht bloß unter uns, sondern auch im ganzen Griechenlande, ja vielleicht, wie bey Themistokles, unter den barbarischen Nationen."

Bey diesen Worten erbebte der Jüngling vor Freuden. „Um diesen Ruhm einzuernten", begann nun Apollodor wieder, „muß man wohl dem Staate wichtige Dienste leisten?" — „Ohne Zweifel." — „Welches ist denn die erste Wohlthat, die er von dir empfangen soll?" — Lysis schwieg, um seine Antwort vorzubereiten. Nach einigen stillen Augen-

1) Xenoph. memor. lib. 3. p. 772.

blicken fuhr Apollodor fort: „Gesetzt, du solltest dem Hause deines Freundes wieder aufhelfen, so würdest du zuerst daran denken, ihn zu bereichern; eben so wirst du dich bestreben, die Einkünfte des Staates zu vermehren." — „Das ist mein Plan." — „Sage mir demnach, wie hoch sie sich belaufen, aus welchen Quellen sie fließen, in welchen Zweigen du noch Vermehrung möglich findest, und welche man bisher gänzlich vernachlässigt hat? Du hast ohne Zweifel darüber Untersuchungen angestellt?" — „Nein, mein Vater, ich habe nie daran gedacht." — „Aber, wenigstens weißt du, wie man das öffentliche Geld anlegt; und sicherlich ist es deine Absicht, die unnützen Ausgaben zu vermindern?" — „Ich gestehe, daß ich mit diesem Gegenstande mich nicht mehr als mit jenem ersten beschäftigt habe." — „Nun dann, da wir also weder die Einnahme, noch die Ausgabe kennen, so wollen wir für's erste dem Plane entsagen, dem Staate neue Geldquellen zu eröffnen." — „Aber, mein Vater, man kann ihm ja einige auf Kosten des Feindes verschaffen." — „Das räume ich ein; aber das hängt davon ab, ob du Vortheil über ihn haben wirst; und um diesen zu erhalten, mußt du nicht, ehe du zum Kriege dich entschließest, die Kräfte, welche du

anwenden kannst, mit deines Feindes Kräften vergleichen?" — „Das ist sehr richtig." — „So sage mir dann, wie stark ist unsere Armee und unsere Seemacht, und wie viel Truppen und Schiffe hält der Feind?" — „Das kann ich dir sogleich nicht hersagen." — „Du hast es vielleicht auf dem Papiere; ich möchte es wohl sehen." — „Nein, ich habe es nicht."

„Ich begreife," versetzte Apollodor, „daß du noch nicht Zeit gehabt hast, solche Berechnungen anzustellen; aber die Festungen, welche unsre Grenze bedecken, die haben ohne Zweifel deine Aufmerksamkeit an sich gezogen. Du weißt, wie viel Soldaten wir in diesen verschiedenen Plätzen halten; weißt ferner, daß einige Posten nicht hinlänglich vertheidigt sind, daß andre keine Vertheidigung bedürfen; in der Volksversammlung wirst du also vortragen, daß man die eine Besatzung verstärken, und die andre ganz einziehen muß." — „Ich werde vielmehr vortragen, man müsse sie alle aufheben; denn sie alle erfüllen sehr schlecht ihre Pflicht." — „Und wie hast du dich den überzeugt, daß unsre Zugänge so schlecht besetzt sind? Bist du je an Ort und Stelle gewesen?" — Nein; aber ich vermuthe es." — „Nun, so wollen wir diese Materie wieder vornehmen, wenn wir

statt Vermuthungen sichere Kenntnisse davon bekommen haben."

„Ich weiß, daß du nie die der Republik gehörigen Silberbergwerke gesehen hast, und du wirst mir nicht angeben können, warum sie jetzt weniger bringen als ehedem." — „Nein, ich bin nie in dieselben hinunter gestiegen." — „In der That, die Gegend ist ungesund; und diese Entschuldigung wird dich rechtfertigen, wenn je die Athener diesen Gegenstand zur Berathschlagung vornehmen sollten. Aber hier ist ein andrer, der dir nicht wird entgangen seyn. Wie viel Maß Weitzen bringt Attika hervor? Wie viel bedarf es zur Unterhaltung seiner Einwohner? Du siehst leicht ein, daß diese Kenntniß zur Verwaltung des Staates nothwendig ist, um einer Hungersnoth zuvor zu kommen." — „Aber, mein Vater, man würde kein Ende finden, wenn man sich in alle diese weitläuftigen Untersuchungen einlassen wollte." — „Wie? muß denn ein Hausvater nicht beständig für die Bedürfnisse seiner Familie, und für die Mittel zu deren Befriedigung sorgen? Wenn übrigens alle diese Weitläuftigkeiten dich erschrecken, so solltest du, statt die Sorge für mehr als zehn tausend Familien, welche diese Stadt enthält, zu übernehmen, lieber erst deine Kräfte daran versuchen, in dem Hau-

se deines Oheims, dessen Umstände so zerrüttet sind, wieder Ordnung einzuführen:" — „Die würde ich bald zurecht bringen, wenn er nur meinem Rathe folgen wollte." — Und kannst du denn im Ernste glauben, daß alle Athener, deinen Oheim mit eingeschlossen, sich leichter werden überreden lassen? Nimm dich in Acht, mein Sohn, daß nicht eine eitle Ruhmbegierde dich am Ende nur Schande einernten lasse. Siehest du nicht ein, wie thöricht und wie gefährlich es seyn würde, die Führung so großer Gegenstände übernehmen zu wollen, ohne sie zu kennen? Eine Menge von Beyspielen kann dich belehren, daß in den wichtigsten Aemtern die Bewunderung und die Hochachtung nur der Einsicht und der Weisheit folgen, Tadel aber und Verachtung der Unwissenheit und der Anmaßung."

Lysis ward bestürzt über die Menge von Kenntnissen, deren ein Staatsmann bedürfte [1]); aber er ward dadurch nicht abgeschreckt. Aristoteles unterrichtete ihn von den Eigenschaften der verschiedenen Regierungsformen, welche von den Gesetzgebern waren entworfen worden [2]), und Apollodor von der Staatsverwaltung, der Kriegsmacht und dem Handel, so wohl seiner Nation als der

1) Arist. de rhetor. lib. 1. cap. 4. t. 2. p. 521.
2) Id. de rep. t. 2. p. 296.

andern Völker. Es ward beschlossen, daß nach Vollendung seiner Erziehung er zu allen denen reisen sollte, welche in einiger Verbindung mit den Athenern stehen [1]).

Ich kam damahls aus Persien; ich fand ihn in seinem achtzehnten Jahre [2]). In diesem Alter treten die Kinder der Athener in die Classe der Epheben, und werden zum Kriegsdienste eingeschrieben. Aber während der zwey nächsten Jahre dienen sie nicht außerhalb Attika [3]). Das Vaterland, welches sie von nun an als seine Vertheidiger betrachtet, verlangt, daß sie mit einem feyerlichen Eide sich zum Gehorsame gegen seine Befehle weihen. In Agraulens Kapelle *), in Gegenwart der Altäre, versprach er unter andern: die Waffen des Staates nicht zu beschimpfen, seinen Posten nicht zu verlassen, sein Leben für sein Vaterland aufzuopfern, und dieß letztere blühender zu hinterlassen, als er es gefunden hatte [4]).

---

1) Aristot. de rhetor. lib. 1. cap. 4. t. 2. p. 522.

2) Corsin. fast. Att. dissert. 2. t. 2. p. 139.

3) Aeschin. de fals. leg. p. 422. Poll. lib. 8. cap. 9. §. 105. Ulpian. ad Olynth. 3. p. 42.

*) Man s. Band II. S. 264.

4) Lycurg. advers. Leocr. part. 2. p. 157. Ulp. in Demosth. de fals. leg. p. 391. Plut in Alcib. p. 198. Philostr. vit. Apoll. lib. 4. cap. 21. p. 160.

In diesem ganzen Jahre kam er nicht aus Athen; ihm lag die Beschützung der Stadt ob; er bezog die Wache sorgfältig, und gewöhnte sich an die Kriegszucht. Beym Anfange des folgenden Jahres [1]) begab er sich in das Theater, wo die allgemeine Versammlung gehalten ward; das Volk ertheilte ihm Lob wegen seines Betragens, und übergab ihm die Lanze nebst dem Schilde. Sogleich reiste Lysis ab, und ward in den Grenzfestungen von Attika nach und nach gebraucht.

Bey seiner Rückkunft, im Alter von zwanzig Jahren, hatte er noch eine wesentliche Feyerlichkeit zu erfüllen. Ich habe oben (S. 13.) gesagt, daß schon in der ersten Kindheit er in Gegenwart seiner Verwandten in das Register der Zunft, zu welcher sein Vater gehörte, eingeschrieben ward. Diese Urkunde bewies seine eheliche Geburt; eine andere mußte noch ihm alle Rechte des Bürgers beylegen.

Die Bewohner von Attika sind bekanntlich in eine gewisse Anzahl von Cantonen oder Districten vertheilt, welche durch ihre verschiednen Verbindungen die zehn Stämme bilden. Jedem Districte steht ein De-

---

1) Aristot. ap. Harpocr. in Περίπολ.

march vor: ein Magistrat, dessen Geschäft es ist, die Mitglieder des Districtes zusammen zu berufen, und das Verzeichniß ihrer Nahmen aufzubewahren [1]). Apollodors Familie war dem Cantone Cephissia *) zugesellt, welcher einen Theil des Stammes Erechtheus ausmacht [2]). In dem genannten Flecken fanden wir fast alle diejenigen, welchen in diesen Versammlungen Sitz und Stimme zukommt. Apollodor stellte ihnen seinen Sohn dar, nebst der Urkunde, wodurch er schon als Mitglied seiner Zunft war anerkannt worden [3]). Nach gesammelten Stimmen ward sein Nahme in das Verzeichniß eingetragen [4]). Da aber dieses das einzige Denkmahl ist, woraus sich das Alter eines Bürgers beweisen läßt; so ward zu den Worten: Lysis, Apollodors Sohn, auch noch der Nahme des ersten Archonten, nicht nur von dem laufenden Jahre, sondern auch von dem vorhergehenden, hinzu gefügt [5]) Von diesem Augenblicke an konnte

---

1) Harpocr. in Δήμαρχ.

*) Man s. oben S. 32.

2) Isaeus ap. Harpocr. in Κηφισ.

3) Demosth. in Leochr. p. 1048.

4) Id. ibid. p. 1047. Harpocr. et Suid. in Ἐπιδι.

5) Aristot. ap. Harpocr. in Στρατ.

Lysis den Versammlungen beywohnen, um obrigkeitliche Stellen ansuchen, und seine Güter verwalten, wenn er seinen Vater verlöre [1]).

Als wir nach Athen zurück kamen, gingen wir zum zweyten Mahle in Agraulens Kapelle, wo Lysis, mit seinen Waffen bekleidet, den von ihm vor zwey Jahren daselbst geleisteten Eid erneuerte [2]).

Nur noch ein Paar Worte über die Erziehung der Töchter. Nach der Verschiedenheit der Stände lernen sie lesen, schreiben, nähen, spinnen, die Wolle bereiten, aus welcher man die Kleidungen macht, und das Hauswesen besorgen [3]). Töchter aus den ersten Familien des Staates werden sorgfältiger erzogen. Da sie von ihrem zehnten, bisweilen schon von ihrem siebenten [4]) Jahre an bey den gottesdienstlichen Feyerlichkeiten erscheinen, wo sie bald die heiligen Körbe auf ihren Köpfen tragen, bald Loblieder singen, oder Tänze aufführen; so müssen verschiedene Lehrer zuvor ihre Stimmen

---

1) Suid. in Δεξίαρχ.

2) Poll. lib. 8. cap. 9. §. 106. Stob. serm. 41. p. 243. Pet. leg. Att. p. 155.

3) Xenoph. memor. lib. 5. p. 836. 840.

4) Aristoph. in Lysistr. v. 642.

und ihre Schritte bilden. Ueberhaupt ermahnen die Mütter ihre Töchter zum sittsamen Betragen [1]); viel eifriger dringen sie aber auf die Nothwendigkeit sich gerade zu halten, die Schultern zurück zu ziehen, die Busen mit einem breiten Bande zu unterbinden, äußerst mäßig zu seyn, und durch alle mögliche Mittel dem Fettwerden zuvor zu kommen, welches der Zierlichkeit des Wuchses und der Anmuth der Bewegungen nachtheilig seyn würde [2]).

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Unterredungen über die Musik der Griechen.

Ich besuchte Philotimus einst in einem kleinen Hause, welches er außerhalb der Mauern von Athen besaß, auf dem Hügel Kynosarges, drey Stadien *) von dem Thore Melitis. Die Lage war entzückend schön.

---

1) Xenoph. memor. l. 5. p. 837.

2) Menand. ap. Terent. Eunuch. act. 2. scen. 3. v. 21.

*) 283½ Toise.

Von allen Seiten ruhete der Blick auf reichen und abwechselnden Gemählden. Erst durchlief er die verschiedenen Theile der Stadt und ihrer Gegenden, und verlängerte sich dann jenseit bis an die Gebirge von Salamis, von Korinth, und selbst von Arkadien [1]).

Wir traten in einen kleinen Garten, welchen Philotimus selbst bebaute, und welcher ihm Obst und Früchte in Ueberfluß darbrachte. Den ganzen Zierath desselben machte ein Gehölz von Platanusbäumen aus, in dessen Mitte ein den Musen geweiheter Altar stand. „Immer schmerzt es mich," fing Philotimus seufzend an, „wenn ich mich von dieser Einsamkeit trennen muß. Ich will der Erziehung von Apollodors Sohne vorstehen, weil ich es versprochen habe; aber dieß ist auch das letzte Mahl, daß ich meine Freyheit aufopfere." Als ich erstaunt über diese Sprache schien, setzt er hinzu: „Die Athener haben keines Unterrichtes mehr nöthig; sie sind so liebenswürdig! Im Ernste, was soll man Leuten sagen, die täglich zum Grundsatze annehmen, daß eine angenehme Empfindung mehr als alle Wahrheiten der Sittenlehre werth ist?"

---

1) Stuard Antiq. of Athens. p. 9.

Das Haus schien mir mit eben so vielem Anstande als Geschmacke ausgeziert. In einem Zimmer fanden wir Leyern, Flöten, Instrumente von mannigfacher Gestalt, deren einige nicht mehr in Gebrauch waren [1]). Mehrere Tischgen lagen voll Bücher, welche sich auf die Musik bezogen. Ich bath Philotimus, mir diejenigen anzuzeigen, woraus ich die Grundsätze dieser Kunst erlernen könnte. „Es gibt kein solches," antwortete er, „wir haben nur eine kleine Anzahl ziemlich oberflächiger Schriften über die enharmonische Tonleiter [2]), und eine größere Anzahl über den Vorzug, welchen gewisse Arten der Musik bey der Erziehung verdienen [3]). Noch hat kein Schriftsteller es unternommen, alle Theile dieser Wissenschaft methodisch abzuhandeln."

Ich bezeigte ihm nun ein so lebhaftes Verlangen, wenigstens einige Kenntniß davon zu erhalten, daß er sich meinen Bitten ergab.

---

1) Arist. de rep. lib. 8. cap. 6.

2) Aristox. harm. elem. lib. 1. p. 2. 4. lib. 2. p. 36.

3) Arist. ibid. c. 7.

Erste Unterredung.

Ueber den Kunsttheil der Musik.

„Du kannst unsere Liebhaberey an der Musik schon daraus beurtheilen," sagte er, „daß wir diesem Worte so vielerley Bedeutungen gegeben haben; wir gebrauchen es ohne Unterschied für die Melodie, den Tact, die Dichtkunst, den Tanz, das Geberdenspiel, die Vereinigung aller Künste; und noch nicht genug: der Verbindungsgeist, der seit ungefähr zwey Jahrhunderten unter uns aufgekommen ist, und der uns antreibt, überall Aehnlichkeiten zu suchen, hat den Gesetzen der Harmonie selbst die Bewegung der himmlischen Körper [1]), und die Bewegungen unsrer Seele [2]) unterwerfen wollen."

„Wir setzen diese fremden Gegenstände bey Seite, hier ist nur von der eigentlichen Musik die Rede. Ich will suchen, dir ihre ersten Grundbegriffe zu erklären, wenn du mir versprichst, alle Langweiligkeit der weitläuftigen Untersuchungen, worin ich mich einlassen muß, muthig zu ertragen." Ich versprach es, und er fuhr folgender Gestalt fort.

---

1) Plin. lib. 2. cap. 22. Censorin. cap. 13. s.

2) Plut. de mus. t. 2. p. 1147.

„Man unterscheidet in der Musik: den Ton, die Intervalle, die Accorde, die Tonleitern, die Tonarten, den Rhytmus, die Uebergänge und die Melopöie [1]). Ich will die beyden letzten Puncte, welche bloß bey der Composition Statt haben, übergehen, und will die andern kurz behandeln."

Töne.

„Die Töne, welche wir beym Reden und beym Singen hören lassen, werden zwar durch die nähmlichen Organe gebildet, bringen aber nicht dieselbe Wirkung hervor. Entspringt dieser Unterschied etwa, wie Einige behaupten [2]), daher, daß beym Singen die Stimme in merklicheren Intervallen fortschreitet, länger auf einer Sylbe verweilet, öfter in bestimmten Ruhepuncten schweben bleibt?"

„In jedem Raume, welchen die Stimme überspringt, lassen sich unendlich viele Zwischentöne gedenken; aber das Ohr, obgleich

1) Plat. de rep. lib. 3. t. 2. p. 398. Euclid. introd. harm. p. 1. Aristid. Quinctil. de mus. lib. 1. p. 9.

2) Aristot. lib. 1. p. 8. Euclid. introd. harm. pag. 2.

einer sehr grossen Anzahl von Eindrücken fähig, ist doch minder fein als das Organ der Sprache, und kann nur eine gewisse Menge von Unterschieden dieser Zwischentöne (von Intervallen) fassen [1]). Wie soll man nun diese bestimmen? Die Pythagoräer wenden dazu die Rechenkunst an, die Tonkünstler das Urtheil des Ohres" [2]).

Intervalle.

Philotimus nahm hierauf ein Monochord, oder ein Klangmaß [3]), worauf eine Saite gespannt war, welche er mit ihren beyden Enden an zwey unbeweglichen Stegen befestigt hatte. Wir brachten noch einen Steg unter die Saite, und hielten ihn bey den auf dem Maße bezeichneten Abtheilungen still; hier ward ich denn bald inne, daß die verschiedenen Theile der Saite einen höhern Klang als die ganze Saite angaben; daß die Hälfte derselben das Diapason oder die Octave gab; daß drey Viertheile die Quarte, und zwey Drittheile die Quinte hören

1) Aristot. lib. 2. p. 53.

2) Id. pag. 32. Meibom. ibid. Plut. de mus. p. 1144.

3) Aristid. Quinctil. Boeth. de mus. lib. 4. cap. 4. p. 1143.

ließen. „Du siehst," sagte Philotimus, „daß der Klang der ganzen Saite zu dem Klange ihrer Theile sich eben so verhält, wie ihre Länge zu der Länge dieser Theile; daß folglich die Octave in dem Verhältniße von 2 zu 1, oder von 1 zu $\frac{1}{2}$ steht, die Quarte im Verhältnisse von 4 zu 3, und die Quinte von 3 zu 2."

„Die einfachsten Abtheilungen des Monochords haben uns die Intervalle gegeben, welche die angenehmsten für das Ohr sind. Nimmt man an, daß die ganze Saite e *) tönet; so werde ich sie auf folgende Art ausdrücken: e, a, die Quarte; e, h, die Quinte; e, e, die Octave."

„Um die doppelte Octave zu bekommen, braucht man nur den Zahlwerth der Octave mit 2 zu dividiren; jener war $\frac{1}{2}$, und so erhältst du $\frac{1}{4}$." Ich fand in der That, daß der vierte Theil der ganzen Saite die doppelte Octave angab.

Nachdem er mir gezeigt hatte, wie man die Quarte der Quarte, und die Quinte der

*) Um verständlich zu seyn, sehe ich mich genöthiget die Buchstaben und Sylben, deren wir uns zur Benennung der Musiktöne bedienten, zu gebrauchen. Statt e hätten die Griechen, nach Verschiedenheit der Zeiten, entweder Hypate oder Mese, oder Hypate Meson gesagt.

Quinte bekommt, fragte ich ihn, wie er den Werth eines Tones bestimme. „Dieß geschieht, sagte er mir, wenn man das Verhältniß der Quinte zur Quarte, des h zum a, nimmt [1]); nun verhält sich die Quarte, das heißt der Bruch $\frac{3}{4}$, zu der Quinte, das heißt zu dem Bruche $\frac{2}{3}$, wie sich 9 zu 8 verhält."

„Endlich, setzte Philotimus hinzu, hat man durch eine Reihe von Berechnungen heraus gebracht, daß der halbe Ton (Semiton), zum Beyspiele das Intervall von e zu f, in der Proportion von 256 zu 243 steht" [2]).

„Unter dem halben Ton gebrauchen wir noch Drittel- und Vierteltöne [3]), aber ohne ihre Verhältnisse bestimmen zu können, ohne uns mit strenger Genauigkeit hierin schmeicheln zu dürfen. Ich gestehe, daß selbst das geübteste Ohr sie nur mit Mühe fassen kann" [4]).

Ich fragte Philotimus, ob, mit Uebergehung dieser fast unbemerkbaren Klänge, er auf einem Monochord nach und nach alle diejenigen könne hören lassen, deren Größe

1) Aristox. elem. harm. lib. 1. p. 21.
2) Theon. Smyrn. p. 102.
3) Aristox. lib. 2. p. 46.
4) Id. lib. 1. p. 19.

bestimmt ist, und welche die Leiter des Musik-Systemes ausmachen. „Dazu, antwortete er, würde eine Saite von übermäßiger Länge gehören; man kann sich aber durch Berechnungen hierbey helfen. Wir wollen eine Saite annehmen, welche in 8192 gleiche Theile getheilt sey [1]), und h tönet" *).

„Da wir das Verhältniß des halben Tones, zum Beyspiele von h zu c, wie 256 zu 243 angenommen haben, so wirst du finden, daß 256 sich zu 8192 verhält wie 243 zu 7776, daß folglich diese letzte Zahl dir das c geben muß."

„Da ferner das Verhältniß des ganzen Tones, wie wir gesagt haben, von 9 zu 8 ist; so muß, bey dem Wegnehmen des 9. Theiles von 7776, offenbar 6912 für das d übrig bleiben."

„Wenn du auf dieselbe Art mit den übrigen Zahlen, in Absicht der ganzen und der halben Töne, fortfährst; so wirst du sehr leicht deine Leiter weit über die Grenze aller Stimmen und aller Instrumente hinaus führen, nähmlich bis zur fünften Octave des h, von welchem du ausgegangen bist. Diese

1) Euclid. p. 37. Aristid. Quinctil. de mus. lib. 3. p. 116.

*) Man s. die Anmerkung hinten.

wirst du durch die Zahl 256 angegeben finden, und das folgende c durch 243; und so erhältst du das Verhältniß des halben Tones, welches ich oben nur angenommen hatte."

Philotimus machte alle diese Berechnungen der Reihe nach, und als er damit fertig war, sagte er: „Hieraus folgt, daß in dieser langen Leiter alle Töne so wie alle Semitonien einander vollkommen gleich sind; auch wirst du finden, daß die Intervalle gleicher Art vollkommen die nähmlichen sind: daß zum Beyspiel ein ganzer und ein halber Ton, oder die kleine Terze, immer in dem Verhältnisse von 23 zu 27, und zwey Töne, oder die große Terze, von 81 zu 64 stehen" [1]).

„Aber, sagte ich, wie wird man bey der Ausübung dessen gewiß?" — „Außer einer langen Gewohnheit, versetzte er, gebrauchen wir bisweilen zu größerer Genauigkeit die Vergleichung der Quarten und der Quinten, die wir durch ein oder mehrere Monochorde gefunden haben [2]). Wenn mir die Differenz von der Quarte zur Quinte den Ton gegeben hat, und ich will nun die große Terze unterhalb irgend eines Tones, zum Beyspiele a, haben; so steige ich zur Quarte d herauf,

---

1) Roussier Mus. des Anc. p. 197. 249.

2) Aristox. lib. 2. p. 55.

von da zur Quinte g herab, wieder zur Quarte c herauf, und dann zur Quinte herunter; und hier treffe ich auf f, als die große Terze unterhalb a."

Accorde.

„Die Intervalle sind entweder consonirend oder dissonirend [1]). Zur ersten Classe zählen wir die Quarte, die Quinte, die Octave, die Undecime, die Duodecime und die doppelte Octave; aber die drey letztern sind nur die Wiederhohlungen der erstern. Die andern Intervalle, unter dem Nahmen der Dissonanzen bekannt, sind nach und nach in die Melodie eingeführt worden."

„Die Octave ist die angenehmste Consonanz [2]), weil sie die natürlichste ist. Diesen Accord hören wir, wenn Stimmen der Kinder sich unter männliche Stimmen mischen [3]); auch bringt ihn eine gekniffene Saite hervor: der hinsterbende Klang gibt selbst seine Octave" [4]).

Philotimus wollte mir beweisen, daß die

---

1) Aristox. l. 2. p. 44. Euclid. introd. harm. p. 8.
2) Aristot. problem. t. 2. p. 766.
3) Id. ibid. 39. p. 768.
4) Id. ibid. 24. 32.

Accorde der Quarte und der Quinte nicht minder der Natur gemäß wären [1]); er zeigte mir deßhalb auf seinem Monochorde, daß bey affectvoller Declamation und selbst im gewöhnlichen Umgange die Stimme diese Intervalle öfter als die andern durchläuft.

Bey dem Durchlaufen derselben, sagte ich, springe ich von einem Tone auf den andern. Werden bey dem Gesange die Töne, aus welchen ein Accord besteht, niemahls zu gleicher Zeit gehört?

„Der Gesang, antwortete er, ist nur eine Folge von Tönen; die Stimmen singen immer im Einklange (Unisono) oder in der Octave, welche vom Einklange nur darin unterschieden ist, daß sie dem Ohre mehr schmeichelt [2]). Was die andern Intervalle betrifft, so beurtheilt das Ohr ihre Verhältnisse nur durch Vergleichung des eben verflossenen Tones mit dem, welchen es in diesem Augenblicke hört [3]). Nur in Concerten, wo Instrumente die Stimme begleiten, kann man verschiedenartige Töne auf ein Mahl bemerken; denn die Leyer und die Flöte, um dem

---

1) Nicom. p. 16. Dionys. Halic. de compos. verb. sect. 11.

2) Arist. probl. 39. p. 763.

3) Aristox. lib. 1. p. 39.

zu einfachen Gesange aufzuhelfen, fügen bisweilen Verzierungen und Veränderungen hinzu, woraus Sätze erwachsen, welche von dem Haupt-Thema verschieden sind. Bald aber kehren sie von diesen Ausschweifungen zurück, um nicht zu lange das durch den Uebermuth einer solchen Freyheit erstaunte Ohr zu kränken" [1]).

Tonleitern.

„Du hast, sagte ich zu ihm, den Werth der Intervalle festgesetzt, und ich sehe, wie man sie in der Melodie gebraucht. Ich wünschte zu wissen, in welcher Folge Ihr sie auf Euern Instrumenten ordnet." „Betrachte dieses Tetrachord, antwortete er mir; du wirst daran sehen, auf welche Art die Intervalle auf unserer Leiter vertheilt sind, und wirst das System unserer Musik kennen. Die vier Saiten dieser Zitther sind so geordnet, daß die beyden äußersten, welche stäts unbeweglich sind, die aufsteigende Quarte angeben: e, a [2]); die zwey mittleren — die

1) Plat. de leg. l. 7. p. 812. Arist. probl. 39. p. 763. Mém. de l'Acad. de bell. lettr. t. 3. p. 119.

2) Aristox. lib. 1. p. 22. Euclid. p. 6.

beweglichen genannt, weil sie verschiedener Grade der Spannung fähig sind — bestimmen die drey Hauptgattungen (Tonleitern) der Harmonie: die diatonische, die chromatische, die enharmonische."

„In der diatonischen folgen sich die vier Saiten durch einen halben und zwey ganze Töne: e, f, g, a; in der chromatischen durch zwey halbe Töne und eine kleine Terze: e, f, fis, a; in der enharmonischen durch zwey Vierteltöne und eine große Terze: e, es *), f, a."

„Da die beweglichen Saiten einer größern oder geringern Spannung empfänglich sind, und folglich größere oder kleinere Intervalle hervor bringen können; so ist daraus eine andere Art der Diatonik entstanden, worin man auch Dreyviertel- und Fünfvierteltöne zuläßt, und zwey andere Arten der Chromatik, in deren einer der Ton durch die vielen Zertheilungen, so zu sagen, wahrhaft zerstückt wird [1]). Die enharmonische Gattung habe ich in meiner Jugend zuweilen nach Verhältnissen, welche bey jeder Art der Harmonie anders waren [2]), behandeln

*) Das es soll hier einen Mittelton zwischen e und f bedeuten. Uebers.

1) Aristox. l. 1. p. 24.

2) Aristid. Quinctil. l. 1. p. 21.

hören; jetzt scheint sie mir aber festgesetzt zu seyn. Wir wollen uns also an die Formeln halten, welche ich dir angegeben habe, und welche, ungeachtet der Einwendungen mancher Tonkünstler, zum allgemeinsten angenommen sind" [1]).

„Um unser musikalisches System zu erweitern, begnügte man sich, die Tetrachorde zu vervielfältigen; aber diese Zusätze geschahen erst nach und nach. Die Kunst fand dabey Hindernisse, theils in den Gesetzen, welche ihre Grenze bestimmten, theils in der Unwissenheit, welche ihren Schwung zurück hielt. Ueberall wurden neue Versuche gemacht. In einigen Ländern gab man der Leyer mehr Saiten; in andern nahm man sie ihr wieder [2]). Endlich erschien das Heptachord, und zog eine Zeit lang die allgemeine Aufmerksamkeit an sich. Das ist diese Leyer mit sieben Saiten. Die vier erstern zeigen dir das alte Tetrachord: e, f, g, a; über demselben kommt ein anderes: a, b, c, d, welches in den nähmlichen Intervallen fortschreitet, und dessen tiefste Saite mit der höchsten des ersten gleich ist. Diese beyden Tetrachorte heißen verbundene, weil sie durch den Mittelton a

---

1) Aristox. lib. 1. p. 22, 23.

2) Plut. de mus. t. 2. p. 1144.

verbunden sind, welcher von seinen beyden äußersten Enden um das Intervall einer Quarte gleich weit entfernt ist: a, e, beym Herabsteigen; a, d, beym Heraufsteigen [1]).

„In der Folge unterdrückte der Musicus Terpander, der ungefähr vor 300 Jahren lebte, die fünfte Saite, das b, und führte statt derselben eine neue, um einen Ton höhere, ein; so erhielt er diese Reihe: e, f, g, a, c, d, e, wovon die erste und letzte die Octave angeben [2]). Da aber dieses zweyte Heptachord keine zwey vollständige Tetrachorde gab, so verbesserte, wie Einige wollen [3]), Pythagoras, nach Anderer [4]) Meinung aber Lykaon aus Samos, diese Unvollkommenheit durch Einschaltung einer achten Saite überhalb dem Tone a."

„Hier ist, sagte Philotimus, indem er eine mit acht Saiten bezogene Zitther nahm, hier ist das Octachord, welches aus dem Zusatze jener achten Saite entsprang. Es besteht aus zwey Tetrachorden, die aber gesondert heißen, weil sie durch keinen gemeinschaftlichen Mittelton verbunden sind: e, f,

---

1) Erastocl. ap. Aristox. lib. 1. p. 5.
2) Aristot. probl. 7. et. 32. t. 4. p. 763.
3) Nicom. harmon. man. lib. 1. p. 9.
5) Boeth. de mus. lib. 1. cap. 20.

g, a, h, c, d, e. In dem ersten Heptachord (e, f, g, a, b, c, d) gaben die Saiten von gleichen Verhältnissen alle die Quarte an: e, a; f, b; g, c; a, d. In dem Octachorde hört man bey ihnen die Quinte: e, h; f, c; g, d; a, e" [1]).

"Die Octave hieß nun Harmonie, weil sie die Quarte und die Quinte, daß heißt alle Consonanzen, begriff [2]); und da diese Intervalle öfter in dem Octachord als in den andern Instrumenten vorkommen, so ward die achtseitige Leyer, und wird es noch, als das vollkommenste System für die diadonische Tonleiter angesehen; und daher beschränken Pythagoras [3]) und seine Schüler, und die andern heutigen Philosophen [4]), die Theorie der Musik innerhalb der Grenzen einer Octave oder zweyer Tetrachorden."

„Nach andern Versuchen zur Vermehrung der Saiten [5]) fügte man ein drittes Tetrachord, unter dem erstern, hinzu [6]), und er=

1) Nicom. man. lib. 1. p. 14.

2) Id. ibid. p. 17.

3) Plut. de mus. t. 2. p. 1145.

4) Philol. ap. Nicom. p. 17. Arist. probl. 19. t. 2. p. 736. Id. ap. Plut. de mus. p. 1139.

5) Plut. in Agid. t. 1. p. 699. Suidas in Τιμοϑ. etc.

6) Nicom. lib. 1. p. 21.

hielt auf die Art das Händekachord, dessen eilf Saiten [1]) diese Reihe von Tönen geben: h', c, d, e, f, g, a, h, c, d, e. Andere Musiker fangen an auf ihre Leyer vier, ja sogar fünf Tetrachorde aufzuspannen" *).

Philotimus zeigte mir hierauf Zitthern, die mehr dazu dienten, gewisse Gesänge auszuführen, als das Muster eines Systems zu liefern. Von der Art war die Magadis, deren Anakreon sich zuweilen bediente [2]): sie bestand aus zwanzig Saiten, welche sich aber auf zehn zurück bringen ließen, weil jede ihre Octave bey sich hatte. Von der Art war auch das Epigonium, erfunden von Epigonus aus Ambracien, der zuerst die Saiten kniff, statt sie mit dem Bogen in Schwingung zu setzen [2]); so viel ich mich erinnern kann, gaben seine vierzig Saiten, welche aus der nämlichen Ursache nur zwanzig betragen, bloß ein dreyfaches Heptachord, welches man zu den drey Tonleitern oder zu drey verschiedenen Tonarten anwenden konnte.

---

1) Plut. de mus. p. 1136. Pausan. lib. 3. p. 237. Mém. de l'Acad. des bell. lettr. t. 13. p. 741.

*) Man s. die Anmerkung hinten.

2) Anacr. ap. Athen. lib. 14. p. 634.

3) Poll. lib. 4. cap. 9. §. 59. Athen. lib. 4. p. 183.

Hast du, sagte ich zu ihm, die Zahl der ganzen und halben Töne berechnet, welche die Stimme und die Instrumente, so wohl in der Tiefe als in der Höhe, angeben können? „Die Stimme, erwiederte er, durchläuft gemeiniglich nur zwey Octaven und eine Quinte; die Instrumente umfassen einen größern Umkreis [1]). Wir haben Flöten, welche über die dritte Octave hinaus gehen. Ueberhaupt leidet das System unserer Musik täglich so viel Veränderungen, daß sich die Zahl der Töne, welche sie gebraucht, nicht bestimmen läßt. Die zwey mittlern Saiten jedes Tetrachords, welche verschiedene Grade der Spannung annehmen, lassen, wie Einige behaupten, nach der Verschiedenheit der drey Tonleitern und ihrer Unterarten, Dreyviertel, ein Drittel, ein Viertel und noch kleinere Theilchen des Tones hören; so gibt auf jedem Tetrachorde die zweyte Saite vier Arten des c oder des f an, und die dritte Saite sechs Arten des d oder des g [2]). Sie würden, so zu sagen, eine unendliche Abtheilung der Arten geben, wenn man darauf achten wollte, welche Freyheiten sich die Musiker nehmen, die, um ihre Harmonie zu

---

1) Aristox. lib. 1. p. 20. Euclid. p. 13.

2) Aristox. lib. 2. p. 51.

verändern, nach Belieben die beweglichen Saiten des Instruments herauf oder herab stimmen, und Abstufungen des Klanges, welche aber das Ohr nicht schätzen kann, daraus hervor bringen" [1]).

Tonarten.

„Die Verschiedenheit der Tonarten bringt neue Klänge hervor. Stimme die Saiten deiner Leyer um einen halben oder ganzen Ton höher oder niedriger, so kommst du in eine andere Tonart. Die Nationen, welche in entfernten Jahrhunderten sich auf die Musik legten, waren unter sich über den Grundton des Tetrachords nicht einig, so wie noch heut zu Tage benachbarte Völker die Tage ihrer Monathe von einer verschiedenen Epoche an zählen [2]). Die Dorier führten den nähmlichen Gesang um einen Ton niedriger aus als die Phrygier, und diese letzteren um einen Ton niedriger als die Lydier; daher kommen die Nahmen der Dorischen, Phrygischen und Lydischen Tonart. In der erstern ist die tiefste Saite des Tetrachordes e, in der zweyten fis, in der dritten gis. In der Folge kamen

---

1) Aristox. l. 2. p. 48, 49.
2) Id. ibid. p. 37.

andere Tonarten zu den erstern hinzu, und alle haben in Ansehung der Form mehr als Eine Veränderung erlitten [1]). Täglich treten neue Arten hervor [2]), so wie das System sich erweitert oder die Musik eine Aenderung erleidet; und so wie zur Zeit einer Empörung es schwer ist, seinen Platz zu behalten, so sollen die Phrygische und die Lydische Tonart, welche doch immer durch das Intervall eines ganzen Tones von einander getrennt gewesen sind, sich nun von den Musikern um einen Viertelton einander näher bringen lassen [3]). Unauszumachende Fragen entstehen unaufhörlich über die Stellung, Ordnung und Anzahl der andern Tonarten. Ich übergehe diese umständlichen Untersuchungen, deren Langweiligkeit dir darum nicht minder lästig fallen würde, wenn ich sie mit dir theilte. Die jetzt fast allgemein angenommene Meinung setzet dreyzehn Tonarten fest [4]), deren jede um einen halben Ton von der andern verschieden ist, und die sich in dieser Ordnung folgen:

---

1) Aristox. l. 2. p. 23.

2) Plut. de mus. p. 1136.

3) Aristox. ibid. p. 37.

4) Id. ap. Euclid. p. 19. Aristid. Quinctil. l. 1. p. 22.

Die Hypodorische geht aus h,
— tiefe Hypophrygische . . . c,
— hohe Hypophrygische . . . cis,
— tiefe Hypolydische . . . . d,
— hohe Hypolydische . . . . dis,
— Dorische . . . . e,
— Jonische . . . . f,
— Phrygische . . . . fis,
— Aeolische oder tiefe Lydische. . g,
— hohe Lydische . . . . . . gis,
— tiefe Mixolydische. . . . . a,
— hohe Mixolydische. . . . . as,
— Hypermixolydische . . . . h" *).

„Alle diese Tonarten haben ihren besondern Charakter. Diesen gibt ihnen nicht so wohl der Grundton als die Art der Dichtkunst und des Versmaßes, die Modulationen und Verzierungen des Gesanges, welche ihnen eigen sind, und welche sie eben so wesentlich unterscheiden, als die Verschiedenheit der Verhältnisse und der Zierathen die Ordnung in der Baukunst unterscheidet."

---

*) So wie auf unsern Clavieren ein Stück aus as einen andern Charakter hat als ein Stück aus b, obgleich diese beyde Noten dieselbe Clavis bedeuten; so konnte auch das h in der Hypodorischen Tonart von dem h in der Hypermixolydischen bestimmt verschieden seyn.

Uebers.

„Die Stimme kann aus einer Tonart oder aus einer Tonleiter in die andre übergehen; aber diese Uebergänge können auf den Instrumenten, welche nur für gewisse Tonleitern oder gewisse Tonarten gebohrt oder bezogen sind, nicht angebracht werden; und daher gebrauchen die Musiker zwey Mittel: zuweilen haben sie mehrere Flöten oder mehrere Zitthern bey der Hand, um sie geschickt einander unterzuschieben [1]); noch öfter beziehen sie eine Leyer mit allen den Saiten [2]), welche die Verschiedenheit der Tonleitern und der Tonarten erfordert *). Vor nicht langer Zeit brachte sogar ein Musiker an den drey Flächen eines beweglichen Dreyfußes drey Leyern an, deren eine nach der Dorischen, die zweyte nach der Phrygischen und die dritte nach der Lydischen Tonart besaitet war. Bey dem geringsten Anstoße drehte sich der Dreyfuß um seine Axe, und verschaffte dem Künstler die Möglichkeit, aus allen drey Tonarten ohne Unterbrechung zu spielen. Dieß Instru-

1) Aristid. Quinctil. de mus. lib. 2. p. 91.

2) Plat. de rep. lib. 3. p. 399.

*) Plato sagte: wenn man die meisten Tonarten abschaffte, so werde die Leyer weniger Saiten haben. Die Saiten wurden also nach der Anzahl der Tonarten vervielfältigt.

ment ward sehr bewundert, fiel aber nach dem Tode des Erfinders in Vergessenheit" [1]).

Benennung der Töne.

„Die Tetrachorde werden durch Nahmen bezeichnet, die sich auf ihre Stellung in der Musikleiter beziehen; die Saiten durch Nahmen in Bezug auf ihre Stellung in jedem Tetrachorde. Die tiefste aller Saiten, das h, heißt Hypate oder die oberste, die nächst folgende, im Heraufsteigen, Parhypate oder nahe an der obersten".

„Ich unterbreche dich", sagte ich zu ihm, „um dich zu fragen, ob ihr nicht kürzere Benennungen habt, um eine Melodie ohne Worte zu singen?" „Vier Vocale", antwortete er, „das kurze e, das a, das tiefe e, das lange o, vor welchen man den Buchstab t setzet, drücken die vier Töne jedes Tetrachordes aus [2]); nur daß man das erste dieser einsylbigen Wörter wegläßt, wenn man auf einen Ton kommt, der zwey Tetrachorden gemein ist. Ich will mich erklären: habe ich diese Reihe von Tönen, welche die zwey ersten Tetrachorde geben, h, c, d, e, f, g, a,

1) Athen. lib. 14. p. 637.

2) Aristid. Quinctil. lib. 2. p. 94.

Bayerische Staatsbibliothek München

mit ihrem Nahmen anzugeben, so werde ich sagen: té, ta, tè, tô; ta, tè, tô, und so mit allen übrigen."

Noten.

„Ich habe", versetzte ich, „zuweilen geschriebene Musik gesehen; hier unterschied ich nichts als Buchstaben, welche auf einer Linie horizontal da standen, und zu Sylben von darunter geschriebenen Wörtern paßten: einige waren ganz oder verstümmelt, andre nach verschiedenen Richtungen gestellt." „Wir brauchten Noten", erwiederte er, „wir wählten dazu die Buchstaben; wir brauchten viele, wegen der Verschiedenheit der Tonarten: wir gaben den Buchstaben verschiedene Stellungen und Bildungen. Diese Art der Bezifferung ist einfach, aber mangelhaft. Nicht jeder Ton der Stimme, jede Saite der Leyer, haben einen eigenen Buchstaben bekommen. Daher kann dieselbe Note, welche mehreren Saiten auf verschiedenen Tetrachorden gemein ist, nicht ihre verschiedenen Grade der Höhe anzeigen; auch ist daher die Bezifferung für die diatonische Tonleiter die nähmliche als für die chromatische und die enharmonische [1]). Oh-

1) Aristox. lib. 2. p. 40.

Bayerische Staatsbibliothek München

ne Zweifel wird man sie dereinst mannigfaltiger einrichten; aber man wird der Zeichen so viele bedürfen [1]), daß das Gedächtniß der Anfänger vielleicht damit wird überladen werden" *).

Indem Philotimus dieß sagte, schrieb er auf ein Blatt eine Melodie, welche ich auswendig wußte. Ich untersuchte sie, und zeigte ihm an, daß diese Bezifferung, welche ich hier vor mir hatte, in der That hinreiche, meine Stimme zu leiten, daß sie aber die Bewegung derselben nicht andeute. Er antwortete: „Diese bestimmt sich nach der Länge und Kürze der Sylben, worauf die Wörter bestehen; nach dem Rhythmus, welcher einen der wesentlichsten Theile der Ton- und Dichtkunst ausmacht."

Rhythmus.

„Der Rhythmus überhaupt ist eine fortgehende Bewegung, die gewissen Verhältnißbestimmungen unterworfen ist [2]). Du be-

---

1) Alyp. introd. p. 3. Gaudent. p. 25. Bacch. p. 3. Aristid. Quinctil. p. 26.

*) Man s. die Anmerk. hinten.

2) Mém. de l'Acad. des bell. lettr. t. 5. p. 152. Plat. de leg. lib. 3. p. 664, 665.

merkst ihn in dem Fluge eines Vogels, in dem Schlage der Pulsadern, in den Schritten eines Tänzers, in den Perioden einer Rede. Bey der Poesie besteht er in der verhältnißmäßigen Dauer der zur Aussprache der Sylben eines Verses nöthigen Zeittheilchen, bey der Musik in der verhältnißmäßigen Dauer der Töne, woraus ein Gesang besteht."

„Bey dem Anfange der Musik bildete sich ihr Rhythmus ganz genau nach dem Rhythmus der Dichtkunst. Du weißt, daß in unsrer Sprache jede Sylbe entweder kurz oder lang ist. Zur Aussprache einer kurzen braucht man ein Zeittheilchen, zu einer langen zwey. Aus der Verbindung mehrerer Längen und Kürzen erwächst der Fuß, und aus der Vereinigung mehrerer Füße das Vermaß. Jeder Fuß hat eine Bewegung, einen Rhythmus, der in zwey Zeiten getheilt ist: eine für den Niederschlag, die andre für den Aufschlag."

„Homer, und die Dichter seiner Zeit, gebrauchten gemeiniglich den heroischen Vers, der aus sechs Füßen besteht, deren jeder zwey Längen, oder eine Länge und zwey Kürzen hat. Vier syllabische Zeittheilchen bestimmen also die Dauer des Fußes, und vier und zwanzig dieser Theilchen die Dauer des Verses."

„Man fand nachher, daß der Gang dieser Versart eine zu einfache Bewegung habe; daß viele ausdrucks- und klangvolle Wörter daraus verwiesen werden müßten, weil sie nicht in deren Rhythmus paßten; daß andre, um darin zu tönen, sich an ein benachbartes Wort stützen müßten. Man versuchte dem zu Folge die Einführung einiger neuen Rhythmen in die Poesie [1]). Seit der Zeit hat die Anzahl derselben ansehnlich zugenommen, welches man dem Archilochus, Alcäus, der Sappho, und verschiednen andern Dichtern verdankt. Man bringt sie jetzt unter drey Hauptgattungen."

„In der ersten ist der Aufschlag dem Niederschlage gleich; das gibt einen Tact von zwey gleichen Zeiten. In der zweyten ist die Dauer des Aufschlages noch ein Mahl so groß als des Niederschlages; dieß ist ein Tact von zwey ungleichen oder von drey gleichen Zeiten. In der dritten verhält sich der Aufschlag zum Niederschlage wie 3 zu 2, das heißt, wenn man die Noten gleich annimmt, kommen drey auf eine Zeit, und zwey auf die andre Zeit. Man kennt noch eine vierte Gattung, worin das Verhältniß

1) Arist. de poët. t. 2. p. 654.

der Zeiten wie 4 zu 2 ist; aber sie wird selten gebraucht."

„Außer diesem Unterschiede in den Gattungen erwächst noch ein größerer aus der Anzahl der Sylben, welche zu einer Zeit eines Rhythmus gehören. So kann in der ersten Gattung der Aufschlag und der Niederschlag jeder aus einem syllabischen Zeittheilchen, oder aus einer Kürze bestehen; sie können aber auch zwey, vier, sechs, und sogar acht solcher Zeittheilchen enthalten; und dieses gibt bisweilen für das ganze Maß eine Verbindung von Längen und Kürzen, welche sechzehn syllabische Zeittheilchen beträgt. In der zweyten Gattung kann diese Verbindung bis auf achtzehn solcher Zeittheilchen gehen. Endlich in der dritten kann die eine Zeit von drey bis zu funfzehn Kürzen fassen, und die andre von einer bis zu zehn, oder den gleichen Werth davon; so daß das ganze Maß fünf und zwanzig syllabische Zeittheilchen begreift, und also den Gehalt des epischen Verses um ein Zeittheilchen übertrifft, und bis an achtzehn theils lange theils kurze Sylben fassen kann."

„Wenn du zu der Verschiedenheit, welche dieser langsamere oder schnellere Strom der syllabischen Zeittheilchen in den Rhythmus bringt, noch hinzu fügst, welche Verschieden-

heit aus der Vermischung und Verschlingung der Rhythmen in einander entsteht, und welche aus dem Geschmacke des Tonkünstlers erwächst, wenn er, nach dem Charakter der Leidenschaften, die er ausdrücken will, den Tact aufhält oder antreibt, ohne daß doch die Verhältnisse geändert werden; so wirst du leicht daraus folgern, daß in einem Concerte unser Ohr unaufhörlich durch plötzliche Bewegungen, welche es aufschrecken und in Erstaunen setzen, erschüttert werden muß."

„Den Rhythmus eines Musikstückes zeigen die vor demselben voran geschriebenen Zeilen an; und der Koriphäus verkündet ihn von dem höchsten Platze des Orchesters den Musikern und Tänzern, die auf seine Geberden Acht haben" [1]). „Ich habe bemerkt", sagte ich, „daß die Anführer der Chöre den Tact bald mit der Hand, bald mit dem Fuße schlagen [2]). Ich habe sogar einige gesehen, die unter dem Schuh ein Hufeisen trugen; aber ich gestehe dir, daß dieses geräuschvolle Klopfen meine Aufmerksamkeit und mein Vergnügen störte." Philotimus lächelte, und fuhr fort:

1) Aristot. probl. t. 2. p. 770.

2) Mém. de l'Acad. des bell. lettr. t. 5. p. 160.

„Plato vergleicht die Poesie ohne Gesang mit einem Gesichte, welches die Jugendblüthe verloren hat, und daher nicht mehr schön ist [1]). Ich möchte den Gesang ohne Rhythmus mit regelmäßigen, aber seelen- und ausdruckslosen Gesichtszügen vergleichen. Vorzüglich durch den Rhythmus bringt die Musik die Erschütterungen hervor, welche wir bey ihr empfinden. Der Tonkünstler hat dabey aber nur, so zu sagen, das Verdienst der Wahl; denn alle Rhythmen haben ihre bestimmten verschiedenen Eigenthümlichkeiten. Laß die Trompete mit verdoppelten Stößen einen lebhaften stürmenden Rhythmus angeben: du wirst glauben, das Geschrey der Streitenden, und das Jauchzen der Sieger zu hören; du wirst dich unsrer Kriegsgesänge und unsrer Kriegstänze erinnern. Laß mehrere Stimmen eine langsame und anmuthsvolle Reihe von Tönen in dein Ohr bringen: du wirst eine stille Sammlung deines Gemüthes empfinden; enthält ihr Gesang das Lob der Götter, so fühlst du dich zu der Ehrfurcht geneigt, welche ihre Gegenwart einflößt; und gerade dieß wirkt der Rhythmus, der

1) Plat. de rep. lib. 10. t. 2. p. 600.

in unsern gottesdienstlichen Feyerlichkeiten die Lobgesänge und die Tänze leitet."

„Der Character der Rhytmen ist so bestimmt, daß die Versetzung einer Sylbe ihn schon ändern kann. Wir gebrauchen im Versbaue oft zwey Füße, den Jambus und den Trochäus, die beyde aus einer Länge und einer Kürze bestehen, nur mit dem Unterschiede, daß der erste mit der Kürze anfängt, und der zweyte mit der Länge. Dieser schickt sich zu der Schwerfälligkeit eines Bauerntanzes, jener zu der Wärme eines lebhaften Gespräches [1]). Bey jedem Schritte scheint der Jambus sein Feuer zu verdoppeln, und der Trochäus das seine zu verlieren; darum greifen die satyrischen Dichter mit dem erstern ihre Feinde an; mit dem letztern bringen darum zuweilen die dramatischen Schriftsteller die Chöre ihrer Alten auf die Bühne" [2]).

„Es gibt keine Bewegung in der Natur und in unsern Leidenschaften, wozu nicht die verschiedenen Arten der Rhythmen entsprechende und abbildende Bewegungen lieferten [3]). Diese Beziehungen sind so fest gesetzt, daß ein Gesang alle Anmuth verliert, so bald

---

1) Aristot. de poët. cap. 4. Id. de rhetor. lib. 3. cap. 8.

2) Aristoph. in Acharn. v. 203. Schol. ibid.

3) Aristot. de rep. l. 8. t. 2. p. 455.

„Plato vergleicht die Poesie ohne Gesang mit einem Gesichte, welches die Jugendblüthe verloren hat, und daher nicht mehr schön ist [1]). Ich möchte den Gesang ohne Rhythmus mit regelmäßigen, aber seelen- und ausdruckslosen Gesichtszügen vergleichen. Vorzüglich durch den Rhythmus bringt die Musik die Erschütterungen hervor, welche wir bey ihr empfinden. Der Tonkünstler hat dabey aber nur, so zu sagen, das Verdienst der Wahl; denn alle Rhythmen haben ihre bestimmten verschiedenen Eigenthümlichkeiten. Laß die Trompete mit verdoppelten Stößen einen lebhaften stürmenden Rhythmus angeben: du wirst glauben, das Geschrey der Streitenden, und das Jauchzen der Sieger zu hören; du wirst dich unsrer Kriegsgesänge und unsrer Kriegstänze erinnern. Laß mehrere Stimmen eine langsame und anmuthsvolle Reihe von Tönen in dein Ohr bringen: du wirst eine stille Sammlung deines Gemüthes empfinden; enthält ihr Gesang das Lob der Götter, so fühlst du dich zu der Ehrfurcht geneigt, welche ihre Gegenwart einflößt; und gerade dieß wirkt der Rhythmus, der

---

1) Plat. de rep. lib. 10. t. 2. p. 600.

in unsern gottesdienstlichen Feyerlichkeiten die Lobgesänge und die Tänze leitet."

„Der Character der Rhytmen ist so bestimmt, daß die Versetzung einer Sylbe ihn schon ändern kann. Wir gebrauchen im Versbaue oft zwey Füße, den Jambus und den Trochäus, die beyde aus einer Länge und einer Kürze bestehen, nur mit dem Unterschiede, daß der erste mit der Kürze anfängt, und der zweyte mit der Länge. Dieser schickt sich zu der Schwerfälligkeit eines Bauerntanzes, jener zu der Wärme eines lebhaften Gespräches [1]). Bey jedem Schritte scheint der Jambus sein Feuer zu verdoppeln, und der Trochäus das seine zu verlieren; darum greifen die satyrischen Dichter mit dem erstern ihre Feinde an; mit dem letztern bringen darum zuweilen die dramatischen Schriftsteller die Chöre ihrer Alten auf die Bühne" [2]).

„Es gibt keine Bewegung in der Natur und in unsern Leidenschaften, wozu nicht die verschiedenen Arten der Rhythmen entsprechende und abbildende Bewegungen lieferten [3]). Diese Beziehungen sind so fest gesetzt, daß ein Gesang alle Anmuth verliert, so bald

1) Aristot. de poët. cap. 4. Id. de rhetor. lib. 3. cap. 8.

2) Aristoph. in Acharn. v. 203. Schol. ibid.

3) Aristot. de rep. l. 8. t. 2. p. 455.

sein Gang verwirrt ist, und so bald unsre Seele nicht an den verabredeten Stellen die periodische Folge der von ihr erwarteten Empfindungen erhält. Auch pflegen die Unternehmer unsrer Schauspiele und unsrer Feste unaufhörlich die Actöre zu üben, welchen sie ihren Ruhm anvertrauen. Ich bin sogar überzeugt, daß die Musik einen großen Theil ihrer Wirkung der Schönheit der Aufführung verdankt, und vorzüglich der allerstrengsten Folgsamkeit, womit sich die Chöre [1]) den eingeprägten Bewegungen unterwerfen."

„Aber, setzte Philotimus hinzu, es ist Zeit, diese Unterredung zu endigen; wir wollen sie morgen, wenn du es gut findest, wieder vornehmen. Ehe ich zu Apollodor gehe, werde ich bey dir ansprechen."

Zweyte Unterredung.

Ueber den moralischen Theil der Musik.

Den andern Morgen stand ich um die Zeit auf, wo die Landleute ihre Vorräthe zu Markte bringen, und die Städter sich mit Geräusch in den Straßen vertheilen [2]). Der

---

1) Arist. probl. 22. t. 2. p. 765.

2) Aristoph. in eccles. v. 278.

Himmel war still und heiter; eine wollüstige Kühle durchdrang meine abgespannten Sinne. Der Osten funkelte von Feuer, und die ganze Erde seufzte nach der Erscheinung des Gestirnes, welches jeden Tag sie aufs neue hervor zu bringen scheint. Von diesem Schauspiele entzückt, hatte ich des Philotimus Ankunft nicht wahrgenommen. „Ich habe dich, sagte er zu mir, in einer Art von Begeisterung überrascht." „Diese empfind' ich beständig, antwortete ich ihm, seitdem ich in Griechenland bin: die außerordentliche Reinheit der Luft, die man hier einathmet, und die lebhaften Farben, womit alles meinen Augen entgegen strahlt, scheinen meine Seele neuen Gefühlen zu öffnen." Dieß gab Gelegenheit, von dem Einflusse des Klima zu reden [1]). Philotimus schrieb dieser Wirkung die erstaunenswürdige Reitzbarkeit der Griechen zu, „welche, sagte er, für sie eine unerschöpfliche Quelle von Vergnügen und von Irrthümern ist, und welche täglich zuzunehmen scheint." „Ich glaubte im Gegentheile, versetzte ich, daß sie abzunehmen beginnt. Irre ich mich, so sage mir doch, wo-

---

1) Hippocr. de aër. cap. 55. etc. Plat. in Tim. t. 3. p. 24.

her die Musik heutiges Tages nicht mehr die nähmlichen Wunder, wie ehedem, wirkt."

„Das kommt daher, antwortete er, weil sie ehedem unausgebildeter war; daher, weil die Nationen noch in der Kindheit lebten. Nimm Menschen, bey denen die Freude sich nur durch tumultvolles Geschrey ausdrückt; laß diese nun eine Stimme, von irgend einem Instrumente begleitet, mit einer sehr einfachen, aber bestimmten Regeln unterworfenen Melodie hören, und du wirst bald sehen, wie diese Menschen, vor Freuden entzückt, ihre Bewunderung in den stärksten Hyperbeln äußern. Gerade das Nähmliche empfanden die Völker Griechenlands vor dem Trojanischen Kriege. Amphion begeisterte durch seine Gesänge die Bauleute, die an der Festung Theben arbeiteten, wie man es auch nachher bey der Wiederaufbauung der Mauern von Messene versucht hat [1]); nun hieß es, die Thebenschen Mauern wären durch den Schall seiner Leyer aufgeführt. Orpheus ließ aus der seinigen eine kleine Anzahl anmuthsvoller Töne erschallen; es ward gesagt, die Tieger legten ihre Wuth zu seinen Füßen ab."

„Ich will nicht zu so entfernten Jahrhun-

---

1) Pausan. lib. 4. cap. 27.

derten zurück gehen, erwiederte ich; aber ich nenne dir die Lacedämonier, die unter sich uneins waren, und plötzlich durch Terpanders harmonische Accorde vereinigt wurden [1]); die Athener, welche Solons Gesang nach Salamis hinzog, Trotz des Gesetzes gegen den Redner, der kühn genug wäre, die Eroberung dieser Insel vorzuschlagen [2]); die Arkadier, deren Sitten die Musik sanfter machte [3]); und ich weiß nicht, wie viel andere Thatsachen, welche deiner Kenntniß nicht werden entgangen seyn."

„Ich kenne diese Thatsachen hinlänglich, sagte Philotimus zu mir, um dich zu versichern, daß das Wunderbare verschwindet, so bald man sie näher untersucht [4]). Terpander und Solon verdankten ihre mächtige Einwirkung vielmehr der Dichtkunst als der Musik, und vielleicht auch nicht so wohl der Dichtkunst als besondern Umständen. Die Lacedämonier mußten wohl schon angefangen haben ihrer Uneinigkeiten müde zu seyn,

---

1) Plut. de mus. t. 2. p. 1146. Diod. Sic. fragm. t. 2. p. 639.

2) Plut. in Solon. t. 1. p. 82.

3) Polyb. lib. 4. p. 289. Athen. lib. 14 p. 626.

4) Mém. de l'Acad. des bell. lettr. t. 5 p. 133.

weil sie darin überein kamen; Terpandern anzuhören. Die durch Solon bewirkte Widerrufung des Gesetzes wird niemand wundern, der den Leichtsinn der Athener kennt."

„Das Beyspiel der Arkadier ist auffallender. Dieses Volk hatte unter einem strengen Klima und bey mühseligen Arbeiten eine Wildheit bekommen, welche es unglücklich machte. Seine ersten Gesetzgeber bemerkten, welchen Eindruck noch der Gesang dort auf die Seelen mache. Sie hielten das Volk des Glückes empfänglich, weil es gefühlvoll war. Die Kinder lernten nun Lobgesänge auf die Götter und Heroen des Landes. Man errichtete Feste, öffentliche Opfer, feyerliche Umgänge, Tänze von Jünglingen und Mädchen. Diese Anordnungen, welche noch bestehen, brachten unvermerkt diese rauhen Menschen einander näher. Sie wurden sanft, menschenfreundlich, wohlthätig. Aber wie viel Ursachen trugen nicht zu dieser Veränderung bey! Die Dichtkunst, der Gesang, der Tanz, Volksversammlungen, Feste, Spiele, und endlich alle diejenigen Mittel, welche sie durch den Reitz des Vergnügens anziehen, und ihnen Gefallen an schöne Künste und Geist der Geselligkeit einflößen konnten."

„Ungefähr ähnliche Wirkungen ließen sich

erwarten, so lange die Musik — in genauester Verbindung mit der Dichtkunst, und ernsthaft und sittsam wie diese — die Bestimmung behielt, die Reinheit der Sitten zu erhalten. Aber seit dem sie so sehr ausgebildet worden ist, hat sie das erhabne Vorrecht, die Menschen zu unterrichten und zu bessern, verloren." „Ich habe, sagte ich zu ihm, mehr als ein Mahl diese Klagen gehört, und noch öfter sie als chimärisch behandeln sehen. Ein Theil seufzt über die Entartung der Musik, ein anderer freuet sich über ihre Vervollkommnung. Ihr habt noch Anhänger der alten, aber die weit größere Zahl erklärt sich für die neue. Ehemahls betrachteten die Gesetzgeber die Musik als einen wesentlichen Theil der Erziehung [1]); heut zu Tage sehen die Philosophen sie fast für nichts weiter als eine anständige Ergetzung an [2]). Wie kommt es, daß eine Kunst, welche so viel Gewalt über unsre Seele hat, an Nutzen verliert, indem sie an Anmuth gewinnt?"

„Du wirst dieß vielleicht begreiflich finden, erwiederte er, wenn du die alte Musik mit der beynahe erst in unsern Tagen eingeführten vergleichst. Einfach bey ihrem Ursprunge,

---

1) Tim. Locr. ap. Plat. t. 3. p. 104.

2) Aristot. de rep. lib. 8. cap. 3. t. 2. p. 451.

reicher und mannigfaltiger in der Folge, beseelte sie nach und nach die Verse eines Hesiodus, Homer, Archilochus, Terpander Simonide, Pindars. Unzertrennlich von der Dichtkunst, erborgte sie deren Reitze, oder lieh ihr vielmehr die ihrigen; denn ihr ganzer Ehrgeitz bestand darin, ihre Gefährten zu verschönern."

Es gibt nur Einen Ausdruck zur Darstellung eines Bildes oder eines Gefühles in seiner vollen Kraft. Dieser Ausdruck dringt mit desto lebhafterer Wirkung auf uns ein, wenn er bloß die Stimme der Natur in unsern Herzen ertönen läßt. Woher finden die Unglücklichen so leicht das Geheimniß, uns zu erweichen und innigst zu rühren? Weil ihre Accente, ihr Geschrey, das rechte Wort für den Schmerz sind. Bey der Gesangmusik ist die Art der Tonsetzung, welche jedem Worte, jedem Verse zukommt, der einzig richtige Ausdruck [1]). Nun mußten die alten Dichter, die zugleich Tonkünstler, Weltweise, Gesetzgeber waren, selbst ihren Versen die Art des Gesanges, deren diese fähig waren, zutheilen, und nie verloren sie hierbey jenen Grundsatz aus den Augen. Die Worte, die Melodie, der Rhythmus, diese

---

1) Tartin. tratt. di mus. p. 141.

drey mächtigen Wirkungsmittel, deren sich die Tonkunst bedient, um uns ihre Nachbildungen zu liefern [1]), waren hier einer Hand anvertraut, und sämmtliche Kräfte liefen darauf hinaus, daß alles zur Einheit des Ausdruckes gleich abzwecke."

„Sie lernten früh die diatonische, chromatische und enharmonische Tonleiter kennen; und nachdem sie den Charakter dieser Hauptgattungen ausgefunden hatten, wiesen sie jeder derselben die Art der Dichtkunst an, welche am besten zu ihr paßt" [2]).

„Sie gebrauchten unsere drey vorzüglichsten Tonarten, und wandten sie vorzugsweise zu den drey Gattungen der Gegenstände an, welche sie fast immer zu bearbeiten hatten. Sie mußten ein kriegerisches Volk zum Kampfe begeistern, oder ihm seine vorigen Thaten schildern: dazu lieh die Dorische Harmonie ihnen Stärke und Majestät [3]). Sie mußten, um es in der Wissenschaft des Unglückes zu unterweisen, große Beyspiele trauriger Begebenheiten ihm vor Au-

1) Plat. de rep. l. 3. t. 2. p. 398. Arist de poët. cap. 1. t. 2. p. 652. Aristid. Quinct. l. 1. p. 6.

2) Plut. de mus. t. 2. p. 1142. Mém. de l'Acad. des bell. lett. t. 15. p. 372.

3) Plat. de rep. lib. 3. t. 2. p. 399. Plut. ibid. p. 1136, 1137.

gen stellen: die Elegien, die Klagen nahmen den herzdurchdringenden und affectvollen Ton aus der Lydischen Harmonie [1]). Sie mußten endlich es mit Erfurcht und Dank gegen die Götter erfüllen: die Phrygische Tonart *) ward für die heiligen Gesänge bestimmt" [2]).

„Die meisten dieser Gesänge, welche Nomi, das heißt, Gesetze oder Muster, hießen [3]), zerfielen in mehrere Theile, und enthielten eine Handlung. Weil man den unveränderlichen Charakter der besondern darin geprіesenen Gottheit erkennen mußte, so waren ihnen Regeln vorgeschrieben, gegen welche man fast nie verstieß" [4]).

„Der Gesang war strenge an die Worte gebunden, und ward durch diejenige Art des Instrumentes, welches sich zu denselben am besten schickte, unterstützt. Dieß Instrument gab einerley Ton mit der Stimme an [5]); und wenn der Tanz den Gesang begleitete,

---

1) Plut. de mus. t. 2. p. 1136.

*) Man s. die Anmerkung hinten.

2) Plat. de rep. l. 3. t. 2. p. 399. Chron. Parium.

3) Poll. lib. 4. cap. 9. §. 66. Mém. de l'Acad. des bell. lett. t. 10. p. 218.

4) Plut. ibid. p. 1133. Plat. de leg. lib. 3. t. 2. p. 700.

5) Plut. ibid. p. 1141.

so schilderte auch er getreu das Gefühl oder das Bild für die Augen ab, welches dieser dem Ohre überlieferte."

„Die Leyer hatte nur eine kleine Anzahl Töne, der Gesang nur sehr wenig Abwechselungen, die Einfachheit der von der Musik angewandten Mittel sicherte den Triumph der Dichtkunst; und die Dichtkunst — philosophischer und lehrreicher als die Geschichte, weil sie schönere Muster wählt [1]) — zeichnete große Charaktere, ertheilte große Lehren des Muthes, der Klugheit, der Ehre." Hier unterbrach sich Philotimus, um mich einige Stücke dieser alten Musik hören zu lassen, vorzüglich Lieder eines ungefähr vor neun Jahrhunderten lebenden Dichters, Nahmens Olympius. „Sie umfassen nur eine kleine Anzahl Saiten" [2]), setzte er hinzu, „und bringen doch in gewisser Rücksicht unsre neuern Componisten in Verzweiflung" *).

„Die Kunst ward ausgebildet; sie erlangte mehr Tonarten, mehr Rhythmen, die Leyer mehr Saiten. Aber eine lange Zeit hindurch verwarfen die Dichter entweder gänzlich diese Neuerungen, oder brauchten sie nur äußerst mäßig; immer blieben sie ih-

1) Aristot. de poët. cap. 9. Batt. ibid. p. 248.
2) Plut. de mus. p. 1137.
*) Man s. die Anmerk. hinten.

ren alten Grundsätzen getreu, und vorzüglich darin sehr gewissenhaft, sich nicht von dem Anstande und der Würde [1]), welche die Musik auszeichneten, zu entfernen."

„Von diesen beyden Eigenschaften, welche den schönen Künsten so wesentlich sind, wenn diese anders nicht bloß auf den Kitzel der Sinne ihre Wirkungen einschränken, gehört die erste zu der Anordnung, die zweyte zu der Schönheit. Die Beobachtung des Anstandes oder der Schicklichkeit bestimmt das richtige Verhältniß zwischen dem Style und der abgehandelten Materie; sie ertheilt jedem Gegenstande, jedem Gedanken, jeder Leidenschaft die gehörige Farbe, Ton, Bewegung [2]); sie verwirft folglich Schönheiten, welche am unrechten Orte stehen, als Fehler, und erlaubt nie, daß aufs Gerathewohl angebrachte Zierathen dem Haupteindrucke schaden. Da die Würde mit der Erhabenheit der Vorstellungen und der Empfindungen zusammen hangt, so wird der Dichter, welcher ihren Stämpel im Busen trägt, sich nie zu sklavischen Nachahmungen herab lassen [3]). Seine Gedanken sind edel,

1) Plut. de mus. t. 2. p. 1140. Athen. lib. 14. p. 631.

2) Dionys Halicarn. de struct. orat. sect. 20.

3) Plat. de rep. lib. 3. t. 2. p. 395. s.

und seine Sprache zeigt den Vermittler, der zu den Göttern reden und die Menschen belehren soll" [1]).

„Dieß war die zweyfache Bestimmung, über deren Erfüllung die ersten Dichter so eifrig hielten. Ihre Hymnen flößten Gottesfurcht ein, ihre Gedichte Durst nach Ehre, ihre Elegien Standhaftigkeit im Unglücke. Leichte, edle, ausdrucksvolle Gesänge prägten dem Gedächtnisse willig die Beyspiele nebst den Lehren ein; und die Jugend, frühe gewohnt diese Gesänge zu wiederhohlen, schöpfte daraus mit Entzücken Liebe zur Pflicht und Begriffe der wahren Schönheit."

„Mir scheint doch", sagte ich zu Philotimus, „daß eine so strenge Musik eben nicht geschickt war, die Leidenschaften zu erregen." „Und glaubst du denn", erwiederte er lächelnd, „daß die Leidenschaften der Griechen nicht lebhaft genug waren? Die Nation besaß Stolz und reitzbares Gefühl; arbeitete man bey ihr zu sehr auf Rührung, so lief man Gefahr, ihre Fehler und ihre Tugenden zu weit zu treiben. Auch war es das Werk einer tiefen Einsicht, daß die Gesetzgeber dieses Volkes die Musik gebrauchten, um dessen Heftigkeit, entweder im Schooße des

---

1) Plut. de mus. t. 2. p. 1140.

Vergnügens, oder auf dem Wege des Sieges zu mäßigen. Warum anders führte man in den entferntesten Jahrhunderten bey den Gastmahlen die Sitte ein, das Lob der Götter und der Helden zu besingen, als um die Unmäßigkeit zu verhindern [1]), welche damahls, je mehr die Gemüther zur Gewaltthätigkeit geneigt waren, von desto traurigern Folgen hätte seyn müssen? Warum stellen die Lacedämonischen Feldherren eine gewisse Anzahl Flötenspieler zwischen die Soldaten, und lassen sie vielmehr nach dem Schalle dieses Instrumentes als nach dem tönendern Klange der Trompete gegen den Feind anrücken? Geschieht es nicht, um den ungestümen Muth der jungen Spartaner zu hemmen, und sie zum Ruhigbleiben in Reihe und Glied anzuhalten" [2])?

„Wundre dich also nicht, daß schon selbst vor dem Aufkommen der Philosophie die gebildetsten Staaten so sorgfältig über die Unveränderlichkeit der guten Musik wach-

1) Plut. de mus. p. 1146. Athen. lib. 14. p. 627.

2) Thucyd lib. 5. cap. 70. Aul. Gell. lib. 1. cap. 11. Aristot. ap. eund. ibid. Plut. de ira t. 2. p. 458. Polyb. lib. 4. p. 289. Athen. lib. 12. p. 517. Id. lib. 15. p. 627.

ten [1]), und daß seit dem die weisesten Männer — in der Ueberzeugung, wie viel nöthiger es sey, unsre Leidenschaften zu beruhigen als zu erregen — eingesehen haben, daß die Musik, wenn die Philosophie sie leitet, eine der schönsten Gaben des Himmels, eine der schönsten Anstalten der Menschen ist" [2]).

„Heut zu Tage dient sie nur zu unsern Vergnügungen. Du hast schon bemerken können, daß am Ende ihrer Herrschaft sie von einem nahen Verderbnisse bedrohet ward, weil ihre Reichthümer sich immer vermehrten. Polymnestes hatte beym Anspannen und Nachlassen der Saiten seiner Leyer nach Gutdünken verfahren, und auf diese Weise bisher ganz unbekannte Accorde eingeführt [3]). Einige Musiker hatten sich geübt, Tonstücke ohne Worte für die Flöte zu setzen [4]); bald darauf sah man bey den Pythischen Spielen Wettkämpfe, wo bloß der

---

1) Plut de mus. p. 1146.

2) Tim. Locr. ap. Plat. t. 3. p. 104. Plat. de rep. lib. 3. t. 2. p. 410. Diotogen. ap. Stob. p. 251.

3) Plut. ibid. p. 1141. Mém. de l'Acad. des bell. lettr. t. 15. p. 318.

4) Plut. ibid. p. 1134. 1141.

Klang dieser Instrumente gehört ward [1]; und endlich suchten die Dichter, vorzüglich die Verfasser der kühnen und wilden Dichtart, die unter dem Nahmen Dithyramben bekannt ist, alles ihrer aberwitzigen Begeisterung zu unterwerfen, und thaten zugleicher Zeit der Sprache und der Melodie und dem Rhythmus Gewalt an [2]. Indeß erhielt sich der alte Geschmack noch in seinem Vorrange. Pindar, Pratinas, Lamprus und andre berühmte Lyriker, waren seine Stütze, als er zu sinken begann [3]. Der erste blühete um die Zeit von des Xerxes Zuge, ungefähr vor 120 Jahren. Er lebte lange genug, um ein Augenzeuge von der Umänderung zu seyn, welche die Neuerungen seiner Vorgänger bereitet hatten, und welche vorzüglich der Geist der Unabhängigkeit begünstigte, den unsre Siege über die Perser uns gaben. Am meisten beschleunigte sie aber die plötzlich entstandene unbändige Liebhaberey an der Instrumental-Musik, und der dithyrambischen Dichtart.

---

1) Pausan. lib. 10. p. 813. Mém. de l'Acad. t. 32. p. 444.

2) Plat. de leg. lib. 3. t. 2. p. 700. Schol. Aristoph. in nub. v. 332.

3) Plut. de mus. p. 1143.

Die erste lehrt uns, der Worte entbehren; die zweyte, sie unter fremdartigen Verzierungen ersticken."

„Nun schüttelte die Musik, die bisher der Dichtkunst völlig unterthan war [1]), das Joch mit der Frechheit eines empörten Sklaven ab; und die Tonkünstler dachten auf nichts, als sich durch Erfindungen auszuzeichnen. Immer mehr vervielfältigten sie das Verfahren der Kunst, und immer weiter entfernten sie sich von der Natur [2]). Die Leyer und die Zitther ließen eine große Anzahl Töne erschallen. Die besondern Eigenthümlichkeiten der Tonleitern, der Stimmen, der Instrumente: alles ward verwirrt. Die ehedem für die verschiedenen Dichtungsarten bestimmt angewiesenen Melodien wurden ohne Unterschied jeder insbesondere angepaßt [3]). So wuchsen unbekannte Accorde hervor, ungewöhnliche Modulationen, und oft in der Harmonie fehlerhafte Uebergänge der Stimme [4]). Das vortreffliche Hauptgrundgesetz des Rhythmus ward aufs gewaltthätigste verletzt, und die nähmliche

1) Prat. ap. Athen. lib. 14. p. 617.
2) Tartin. tratt. di mus. p. 148.
3) Plat. de leg. lib. 3. cap. 2. p. 700.
4) Pherecr. ap. Plut. de mus. t. 2. p. 1141.

Sylbe bekam mehrerley Töne 1): eine Fantasterey, die eben so sehr in der Musik empören sollte, als sie es in der Deklamation thun würde."

„Bey so rasch auf einander folgenden Veränderungen sagte Anaxilaus vor nicht langer Zeit in einem seiner Lustspiele: Die Musik brächte, wie Lybien, alle Jahre irgend ein neues Ungeheuer hervor" 2).

„Die Haupturheber dieser Neuerungen haben in dem letzt verflossenen Jahrhunderte gelebt, oder leben noch jetzt unter uns, gerade, als wenn es das Schicksal der Musik seyn sollte, ihren Einfluß auf die Sitten zu einer Zeit zu verlieren, wo man am meisten von Philosophie und Moral spricht. Mehrere dieser Männer besaßen vielen Geist und große Talente 3). Ich kann dir Melanippides nennen, Cinesias, Phrynis 4), Polyeides 5), den sein Trauerspiel Iphigenia so berühmt gemacht hat, und Timotheus aus Milet, der sich in allen Gattungen der Dichtkunst versucht hat, und in sehr hohem Alter noch jetzt seines Ruhmes genießt. Er hat gerade

1) Aristoph. in ran. v. 1349. 1390. Schol. ib.
2) Athen. lib. 14. p. 623.
3) Plat. de leg. lib. 3. t. 2. p. 700.
4) Pherecr. ap. Plut. de mus. t. 2. p. 1141.
5) Aristot. de poët. cap. 16. t. 2. p. 664.

von Allen am meisten der alten Musik wehe gethan, Anfangs hielt ihn die Furcht, ein Neuerer zu heißen, noch in etwas zurück [1]): er mischte unter seine ersten Compositionen noch alte Gesangstücke, um die Aufmerksamkeit des Magistrats zu hintergehen, und den damahls herrschenden Geschmack nicht zu sehr zu beleidigen; bald aber machte ihn der Erfolg kühner, und nun kannte er keine Schranken mehr."

„Außer dieser Art Freyheit, welche ich dir jetzt beschrieben habe, wollen erfindungssüchtige Tonkünstler dem Tetrachorde neue Klänge abzwingen. Einige geben sich alle Mühe, eine Folge von Vierteltönen in die Musikleiter einzuschalten [2]); sie arbeiten auf die Saiten, sie verdoppeln die Bogenstriche, und halten das Ohr nahe an, um eine Abstufung des Tones, welche sie für das kleinste meßbare Intervall halten, gleichsam im Fluge zu erhaschen [3]). Andere werden durch den nähmlichen Versuch in der gerade entgegen gesetzten Meinung bestärkt. Nun streitet man sich über die Natur des Schalles [4]), über

1) Plutarch. de mus. p. 1132.
2) Aristox. harm. elem. lib. 2. p. 53.
3) Plat. de rep. lib. 7. t. 2. p. 531.
4) Aristox. lib. 1. p. 3.

die Accorde, welche man gebrauchen darf [1]), über die eingeführten Gesangsweisen, über das Genie und die Werke jedes Hauptes einer Partey. Epigonus, Erastokles [2]), Pythagoras aus Zakynth, Agenor aus Mytilene, Antigenides, Dorion, Timotheus [3]): alle haben Schüler, welche täglich handgemein werden, und sich nur darin vereinigen, die alte oder, wie sie sie nennen, altmodische [4]) Musik mit der äußersten Verachtung zu behandeln."

„Weißt du, wer am meisten beygetragen hat, uns diese Verachtung einzuflößen?... Die Jonier [5]), dieses Volk, welches seine Freyheit nicht gegen die Perser vertheidigen konnte, und welches sich über diesen Verlust, in einem fruchtbaren Lande und unter dem schönsten Himmel von der Welt [6]), im Schooße der Künste und der Wollust tröstet. Seine Musik ist leicht, glänzend und zierlicher Anmuth voll; hat aber zugleich den Charakter der Weichheit an sich, welche man in diesem glücklichen Klima ath-

1) Aristox. lib. 2. p. 36.
2) Id. lib. 1. p. 5.
3) Plut. de mus. p. 1138. etc.
4) Id. ibid. p. 1135.
5) Aristid. Quinctil. lib. 1. p. 37.
6) Herod. lib. 1. cap. 142.

met [1]). Es kostete uns einige Mühe, uns an den Accent derselben zu gewöhnen. Einer dieser Jonier, Timotheus, den ich dir vorher genannt habe, ward Anfangs auf unserm Theater ausgezischt; aber Euripides, der den Geist seiner Nation kannte, sagte ihm vorher, daß er bald auf der Bühne herrschen würde; und dieß ist eingetroffen [2]). Stolz über den erhaltenen Beyfall, begab er sich zu den Lacedämoniern mit seiner Zitther von eilf Saiten und seinen weibischen Melodien. Sie hatten schon zwey Mahl die Dreistigkeit der neuern Tonkünstler gezüchtigt [3]), und noch jetzt darf in den Stücken, welche bey ihnen zum Wettkampfe eingereicht werden, das Instrument nur sieben Saiten haben, und die Modulation darauf nur eine oder zwey Tonarten umfassen [4]). Wie erstaunten sie, als sie des Timotheus Accorde hörten! Und wie erstaunte er, als er einen von den Königen und den Ephoren erlassenen Beschluß las! Man beschuldigte ihn: durch die Unanständigkeit, Ueppigkeit und

1) Plut. in Lyc. t. 1. p. 41. Lucian. harm. t. 1. p. 851. Mém. de l'Acad. des bell. lettr. t. 13. p. 208.

2) Plut. an seni etc. t. 2. p. 795.

3) Athen. p. 628. Plut. in Agid. t. 1. p. 799. Idem in Lacon. instit. p. 238.

4) Plut. de mus. t. 2. p. 1142.

die Accorde, welche man gebrauchen darf [1]), über die eingeführten Gesangsweisen, über das Genie und die Werke jedes Hauptes einer Partey. Epigonus, Erastokles [2]), Pythagoras aus Zakynth, Agenor aus Mytilene, Antigenides, Dorion, Timotheus [3]): alle haben Schüler, welche täglich handgemein werden, und sich nur darin vereinigen, die alte oder, wie sie sie nennen, altmodische [4]) Musik mit der äußersten Verachtung zu behandeln."

„Weißt du, wer am meisten beygetragen hat, uns diese Verachtung einzuflößen?... Die Jonier [5]), dieses Volk, welches seine Freyheit nicht gegen die Perser vertheidigen konnte, und welches sich über diesen Verlust, in einem fruchtbaren Lande und unter dem schönsten Himmel von der Welt [6]), im Schooße der Künste und der Wollust tröstet. Seine Musik ist leicht, glänzend und zierlicher Anmuth voll; hat aber zugleich den Charakter der Weichheit an sich, welche man in diesem glücklichen Klima ath-

1) Aristox. lib. 2. p. 36.
2) Id. lib. 1. p. 5.
3) Plut. de mus. p. 1138. etc.
4) Id. ibid. p. 1135.
5) Aristid. Quinctil. lib. 1. p. 37.
6) Herod. lib. 1. cap. 142.

met [1]). Es kostete uns einige Mühe, uns an den Accent derselben zu gewöhnen. Einer dieser Ionier, Timotheus, den ich dir vorher genannt habe, ward Anfangs auf unserm Theater ausgezischt; aber Euripides, der den Geist seiner Nation kannte, sagte ihm vorher, daß er bald auf der Bühne herrschen würde; und dieß ist eingetroffen [2]). Stolz über den erhaltenen Beyfall, begab er sich zu den Lacedämoniern mit seiner Zitther von eilf Saiten und seinen weibischen Melodien. Sie hatten schon zwey Mahl die Dreistigkeit der neuern Tonkünstler gezüchtigt [3]), und noch jetzt darf in den Stücken, welche bey ihnen zum Wettkampfe eingereicht werden, das Instrument nur sieben Saiten haben, und die Modulation darauf nur eine oder zwey Tonarten umfassen [4]). Wie erstaunten sie, als sie des Timotheus Accorde hörten! Und wie erstaunte er, als er einen von den Königen und den Ephoren erlassenen Beschluß las! Man beschuldigte ihn: durch die Unanständigkeit, Ueppigkeit und

---

1) Plut. in Lyc. t. 1. p. 41. Lucian. harm. t. 1. p. 851. Mém. de l'Acad. des bell. lettr. t. 13. p. 208.

2) Plut. an seni etc. t. 2. p. 795.

3) Athen. p. 628. Plut. in Agid. t. 1. p. 799. Idem in Lacon. instit. p. 238.

4) Plut. de mus. t. 2. p. 1142.

Weichheit seiner Setzart die Majestät der alten Musik beleidigt, und die Verführung der Spartanischen Jugend beabsichtiget zu haben. Man befahl ihm, vier Saiten von seiner Leyer abzunehmen, mit dem Zusatze: daß ein solches Beyspiel alle Neuerungen, wodurch die Strenge der Sitten leiden könnte, auf ewig verbannen müsse [1]). Es ist bemerkenswerth, daß dieser Beschluß fast zu eben der Zeit erlassen ward, als die Lacedämonier jenen berühmten Sieg bey Aegos Potamos erfochten, welcher ihnen die Oberherrschaft über Athen verschaffte."

„Bey uns entscheiden Handwerker, Lohnarbeiter über das Schicksal der Musik. Sie machen das Theater gedrängt voll, sie wohnen den musikalischen Wettstreiten bey, sie werfen sich zu Schiedsrichtern des Geschmacks auf. Da nicht sowohl Rührungen als vielmehr Rütteln und Stöße für sie gehören, so war ihr Entzücken immer um desto lauter, je kühner, begeisterter, wilder die Musik ward [2]). Umsonst riefen Weltweise [3]), daß die Annahme solcher Neuerungen eine Er-

---

1) Boeth. de mus. lib. 1. cap. 1. Not. Bulliald. in Theon. Smyrn. p. 295.

2) Aristot. de rep. lib. 8. p. 458, 459.

3) Plat. de rep. lib. 4. t. 2. p. 424.

schütterung der Grundfeste des Staates sey *); vergebens schossen die Schauspieldichter alle ihre Pfeile auf die Urheber derselben 1). Sie konnten keine Beschlüsse zu Gunsten der alten Musik erlassen; und so siegte endlich die Macht ihrer reitzenden Feindinn völlig. Es war derselbe Fall, als wenn Tugend und Wollust sich in einen Streit einlassen."

„Aber, rede aufrichtig! sagte ich zu Philotimus; hast du nicht bisweilen die allgemeine Verführung mit empfunden?" „Sehr oft, antwortete er; auch gestehe ich, daß die gegenwärtige Musik der andern, in Absicht ihres Reichthumes und ihrer Armuth, überlegen ist; aber ich behaupte, daß sie keinen moralischen Zweck hat. In den Werken der Alten muß ich einen Dichter hochschätzen, der mich meine Pflichten lieben lehrt; in den Arbeiten der Neuern bewundere ich einen Musiker, der mir Vergnügen verschafft." „Und wie! versetzte ich mit Hitze, meinst du denn nicht, daß man die Musik nach dem Vergnügen, welches sie gewährt, beurtheilen muß" 2)?

---

*) Man s. die Anmerk. hinten.

1) Aristoph. in nub. v. 915. in ran. v. 1339. Schol. ibid. Prat. ap. Athen. lib. 14. p. 617. Pherecr. ap. Plut. de mus. t. 2. p. 1141.

2) Plat. de leg. lib. 2. t. 2. p. 668.

„Nein, gewiß nicht! antwortete er, so bald dieß Vergnügen nachtheilig ist, oder andern, nicht so lebhaften, aber nützlichern Vergnügungen im Wege steht. Du bist jung und bedarfst starker und häufiger Erschütterungen [1]); indeß würdest du doch erröthen, dich denselben zu überlassen, wenn sie mit der guten Ordnung im Widerspruche ständen; und es ist also klar, daß du deine Lust und Unlust erst der Prüfung der Vernunft unterwerfen mußt, ehe sie eine Regel für dein Urtheil und für dein Betragen abgeben können."

„Ich glaube, diesen Grundsatz festsetzen zu müssen: Eine Sache ist nur dann unsers Bestrebens werth, wenn sie, außer der Anmuth, wodurch sie uns gefällt, noch ein wahres Gute, eine wahre Nützlichkeit enthält [2]). So legte die Natur, welche uns durch den Reitz des Vergnügens zu ihren Absichten leiten will, deren erhabene Endzwecke sich aber nie darauf einschränkten, uns angenehme Empfindungen zu verschaffen, sie legte in die Nahrungsmittel einen Wohlgeschmack, der uns anlockt, und zugleich eine Kraft, welche die Erhaltung unserer Gattung bewirkt. Hier ist das Vergnügen die erste

---

1) Plat. de leg. l. 2. t. 2. p. 664.
2) Id. ibid. p. 667.

Wirkung; es wird aber ein Mittel zur Verknüpfung der Ursache mit einer zweyten Wirkung, welche viel edler als jene erste ist. Es kann sich fügen, daß bey gleicher Gesundheit der Nahrung, und bey gleicher Lebhaftigkeit des Vergnügens die fernere Wirkung doch schädlich werde; ferner, wenn gewisse wohlschmeckende Speisen weder etwas Gutes noch Böses hervor brächten, so würde das Vergnügen nur vorüber gehend und ohne alle weitere Folgen seyn. Aus allen diesem fließt, daß man nicht nach der ersten, sondern vielmehr nach der zweyten Wirkung beurtheilen muß, ob unsere Vergnügungen nützlich, oder schädlich, oder gleichgültig sind."

„Diesen Grundsatz wollen wir nun anwenden. Die Nachahmung, welche der Zweck der Künste ist, verursacht uns Empfindungen mannigfacher Art; das ist ihre erste Wirkung. Bisweilen ist aber noch eine zweyte wesentlichere da, ohne daß oft die Zuschauer, ja selbst der Künstler es wissen; sie gibt nähmlich der Seele eine gewisse bestimmte Richtung [1]), sie ertheilt ihr nach und nach eine Falte, wodurch sie Fertigkeiten annimmt, welche sie entweder verschönern oder entstellen. Hast du nie über die Allgewalt der Nach-

---

1) Aristot. de rep. lib. 8. t. 2. p. 455.

ahmung nachgedacht, so bedenke nur, wie innig tief zwey unserer Sinne, das Gehör und das Gesicht, ihre Eindrücke unserer Seele mittheilen; bedenke, mit welcher Leichtigkeit ein Kind, das unter Sklaven aufwächst, ihre Reden und ihre Geberden nachahmt, ihre Neigungen und ihre Niederträchtigkeit sich eigen macht" [1]).

„Zwar hat die Mahlerey bey weitem nicht dieselbe Kraft als die Wirklichkeit; nichts desto weniger bleibt es doch wahr, daß ihre Gemählde Scenen sind, wobey ich gegenwärtig bin, und ihre Bilder Beyspiele, welche vor meinen Augen geschehen. Die meisten Zuschauer suchen dabey bloß eine getreue Nachbildung und die Behaglichkeit einer vorübergehenden Empfindung; die Philosophen entdecken hier aber oft, unter dem Zauberspiele der Kunst, den Keim eines verborgenen Giftes. Ihrer Besorgniß nach scheinen unsere Tugenden entweder so rein oder so schwach zu seyn, daß sie durch den geringsten Hauch der Ansteckung verblühen oder hinfallen. Auch erlauben sie den Jünglingen, Dionysens Gemählde nach Gefallen zu betrachten; aber sie ermahnen sie, nicht zu lange auf Pausons Arbeiten ihre Blicke zu heften, sondern sie

1) Plat. de rep. lib. 3. t. 2. p. 305.

fleißig auf Polygnots Werke zurück zu wenden[1]). Der erste mahlte die Menschen so, wie wir sie alltäglich sehen; seine Darstellung ist getreu, angenehm für das Auge und für die Sitten ohne Gefahr, ohne Nutzen. Der Zweyte gab seinen Personen unedle Charaktere und Beschäftigungen: er erniedrigte den Menschen, mahlte ihn kleiner, als er ist; seine Bilder rauben der Tapferkeit ihren Glanz, der Tugend ihre Würde. Polygnot stellte die Menschen größer und tugendhafter dar, als sie in der Natur sind; und so erhebt er unsere Gedanken und unsere Empfindungen zu erhabenen Mustern, und drückt in unsere Seelen mit voller Kraft den Begriff der moralischen Schönheit, nebst der Liebe zum Anstande und zur Ordnung."

„Die Eindrücke der Musik sind unmittelbarer, tiefer und dauernder als bey der Mahlerey[2]); aber ihre Nachbildungen stehen nur selten mit unsern wahren Bedürfnissen in Zusammenhang, und sind daher fast nie mehr lehrreich; denn was in aller Welt kann ich aus dem Spiele eines Flötenblasers lernen, wenn er auf dem Theater das Schla-

---

1) Aristot. de rep. lib. 8. cap. 5. p. 455. Id. de poët. cap. 2. t. 2. p. 653.

2) Id. de rep. lib. 8. t. 2. p. 455.

gen der Nachtigall [1]), und bey unsern Kampfspielen das Zischen der Schlange [2]) nachmacht; wenn er in einem großen Aufführungsstücke mein Ohr mit einer Menge von Tönen betäubt, welche schnell über einander her sich wälzen [3])? Ich habe gesehen, daß Plato fragte, was dieses Geräusch bedeuten solle, und daß er, während die meisten Zuschauer mit Entzücken der Kühnheit des Musikers Beyfall zuklatschten [4]), ihn als einen Unwissenden und einen Prahler tadelte: das erste, weil er die wahre Schönheit nicht kenne; das andere, weil er nur nach dem eitlen Ruhme einer überwundenen Schwierigkeit strebe" *).

„Was können ferner Worte wirken, die sich dem Gange einer Melodie anschmiegen müssen, und die, in ihrem Zusammenhange unterbrochen, in ihrer natürlichen Folge umgekehrt, gar keinen Theil an der Aufmersamkeit fordern können, welche durch die kunstvolle und zierliche Anmuth der Stimme bloß auf die Weise des Gesanges geheftet wird?

1) Aristoph. in av. v. 223.
2) Strab. lib. 9. p. 421.
3) Plat. de leg. lib. 2. t. 2. p. 669.
4) Aristot. de rep. lib. 8. cap. 6. t. 2. p. 457.
*) Man s. die Anmerkung hinten.

Ich rede vornehmlich von der Musik, so wie man sie im Theater [1]) und bey unsern Spielen hört; denn bey manchen gottesdienstlichen Feyerlichkeiten behält sie noch ihren alten Charakter."

In diesem Augenblicke tönten anmuthige Melodien in unser Ohr. Man feyerte an diesem Tage ein Fest zu des Theseus Ehren [2]). Aus der glänzendsten Jugend Athens waren die Chöre gebildet, welche nach dem Tempel dieses Helden zogen. Sie priesen seinen Sieg über den Minotaurus, seine Ankunft in diese Stadt, und die Rückkehr der jungen Athener, die er aus den Ketten befreyet hatte. Ich hörte mit Aufmerksamkeit zu, und sagte hierauf zu Philotimus; „Ich weiß nicht, ist es die Dichtkunst, die Gesangsweise, die Genauigkeit des Rhythmus, die Wichtigkeit des Gegenstandes, oder die entzückende Schönheit der Stimmen [3]), was ich am meisten bewundere; aber so viel fühle ich, diese Musik erfüllt und erhebt meine Seele." „Und das daher", versetzte Philotimus lebhaft, „weil sie sich nicht damit aufhält unsere kleinen Leidenschaften in Bewegung zu setzen,

1) Plut. de mus. t. 2. p. 1136.
2) Id. in Thes. t. 1. p. 17.
3) Xenoph. memor. lib. 3. p. 765.

sondern tief im Innersten unsers Herzens die Empfindungen aufweckt, welche die ehrenvollsten für den Menschen, und die nützlichsten für die Gesellschaft sind; den Muth, die Dankbarkeit, den Patriotismus; daher, weil ihre richtige Zusammenstimmung mit der Dichtkunst, mit dem Rhythmus, und mit allen den Wirkungsmitteln, welche du genannt hast, ihr einen majestätischen Charakter von Größe und Adel ertheilt; weil ein solcher Charakter nie seine Wirkung verfehlt, und diejenigen, welche ihn fassen können, dadurch um so stärker ergreift, daß er ihnen eine höhere Meinung von sich selbst beybringt. Eben dieß rechtfertigt des Plato Lehre. Seinem Wunsche gemäß, sollten die Künste, die Spiele, die Werke für die Schaubühne, kurz alle äußere Gegenstände, wenn es möglich wäre, rings um uns lauter Gemählde aufstellen, welche unaufhörlich unsere Blicke auf die wahre Schönheit richteten. Die Gewohnheit, diese letztere zu betrachten, würde für uns eine Art von Instinct werden, und würde unsere Seele zwingen, alle ihre Kräfte nach der Ordnung und der Harmonie, welche aus diesem göttlichen Urbilde strahlen, einzurichten" [1]).

---

1) Plat. de rep. lib. 3. t. 2. p. 401.

„Aber, ach! wie weit sind unsere Künstler von der Erhabenheit dieser Ideen entfernt! Sie haben noch nicht genug daran, daß sie die bestimmten Eigenthümlichkeiten der verschiedenen Arten der Musik zerstören; sie verletzen auch die allergemeinsten Regeln der Schicklichkeit. Schon muß der Tanz sich ihren Einfällen unterwerfen, und wird geräuschvoll und stürmisch, wenn er ernsthaft und anständig seyn sollte; schon mischt man zwischen den Acten unserer Trauerspiele völlig fremde Stücke der Dichtkunst und der Musik ein, und die Chöre hangen mit der Handlung nicht mehr zusammen" [1]).

„Ich sage nicht, daß solche Unordnungen unser moralisches Verderben bewirken; aber sie unterhalten und bestärken es. Wer sie als gleichgültig ansieht, bedenkt nicht, daß die Regel eben so sehr durch Gebräuche und Manieren als durch Grundsätze erhalten wird; daß die Sitten, wie die Gesetze, ihre Formen haben, und daß die Hinwegsetzung über alle Formen nach und nach alle Bande unter den Menschen auflößt."

„Noch muß man der jetzigen Musik die wollüstige Weichheit, die einwiegenden Töne vorwerfen, welche den großen Haufen bezau-

---

1) Arist. de poët. cap. 18. t. 2. p. 666.

dern, und deren Ausdruck, eben weil er keinen Gegenstand hat, immer zu Gunsten der herrschenden Leidenschaft gedeutet wird. Ihre einzige Wirkung besteht darin, immer mehr und mehr eine Nation zu entnerven, in welcher die kraft- und charakterlosen Seelen sich nur durch die verschiedenen Grade ihrer Mannlosigkeit auszeichnen."

„Aber", sagte ich zu Philotimus, „da die alte Musik so viele Vorzüge, und die neue so viel Anmuth besitzt, warum hat noch niemand versucht, sie zu vereinigen?" „Ich kenne", antwortete er mir, „einen Tonkünstler, Nahmens Telesias, der vor einigen Jahren diesen Plan faßte [1]). In seiner Jugend hatte er sich mit den ernsten Schönheiten genährt, welche in Pindars und einiger andern lyrischen Dichter Werken herrschen. Nachher reitzten ihn die Arbeiten Philoxens, Timotheus, und der neuern Dichter; und er wollte nun diese verschiedenen Arten einander näher bringen. Aber ungeachtet seiner Bemühungen, verfiel er immer wieder in die Manier seiner ersten Lehrer, und die ganze Frucht seines Fleißes bestand darin, daß er beyde Parteyen mißvergnügt machte."

„Nein! nie wird die Musik wieder von

1) Plut de mus. t. 2. p. 1142.

ihrem Falle aufstehen. Man müßte unsere ganze Denkart ändern, uns unsere Tugenden wieder geben. Weit schwerer aber ist es, eine Nation umändern als bilden. . . Nun freylich, fügte er hinzu, Sitten haben wir nicht mehr; dafür aber werden wir Ergezungen haben. Die alte Musik schickte sich für die Athener, welche bey Marathon siegten; die neuere für die Athener, welche bey Aegos Potamos besiegt wurden."

„Nur noch eine Frage, sagte ich zu ihm: Warum lehrst du deinem Zöglinge eine so gefährliche Kunst? wozu dient sie denn in der That?" „Wozu sie dient! versetzte er lachend. Zur Klapper für Kinder von jedem Alter, um sie abzuhalten, daß sie nicht das Geräth im Hause zerbrechen [1]). Sie beschäftigt diejenigen, deren Müßiggang in einer Regierung, wie die unsrige, fürchterlich werden könnte; sie vertreibt denen die Zeit, die nicht wissen, wozu sie ihr Leben anwenden sollen, und bloß wegen der sie verfolgenden lange Weile zu fürchten sind."

„Lysis soll die Musik lernen, weil er zu den ersten Stellen des States bestimmt ist, und auch im Stande seyn muß, über die eingereichten Stücke, so wohl im Theater

---

1) Aristot. de rep. lib. 8. c. 6. t. 2. p. 456.

als bey den musikalischen Wettstreiten, seine Meinung zu sagen. Er soll alle Arten der Harmonie kennen; aber nur diejenigen hochschätzen, welche Einfluß auf seine Sitten haben können [1]); denn ungeachtet ihrer Entartung kann die Musik uns doch noch einige nützliche Lehren ertheilen [2]). Aber die mühsame Spielart, die höchstschwierigen Stücke, welche man sich ehemals begnügte in unsern Schauspielen zu bewundern, worin man aber jetzt so angestrengt die Kinder übt [3]), sollen nie meinen Zögling quälen. Ich werde ihm einige Instrumente in die Hände geben; nur daß er sich nie eine eigentliche Kunstfertigkeit darin erwerbe! Meine Absicht ist, daß eine gewählte Musik auf angenehme Art seine müßigen Stunden, wenn er welche hat, ausfülle, ihm Erhohlung von seiner Arbeit gewähre, statt ihm neue zu geben, und seine Leidenschaften mäßige, wenn er zu reitzbar ist [4]). Meiner Absicht nach soll er endlich diesen Grundsatz immer vor Augen haben: daß die Musik uns zum Vergnügen und die Philosophie uns zur Tugend aufruft; daß aber

---

1) Arist. de rep. lib. 8. cap. 7. t. 2. p. 458.
2) Id. ibid. cap. 6. p. 456.
3) Id. ibid. p. 457.
4) Id. ibid. cap. 7. p. 458.

urch Vergnügen und durch Tugend zusammen die Natur uns zur Glückseligkeit einadet" 1).

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Fortsetzung von den Sitten der Athener.

Ich habe im Vorigen *) gesagt, daß zu gewissen Stunden des Tages die Athener sich auf dem öffentlichen Marktplatze oder in den Buden, welche denselben umschließen, versammeln. Ich ging oft dahin, theils um Neuigkeiten zu erfahren, theils um den Charakter dieses Volkes zu studiren.

Eines Tages traf ich daselbst einen der Vornehmsten der Stadt, der mit großen Schritten auf und ab spazierte. Seiner Eitelkeit glich nichts als sein Haß gegen die Demokratie. Aus allen Versen Homers hatte er nur den Spruch behalten: „Nicht Vielherrschaft taugt" 2).

Es widerfuhr ihm eine geringfügige Be-

1) Arist. de rep. l. 8. cap. 5. p. 454.

*) Im zwanzigsten Kapitel, Band II. S. 394. f.

2) Homer. Iliad. lib. 2. v. 204.

leidigung. „Nein, rief er wüthend aus, Einer von uns beyden, dieser Mensch oder ich, muß aus der Stadt. Auch kann man ja so nicht mehr darin aushalten. Sitze ich in irgend einem Gerichtshofe, so belästigt mich das Gedränge der Kläger oder das Geschrey der Advocaten. Bey der Volksversammlung hat ein Mensch, der Nichts ist, der beschmutzt und zerlumpt einher geht, die Frechheit, sich neben mir zu setzen [1]). Unsre Redner sind dem Volke verkauft, diesem Volke, welches täglich seine Geschäfte Menschen anvertrauet, denen ich nicht die meinigen anvertrauen möchte [2]). Letzt sollte ein Feldherr erwählt werden: ich stehe auf, ich rede von meinen Diensten bey der Armee, ich zeige meine Wunden; aber da wählt man einen Menschen ohne Erfahrung und ohne Fähigkeiten [3]). Alles dies Uebel haben wir dem Theseus zu verdanken, welcher die völlige Gleichheit einführte. Homer wußte es wahrlich besser, da er sagte: „Nicht Vielherrschaft taugt!" — Bey diesen Worten stieß er mit Stolz jeden zurück, der ihm in den Weg kam; dankte fast niemanden, der ihn

---

1) Theophr. charact. cap. 26.
2) Isocr. de pac. t. 1. p. 388.
3) Xenoph. memorab. lib. 3. p. 765.

grüßte; und wenn er einem seiner Clienten erlaubte, ihn anzureden, so geschah es, um denselben laut an die ihm geleisteten Dienste zu erinnern [1]).

In diesem Augenblicke trat Einer seiner Freunde zu ihm heran. „Nun! rief er, wird man noch sagen, daß ich immer verdrießlich, immer übler Laune bin? Da gewinne ich eben meinen Prozeß, zwar mit allen Stimmen; aber hatte denn doch mein Advocat nicht die wichtigsten Puncte, welche für mich waren, vergessen? Meine Frau gebiert mir gestern einen Sohn; und da wünscht man mir Glück, als wenn diese Vermehrung meiner Familie nicht eine wahre Verminderung meines Vermögens hervor brächte! Einer meiner Freunde willigt endlich nach meinen zärtlichsten Bitten ein, mir seinen besten Sklaven abzulassen. Ich lasse mir gefallen, was er fordern wird; und weißt du, was er that? Er gibt ihn mir viel niedriger, als ich selbst gebothen hatte. Ohne Zweifel hat dieser Sklave irgend einen verborgenen Fehler [2]). Ich weiß nicht, welches geheime Gift sich immer zu meinem Glücke mischt."

Ich ließ diesen Menschen sein Unglück

---

1) Theophr. charact. cap. 24.

2) Id. ibid. cap. 17.

beklagen, und durchwanderte die verschiedenen Gruppen, welche ich um den Marktplatz stehen sah. Es waren Leute jedes Alters, jedes Standes. Vor der Sonnenhitze wurden sie durch Zelte geschützt.

Ich setzte mich neben einen reichen Athener, Nahmens Philander. Sein Parasit Kriton suchte ihn durch übertriebene Schmeicheleyen zu fesseln, und durch boshafte Einfälle zu ergetzen. Wenn Philander redete, geboth er Stillschweigen, und klatschte voll Entzücken in die Hände; und er hielt einen Zipfel seines Gewandes sich vor den Mund, um nicht laut aufzulachen, wenn jenem ein platter Spaß entfiel. „Siehe nur, sagte er zu ihm, wie alle Menschen auf dich sehen! Gestern in der Halle konnte man deines Lobes nicht satt werden; die Frage war: wer der redlichste Mann in der Stadt sey? Es waren unsrer mehr als dreyßig; aber alle Stimmen kamen in dir zusammen" 1). Nun sagte Philander: „Der Mensch dort unten, der ein so glänzendes Gewand und drey Sklaven hinter sich hat, ist das nicht der reiche Bankier Apollodor, Pasions Sohn?" „Der nähmliche, erwiederte der Parasit. Sein Stolz ist unerträglich, und er denkt

1) Theophr. charact. cap. 2.

nicht mehr daran, daß sein Vater ein Sklave war" [1]). „Und der Andere da neben ihm, versetzte Philander, der den Kopf so hoch trägt?" „Sein Vater hieß anfangs Sosias, antwortete Kriton; da er aber bey der Armee gewesen war *), so ließ er sich Sosistratus nennen [2]). Nachher ward er in die Zahl der Bürger eingeschrieben. Seine Mutter ist aus Thracien, und ohne Zweifel von sehr vornehmer Abkunft; denn alle Frauen aus diesem fernern Lande sind eben so voll Ansprüche auf hohe Geburt als voll Gefälligkeit im Betragen. Der Sohn ist freylich ein Schurke, indeß doch ein viel kleinerer als die drey Herren, welche da vier Schritte von uns zusammen schwatzen: Hermogenes, Korax und Thersites. Der Erste ist so geitzig, daß seine Frau selbst im Winter sich nicht anders als kalt baden kann [3]); der Andre so unbeständig, daß er in einem Tage zwanzig Menschen vorstellt; und der Dritte so eitel, daß er nie einen Genossen bey den Lobsprüchen, welche er sich selbst

---

1) Demosth. pro Phorm. p. 965.

*) Sosias war ein Sklavennahme, Sosistratus der Nahme eines freyen Mannes. Stratia heißt Armee.

2) Theophr. charact. cap. 28.

3) Id. ibid.

gibt, noch einen Nebenbuhler in der Liebe, welche er zu sich selbst hegt, gehabt hat."

Indem ich mich umwandte, um eine Würfelpartie anzusehen, kam ein Mann mit geschäftiger Miene zu mir, und sagte: „Weißt du schon die Neuigkeit?" „Nein antwortete ich." „Wie! Du weißt sie noch nicht? Nun so freue ich mich, sie dir sagen zu können. Ich habe sie von Nicerates, der so eben aus Macedonien ankommt. König Philipp ist von den Illyriern geschlagen worden; er ist gefangen, er ist todt." „Wie! Ist es möglich?" „Nichts ist gewisser. Ich begegnete so eben zwey unsrer Archonten, und ich sah die Freude auf ihren Gesichtern. Indeß sage noch nichts davon, und vorzüglich nenne mich nicht." So fort verläßt er mich, um sein Geheimniß der ganzen Welt mitzutheilen [1]).

„Dieser Mensch bringt sein ganzes Leben damit hin, Neuigkeiten zu schmieden," sagte mir hierauf ein dicker Athener, der neben mir saß. „Er gibt sich mit lauter Sachen ab, welche ihn gar nichts angehen; ich im Gegentheile finde in mir selbst genug. Ich habe eine Frau, die ich sehr liebe;" und nun hielt er mir eine Lobrede auf seine Frau [2]).

---

1) Theophr. Charact. cap. 8.

2) Id. ibid. cap. 3.

„Gestern konnte ich nicht mit ihr zu Abend essen; ich war bey einem meiner Freunde gebethen;" und nun beschrieb er mir das Gastmahl. „Ich ging ziemlich vergnügt nach Hause; aber diese Nacht hatte ich einen Traum, der mich doch beunruhigt;" und nun erzählte er mir seinen Traum. Hierauf sagte er mir in schwerfälligem Tone: daß es in der Stadt von Fremden wimmle; daß die heutigen Menschen nicht so gut wären als die ehemahligen; daß die Eßwaaren in niedrigem Preise ständen, und daß man eine gute Ernte zu hoffen habe, wenn es nur regnen wollte. Nachdem er mich gefragt hatte, der wievielste Tag im Monathe es sey [1]; stand er auf, und ging nach Hause, um mit seiner Frau zu Abend zu essen.

„Ha! rief ein Athener, der plötzlich heran trat, und den ich seit lange suchte, wie kannst du die Geduld haben, diesen langweiligen Menschen anzuhören! Warum machtest du es nicht wie Aristoteles? Ein großer Schwätzer bemächtigte sich einst seiner, und plagte ihn mit den abenteuerlichsten Erzählungen. Nun, sagte er ihm endlich, bist du nicht ganz erstaunt? Freylich bin ich erstaunt, antwortete Aristoteles, daß man

1) Theophraft. charact. c. 3.

Ohren haben kann, dich anzuhören, wenn man doch Füße hat, um dir zu entgehen" [1]). — Ich sagte ihm nun, daß ich ihm etwas vorzutragen habe, und fing an, ihm die Sache auseinander zu setzen. Er aber unterbrach mich bey jedem Worte. „Ja, ich weiß schon, worauf es ankommt; ich könnte es dir der Reihe nach errzählen: fahre nur fort, laß keinen Umstand aus; recht wohl; nun bist du bey dem wahren Puncte; so ist's recht! Siehe, wie nöthig es war, darüber mit einander zu sprechen." Endlich erinnerte ich ihn, daß er mich unaufhörlich unterbreche. „Ich weiß wohl, antwortete er, aber, ich habe ein außerordentliches Bedürfniß zu reden. Indeß gleiche ich doch wahrlich nicht dem Menschen, welcher dich eben verlassen hat: der spricht ohne Ueberlegung; und ich glaube nicht, daß man mir diesen Vorwurf machen kann. Das beweiset die Rede, welche ich letzt in der Versammlung hielt; du warst nicht gegenwärtig, ich will sie dir hersagen!" Bey diesen Worten wollte ich des Aristoteles Rath benutzen; er aber folgte mir, immer redend, immer declamirend [2]).

---

1) Plut. de garrul. t. 2. p. 503.
2) Theophr. charact. cap. 7.

Ich drängte mich in einen Kreis von Menschen hinein, welche rund um einen Wahrsager standen, der sich über den Unglauben der Athener beklagte. Er rief: „Wenn ich in der Volksversammlung von göttlichen Dingen rede, und euch die Zukunft enthülle, so spottet ihr meiner als eines Thoren; aber noch immer hat der Erfolg meine Vorhersagungen gerechtfertigt. Allein Ihr beneidet den Mann, dessen Einsichten den Eurigen überlegen sind" [1]).

Er wollte fortfahren, als Diogenes erschien. Er kehrte aus Lacedämon zurück. „Wo kommst du her?" fragte ihn jemand. Seine Antwort war: „Aus den Wohnzimmern der Männer in die Gemächer der Weiber" [2]). „War es voll bey den Olympischen Spielen?" fragte ihn ein Anderer. „Viel Zuschauer, aber wenig Menschen" [3]). Diese Antworten wurden beklatscht; und nun drängte sich eine Menge Athener um ihn her, welche ihm witzige Einfälle entlocken wollten. „Warum issest du auf dem Markte?" sagte Einer zu ihm. „Weil mich auf dem Markte hungert" [4]). — „Wie kann ich

1) Plat. in Eutyphr. t. 1. p. 3.
2) Diog. Laërt. lib. 6. §. 59.
3) Id. ibid. §. 60.
4) Id. ibid. §. 58.

mich an meinem Feinde rächen?" fragte ihn ein Anderer. „Dadurch, daß du tugendhafter wirst" [1]). „Diogenes, sagte ihm ein Dritter: es lachen Viele über dich." — „Aber ihr Lachen trifft mich nicht" [2]). Ein Fremder aus Mindus wollte wissen, wie ihm diese Stadt gefallen hätte. „Ich habe den Einwohnern gerathen, antwortete er, die Thore zu verschließen, damit sie nicht davon laufen möge" [3]). In der That ist diese Stadt sehr klein, und hat dabey sehr große Thore. Der Parasit Kriton stieg auf einen Stuhl und fragte ihn, warum man ihn einen Hund nenne? „Weil ich denen liebkose, die mir zu essen geben, weil ich die anbelle, welche mir etwas verweigern, und die Boshaften beisse" [4]). „Und welches ist, versetzte der Parasit, das gefährlichste Thier?" — „Unter den wilden Thieren ist es der Verläumder, unter den zahmen der Schmeichler" [5]).

Bey diesen Worten erhoben die Umstehenden ein lautes Gelächter; der Parasit verschwand, und die Angriffe wurden mit mehrerer Lebhaftigkeit fortgeführt. „Von woher

1) Plut. de aud. poët. t. 2. p. 21.

2) Diog. Laërt. lib. 6. §. 54.

3) Id. ibid. §. 57.

4) Id. ibid. §. 60.

5) Id. ibid. §. 51.

bist du gebürtig, Diogenes?" fragte ihn jemand. — „Ich bin ein Weltbürger" [1]), antwortete er. „Ey, nein! erwiederte ein Anderer, er ist aus Sinope; die Einwohner haben ihn verurtheilt, ihre Stadt zu verlassen." — „Und ich habe sie verurtheilt, darin zu bleiben" [2]). Ein Jüngling von anmuthiger Gestalt trat heran, und bediente sich eines Ausdruckes, dessen Unanständigkeit seinem Freunde, der mit ihm von gleichem Alter war, eine Röthe abjagte. Zu diesem letztern sagte Diogenes: „Brav, mein Sohn! das ist die Leibfarbe der Tugend" [3]). Hierauf wandte er sich zu dem ersten, und sagte: „Schämst du dich nicht, eine bleyerne Klinge aus einer elfenbeinernen Scheide hervor zu ziehen" [4])? Der junge Mensch gerieth in Wuth, und gab ihm eine Ohrfeige. „Nun, ich lerne durch dich etwas, sagte er ganz gelassen: nähmlich, daß ich eines Helmes bedarf" [5]). „Welchen Nutzen, fragte man ihn gleich hierauf, hat dir deine Phi-

---

1) Diog. Laërt. lib. 6. §. 63.
2) Id. ibid. §. 49.
3) Id. ibid. §. 54.
4) Id. ibid. §. 65.
5) Id. ibid. §. 41.

losophie gebracht?" „Du siehest es ja: auf alle Fälle gefaßt zu seyn" [1]).

In diesem Augenblicke bekam Diogenes, weil er seinen Platz nicht verlassen wollte, von einem Hause herab Wasser auf den Kopf. Als einige der Umstehenden ihn zu beklagen schienen, sagte ihnen Plato, der eben vorbey ging: „Wollt Ihr, daß Euer Mitleid ihm nützlich sey? Stellt Euch, als wenn ihr ihn gar nicht sehet" [2]).

Eines Tages fand ich in Jupiters Halle einige Athener, welche philosophische Streitfragen mit einander erörterten. „Nein, rief im traurigen Tone ein bejahrter Schüler Heraklits, ich kann die Natur nicht ohne innern Schauder ansehen. Alle leblose Wesen sind in einem Zustande des Krieges und der Zerstörung. Was in den Lüften, in den Gewässern und auf Erden lebt, hat auch nur dazu Macht oder List erhalten, um sich unter einander zu verfolgen und aufzureiben. Ich selbst erwürge und verzehre das Thier, welches ich mit meinen Händen genährt habe, bis auch mich einst häßliche Würmer verzehren werden."

„Mein Blick schwebt auf reitzendern Bil-

---

1) Diog. Laërt. l. 6. §. 63.

2) Id. ibid. §. 41.

dern, sprach ein junger Anhänger Demokrits. Die Ebbe und Fluth des Entstehens in der Natur betrübt mich nicht mehr als die bestimmte Folge der Meereswellen oder des Laubes [1]). Was liegt daran, daß dieß und jenes einzelne Ding erscheint oder verschwindet! Die Erde gleicht einer Bühne, deren Decorationen sich alle Augenblicke verändern. Wird sie nicht alle Jahre mit neuen Blumen, mit neuen Früchten bekleidet? Urstoffe, woraus ich bestehe, werden sich freylich trennen, aber einst wieder zusammen fügen; und so werde ich unter einer andern Gestalt wieder da seyn" [2]).

„Ach! seufzte ein Dritter: der Grad von Liebe oder Haß, von Freude oder Traurigkeit, welchen wir in uns fühlen, hat nur allzu viel Einfluß auf unsere Urtheile [3]). Bin ich krank, so sehe ich die Natur nur für ein System der Zerstörung an; bin ich gesund, so finde ich in ihr lauter Wiederhervorbringung"

„Sie ist beydes, versetzte ein Vierter. Als das Weltall aus dem Chaos hervor trat,

---

1) Mimnerm. ap. Stob. serm. 96. p. 528. Simon. ap. eund. p. 530.

2) Plin. hist. nat. l. 9. cap. 55. t. 1. p. 411. Bruck. hist. philos. t. 1. p. 1195.

3) Arist. de rhet. l. 1. cap. 2. t. 2. p. 515.

so durften die vernünftigen Wesen sich schmeicheln, daß die höchste Weisheit ihnen den Grund ihres eigenen Daseyns würde entschleyern wollen; aber sie verschloß ihr Geheimniß in ihren Busen, wandte sich zu den Mittelursachen, und sprach nur diese beyden Worte aus: Zerstöret, erzeuget [1])! Diese Worte haben auf ewig das Schicksal der Welt bestimmt."

„Ich weiß nicht, nahm der Erste wieder das Wort, ob es zum Scherze oder in ernsthafter Absicht geschah, daß die Götter uns erschufen [2]); aber das weiß ich: das größte Unglück ist, geboren werden; das größte Glück, sterben [3]). Das Leben, sagte Pindar, ist nur der Traum von einem Schatten [4]); ein erhabenes Bild, welches mit Einem Zuge das ganze Nichts des Menschen darstellt. Das Leben, sagte Sokrates, soll nur eine Vorbereitung auf den Tod seyn [5]): eine auffallende Behauptung, als

---

1) Aesop. ap. Stob. serm. 103. p. 564.

2) Plat. de leg. l. 1. t. 2. p. 644.

3) Sophocl. in Oedip. Colon. v. 1289. Bacchyl. et alii ap. Stob. serm. 96. p. 530, 531. Cicero Tuscul. l. 1. cap. 48. t. 2. p. 273.

4) Pind. in Pythic. od. 8. v. 136.

5) Plat. in Phaedon. t. 1. p. 64. 67. Id. ap. Clem. Alex. stromat. l. 5. p. 686.

wären wir nur darum zum Leben gezwungen, um sterben zu lernen."

„Es ist nur ein Augenblick, daß der Mensch geboren wird, lebt und stirbt; aber in diesem so schnellen Augenblicke welche Verwickelung von Leiden! Sein Eintritt in das Leben kündigt sich durch Geschrey und Weinen an: in der Kindheit und der Jugend sind Lehrer, die ihn quälen, Pflichten, die ihn drücken [1]), dann eine furchtbare Reihe mühevoller Arbeiten, herznagender Sorgen, bittern Kummers, Streit und Kampf aller Art; und am Ende von allen diesem kommt ein Alter, das ihn in Verachtung, und ein Grab, das ihn in Vergessenheit stürzt."

„Du brauchst ihn nur sorgfältig zu betrachten. Seine Tugenden sind nur eine Vertauschung seiner Laster; dem einen entzieht er sich, bloß um dem andern zu gehorchen [2]). Bedient er sich nicht seiner Erfahrung, so ist er ein Kind, das täglich neu geboren wird; gebraucht er sie, so ist er ein Greis, der zu lange gelebt zu haben klagt."

„Er bekam vor allen Thieren zwey große

---

1) Sophocl. in Oedip. Colon. v. 1290. etc. Axioch. ap. Plat. t. 3. p. 366. Teles. ap. Stob. serm. 94. p. 535.

2) Plat. in Phaedon. t. 1. p. 69.

Vorzüge: das Voraussehen und die Hoffnung. Was aber that die Natur? Sie vergällte beydes grausamer Weise durch die Furcht."

„Welche Lücken in allem, was er thut! Welcher Widerspruch, welcher Unbestand in seinen Gedanken, in seinen Entwürfen! Kurz, ich frage Euch: Was ist der Mensch?" „Das will ich Euch wohl sagen, antwortete ein junger Wildfang, der so eben herein trat. Er zog unter seinem Kleide eine kleine Gestalt von Holz oder von Pappe hervor, deren Glieder er durch Fäden, welche er nach Gefallen anzog oder nachließ, in Bewegung setzen konnte [1]). „Diese Fäden, sagte er, sind die Leidenschaften, welche uns bald hierhin, bald dorthin ziehen [2]). Das ist alles, was ich davon weiß;" und damit ging er wieder hinaus.

„Unser Leben, sagte ein Schüler Plato's, ist zugleich ein Lustspiel und ein Trauerspiel. In der ersten Rücksicht konnte es keinen andern Knoten haben als unsre Thorheit; in der zweyten keine andere Entwickelung als den Tod. Und da es von der Natur beyder

---

1) Herod. l. 2. cap. 48. Lib. de mund. ap. Arist. cap. 6. t. 1. p. 611. Lucian. de Dea Syr. cap. 16. t. 3. p. 463. Apul. de mund. etc.

2) Plat. de leg. l. 1. t. 2. p. 644.

Schauspielarten etwas an sich hat, so ist es aus Leid und Freuden gemischt" [1]).

Die Unterredung veränderte sich jeden Augenblick. Der Eine läugnete das Daseyn der Bewegung; der Andere, das Daseyn der äußern Gegenstände. „Alles um uns her, hieß es, ist nur Zauberspiel und Trug, alles in uns Wahn und Täuschung. Unsre Sinne, unsre Leidenschaften, unsre Vernunft leiten uns irre; die Wissenschaften, oder vielmehr leere Meinungen, reissen uns aus der Ruhe der Unwissenheit, um uns in die Qualen der Ungewißheit zu stürzen; und die Freuden des Geistes führen eine tausendfach bittere Reue nach sich als die Vergnügungen der Sinne."

Ich wagte es, das Wort zu nehmen. „Die Menschen, sagte ich, werden immer aufgeklärter. Läßt sich nicht annehmen, daß, wenn sie alle Irrthümer durchwandert haben, sie endlich den Schlüssel zu diesen Geheimnissen, welche sie so quälen, finden werden?"

„Und weißt du, was geschieht? antwortete man mir hierauf. Wenn dieser Schlüssel so eben soll ergriffen werden, dann bekommt die Natur plötzlich eine fürchterliche

---

1) Plat. Phileb. t. 2. p. 50.

Krankheit [1]). Eine Sündfluth, ein allgemeiner Brand zerstört die Nationen, sammt den Denkmahlen ihrer Einsicht und ihrer Eitelkeit. Diese schrecklichen Verwüstungen haben schon öfter unsern Erdball umgekehrt. Mehr als ein Mahl ist die Fackel der Wissenschaften ausgelöscht und wieder angezündet. Bey jeder solchen Umwälzung werden einige Individuen durch ein Ungefähr verschont; sie knüpfen den Faden des Menschengeschlechtes wieder an, und so entsteht ein neuer Stamm unglücklicher Wesen, die in einer langen Reihe von Jahrhunderten wieder mühsam streben, sich in Gesellschaften zu vereinigen, sich Gesetze zu geben, Künste zu erfinden, ihre Kenntnisse zu vervollkommnen [2]) — bis daß eine neue Katastrophe sie wieder in den Schlund der Vergessenheit begräbt."

Es war mir nicht länger möglich, eine so sonderbare und mir so neue Unterredung auszuhalten. Ich verließ eiligst die Halle; und ohne zu wissen, wohin ich mich wandte,

---

1) Plat. in Tim. t. 3. p. 22. Aristot. meteor. l. 2. c. 14. t. 1. p. 548. Polyb. l. 6. p. 453. Heraclit. ap. Clem. Alex. l. 5. p. 711. Not. Pott. ibid.

2) Arist. Metaph. l. 14. cap. 8. t. 2. p. 1003.

begab ich mich an die Ufer des Jlissus. Die traurigsten Gedanken, die schmerzhaftesten Empfindungen erschütterten mächtig meine Seele. „Also, um so verhaßte Einsichten zu erlangen, habe ich mein Vaterland und meine Angehörigen verlassen! Alles Bestreben des menschlichen Geistes zweckt also nur dahin ab, uns zu zeigen, daß wir die unglücklichsten aller Wesen sind! Aber von woher haben sie denn ihr Daseyn, diese Wesen? von wo ihren Untergang? Was bedeuten diese bestimmten Veränderungen, welche ewig auf dem Schauplatze der Welt vorgehen? Für wen wird dieß fürchterliche Schauspiel aufgeführt? Für die Götter, die dessen nicht bedürfen? Für die Menschen, die dessen Opfer sind? Und ich hier auf dieser Bühne, warum ward ich gezwungen, eine Rolle mit zu spielen? Warum riß man mich aus dem Nichts ohne meine Einwilligung, und machte mich unglücklich ohne mich zu fragen, ob ich es seyn wollte? Ich wende mich an den Himmel, an die Erde, an das ganze Weltall. Was werden sie mir antworten können? Schweigend vollführen sie die Befehle, deren Beweggründe sie nicht kennen. Ich wende mich an die Weisen. Ach, die Grausamen! sie haben mir geantwortet; sie haben mich gelehrt, mich selbst zu

kennen, haben mir alle Ansprüche, welche ich auf eigene Achtung hatte, entrissen. Schon bin ich ungerecht gegen die Götter, und bald vielleicht werde ich grausam gegen die Menschen seyn."

Bis zu welchem Schwunge der Schnelligkeit und Begeisterung erhebt sich doch eine stark erschütterte Einbildungskraft! Mit Einem Blicke hatte ich alle Folgerungen dieser traurigen Meinung durchschaut. Der geringste Schein ward für mich zur Wirklichkeit, die geringste Furcht zu wahrer Qual. Meine Vorstellungen glichen fürchterlichen Schreckbildern, und sie jagten und trieben sich in meinem Gemüthe wie die Wellen des Meeres, wenn ein gräßliches Ungewitter es in Aufruhr bringt.

Mitten in diesem Sturme hatte ich mich, ohne es selbst zu wissen, bey einem Platanus niedergeworfen, unter welchem Sokrates sich zuweilen mit seinen Schülern unterredete [1]). Der Gedanke an diesen so weisen und so glücklichen Mann vermehrte vollends die Verwirrung meiner Fantasie. Ich rief ihn laut an; ich benetzte den Ort, wo er zu sitzen pflegte, mit meinen Thränen, — als ich von weitem Phokus, Phocions Sohn, und Kte-

1) Plat. in Phaedr. t. 3. p. 229.

sippus, des Chabrias Sohn [1]), ankommen sah, nebst mehrern jungen Leuten, mit denen ich in Verbindung stand. Kaum hatte ich so viel Zeit, wieder zu mir selbst zu kommen, als sie schon heran traten, und mich zwangen, ihnen zu folgen.

Wir gingen auf den Marktplatz; man zeigte uns Sinngedichte und Spottlieder gegen die Vorsteher der öffentlichen Geschäfte [2]), und es ward entschieden, daß die beste Regierungsform die Lacedämonische sey [3]). Wir begaben uns ins Theater, wo neue Stücke gespielt wurden; wir pfiffen sie aus [4]), und sie erhielten Beyfall. Wir setzten uns zu Pferde. Als wir zurück kamen, gingen wir ins Bad, und darauf zum Abendessen mit Sängerinnen und Flötenspielerinnen [5]). Ich vergaß die Halle, den Platanus und Sokrates; ich überließ mich ohne Rückhalt dem Vergnügen und der Ausschweifung. Einen Theil der Nacht brachten wir mit Trinken hin, und die andere Hälfte mit Herumlau-

---

1) Plut. in Phoc. t. 1. p. 744. 750.
2) Id. in Pericl. t. 1. p. 170.
3) Arist. de rep. l. 4. cap. 1. t. 2. p. 363.
4) Demosth. de fals. legat. p. 346.
5) Plat. in Protag. t. 1. p. 347.

fen in den Straßen, um die Begegnenden zu beleidigen [1]).

Bey meinem Erwachen war wieder Friede in meiner Seele, und ich erkannte nun leicht den Grund der Schreckbilder, welche mich den Abend vorher beunruhigt hatten. Ich war noch zu neu, zu ungeübt bey den Zweifeln, welche das Wissen verursacht; meine Furcht war die Furcht eines Kindes, welches sich zum ersten Mahle im Finstern befindet. Von diesem Augenblicke an beschloß ich: mir feste Begriffe über die Meinungen, welche ich in der Halle abhandeln hörte, zu verschaffen, die Bibliothek eines meiner Athenischen Freunde fleißig zu besuchen, und diese Gelegenheit zu benutzen, um die verschiedenen Zweige der Griechischen Litteratur genauer kennen zu lernen.

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Bibliothek eines Atheners. Das Fach der Philosophie.

Pisistratus hatte vor zwey Jahrhunderten sich eine Bibliothek angeschafft, und sie dem

1) Demosth. in Conon. p. 1110.

öffentlichen Gebrauche gewidmet; welche aber nachher von Xerxes mit nach Persien fortgeführt ward [1]). Zu meiner Zeit besaßen mehrere Athener Büchersammlungen. Die beträchtlichste gehörte dem Euklides; er hatte sie von seinen Vorfahren geerbt [2]), und verdiente sie zu besitzen, weil er ihren Werth kannte.

Wie ich hinein trat, erbebte ich vor Erstaunen und Vergnügen. Ich stand hier mitten unter den schönsten Geistern Griechenlands. Sie lebten, sie athmeten in ihren Werken, die ich um mich her aufgestellt sah. Selbst ihr Schweigen vermehrte meine Ehrfurcht. Eine Versammlung aller Fürsten der Erde wäre mir weniger majestätisch vorgekommen. Einige Augenblicke nachher rief ich aus! „Ach! wie viel Kenntnisse, welche den Scythen versagt sind!" In der Folge habe ich mehr als ein Mahl gesagt: „Wie viel Kenntnisse, welche dem Menschen unnütz sind!"

Ich will hier nicht aller Materalien erwähnen, auf welchen man zu schreiben versucht hat. Die Felle von Ziegen und Schafen [3]),

1) Aul. Gell. lib. 6. cap. 17.
2) Athen. l. 1. c. 2. p. 3. Casaub. ibid. p. 6.
3) Herod. l. 5. cap. 58.

die verschiedenen Arten der Leinwand wurden nach und nach dazu gebraucht [1]); späterhin nahm man das Papier, welches aus den innern Lagen des Stammes einer Pflanze verfertigt wird, die in den Aegyptischen Sümpfen oder mitten in den stehenden Wassern, welche der Nil nach seiner Ueberschwemmung zurück läßt, wächst [2]). Man macht Rollen daraus, und hängt an deren Ende einen Zettel, worauf der Titel des Buches steht. Nur eine Seite jeder Rolle wird beschrieben; und zur Erleichterung des Lesens ist sie in verschiedene Felder, oder Blattseiten, abgetheilt *).

Es macht ein eigenes Gewerbe [3]) für mehrere Menschen aus, alle Werke, welche ihnen in die Hände kommen, abzuschreiben; Andere übernehmen dieselbe Beschäftigung, um sich zu unterrichten. Demosthenes sagte mir eines Tages, er habe, um seinen Stil zu bilden, acht Mahl des Thucydides Geschich-

---

1) Plin. l. 13. cap. 11. t. 1. p. 689. Caylus rec. d'antiq. t. 5. p. 76.

2) Theophr. hist. plant. l. 4. cap. 9. p. 423. Plin. ibid. Mém. de l'Acad. des bell. lettr. t. 26. p. 276.

*) Man s. die Herkulanischen Manuscripte.

3) Pollux. l. 7. cap. 35. §. 211.

te mit eigener Hand abgeschrieben [1]). Auf die Art vervielfältigen sich die Exemplare; aber, wegen der Kosten des Abschreiberlohnes *), werden sie doch nie recht gemein, und daher verbreiten sich die Kenntnisse nur sehr langsam. Noch mehr Seltenheit bekommt ein Buch, wenn es in einem entfernten Lande erscheint, und Gegenstände behandelt, die nicht für jedermann sind. Ich habe gesehen, daß Plato, ungeachtet er in beständigem Briefwechsel nach Italien stand, nur mit großer Mühe gewisse philosophische Werke erhalten konnte [2]), und hundert Minen **) für drey kleine Abhandlungen von Philolaus bezahlte [3]).

Die Buchhändler in Athen können weder solche Sorgfalt anwenden, noch solche Auslagen machen. Ihr Waarenlager besteht gewöhnlich nur in Büchern zum bloßen Ver-

---

1) Lucian. adv. indoct. §. 4. t. 3. p. 102.

*) Als Speusippus, Plato's Schüler, gestorben war, kaufte Aristoteles dessen Büchersammlung, die gar nicht zahlreich war, und zahlte dafür 3 Talente, d. i. 16200 Liv. (Diog. Laërt. in Speus. l. 4. §. 5. Aul. Gell. l. 3. c. 17.)

2) Diog. Laërt. in Archyt. l. 8. §. 80.

**) 9000 Liv.

3) Diog. Laërt. in Plat. l. 3. §. 9. l. 8. §. 85. Aul. Gell. l. 3. cap. 17.

gnügen, wovon ein Theil in die benachbarten Gegenden, und zuweilen selbst nach den Griechischen Colonien an den Küsten des schwarzen Meeres, geht [1]). Die Schreibewuth verschafft diesem Handel unaufhörlich neue Nahrung. Die Griechen haben sich in allen Arten der Litteratur geübt. Dieß wird sich aus meinen verschiedenen Nachrichten von Euklids Bibliothek zeigen.

Ich will mit dem philosophischen Fache anfangen. Dieß steigt nicht über Solons Jahrhundert hinauf, welcher vor ungefähr 250 Jahren blühte. Vorher hatten die Griechen Theologen, aber keine Philosophen. Die Dichter achteten wenig darauf, die Natur zu erforschen; sie sammelten und bestärkten durch ihre Schriften die unter dem Volke herrschenden Lügen und abergläubischen Grillen. Aber um die Zeit jenes Gesetzgebers, gegen die funfzigste Olympiade *), entstand plötzlich eine erstaunenswürdige Revolution in der Bildung des Geistes. Thales und Pythagoras gründeten ihre Philosophie; Kadmus aus Milet schrieb die Geschichte in Prosa; Thespis gestaltete das Trauerspiel und Susarion das Lustspiel.

---

1) Xenoph. exped. Cyr. l. 7. p. 412.

*) Gegen das J. 580 vor C. G.

Thales aus Milet in Jonien, einer der sieben Griechischen Weisen, ward im ersten Jahre der 35. Olympiade *) geboren [1]). Anfangs zeichnete er sich in den Aemtern aus, wozu seine Geburt und seine Weisheit ihn beriefen. Bald aber trieb ihn das Bedürfniß, sich zu unterrichten, zu Reisen unter fremden Völkern an. Nach seiner Rückkehr widmete er sich ungetheilt dem Studium der Natur; er setzte die Griechen in Erstaunen, als er eine Sonnenfinsterniß vorher sagte [2]); und er sorgte für ihre Belehrung, indem er ihnen seine in Aegypten erworbenen Einsichten der Geometrie und der Astronomie mittheilte [3]). — Er lebte frey, er genoß seines Rufes in Frieden, und starb **) gelassen. In seiner Jugend drang seine Mutter in ihn, er möchte heirathen; einige Jahre nachher that sie dieß aufs neue. Das erste Mahl ant-

---

*) Um das J. 640 vor C. G.

1) Apollod. ap. Diog. Laërt. l. 1. §. 38. Corsin. fast. Attic. t. 5 p. 56.

2) Herod. l. 1. cap. 74. Cic. de divin. l. 1. cap. 49. t. 3. p. 41. Plin. l. 2. cap. 12. t. 1. p. 78.

3) Diog. Laërt. in Thal. l. 1. §. 14. 27. Bailly hist. de l'Astron. anc. p. 196. 439.

**) Um das J. 548 vor C. G.

wortete er! „Es ist noch zu frühe;" das zweyte Mahl: „Es ist zu spät" [1]).

Man führt von ihm mehrere Antworten an, welche ich hersetzen will, weil sie einen Begriff von seiner Philosophie geben, und zugleich zeigen können, wie bestimmt die Weisen jener Zeit die ihnen vorgelegten Fragen zu befriedigen sich bemühten.

„Was ist das Schönste?" — „Das Weltall; denn es ist das Werk Gottes." — Was das Größte?" — „Der Raum; denn er umfaßt Alles." — „Das Stärkste?" — „Die Nothwendigkeit; denn sie besiegt Alles." — „Das Schwerste?" — „Selbstkenntniß." — „Das Leichteste?" — „Rath geben." — „Das Seltenste?" — „Ein Tyrann, der alt wird." — „Welcher Unterschied ist zwischen Leben und Sterben? — „Beydes ist gleich." — Warum stirbst du denn nicht?" — „Eben weil beydes gleich ist." — „Was kann uns im Unglücke trösten?" — „Der Anblick eines noch unglücklichern Feindes." — „Was gehört dazu, ein tadelloses Leben zu führen?" — „Das zu unterlassen, was an Andern getadelt wird." — „Was gehört zum glücklich seyn?" — „Ein gesunder Leib, ein hinlängliches Vermögen, ein aufgeklärter Verstand [2]) u. s. w.".

1) Diog. Laërt. in Thal. l. 1. §. 26.

2) Id. ibid. §. 35. 36. s.

Aeußerst berühmt ist des Pythagoras Nahme; aber äußerst unbekannt sind die genauern Umstände seines Lebens [1]). Es scheint, als habe er in seiner Jugend Unterricht von Thales und Pherecydes aus Syros genossen, habe hierauf eine lange Reise in Aegypten gemacht, und, wenn auch nicht die Königreiche in Ober-Asien durchreist, doch wenigstens einige Kenntniß von den daselbst getriebenen Wissenschaften erlangt. Seine feurige Einbildungskraft fand an dem Tiefsinne der Aegyptischen Mysterien und den lang anhaltenden Meditationen der Morgenländischen Weisen eben so viel Reitz, als sein fester Charakter an der strengen Lebensart, welche die meisten dieser Weisen befolgten.

Bey seiner Rückkehr fand er sein Vaterland von einem Tyrannen unterdrückt [2]); um sich von der Knechtschaft zu entfernen, ließ er sich zu Kroton in Italien nieder. Diese Stadt war damahls in bedauernswürdiger Verfassung. Die Einwohner waren von den Lokriern überwunden worden; sie hatten alles Gefühl ihrer Kraft verloren, und fanden gegen ihr Unglück nur in ausschweifen=

---

1) Diog. Laërt. l. 8. §. 1. Fabric. biblioth. Graec. t. 1. p. 455. Bruck. hist. philos. t. 1. p. 994.

2) Strab. l. 14. p. 638. Diog. Laërt. l. 8. §. 3.

der Sinnlichkeit Hülfe. Pythagoras unternahm es, ihren Muth wieder zu erheben, indem er sie zu ihren alten Tugenden wieder zurück brachte. Seine Lehren und sein Beyspiel beschleunigten so sehr den Fortgang dieser Veränderung, daß eines Tages selbst die Frauen zu Kroton, von seiner Beredsamkeit überwältigt, die reichen Kleinodien ihres Schmuckes in einem Tempel als Weihgeschenke darbrachten [1]).

Dieser Triumph befriedigte ihn nicht; er suchte ihn dauernd zu machen, indem er die Jugend in den Grundsätzen, welche ihm diesen Triumph verschafft hatten, erzog. Er wußte, daß in einem Staate nichts so viel Kraft gewährt als Regelmäßigkeit der Sitten, und nichts bey einem einzelnen Menschen als völlige Entäußerung seiner selbst; er faßte daher den Plan zu einem Erziehungssysteme, welches die Seelen der Menschen dadurch der Wahrheit fähig machen sollte, daß es sie von den Sinnen unabhängig machte. So gründete er seine berühmte Anstalt, welche bis auf diese letzten Zeiten sich unter den andern philosophischen Secten so sehr ausgezeichnet hat [2]).

---

1) Justin. l. 20. cap. 4.

2) Plat. de rep. l. 10. t. 2. p. 600.

Am Ende seiner Tage, in sehr hohem Alter, erlebte er den Schmerz, durch die Eifersucht der vornehmsten Bürger zu Kroton sein Werk fast ganz vernichtet zu sehen. Er mußte die Flucht ergreifen, und irrte von Stadt zu Stadt[1]), bis der Tod, der seinem Leiden ein Ende machte, den Neid schweigen hieß, und seinem Andenken die Ehrenbezeigungen wieder verschaffte, welche jetzt der Gedanke an die vorige Verfolgung übertrieb.

Die Jonische Schule nennt Thales und die Italische Pythagoras ihren Stifter; beyde Schulen bildeten wieder andere, welche sämmtlich große Männer hervor gebracht haben. Euklides hatte ihre Schriften gesammelt, und sie nach den verschiedenen Systemen der Philosophie sorgfältig geordnet.

Hinter einigen Aufsätzen, welche dem Thales vielleicht fälschlich beygelegt werden [2]), folgten die Schriften derer, welche sich seine Lehre einander überlieferten, und nach und nach seiner Schule vorstanden. Dieses sind Anaximander [3]), Anaximenes [4]), Anaxagoras,

1) Porph. de vit. Pythag. p. 51.

2) Plut. de orac. t. 1. p. 403. Diog. Laërt. l. 1. §. 23.

3) Diog. Laërt. l. 2. §. 2. Suid. in Ἀναξίμ.

4) Fabric. Biblioth. Graec. t. 1. p. 814.

der erste Lehrer der Weltweisheit zu Athen [1]), und Archelaus, des Sokrates Lehrer [2]). Ihre Werke handeln von der Entstehung der Welt, von der unsprünglichen Beschaffenheit der Dinge, von der Meßkunst und der Sternkunde.

Die folgenden Schriften bezogen sich mehr auf die Sittenlehre; denn Sokrates, so wie seine Schüler, beschäftigten sich minder mit der Natur im Allgemeinen, als mit dem Menschen insbesondere. Sokrates hat nichts schriftlich hinterlassen, außer einem Lobgesange auf Apollo, und einigen Fabeln Aesops, welche er während seiner Gefangenschaft in Verse brachte [3]). Ich fand diese beyden kleinen Stücke bey Euklides, und so auch die Abhandlungen, welche die Schule dieses Weltweisen hinterlassen hat. Sie sind fast alle in Gesprächsform, und Sokrates ist die Hauptperson darin, weil man auf diese Art seine Unterredungen darstellen wollte. Ich sah hier Plato's Dialogen; die Gespräche von Alexamenes, welche älter als die Platonischen

---

1) Aristot. de anim. l. 1. cap. 2. t. 1. p. 620. Clem. Alex. stromat. l. 1. p. 352.

2) Diog. Laërt. l. 2. §. 16.

3) Plut. de fort. Alex. t. 2. p. 328. Cic. de orat. l. 3. cap. 16. t. 1. p. 294. Plat. in Phaed. t. 1. p. 60. Diog. Laërt. l. 2. §. 42.

sind [1]), von Xenophon, von Aeschines [2]), von Kriton [3]), von Simon [4]), von Glaukon [5]), von Simnias [6]), von Cebes [7]), von Phädon [8]) und von Euklides [9]), dem Stifter der Megarischen Schule, welcher heut zu Tage sein Schüler Eubulides vorsteht.

Aus der Italischen Schule sind weit mehrerer Schriftsteller ausgegangen als aus der Jonischen [10]). Außer einigen Aufsätzen, welche man dem Pythagoras beylegt, die aber nicht echt zu seyn scheinen [11]), enthielt Euklids Bibliothek fast alle Schriften der Weltweisen, die seine Lehre angenommen oder anders bestimmt hatten.

Hierher gehörte Empedokles aus Agri-

---

1) Arist. ap. Athen. l. 11. cap. 15. p. 505.

2) Diog. Laërt. lib. 2. §. 61. Athen. l. 13. p. 611.

3) Diog. Laërt. l. 2. §. 121.

4) Id. ibid. §. 122.

5) Id. ibid. §. 124.

6) Id. ibid.

7) Id. ibid. §. 125.

8) Id. ibid. §. 105.

9) Id. ibid. §. 108.

10) Jambl. vit. Pyth. p. 215.

11) Heracl. ap. Diog. Laërt. l. 8. §. 6. Plut. de fort. Alex. t. 1. p. 328. Lucian. pro lapsu in salut. t. 1. p. 729. Fabric. biblioth. Graec. t. 1. p. 460.

gent. Die Einwohner dieser großen Stadt bothen ihm die Krone an; er aber wollte lieber die Gleichheit unter ihnen herstellen [1]). Seine dichterischen Talente erhoben ihn zum Range Homers; und er bekleidete die abstractesten Materien mit den Reitzen der Poesie [2]). Sein Ruf ward so groß, daß er die Blicke der bey den Olympischen Spielen versammelten Griechen auf sich zog [3]). Er sagte den Agrigentern: „Ihr lauft dem Vergnügen nach, als solltet Ihr morgen sterben, und Ihr bauet Eure Häuser, als würdet Ihr ewig leben" [4]).

Hierher gehörten noch Epicharmus, ein geistvoller witziger Kopf, wie es die meisten Sicilier sind [5]), der sich des Königs Hieron Ungnade zuzog, weil er in Gegenwart der Gemahlinn dieses Fürsten einen unanständigen Ausdruck gebrauchte [6]), und die Feindschaft der andern Weltweisen sich zuzog, weil er ihre geheimen Lehrsätze in

---

1) Diog. Laërt. l. 8. §. 72. Arist. ap. eund. §. 63.

2) Arist. ibid. l. 8. §. 57.

3) Diog. Laërt. ibid. §. 66.

4) Id. ibid. §. 63.

5) Cic. Tuscul. l. 1. cap. 8. t. 2. p. 238. Id. de clar. orat. cap. 12. t. 1. p. 345.

6) Plut. apopth. t. 2. p. 175.

seinen Lustspielen bekannt gemacht hatte [1]; Ocellus aus Lukanien, Timäus aus Lokri, beyde zwar minder glänzend, aber tiefsinniger und genauer als die vorigen; Archytas aus Tarent, durch wichtige Entdeckungen in der Mechanik berühmt [2]; Philolaus aus Kroton, einer der ersten Griechen, welche die Erde sich um den Mittelpunct des Weltalls drehen ließen [3]; Eudoxus, den ich oft bey Plato sah, und der zugleich Meßkünstler, Sternkundiger, Arzt und Gesetzgeber war [4]; ohne eines Ekphantus, Almäon, Hippasus, und einer Menge Anderer, so wohl Alter als Neuer, zu erwähnen, welche in der Dunkelheit lebten, aber nach ihrem Tode berühmt geworden sind.

Ein Schrank zog meine Aufmerksamkeit an sich. Er enthielt eine Reihe philosophischer Bücher, die sämmtlich von Frauenzimmern verfaßt waren, unter welchen die meisten des Pythagoras Lehren anhingen [5]. Hier fand ich

1) Jambl. vit. Pyth. cap. 36. p. 215.

2) Diog. Laërt lib. 8. §. 83.

3) Id. ibid. §. 85.

4) Id. ibid. §. 86.

5) Jambl. vit. Pythag. p. 218. Fabric. biblioth. Graec. t. 1. p. 524. Menag. hist. mul. philos.

gent. Die Einwohner dieser großen Stadt bothen ihm die Krone an; er aber wollte lieber die Gleichheit unter ihnen herstellen [1]). Seine dichterischen Talente erhoben ihn zum Range Homers; und er bekleidete die abstractesten Materien mit den Reitzen der Poesie [2]). Sein Ruf ward so groß, daß er die Blicke der bey den Olympischen Spielen versammelten Griechen auf sich zog [3]). Er sagte den Agrigentern: „Ihr lauft dem Vergnügen nach, als solltet Ihr morgen sterben, und Ihr bauet Eure Häuser, als würdet Ihr ewig leben" [4]).

Hierher gehörten noch Epicharmus, ein geistvoller witziger Kopf, wie es die meisten Sicilier sind [5]), der sich des Königs Hieron Ungnade zuzog, weil er in Gegenwart der Gemahlinn dieses Fürsten einen unanständigen Ausdruck gebrauchte [6]), und die Feindschaft der andern Weltweisen sich zuzog, weil er ihre geheimen Lehrsätze in

---

1) Diog. Laërt. l. 8. §. 72. Arist. ap. eund. §. 63.

2) Arist. ibid. l. 8. §. 57.

3) Diog. Laërt. ibid. §. 66.

4) Id. ibid. §. 63.

5) Cic. Tuscul. l. 1. cap. 8. t. 2. p. 238. Id. de clar. orat. cap. 12. t. 1. p. 345.

6) Plut. apopth. t. 2. p. 175.

seinen Lustspielen bekannt gemacht hatte [1]; Ocellus aus Lukanien, Timäus aus Lokri, beyde zwar minder glänzend, aber tiefsinniger und genauer als die vorigen; Archytas aus Tarent, durch wichtige Entdeckungen in der Mechanik berühmt [2]; Philolaus aus Kroton, einer der ersten Griechen, welche die Erde sich um den Mittelpunct des Weltalls drehen ließen [3]; Eudoxus, den ich oft bey Plato sah, und der zugleich Meßkünstler, Sternkundiger, Arzt und Gesetzgeber war [4]; ohne eines Ekphantus, Almäon, Hippasus, und einer Menge Anderer, so wohl Alter als Neuer, zu erwähnen, welche in der Dunkelheit lebten, aber nach ihrem Tode berühmt geworden sind.

Ein Schrank zog meine Aufmerksamkeit an sich. Er enthielt eine Reihe philosophischer Bücher, die sämmtlich von Frauenzimmern verfaßt waren, unter welchen die meisten des Pythagoras Lehren anhingen [5]. Hier fand ich

---

1) Jambl. vit. Pyth. cap. 36. p. 215.

2) Diog. Laërt. lib. 8. §. 83.

3) Id. ibid. §. 85.

4) Id. ibid. §. 86.

5) Jambl. vit. Pythag. p. 218. Fabric. biblioth. Graec. t. 1. p. 524. Menag. hist. mul. philos.

gent. Die Einwohner dieser großen Stadt bothen ihm die Krone an; er aber wollte lieber die Gleichheit unter ihnen herstellen [1]). Seine dichterischen Talente erhoben ihn zum Range Homers; und er bekleidete die abstractesten Materien mit den Reitzen der Poesie [2]). Sein Ruf ward so groß, daß er die Blicke der bey den Olympischen Spielen versammelten Griechen auf sich zog [3]). Er sagte den Agrigentern: „Ihr lauft dem Vergnügen nach, als solltet Ihr morgen sterben, und Ihr bauet Eure Häuser, als würdet Ihr ewig leben" [4]).

Hierher gehörten noch Epicharmus, ein geistvoller witziger Kopf, wie es die meisten Sicilier sind [5]), der sich des Königs Hieron Ungnade zuzog, weil er in Gegenwart der Gemahlinn dieses Fürsten einen unanständigen Ausdruck gebrauchte [6]), und die Feindschaft der andern Weltweisen sich zuzog, weil er ihre geheimen Lehrsätze in

---

1) Diog. Laërt. l. 8. §. 72. Arist. ap. eund. §. 63.

2) Arist. ibid. l. 8. §. 57.

3) Diog. Laërt. ibid. §. 66.

4) Id. ibid. §. 63.

5) Cic. Tuscul. l. 1. cap. 8. t. 2. p. 238. Id. de clar. orat. cap. 12. t. 1. p. 345.

6) Plut. apopth. t. 2. p. 175.

seinen Lustspielen bekannt gemacht hatte [1]); Ocellus aus Lukanien, Timäus aus Lokri, beyde zwar minder glänzend, aber tiefsinniger und genauer als die vorigen; Archytas aus Tarent, durch wichtige Entdeckungen in der Mechanik berühmt [2]); Philolaus aus Kroton, einer der ersten Griechen, welche die Erde sich um den Mittelpunct des Weltalls drehen ließen [3]); Eudoxus, den ich oft bey Plato sah, und der zugleich Meßkünstler, Sternkundiger, Arzt und Gesetzgeber war [4]); ohne eines Ekphantus, Almäon, Hippasus, und einer Menge Anderer, so wohl Alter als Neuer, zu erwähnen, welche in der Dunkelheit lebten, aber nach ihrem Tode berühmt geworden sind.

Ein Schrank zog meine Aufmerksamkeit an sich. Er enthielt eine Reihe philosophischer Bücher, die sämmtlich von Frauenzimmern verfaßt waren, unter welchen die meisten des Pythagoras Lehren anhingen [5]). Hier fand ich

1) Jambl. vit. Pyth. cap. 36. p. 215.
2) Diog. Laërt. lib. 8. §. 83.
3) Id. ibid. §. 85.
4) Id. ibid. §. 86.
5) Jambl. vit. Pythag. p. 218. Fabric. biblioth. Graec. t. 1. p. 524. Menag. hist. mul. philos.

gent. Die Einwohner dieser großen Stadt bothen ihm die Krone an; er aber wollte lieber die Gleichheit unter ihnen herstellen [1]). Seine dichterischen Talente erhoben ihn zum Range Homers; und er bekleidete die abstractesten Materien mit den Reitzen der Poesie [2]). Sein Ruf ward so groß, daß er die Blicke der bey den Olympischen Spielen versammelten Griechen auf sich zog [3]). Er sagte den Agrigentern: „Ihr lauft dem Vergnügen nach, als solltet Ihr morgen sterben, und Ihr bauet Eure Häuser, als würdet Ihr ewig leben" [4]).

Hierher gehörten noch Epicharmus, ein geistvoller witziger Kopf, wie es die meisten Sicilier sind [5]), der sich des Königs Hieron Ungnade zuzog, weil er in Gegenwart der Gemahlinn dieses Fürsten einen unanständigen Ausdruck gebrauchte [6]), und die Feindschaft der andern Weltweisen sich zuzog, weil er ihre geheimen Lehrsätze in

1) Diog. Laërt. l. 8. §. 72. Arist. ap. eund. §. 63.

2) Arist. ibid. l. 8. §. 57.

3) Diog. Laërt. ibid. §. 66.

4) Id. ibid. §. 63.

5) Cic. Tuscul. l. 1. cap. 8. t. 2. p. 238. Id. de clar. orat. cap. 12. t. 1. p. 345.

6) Plut. apopth. t. 2. p. 175.

seinen Lustspielen bekannt gemacht hatte [1]); Ocellus aus Lukanien, Timäus aus Lokri, beyde zwar minder glänzend, aber tiefsinniger und genauer als die vorigen; Archytas aus Tarent, durch wichtige Entdeckungen in der Mechanik berühmt [2]); Philolaus aus Kroton, einer der ersten Griechen, welche die Erde sich um den Mittelpunct des Weltalls drehen ließen [3]); Eudoxus, den ich oft bey Plato sah, und der zugleich Meßkünstler, Sternkundiger, Arzt und Gesetzgeber war [4]); ohne eines Ekphantus, Almäon, Hippasus, und einer Menge Anderer, so wohl Alter als Neuer, zu erwähnen, welche in der Dunkelheit lebten, aber nach ihrem Tode berühmt geworden sind.

Ein Schrank zog meine Aufmerksamkeit an sich. Er enthielt eine Reihe philosophischer Bücher, die sämmtlich von Frauenzimmern verfaßt waren, unter welchen die meisten des Pythagoras Lehren anhingen [5]). Hier fand ich

1) Jambl. vit. Pyth. cap. 36. p. 215.
2) Diog. Laërt. lib. 8. §. 83.
3) Id. ibid. §. 85.
4) Id. ibid. §. 86.
5) Jambl. vit. Pythag. p. 218. Fabric. biblioth. Graec. t. 1. p. 524. Menag. hist. mul. philos.

gent. Die Einwohner dieser großen Stadt bothen ihm die Krone an; er aber wollte lieber die Gleichheit unter ihnen herstellen [1]). Seine dichterischen Talente erhoben ihn zum Range Homers; und er bekleidete die abstractesten Materien mit den Reitzen der Poesie [2]). Sein Ruf ward so groß, daß er die Blicke der bey den Olympischen Spielen versammelten Griechen auf sich zog [3]). Er sagte den Agrigentern: „Ihr lauft dem Vergnügen nach, als solltet Ihr morgen sterben, und Ihr bauet Eure Häuser, als würdet Ihr ewig leben" [4]).

Hierher gehörten noch Epicharmus, ein geistvoller witziger Kopf, wie es die meisten Sicilier sind [5]), der sich des Königs Hieron Ungnade zuzog, weil er in Gegenwart der Gemahlinn dieses Fürsten einen unanständigen Ausdruck gebrauchte [6]), und die Feindschaft der andern Weltweisen sich zuzog, weil er ihre geheimen Lehrsätze in

---

1) Diog. Laërt. l. 8. §. 72. Arist. ap. eund. §. 63.

2) Arist. ibid. l. 8. §. 57.

3) Diog. Laërt. ibid. §. 66.

4) Id. ibid. §. 63.

5) Cic. Tuscul. l. 1. cap. 8. t. 2. p. 238. Id. de clar. orat. cap. 12. t. 1. p. 345.

6) Plut. apopth. t. 2. p. 175.

seinen Lustspielen bekannt gemacht hatte [1]; Ocellus aus Lukanien, Timäus aus Lokri, beyde zwar minder glänzend, aber tiefsinniger und genauer als die vorigen; Archytas aus Tarent, durch wichtige Entdeckungen in der Mechanik berühmt [2]; Philolaus aus Kroton, einer der ersten Griechen, welche die Erde sich um den Mittelpunct des Weltalls drehen ließen [3]; Eudoxus, den ich oft bey Plato sah, und der zugleich Meßkünstler, Sternkundiger, Arzt und Gesetzgeber war [4]; ohne eines Ekphantus, Almäon, Hippasus, und einer Menge Anderer, so wohl Alter als Neuer, zu erwähnen, welche in der Dunkelheit lebten, aber nach ihrem Tode berühmt geworden sind.

Ein Schrank zog meine Aufmerksamkeit an sich. Er enthielt eine Reihe philosophischer Bücher, die sämmtlich von Frauenzimmern verfaßt waren, unter welchen die meisten des Pythagoras Lehren anhingen [5]. Hier fand ich

---

1) Jambl. vit. Pyth. cap. 36. p. 215.

2) Diog. Laërt. lib. 8. §. 83.

3) Id. ibid. §. 85.

4) Id. ibid. §. 86.

5) Jambl. vit. Pythag. p. 218. Fabric. biblioth. Graec. t. 1. p. 524. Menag. hist. mul. philos.

gent. Die Einwohner dieser großen Stadt bothen ihm die Krone an; er aber wollte lieber die Gleichheit unter ihnen herstellen [1]). Seine dichterischen Talente erhoben ihn zum Range Homers; und er bekleidete die abstractesten Materien mit den Reitzen der Poesie [2]). Sein Ruf ward so groß, daß er die Blicke der bey den Olympischen Spielen versammelten Griechen auf sich zog [3]). Er sagte den Agrigentern: „Ihr lauft dem Vergnügen nach, als solltet Ihr morgen sterben, und Ihr bauet Eure Häuser, als würdet Ihr ewig leben" [4]).

Hierher gehörten noch Epicharmus, ein geistvoller witziger Kopf, wie es die meisten Sicilier sind [5]), der sich des Königs Hieron Ungnade zuzog, weil er in Gegenwart der Gemahlinn dieses Fürsten einen unanständigen Ausdruck gebrauchte [6]), und die Feindschaft der andern Weltweisen sich zuzog, weil er ihre geheimen Lehrsätze in

---

1) Diog. Laërt. l. 8. §. 72. Arist. ap. eund. §. 63.

2) Arist. ibid. l. 8. §. 57.

3) Diog. Laërt. ibid. §. 66.

4) Id. ibid. §. 63.

5) Cic. Tuscul. l. 1. cap. 8. t. 2. p. 238. Id. de clar. orat. cap. 12. t. 1. p. 345.

6) Plut. apopth. t. 2. p. 175.

seinen Lustspielen bekannt gemacht hatte [1]; Ocellus aus Lukanien, Timäus aus Lokri, beyde zwar minder glänzend, aber tiefsinniger und genauer als die vorigen; Archytas aus Tarent, durch wichtige Entdeckungen in der Mechanik berühmt [2]; Philolaus aus Kroton, einer der ersten Griechen, welche die Erde sich um den Mittelpunct des Weltalls drehen ließen [3]; Eudoxus, den ich oft bey Plato sah, und der zugleich Meßkünstler, Sternkundiger, Arzt und Gesetzgeber war [4]; ohne eines Ekphantus, Almäon, Hippasus, und einer Menge Anderer, so wohl Alter als Neuer, zu erwähnen, welche in der Dunkelheit lebten, aber nach ihrem Tode berühmt geworden sind.

Ein Schrank zog meine Aufmerksamkeit an sich. Er enthielt eine Reihe philosophischer Bücher, die sämmtlich von Frauenzimmern verfaßt waren, unter welchen die meisten des Pythagoras Lehren anhingen [5]. Hier fand ich

1) Jambl. vit. Pyth. cap. 36. p. 215.
2) Diog. Laërt. lib. 8. §. 83.
3) Id. ibid. §. 85.
4) Id. ibid. §. 86.
5) Jambl. vit. Pythag. p. 218. Fabric. biblioth. Graec. t. 1. p. 524. Menag. hist. mul. philos.

Periktionens Schrift über die Weisheit [1]), ein Werk voll heller Metaphysik. Euklides sagte mir, daß Aristoteles es sehr schätze, und einige Ideen über die Beschaffenheit des Wesens und seiner zufälligen Eigenschaften daraus borgen wolle [2]).

Er setzte hinzu, die Italische Schule habe in der Welt mehr Licht verbreitet als die Ionische; aber sie sey auch in Irrthümer verfallen, vor welchen sich ihre Nebenbuhlerinn natürlicher Weise hüthen müsse. Die beyden großen Männer, welche diese Schulen stifteten, drückten diesen ihren Werken das ganze Gepräge ihres eigenen Geistes ein. Thales, der tiefe Forscher, zählte unter seinen Nachfolgern Weise, die auf simpeln Wegen die Natur studirten. Zuletzt brachte seine Schule einen Anaxagoras und die vernünftigste Theologie, einen Sokrates und die reinste Moral hervor. Pythagoras, voll starker Einbildungskraft, stiftete eine Secte frommer Schwärmer, welche Anfangs in der Natur nichts als Verhältnisse und Harmonien sahen, welche nachher von einer Art der Er-

1) Stob. de virt. serm. 1. p. 6. Phot. biblioth. p. 373.

2) Franc. Patric. discuss. peripath. t. 2. l. 2. p. 197. Ant. Conti, illustr. del Parmen. p. 20.

dichtung zu einer andern übergingen, und der Eleischen Schule, und der abstractesten Metaphysik ihr Daseyn gaben.

Die Weltweisen dieser letzten Schule lassen sich in zwey Classen eintheilen: Einige, als Xenophanes, Parmenides, Melissus, Zenon, legten sich auf die Metaphysik; die Andern, wie Leucippus, Demokritus, Protagoras u. s. w. beschäftigten sich mehr mit der Physik [1]).

Der Stifter der Eleischen Schule ist Xenophanes aus Kolophon in Jonien *). Er ward aus seinem Vaterlande, welches er durch seine Verse berühmt gemacht hatte, verbannt, und ließ sich in Sicilien nieder, wo er, um seine Familie zu ernähren, kein ander Mittel fand, als seine Gedichte öffentlich abzusingen [2]), wie es die ersten Weltweisen gethan hatten. Er verwarf die Glücksspiele; und da ihn jemand deßhalb für einen schwachen vorurtheilsvollen Kopf erklärte, antwortete er: „In der That bin ich der allerschwächste Mensch, so bald es auf Handlungen ankommt, deren ich mich zu schämen haben würde" [3]).

---

1) Bruck. hist. philos. t. 1. p. 1143.

*) Geboren um das J. 556 vor C. G. (Bruck. hist. philos. p. 1144.)

2) Diog. Laërt. l. 9. §. 18.

3) Plut. de vitios. pud. t. 2. p. 530.

Sein Schüler, Parmenides, war von einer der reichsten und ältesten Familien in Elea [1]). Er gab seinem Vaterlande so vortreffliche Gesetze, daß der Magistrat alljährlich jeden Bürger verpflichtet, die Beobachtung derselben eidlich anzugeloben [2]). In der Folge ward er seines Ansehens und seiner Würden satt; er widmete sich ganz der Weltweisheit, und brachte seine übrigen Tage schweigend und nachsinnend hin. Seine meisten Schriften sind in Versen [3]).

Zenon aus Elea, sein Schüler und sein angenommener Sohn [4]), sah einen Tyrannen sich in einer freyen Stadt aufwerfen, ließ sich gegen ihn in eine Verschwörung ein, und starb, ohne seine Genossen anzeigen zu wollen [5]). Dieser Weltweise schätzte die allgemeine Stimme so hoch, als er sich selbst schätzte. Seine in Gefahren so starke Seele konnte die Verläumdung nicht ertragen. Er sagte: „Um unempfindlich gegen das Böse, das man von mir spricht, zu seyn, müßte

---

1) Bruck. hist. phil. t. 1. p. 1157.

2) Plut. adv. Colot. t. 2. p. 1126. Speusipp. ap. Diog. Laërt. l. 9. §. 23.

3) Diog. Laërt. ibid. §. 22.

4) Diog. Laërt. in Zen. lib. 9. §. 25.

5) Id. ibid. §. 26. Cicer. Tuscul. l. 2. cap. 22. t. 2. p. 294. Val. Max. l. 3. cap. 3.

ich es auch gegen das Gute seyn, das man von mir sagt" [1]).

Unter den Weltweisen, vorzüglich aus der Eleischen Schule, findet man Männer, die sich mit der Staatsverwaltung beschäftigt haben, wie z. B. Parmenides und Zenon [2]). Man findet andere, welche Kriegsheere angeführt haben: Archytas erfocht an der Spitze der Tarentischen Truppen mehrere Siege [3]); Melissus, des Parmenides Schüler, schlug die Athener in einem Seetreffen [4]). Diese Beyspiele, nebst mehreren, welche sich anführen ließen, beweisen nicht, daß die Weltweisheit hinreicht, Staatsmänner und große Feldherrn zu bilden; sie zeigen nur, daß ein Staatsmann und ein großer Feldherr sich mit der Weltweisheit beschäftigen kann.

Leucippus verließ die Grundsätze seines Lehrers Zenon [5]), und theilte die seinigen dem Demokritus aus Abdera, einer Stadt in Thracien, mit.

---

1) Diog. Laërt in Zenon. §. 29.

2) Diog. in Parm. et Zen.

3) Aelian. var. hist. l. 7. cap. 14. Aristox. ap. Diog. Laërt. l. 8. §. 82.

4) Aelian. ibid. Plut. in Per. t. 1. p. 166. et adv. Colot. t. 2. p. 1126.

5) Bruck. histor. philos. t. 4. p. 1171.

Dieser letztere war im Ueberfluße geboren [1]); er behielt sich aber nur einen Theil seines Vermögens vor, um, wie Pythagoras, zu den Völkern zu reisen, welche die Griechen Barbaren nennen, und welche im Besitze der Wissenschaften waren. Nach seiner Heimkunft sorgte einer seiner Brüder, den er mit seinem weggeschenkten Vermögen bereichert hatte, für seine Bedürfnisse, welche sich bloß auf das Nothwendige erstreckten; und damit ihn das Gesetz nicht träfe, welches dem Bürger, der das Erbtheil seiner Väter verschwendet hat, das Begräbniß versagt, so las Demokrit seinen Landsleuten ein Werk vor, welches ihm ihre Achtung und ihre Bewunderung erwarb [2]). Sein übriges Leben brachte er in tiefster Einsamkeit hin, glücklich, weil er nur eine große Leidenschaft hatte, und diese immer befriedigen konnte: die Leidenschaft, sich selbst durch sein Nachdenken, und die Andern durch seine Schriften zu belehren.

Protagoras [3]) — von armen Aeltern, welche Sklavendienste verrichten mußten —

---

1) Bruck. hist. phil. t. 1. p. 1177. Diog. Laërt. l. 9. p. 36.

2) Diog. Laërt. ibid. §. 39.

3) Bruck. hist. philos. t. 1. p. 1200.

ward von Demokritus aufgefunden und erzogen. Dieser Lehrer entdeckte und erweiterte seinen Geist; und so ward dieser Protagoras einer der berühmtesten Sophisten zu Athen, wo er sich niedergelassen hatte. Er verfaßte Gesetze für die Thurier in Italien [1]), schrieb über die Weltweisheit, ward als Atheist angeklagt und aus Attika verbannt. Seine Schriften wurden strenge in den Häusern der Bürger aufgesucht, und auf dem Markte verbrannt [2]).

Ich weiß nicht, haben die Zeitumstände oder die Beschaffenheit des menschlichen Geistes mehr Antheil an einer sonderbaren Erscheinung, welche mir immer aufgefallen ist: so bald nähmlich in einer Stadt ein Mann von großem Geiste oder großen Kunstfähigkeiten sich zeigt, so sieht man daselbst alsbald mehrere Menschen von Geist und Kunstfähigkeiten, welche sich ohne jenen vielleicht nie entwickelt hätten. Kadmus und Thales in Milet, Pythagoras in Italien, Parmenides zu Elea, Aeschylus und Sokrates in Athen, schufen, so zu sagen, in diesen verschiedenen Ländern ganze Generationen von trefflichen

---

1) Heracl. ap. Diog. Laërt. l. 9. §. 50.

2) Diog. Laërt. l. 9. §. 52. Cic. de nat. deor. l. 1. cap. 23. t. 2. p. 416. Suid. in Πρωταγ.

Köpfen, welche strebten, ihre Muster zu erreichen oder zu übertreffen. Selbst Abdera, diese kleine, bisher wegen der Dummheit ihrer Einwohner so berüchtigte Stadt [1]), hatte kaum einen Demokritus hervor gebracht, als sie auch einen Protagoras entstehen sah; und diesen letztern wird wieder einer seiner Landsleute ersetzen: Anaxarchus, welcher schon die größten Anlagen zeigt [2]).

Unter den Schriftstellern über die Philosophie darf ich den finsternißvollen Heraklit aus Ephesus nicht vergessen; diesen Beynahmen hat ihm die Dunkelheit seines Styles verschafft [3]). Dieser Mann, von düsterm Charakter und von unerträglichem Stolze, fing damit an, daß er Nichts zu wissen gestand, und endete damit, daß er Alles zu wissen behauptete [4]). Die Epheser wollten ihn zum Haupte ihres Freystaates erheben; er schlug es ab, aus Zorn darüber, daß sie seinen Freund Hermodor verbannt hatten [5]). Sie bathen ihn um Gesetze; er antwortete

---

1) Cicer. de nat. deor. cap. 43. t. 2. p. 433. Juven. sat. 10. v. 50.

2) Diog. Laërt. in Anaxarch. l. 9. §. 58.

3) Cicer. de finib. l. 2. cap. 5. Senec. epist. 12. Clem. Alex. strom. l. 5. p. 676.

4) Diog. Laërt. l. 9. §. 5.

5) Id. ibid. §. 2. 6.

ihnen, dazu wären sie zu verderbt [1]). Er ward endlich allen Menschen verhaßt; er verließ Ephesus, und begab sich auf die nahe gelegenen Gebirge, wo er sich nur von wilden Kräutern nährte, und wo sein Nachsinnen ihm keine andere Freude gab, als daß er immer kräftiger die Menschen haßte.

Sokrates sagte, nach der Durchlesung eines Werkes von Heraklit, zu Euripides, welcher es ihm geliehen hatte: „Was ich davon verstanden habe, ist vortrefflich; ich glaube, daß das Uebrige es auch ist; aber man läuft Gefahr, in diesem Abgrunde zu ertrinken, wenn man nicht so geschickt als ein Taucher von Delos ist" [2]).

Die Werke dieser berühmten Schriftsteller hatten eine Menge anderer neben sich, deren Verfasser minder bekannt sind. Während ich dem Euklides zu einer so reichen Sammlung Glück wünschte, sah ich einen Mann hinein treten, welchem seine Gestalt, sein Alter und sein Gang Ehrfurcht erwarben. Sein Haar fiel auf seine Schultern herab; seine Stirn war mit einem Diadem und einem Myrtenkranze umwunden. Dieser Mann

1) Diog. Laërt. l. 9. §. 2.

2) Id. in Socr. l. 2. §. 22. Id. in Heraclit. l. 9. §. 11. Suid. in Δηλ.

war Kallias, der Hierophant oder der Oberpriester der Göttinn Ceres, ein vertrauter Freund des Euklides, welcher die Gefälligkeit hatte, mich ihm vorzustellen und ihm etwas Günstiges von mir zu sagen. Nach einigen Augenblicken der Unterredung kehrte ich zu meinen Büchern zurück. Ich durchlief sie mit einer Bewegung, deren Kallias gewahr ward. Er fragte mich, ob ich gern einige Begriffe von den Lehrsätzen, welche sie enthielten, zu bekommen wünschte? „Ich werde dir antworten", sagte ich mit Wärme zu ihm, „was einst einer meiner Vorfahren zu Solon sagte [1]). Nur darum habe ich Scythien verlassen, nur darum unermäßliche Länder durchwandert und den Stürmen auf dem schwarzen Meere getrotzt, um bey Euch mich zu unterrichten... Es ist fest beschlossen, ich gehe von hier nicht wieder weg; ich will die Schriften Eurer Weisen verschlingen; denn ohne Zweifel müßen ihre Bemühungen große zum Nutzen der Menschen abzweckende Wahrheiten geliefert haben." Kallias hörte meinen Entschluß mit Lächeln an, vielleicht mit Mitleid. Aus der folgenden Rede wird sich dieses näher ergeben.

---

1) Lucian. de gymnas. §. 14. t. 2. p. 892.

Dreyßigstes Kapitel.

Fortsetzung des vorhergehenden Kapitels.

Rede des Oberpriesters der Göttinn Ceres über die ersten Grundursachen.

„Mir träumte einst", sagte Kallias zu mir, „daß ich mich mit einem Mahle auf einer Landstraße befände, mitten unter einer unermäßlichen Anzahl Menschen von allerley Alter, Geschlecht und Stand. Wir gingen mit eilfertigen Schritten, und mit Binden vor den Augen. Einige stießen ein Freudengeschrey aus, die meisten waren voll Kummer und Verdruß. Ich wußte nicht, von wannen ich kam, und wohin ich ging. Ich befragte diejenigen hierüber, welche ich um mich sah. Ein Theil sagte: „Wir wissen es eben so wenig wie du; aber wir folgen unsern Vordermännern, und gehen vor unsern Hintermännern her." Andere antworteten: „Was kümmern uns deine Fragen! Siehst du, da sind Leute, die uns drängen; wir müssen sie also wohl wieder drängen." Andere, aufgeklärtere, endlich sagten zu mir: „Die Götter haben uns verurtheilt, diese Bahn zu lau-

„sen; wir vollführen ihren Befehl, ohne an „der eiteln Freude, noch an dem eiteln Kummer dieser Menge vielen Antheil zu nehmen." Ich liess mich durch den Strom mit fortreissen, als ich eine Stimme hörte, welche rief: „Hier ist der Weg des Lichtes und der „Wahrheit!" Ich folgte ihr, mit innerer Bewegung. Ein Mann ergriff mich bey der Hand, nahm mir die Binde ab, und brachte mich in einen Wald, dessen Finsterniß eben so groß wie die vorige war. Bald verloren wir die Spur des bis jetzt von uns betretenen Pfades, und begegneten einer Menge Leute, die sich gleich uns verirret hatten. Ihre Führer wurden jedes Mahl, wenn sie auf einander stießen, handgemein; denn es lag ihrem Eigennutze daran, sich einander diejenigen, welche ihnen folgten, abspenstig zu machen. Sie hatten Fackeln in den Händen, und ließen diese Funken sprühen, welche uns blendeten. Ich bekam oft einen andern Wegweiser; oft fiel ich in Abgründe; oft fand ich mich von einer undurchdringlichen Mauer aufgehalten: dann verschwanden meine Wegweiser, und ließen mich in den Schrecken der Verzweiflung. Ganz ermattet, bedauerte ich es, den Weg, worauf sich die große Menge befand, verlassen zu haben, und mitten in diesem Bedauern erwachte ich."

„O, mein Sohn! mehrere Jahrhunderte durchlebten die Menschen in einer Unwissenheit, welche ihrer Vernunft keine Qual anthat. Sie begnügten sich mit den ihnen überlieferten verwirrten Sagen von dem Ursprunge der Dinge; sie suchten nicht nach Kenntnissen, aber sie hatten Genuß. Allein seit ungefähr zwey hundert Jahren treibt eine innere Unruhe sie an, die Geheimnisse der Natur, von welchen sie vorher keine Ahndung hatten, zu ergründen; und diese neue Krankheit des menschlichen Geistes hat an die Stelle großer Vorurtheile große Irrthümer gesetzt."

„Gott, der Mensch, das Weltall: — Als man entdeckt hatte, daß dieses die großen Gegenstände des Nachsinnens waren, schienen die Seelen einen höhern Schwung zu bekommen; denn nichts gibt so kühne Vorstellungen, nichts so große Anmaßungen, als die Erforschung der Natur. Der Ehrgeitz des Verstandes ist aber eben so thätig, eben so wagend, als die Ehrsucht des Herzens; man wollte nun den Raum messen, die Unendlichkeit ergründen, und den Gang der Kette verfolgen, welche mit der Unermeßlichkeit ihrer Krümmungen das ganze All der Wesen umschlingt."

„Die Schriften der ersten Weltweisen sind im Lehrtone abgefaßt und ganz schmucklos.

Sie gehen in Sätzen und Folgerungen wie die Werke der Mathematiker [1]); aber die Größe des Gegenstandes verbreitet über sie eine Majestät, die oft schon auf dem Titel Theilnahme und Ehrfurcht erweckt. Man kündigt an, daß man von der Natur, von dem Himmel, von der Welt, von der Weltseele handeln will. Demokritus beginnt eine seiner Abhandlungen mit diesen stolzen Worten: „Ich rede von dem Weltall" [2]).

„Wenn du diese unermeßliche Sammlung durchgehest, wo das helle Licht mitten in der größten Dunkelheit glänzt, wo sich das Uebermaß der Thorheit mit der Tiefe der Weisheit vereinigt, wo der Mensch alle Kraft und alle Schwäche seiner Vernunft entwickelt hat; dann erinnere dich, mein Sohn! daß die Natur mit einem ehernen Vorhange bedeckt ist, daß die gesammte Kraft aller Menschen und aller Jahrhunderte nicht den äußersten Saum dieses Schleiers aufzuheben vermag, und daß die Wissenschaft des Philosophen darin besteht, den Punct zu kennen, wo die Geheimnisse anfangen, und seine Weisheit, diesen Punct zu achten."

„Wir haben es in unsern Tagen erlebt,

---

1) Ocellus Lucanus, Timaeus Locr.

2) Cicer. acad. 2. cap. 23. t. 2. p. 31.

daß das Daseyn der Gottheit, welches so lange durch die Uebereinstimmung aller Völker bezeugt worden ist [1]), verworfen oder zweifelhaft gemacht ward. Einige Weltweise läugnen es geradezu [2]), andere heben es durch ihre Grundsätze auf, und sämmtlich verirren sich alle diejenigen, welche die Beschaffenheit dieses unendlichen Wesens ergründen oder seine Handlungen bestimmen wollen."

„Frage sie: Was ist Gott? Sie werden antworten: Er ist das Wesen, welches weder Anfang noch Ende hat [3]); — er ist ein reiner Geist [4]); — er ist eine sehr feine Materie, ist die Luft [5]); — er ist ein Feuer, mit Denkkraft begabt [6]); — er ist die Welt [7]) —

---

1) Arist. de coel. lib. 1. cap. 3. t. 1. p. 434.

2) Plut. de plac. philos. l. 1. cap. 7. t. 2. p. 880.

3) Thales ap. Diog. Laërt. l. 1. §. 36.

4) Anaxag. ap. Arist. de anim. l. 1. cap. 2. t. 1. p. 621. ap. Cicer. de nat. deor. l. 1. cap. 11. t. 2. p. 405.

5) Diogen. Apoll. ap. Cicer. ibid. cap. 12. Anaxim. ap. Cicer. ibid. cap. 10.

6) Pythag. ap. Bruck. t. 1. p. 1077. Democr. ap. Plut. ibid. p. 881.

7) Arist. ap. Cicer. ibid. cap. 13. Heracl. Pont. ap. Cicer. ibid.

Nein, er ist die Weltseele, und mit der Welt verbunden wie die Seele mit dem Körper [1]) — Er ist die einzige Grundursache [2]). — Er ist die Grundursache des Guten, wie die Materie die Ursache des Bösen ist [3]). — Alles geschieht auf seinen Befehl und unter seinen Augen [4]); alles geschieht durch untergeordnete Mittelwesen. . . . O mein Sohn, bethe Gott an; aber strebe nicht, ihn erkennen zu wollen!"

„Frage sie: Was ist das Weltall? Sie werden antworten: Alles, was ist, war von je her; und folglich ist die Welt ewig [5]). — Nein, das ist sie nicht; nur die Materie ist ewig [6]). — Diese aller Formen fähige Materie war selbst ohne eigene Form [7]). — Nein: sie hatte eine Form; sie hatte ihrer mehrere; sie hatte ihrer eine unbegrenzte Anzahl:

---

1) Thales ap. Plut. de plac. philos. Pythag. ap. Cicer. de nat. deor. l. 1. cap. 10.

2) Xenophon. ap. Cicer. acad. 2. cap. 37. t. 2. p. 49.

3) Tim. Locr. ap. Plat. t. 3. p. 93. Plat. in Tim. p. 47. Id. de rep. t. 2. p. 273.

4) Plat. in Tim. p. 47.

5) Ocell. Lucan. in init. Diodor. Sic. lib. 1. p. 6. Hist. des caus. prem. t. 1. p. 387.

6) Arist. de coel. l. 1. cap. 10. t. 1. p. 447.

7) Tim. Locr. ap. Plat. p. 94. Plat. in Tim. p. 51. s.

denn sie ist nichts anders als das Wasser [1]); als die Luft [2]); als das Feuer [3]); als die Elemente [4]); als ein Haufen Atomen [5]); als eine unzählbare Menge unzerstörbarer Urstoffe, ähnlicher Theilchen, aus deren Verbindung alle Gattungen erwachsen. Diese Materie war in dem Chaos ohne Bewegung da; der höchste Geist theilte ihr seine Wirksamkeit mit, und die Welt ward [6]). — Nein, die Materie hatte eine, ob zwar unregelmäßige, Bewegung; Gott ordnete diese, indem er sie mit einem Theile seines Wesens durchdrang, und so entstand die Welt [7]). — Nein, die Atomen bewegten sich im leeren Raume, und aus ihrer zufälligen Verbindung erwuchs das Weltall [8]). — Nein, in der Na-

---

1) Thales ap. Arist. metaph. l. 1. cap. 3. t. 2. p. 842. Plut. de placit. philos. lib. 1. cap. 3. t. 2. p. 875.

2) Anaxim. et Diogen. ap. Arist. ibid. Plut. ibid.

3) Hipp. et Heracl. ap. Arist. ibid.

4) Emped. ap. Arist. ibid.

5) Democr. ap. Diog. Laërt. l. 9. §. 44. Plut. ibid. p. 877.

6) Anaxag. ap. Arist. de coelo. l. 3. 4. t. 1. p. 477. etc. ap. Plut. de placit. Phil. p. 876. ap. Diog. Laërt. in Anaxag. l. 2. §. 6.

7) Tim. Locr. ap. Plat. t. 3. p. 95. Plat. in Tim. p. 34.

8) Plut. de plac. philos. l. 1. c. 4. t. 2. p. 878.

tur sind nur zwey Elemente, welche Alles hervor gebracht und Alles erhalten haben: die Erde und das sie belebende Feuer [1]). — Nein: zu den vier Elementen muß man noch die Liebe rechnen, welche ihre Theile verbindet, und den Haß, welcher sie trennt [2]). . . O mein Sohn! verwende deine Lebenszeit nicht darauf, den Ursprung des Weltalls zu erkennen, sondern den kleinen Platz, welchen du in demselben einnimmst, gehörig zu erfüllen!"

„Frage sie endlich: Was ist der Mensch? Sie werden dir antworten: Der Mensch zeigt dieselben Erscheinungen und dieselben Widersprüche als das Weltall, dessen Abriß im Kleinen er ist [3]). Diejenige Grundkraft in ihm, welche man immer Seele oder Geist genannt hat, ist eine stets in Bewegung sich befindende Natur [4]). — Sie ist eine Zahl, welche sich durch sich selbst bewegt [5]). — Sie ist ein

---

1) Parmen. ap. Arist. metaph. l. 1. c. 5. t. 2. p. 847.

2) Emped. ap. Arist. ibid. c. 4. p. 844.

3) Vita Pythagor. ap. Phot. p. 1317.

4) Thales ap. Plut. de plac. philos. l. 4. c. 2. t. 2. p. 898.

5) Pythag. ap. Plut. ibid. Xenocr. ap. eund. de procr. anim. t. 1. p. 1012. Arist. topic. l. 6. 2. 3. t. 1. p. 243.

reiner Geist, sagt man, der nichts mit den Körpern gemein hat. — Wie kann sie dann aber dieselben erkennen [1]? — Sie ist vielmehr eine sehr feine Luft [2], — ein sehr wirksames Feuer [3], — eine Flamme aus der Sonne [4], — ein Theil des Aethers [5], — ein sehr leichtes Wasser [6], — ein Gemisch mehrerer Elemente [7]. — Sie ist ein Haufen feuriger und kugelrunder Atomen, jenen feinen Körperchen ähnlich, welche man wie Staub in den Sonnenstrahlen schwimmen sieht [8]. — Sie ist ein einfaches Wesen. — Nein: sie ist zusammengesetzt; sie besteht aus mehreren verschiedenen Grundkräften, aus mehrern sich widersprechenden Eigenschaften [9]. — Sie ist das in unsern Adern umlaufende Blut [10]. —

---

1) Arist. de anim. l. 1. c. 2. t. 1. p. 621.
2) Plut. de plac. philos. l. 4. c. 3.
3) Arist. ibid.
4) Epicharm. ap. Varr. de ling. Lat. l. 4. p. 17.
5) Pythag. ap. Diog. Laërt. l. 8. §. 28.
6) Hippon. ap. Arist. de anim. l. 1. c. 2. t. 1. p. 620.
7) Emped. ap. Arist. ibid. p. 619.
8) Democr. et Leucipp. ap. Arist. ib. ap. Stob. eclog. phys. l. 1. p. 93. Plut. de plac. phil. l. 4. c. 3. t. 2. p. 898.
9) Arist. ibid. Plut. ibid. c. 3. 4.
10) Critias ap. Arist. ibid. p. 621. Macr. Somn. Scip. l. 1. c. 14.

Im ganzen Körper ist diese Seele vertheilt. Nein: sie wohnt bloß im Gehirne; bloß im Herzen [1]); bloß im Zwerchfelle [2]). Sie stirbt mit uns — Nein, sie stirbt nicht: sie belebt alsdann andere Körper; — sie vereinigt sich alsdann mit der Weltseele [3]). . . . O mein Sohn, ordne die Bewegungen deiner Seele; aber strebe nicht, ihr Wesen erkennen zu lernen!"

„Da hast du im Allgemeinen ein Bild von den über die wichtigsten Gegenstände der Weltweisheit gewagten Vermuthungen. Dieser Ueberfluß der Vorstellungen ist im Grunde nur ein wahrer Mangel: dieser Haufen Schriften, welchen du da vor dir siehst, dieser angebliche Schatz erhabener Kenntnisse, ist in der That nur eine demüthigende Sammlung von Widersprüchen und Irrthümern. Suche in ihnen keine Systeme, welche überein stimmend und in allen ihren Theilen zusammen hangend wären; keine deutliche Erklärungen, keine auf jede Naturerscheinung passende Auflösungen. Fast alle diese Schriftsteller sind darum unverständlich, weil sie

---

1) Emped. ap. Cicer. Tuscul. qu. 9. l. 1. t. 1. p. 239.

2) Plut. de plac. philos. l. 4. c. 5. p. 899.

3) Id. ibid. cap. 7. Cicer. Tuscul. ibid.

gar zu kurz sind; auch darum, weil sie die gemeine Meinung zu beleidigen fürchten, und deßhalb ihre Lehren in bildliche, oder ihren eigenen Grundsätzen widersprechende Ausdrücke einkleiden; endlich auch darum, weil sie es seyn wollen, um denjenigen Schwierigkeiten auszuweichen, welche sie entweder nicht voraus sahen, oder nicht aufzulösen vermochten."

„Genüget dir indeß die Darstellung dieser heraus gebrachten Sätze nicht, und du willst dir einige Kenntnisse ihrer Hauptsysteme selbst erwerben; so wird dich die Beschaffenheit der von ihnen gleich anfangs aufgeworfenen Fragen bestürzt machen. Gibt es nur Ein Principium (Grundkraft, Urstoff), im Weltall? oder muß man deren mehrere annehmen? Wenn es nur Eines gibt, ist dieß beweglich oder unbeweglich? Wenn es mehrere gibt, sind sie endlich oder unendlich? u. s. w." [1]).

„Vornehmlich suchte man die Bildung der Welt zu erklären, und die Ursache der erstaunungswürdigen Menge von Arten und Individuen anzugeben, welche die Natur unsern Blicken darbeut. Die Gestalten und die Eigenschaften der Körper werden unaufhörlich verändert, zerstört, wieder hervor gebracht;

1) Arist. de nat. auscult. l. 1. c. 2. t. 1. p. 316.

die Materie selbst aber, woraus sie bestehen, bleibt immer; man kann sie in Gedanken durch ihre unzähligen Abtheilungen und Unterabtheilungen verfolgen, und so endlich auf ein einfaches Wesen kommen, welches dann der erste Urstoff des Weltalls und aller Körper insbesondere seyn wird [1]). Die Stifter der Jonischen Schule und einige Weltweise aus den andern Schulen bemühten sich, dieses einfache untheilbare Wesen zu entdecken. Einige glaubten, es in dem Elemente des Wassers zu erkennen [2]); Andere in der Luft; wieder ein anderer Theil fügte zu diesen beyden Elementen die Erde und das Feuer. Einige endlich nahmen an, daß von Ewigkeit her in der uranfänglichen Materie eine unermeßliche und unbewegliche Menge von Theilchen, die in ihrer Gestalt und ihrer Art bestimmt waren, gelegen habe; daß nun nichts weiter nöthig war, als z. B. alle Lufttheilchen zusammen zu bringen, um dieses Element zu bilden, alle Goldtheilchen um dieß Metall hervor zu bringen, und so mit allen übrigen Arten" [3]).

---

1) Aristoph. metaph. l. 1. c. 3. t. 2. p. 842.

2) Id. ibid. Plut. de plac. philos. l. 1. c. 3. t. 2. p. 875.

3) Arist. ibid. p. 843.

Diese verschiedenen Systeme gingen nur auf das materielle und leidende Princip der Dinge; bald aber erkannte man, daß man noch eines andern bedürfe, um jenes erste in Thätigkeit zu setzen. Das Feuer schien den Meisten ein geschicktes Wirkungsmittel, um die Körper zusammen zu setzen und zu zerlegen; andre nahmen in den Theilchen der ersten Materie eine Art von Liebe und von Haß an, wodurch dieselben wechselsweise getrennt und wieder vereiniget würden [1]). Diese Erklärungen, nebst den später hinzu gefügten, konnten doch nicht auf alle Mannigfaltigkeiten der Natur angewandt werden; und so sahen sich die Erfinder oft genöthigt, noch andere Grundkräfte anzunehmen, oder sie mußten der Last der Schwierigkeiten unterliegen, wie jene Ringer, welche ohne gehörige Uebung den Kampfplatz betreten, und ihre unbedeutenden Siege, worauf sie so stolz sind, nur dem Zufalle verdanken" [2]).

„Endlich sahen die Menschen sich durch die in dem Weltall herrschende Ordnung und Schönheit gezwungen, eine verständige Ursache anzunehmen. Schon die frühesten Weltweisen der Jonischen Schule hatten dieselbe

1) Emped. ap. Plut. de plac. philos. l. 1. c. 3. t. 2. p. 878.

2) Arist. metaph. l. 1. c. 4. t. 2. p. 844.

erkannt [1]); aber der Erste, welcher sie von der Materie unterschied, war — vielleicht nur als Nachfolger Hermotims — Anaxagoras. Dieser lehrte ganz bestimmt: daß Alles von Ewigkeit her in der uranfänglichen Massa vorhanden war, daß die denkende Substanz (der Geist) auf diese Masse wirkte, und Ordnung in dieselbe brachte."

„Ehe die Jonische Schule sich zu dieser Wahrheit erhob, welche im Grunde doch nur die alte Sage der Völker war, hatten Pythagoras, oder vielmehr seine Schüler, (denn ungeachtet der nicht großen Entfernung der Zeiten, es ist fast unmöglich, die Meinungen dieses außerordentlichen Mannes genau zu wissen) hatten, sage ich, Pythagoräer sich das Weltall als eine Materie gedacht, welche ein Geist beseelt, in Bewegung setzt, und sich durch alle ihre Theile so verbreitet, daß er davon unzertrennlich wird [2]). Man kann ihn als den Urheber aller Dinge ansehen, als das feinste Feuer und die reinste Flamme, als die Kraft, welche die Materie bezwungen hat, und noch in Bothmäßigkeit hält [3]). Sein Wesen ist für unsre Sinne

---

1) Arist. metaph. l. 1. c. 3. p. 843. Cic. de nat. deor. l. 1. c. 10. t. 2. p. 405.

2) Cicer. ibid. c. 11. p. 405.

3) Justin. mart. orat. ad gent. p. 20.

unzugänglich; wir müssen also, um es zu bezeichnen, nicht die Sprache der Sinne, sondern des Verstandes reden. Wir wollen diesem Geiste oder dem thätigen Princip des Weltalls den Nahmen Monas, Einheit, geben, weil es immer das Nähmliche bleibt; der Materie oder dem leidenden Princip, den Nahmen Dyas, Mehrheit, weil es allerley Veränderungen unterworfen ist; der Welt endlich den Nahmen Trias, weil sie die zusammen gesetzte Wirkung des Geistes und der Materie ist."

„Mehrere Schüler des Pythagoras haben, wenn es die Noth erfoderte, andre Vorstellungen mit diesen Ausdrücken verbunden; aber fast alle suchten in den Zahlen gewisse Eigenschaften, deren Kenntniß ihnen die Kenntniß der Natur aufschlöße; und diese Eigenschaften glaubten sie in den Erscheinungen der tönenden Körper angegeben zu finden" [1]).

„Spanne eine Saite, theile sie nach und nach in zwey, in drey, in vier Theile; so wird jede Hälfte dir die Octave der ganzen Saite geben, Dreyvierteltheile derselben ihre Quarte, Zweydrittheile ihre Quinte. Das Verhältniß der Octave wird also wie

---

1) Arist. metaph. l. 1. c. 5. t. 2. p. 845.

1 zu 2 seyn, der Quarte wie 3 zu 4, die Quinte wie 2 zu 3. Die Wichtigkeit dieser Bemerkung machte, daß die Zahlen 1, 2, 3, 4 den Nahmen der heiligen gevierten Zahl bekamen."

„Dieß sind die Pythagoräischen Verhältnisse [1]), dieß sind die Grundsätze, auf welche sich das Musik-System aller Völker gründet, und vorzüglich dasjenige System, welches jener Weltweise bey den Griechen vorfand, und durch seine Einsichten vervollkommnete."

„Nach diesen Entdeckungen, welche man ohne Zweifel den Aegyptern verdankt, war nun der Schluß leicht: daß die Gesetze der Harmonie unwandelbar sind, und daß die Natur selbst auf unveränderliche Art den Werth und die Intervalle der Töne bestimmt hat. Warum sollte sie aber, sie, die in ihrem Gange überall gleichförmig ist, nicht auch dieselben Gesetze in dem allgemeinen Systeme des Weltalls befolgt haben? . . . Diese Idee war ein Lichtstrahl für solche feurige Köpfe, die durch Einsamkeit, Enthaltsamkeit und Nachsinnen zur Schwärmerey vorbereitet waren; für solche Menschen, die es sich zur Gewissenspflicht machen, täglich einige Stun-

1) Roussier. mém. sur la mus. des anc. p. 39.

den der Musik zu widmen, und vorzüglich ihre Tonsetzung richtig auszubilden" [1]).

„Bald entdeckte man nun in den Zahlen 1, 2, 3, 4 [2]) nicht bloß einen Grundsatz des Musik-Systemes, sondern auch die Grundsätze der Naturkunde und der Sittenlehre. Alles ward Verhältniß und Harmonie: die Zeit, die Gerechtigkeit, die Freundschaft, der Verstand waren nichts als Beziehungen von Zahlen" [3]).

„Empedokles nahm vier Elemente an: das Wasser, die Luft, die Erde, das Feuer; andre Pythagoräer entdeckten vier Kräften in unsrer Seele [4]). Alle unsere Tugenden wurden von vier Haupt- und Grundtugenden abgeleitet; und da die Zahlen, woraus jene heilige Gevierte besteht, zusammen genommen zehn geben, welche letztere Zahl eben wegen dieser ihrer Entstehungsart die vollkommenste aller Zahlen wird [5]); so mußte man im Himmel zehn Sphären an-

---

1) Plut. de virtut. mor. t. 2. p. 441. Aristid. Quinctil. de mus. l. 3. t. 2. p. 116. Boeth. de mus. l. 1. c. 1. p. 1373.

2) Sext. Empir. adv. arith. l. 4. §. 2. p. 331.

3) Arist. metaph. l. 1. cap. 5. t. 2. p. 845. Diog. Laërt. in Pythagor. l. 8. §. 33.

4) Plut. de plac. philos. l. 1. c. 3. t. 2. p. 877.

5) Plut. ibid. p. 876.

nehmen, obgleich derselbe eigentlich nur neun enthält" [1]).

„Diejenigen Pythagoräer endlich, welche eine Weltseele annahmen, konnten den Ursprung der Himmel und die Entfernung der Himmelskörper von der Erde nicht besser erklären, als wenn sie berechneten, welche Grade der Wirksamkeit dieser Seele vom Mittelpuncte des Weltalls an bis zu dessen Umkreise zuständen [2]). In der That, wenn man diesen unermeßlichen Raum in 36 Lagen vertheilt, oder sich vielmehr eine Saite denkt, welche vom Mittelpuncte der Erde bis an die äußerste Grenze der Welt gehe, und welche in 36 Theile, jeder um einen ganzen oder einen halben Ton von einander abstehend, getheilt sey; so wird man die Musik-Leiter der allgemeinen Weltseele haben [3]). Die Himmelskörper stehen auf den verschiedenen Stufen dieser Leiter in solchen Entfernungen unter einander, daß sie die Verhältnisse der Quinte und der andern consonirenden Accorde angeben. Ihre Bewegungen geschehen

---

1) Aristot. metaph. l. 1. c. 5. t. 2. p. 845.

2) Tim. locr. ap. Plat. t. 3. p. 96. Plut. in Tim. p. 36.

3) Batt remarq. sur Timée, dans l'hist. des caus. prem. t. 2. p. 97.

nach den nähmlichen Proportionen, und bringen eine sanfte göttliche Harmonie hervor. Die Musen haben, gleichsam wie lauter Sirenen, ihre Throne auf den Sternen errichtet; sie ordnen den abgemessenen Gang der Sphären, und walten über diese ewige und entzückende Musik, — welche die Sterblichen aber nur bey dem Schweigen der Leidenschaften vernehmen können [1]), und welche, wie man sagt, des Pythagoras Seele mit der reinsten Freude überströmte" [2]).

„Die nähmlichen Verhältnisse, welche Einige in der Entfernung und in den Bewegungen der Himmels-Sphären finden wollten, suchten Andre in der verschiednen Größe der Gestirne oder in dem Durchmesser ihrer Bahnen zu entdecken" [3]).

„Aber die Gesetze der Natur vernichten diese Theorie. Indeß man kannte jene kaum, als diese zuerst angenommen ward; und, als man jene besser kennen lernte, hatte man nicht Kraft genug, den Reitzen eines

---

1) Plat. de rep. l. 10. t. 2. p. 617. Aristot. de coelo l. 2. c. 9. t. 1. p. 463. Plut. de anim. procr. t. 2. p. 1029.

2) Empedocl. ap. Porphyr. de vit. Pythag. p. 35. Jamblich. c. 15. p. 52.

3) Plut. ibid. p. 1028.

Systemes zu entsagen, welches von der Einbildungskraft geboren und verschönert war."

„Eben so chimärisch, aber noch unverständlicher ist ein anderer Grundsatz, welchen verschiedne Pythagoräer annehmen. Nach des Ephesiers Heraklit Beobachtung [1]) sind die Körper in einem beständigen Zustande des Verdünstens oder des Flusses; die Theilchen, woraus sie bestehen, schwinden unaufhörlich, und werden durch andre Theilchen ersetzt, welche dereinst auch wieder verfliegen werden, bis endlich das Ganze, welches aus ihrer Verbindung entsteht, eine völlige Auflösung erleidet [2]). Diese unmerkliche, aber wirkliche und allen materiellen Wesen gemeinschaftliche Bewegung ändert die Eigenschaften derselben alle Augenblicke, und verwandelt sie in andre Wesen, welche mit jenen erstern nur eine scheinbare Aehnlichkeit haben. Du bist heute nicht mehr, der du gestern warst, und morgen wirst du ein Andrer seyn, als du heute bist [3]). Kurz, es verhält sich mit uns wie mit des Theseus

---

1) Arist. de coelo l. 3. cap. 1. p. 473. Id. metaph. l. 1. c. 6. t. 2. p. 847. Ibid. l. 11. c. 4. p. 957.

2) Plat. in conviv. t. 3. p. 207.

3) Epicharm. ap. Diog. Laërt. in Plat. l. 3. §. 11.

Schiffe, welches wir zwar noch immer aufbewahren, welches aber in allen seinen Theilen schon mehr als ein Mahl ganz neu gebaut worden ist."

„Welcher sichere und dauernde Begriff kann nun bey dieser Beweglichkeit aller Dinge Statt haben, bey diesem hinreissenden Strome, dieser Ebbe und Fluth in den flüchtigen Bestandtheilen der Wesen? Welchen Augenblick willst du fassen, um eine Größe zu messen, welche unaufhörlich wächst und abnimmt [1]? Unsre Kenntnisse müssen so wandelbar als ihr Gegenstand seyn, und folglich nichts Festes, nichts Stätiges an sich haben; ja, es müßte für uns weder Wahrheit noch Weisheit geben, wenn nicht die Natur selbst uns den festen Grund der Wissenschaft und der Tugend entdeckte."

„Sie nähmlich entzieht uns das Vermögen, alle Individuen uns vorstellen zu können; aber sie erlaubt uns, dieselben unter verschiedene Classen zu bringen, und dadurch erhebt sie uns zur Anschauung der Urbegriffe der Dinge [2]. Die sinnlichen Gegenstände sind freylich Veränderungen unterworfen;

---

1) Epicharm. ap. Diog. Laërt. in Plat. l. 3. §. 10. Plat. in Theaet. t. 1. p. 152. Jambl. cap. 29. p. 136.

2) Plut. de plac. philos. l. 1. c. 3. t. 2. p. 877.

aber nicht so der allgemeine Begriff eines Menschen, eines Baumes, der Begriff der Gattungen und Arten. Diese Ideen sind also unveränderlich; mit nichten darf man sie aber für bloße Abstractionen des Verstandes halten, man muß sie vielmehr als wirklich daseyende Wesen, als die eigentlichen Wesenheiten der Dinge betrachten [1]). Der Baum z. B. und der Würfel, welchen du hier vor dir siehst, sind nur das Bild und die Copie des Würfels und des Baumes, welche von aller Ewigkeit her in der Verstandswelt existiren, in jenem reinen und glänzenden Aufenthalte, wo die Gerechtigkeit, die Schönheit, die Tugend; nebst den Urbilden aller Substanzen und aller Formen, wesentlich wohnen."

„Aber welchen Einfluß haben die Ideen und die Zahlenverhältnisse auf das Weltall?.. Der Geist, welcher die Theile der Materie durchdringt, ist, nach des Pythagoras Lehre, in ununterbrochener Wirksamkeit: er ordnet und modelt diese Theilchen, bald auf die eine bald auf die andre Weise; er waltet über die fortgehende schnelle Erneuerung des Entstehens, zerstört die Individuen: und erhält

---

1) Plat. in Parmen. t. 3. p. 132. 135. Cicer. orat. cap. 3. t. 1. p. 422.

die Arten; immer aber muß dieser Geist bey seinen unerforschlichen Wirkungen sich entweder, wie Einige behaupten, nach den ewigen Verhältnissen der Zahlen richten, oder, wie Andre wollen, die ewigen Urbilder der Dinge zu Rathe ziehen, welche ihm das sind, was ein Modell dem Künstler ist. Und diesem Beyspiele zu Folge muß auch der Weise seine Augen auf eines dieser beyden Principien heften, um entweder die Harmonie, welche er in dem Weltall bewundert, seiner Seele mitzutheilen, oder um die Tugenden, deren göttliche Wesenheit er angeschaut hat, in sich nachzubilden."

„Ich habe einige Züge zusammen gefaßt, welche in den hier vor dir liegenden Schriften zerstreuet sind, und habe dadurch gesucht, dir die besondern Systeme einiger Pythagoräer anzugeben; aber die Lehre der Zahlen hat solche Dunkelheiten, solche Tiefe, und zugleich für müßige Köpfe so viel Reitz, daß ein ganzer Schwarm von Meinungen daraus erwachsen ist."

„Einige unterscheiden die Zahlen von den Ideen oder den Arten [1]); andere vermischen sie mit den Arten, weil sie wirklich eine gewiße Menge von Individuen unter sich be-

---

1) Arist. metaph. l. 11. c. 1. t. 2. p. 953.

greifen[1]). Man hat gelehrt, daß die Zahlen abgesondert von den Körpern da sind; man hat gelehrt, daß sie in den Körpern selbst existiren[2]). Bald scheint die Zahl den ersten Grundstoff der Ausdehnung zu bezeichnen: sie ist die Substanz oder der Uranfang und das Beschränkungsende der Körper, wie die Puncte es bey Linien, bey Flächen und bey allen Größen sind[3]); bald aber zeigt sie nur die Gestalt der ersten Urstoffe an[4]). So hat zum Beyspiele das Element der Erde eine viereckige Form, das Feuer, die Luft und das Wasser haben die Gestalten verschiedenartiger Dreyecke; und aus diesen unterschiedenen Bildungen lassen sich die Naturwirkungen erklären[5]). Kurz, dieß geheimnißvolle Wort ist gewöhnlich nur ein willkürliches Zeichen, um bald das Wesen und die Beschaffenheit der ersten Urstoffe, bald ihre Formen, bald ihre Verhältnisse, bald endlich die Ideen oder die ewigen Urbilder aller Dinge auszudrücken."

„Wir müssen hier bemerken, daß Pytha-

1) Plat. in Phileb. t. 2. p. 18.
2) Arist. metaph. l. 11. c. 1. t. 2. p. 953.
3) Id. ibid. l. 5. c. 1. 8. l. 12. c. 3.
4) Id. ib. l. 12. c. 5.
5) Tim. Locr. ap. Plat. t. 3. p. 98.

goras nie sagte: Alles sey durch die Kraft der Zahlen, sondern nur: nach den Verhältnissen der Zahlen [1]), hervorgebracht. Wenn, Trotz dieser ausdrücklichen Erklärung, einige seiner Schüler [2]) dennoch den Zahlen ein wirkliches Daseyn und eine geheime Kraft beylegten, wenn sie dieselben als die wesentlichen Grundkräfte des Weltalls betrachteten; so haben sie dabey zugleich ihr System so wenig entwickelt und aus einander gesetzt, daß man sie ihrem undurchdringlichen Tiefsinne überlassen muß."

„Die Dunkelheit und die Widersprüche, welche ein Leser bey diesen Schriften findet, entspringen erstlich aus der Finsterniß, welche über den hier abgehandelten Fragen ewig ruhen wird; ferner aus der Verschiedenheit der Bedeutung, worin man die Wörter: Wesen, Princip, Ursache, Element, Substanz, und kurz alle Wörter der philosophischen Sprache nimmt [3]); sodann aus der Art der Einkleidung, welche die ersten Entzifferer der Natur bey ihren Lehrsätzen gebrauchten. Sie schrieben in Versen, und redeten daher öfter

1) Thean. ap. Stob eclog. phys. l. 1. p. 27.

2) Arist. de coelo l. 3. c. 1. t. 1. p. 474. Id. metaph. l. 1. c. 5, 6. t. 2. p. 845. 848.

3) Id. metaph. l. 5. c. 1, 2. etc. p. 883 etc. Id. de anim. l. 1. c. 7. t. 1. p. 627.

zu der Einbildungskraft als zum Verstande [1]); endlich aus der Verschiedenheit der Methoden in gewissen Schulen. Mehrere Schüler des Pythagoras richteten, als sie die Principien der Wesen aufsuchten, ihre Aufmerksamkeit auf die Beschaffenheit unsrer Ideen, und gingen so unvermerkt aus der Sinnenwelt in die Verstandeswelt über. Nun ward das erst aufkeimende Studium der Metaphysik dem Studium der Physik vorgezogen. Noch waren aber die Gesetze der strengen Dialektik nicht entworfen, welche den menschlichen Geist in seinen Verirrungen aufhält [2]), und die Vernunft setzte gebietherisch ihr Zeugniß an die Stelle des Zeugnisses der Sinne. Die Natur, welche immer alles zu vereinzeln strebt [3]), zeigte überall nichts als Mannigfaltigkeit und Abwechslung; die Vernunft, welche immer allgemeine Begriffe haben will, sah überall nichts als Einheit und Unwandelbarkeit. Sie nahm den Schwung und die Begeisterung der Einbildungskraft an [4]), erhob sich von Abstractionen zu Ab-

---

1) Arist. meteorol. l. 2. c. 3. t. 1. p. 555.

2) Id. metaph. l. 1. c. 6. p. 848. l. 11. c. 4. p. 957.

3) Id. ibid. l. 7. c. 16. t. 2. p. 924.

4) Parmen. ap. Sext. Empir. adv. logic. l. 7. p. 392.

stractionen, und kam endlich zu einer solchen Höhe in der Theorie, daß der angestrengteste Verstand Mühe hat, sich darauf zu erhalten."

„Vorzüglich in der Eleischen Schule suchte die Kunst, oder vielmehr der Uebermuth, der Vernunftschlüsse alle Kräfte aufzubiethen. Hier entstanden zwey Reihen von Ideen: die eine, deren Gegenstand die Körper und deren sinnliche Eigenschaften waren; die andre, welche nur das Wesen an und für sich, ohne Bezug auf das Daseyn, betrachtet. Hieraus erwuchsen zwey Methoden: die erste gründete sich, wie man behauptet, auf das Zeugniß der Vernunft und der Wahrheit; die zweyte auf das Zeugniß der Sinne und der Meinung [1]). Beyde nahmen ungefähr den nämlichen Gang. Ehemahls hatten die Weltweisen, welche den Ausspruch der Sinne gelten ließen, geglaubt, wahrzunehmen, daß die Natur zur Hervorbringung einer Wirkung zwey entgegen gesetzte Grundkräfte, zum Beyspiele die Erde und das Feuer u. s. w., anwende. Eben so beschäftigten sich nun die Weltweisen, welche bloß die Vernunft befragten, in ihren Speculationen mit dem Dinge und dem Undinge, mit dem Endlichen und dem Unend-

1) Arist. nat. auscult. l. 1. c. 6. t. 1. p. 322.

lichen, mit dem Eins und dem Mehrern, mit der geraden und der ungeraden Zahl [1]). u. s. w."

„Die allergrößte Schwierigkeit blieb in Absicht der Anwendung dieser Abstractionen, und der Verbindung des Uebersinnlichen mit dem Sinnlichen. Haben sie aber je diese Vereinbarung versucht, so thaten sie es mit so wenig Deutlichkeit, daß man gewöhnlich nicht weiß, ob sie als Physiker oder als Metaphysiker reden. Du wirst finden, daß Parmenides bald annimmt, in der Natur sey weder Hervorbringung noch Zerstörung [2]), und daß er dann wieder behauptet, die Erde und das Feuer seyen die Principien alles Entstehens [3]). Du wirst finden, daß Andere gar keinen Zusammenhang zwischen den Sinnen und der Vernunft annehmen; sie achten nur auf das innere Licht, und sehen die äußern Gegenstände bloß für trügerische Erscheinungen, für unversiegbare Quellen der Täuschung und des Irrthumes an. Es existiret nichts, rief Einer von ihnen; und wäre auch etwas da, so könnte man es doch nicht erkennen; und könnte man es auch

---

1) Arist. metaph. lib. 1. c. 5. t. 2. p. 846. l. 12. cap. 1. p. 971.

2) Id. de coel. l. 3. c. 1. t. 1. p. 473.

3) Id. metaph. l. 1. c. 5. p. 847. nat. auscult. l. 1. c. 6. t. 1. p. 321.

erkennen, so könnte man es doch nicht zu erkennen geben [1]). Ein Andrer war so innig davon überzeugt, daß man weder etwas läugnen noch bejahen müsse, daß er selbst seinen eigenen Worten nicht traute, und sich deßhalb nur durch Zeichen ausdrückte" [2]).

„Ich muß dir ein Beyspiel geben, wie diese Weltweisen bey ihren Schlußfolgen zu verfahren pflegten. Ich will es von Xenophanes, dem Stifter der Eleischen Schule, hernehmen."

„Aus Nichts wird Nichts [3]). Aus diesem Grundsatze, welchen alle seine Schüler annahmen, folgt: daß, Was ist, Ewig seyn muß. Was Ewig ist, ist Unendlich, weil es weder Anfang noch Ende hat; was Unendlich ist, ist Einzig: denn sonst müßte es ein Mehreres seyn: Eins würde dann das Andre beschränken, und es wäre nicht unendlich; was Einzig ist, ist sich immer selbst gleich. Nun aber muß ein einziges, ewiges, sich immer selbst gleiches Wesen unbeweglich seyn; denn es kann nicht in den leeren Raum eindrin-

1) Gorgias ap. Arist. t. 1. p. 1248. Isocr. Helen. laud. t. 2. p. 115.

2) Arist. metaph. l. 4. c. 5. p. 878.

3) Arist. de Xenoph. t. 1. p. 1241. Cicer. de nat. deor. l. 1. c. 11. t. 2. p. 406. Batt. hist. des causes prem. t. 1. p. 231.

gen, weil dieser nichts ist, noch in den vollen Raum, weil es diesen schon einnimmt. Es muß Unveränderlich seyn; denn erlitte es die geringste Veränderung, so entstände in ihm ja etwas, welches vorher nicht da war, und so wäre der Hauptgrundsatz vernichtet: Aus Nichts wird Nichts" [1]).

„In diesem unendlichen Wesen, welches Alles umfaßt, und dessen Idee sich von der Einsicht und der Ewigkeit nicht trennen läßt [2]), gibt es also weder eine Mischung von Theilen, noch eine Verschiedenheit der Gestalten, noch ein Werden, noch ein Aufhören [3]). — Wie aber soll man diese Unwandelbarkeit mit den Veränderungen, welche wir in der Natur auf einander folgen sehen, vereinigen? . . . Diese letztern sind bloß eine Täuschung, antwortete Xenophanes. Das Weltall zeigt uns nur eine bewegliche Schaubühne: die Schaubühne ist wirklich da; ihre Beweglichkeit aber ist nur ein Werk unserer Sinne. Ja, rief Zenon, alle Bewegung ist unmöglich. Er sagte es, und bewies es,

---

1) Bruck. hist. philos. t. 1. p. 1148.

2) Arist. metaph. l. 1. cap. 5. p. 847. Diog. Laërt. in Xenoph. l. 9. §. 19. Sext. Empir. Pyrrhon. hypot. l. 1. c. 33. p. 59.

3) Arist. de coel. l. 3. c. 1. t. 1. p. 473.

so daß seine Gegner erstaunten, und zum Schweigen gebracht wurden." [1]).

„O mein Sohn! Welches seltsame Licht haben diese berühmten Männer uns aufgesteckt, welche behaupten, die Natur sich unterworfen zu haben [2])! Und wie demüthigend wäre das Studium der Weltweisheit, wenn sie, die mit dem Zweifeln anfängt [3]), sich mit so auffallenden Sonderbarkeiten endigen sollte! Wir wollen aber den Urhebern derselben mehr Gerechtigkeit widerfahren lassen. Die meisten von ihnen liebten die Wahrheit; sie glaubten, sie auf dem Wege abstracter Begriffe zu entdecken, und verirrten sich, indem sie einer Vernunft traueten, deren Schranken sie nicht erkannten. Als sie, nach Durchwanderung dieser Irrthümer, aufgeklärter wurden, setzten sie doch noch mit gleicher Hitze die nämlichen Untersuchungen fort, weil sie dieselben nützlich hielten, dem Geiste eine feste Richtung und den Begriffen eine größere Bestimmtheit zu ertheilen. Doch muß man auch eingestehen, daß mehrere unter diesen Weltweisen, die aber einen so eh-

---

1) Arist. nat. auscult. l. 6. c. 14. t. 1. p. 395. Id. topic. l. 8. c. 8. t. 1. p. 274.

2) Id. metaph. l. 1. c. 2. t. 2. p. 841.

3) Id. ibid. l. 3. c. 1. p. 858.

renvollen Nahmen schwerlich verdienen, bloß auf den Kampfplatz traten, um ihre Kräfte zu versuchen, und um sich Triumphe zu erwerben, welche indeß dem Sieger nicht minder Schande bringen als dem Besiegten. Die Vernunft, oder vielmehr die Vernunftkunst, hat ihre Kindheit gehabt wie alle andern Künste. In derselben waren die Definitionen noch ungenau, und der Mißbrauch der Wörter häufig; dieß gab geschickten oder muthigen Kämpfern immer neue Waffen. Fast haben wir die Zeit noch gesehen, wo man, um zu beweisen, daß die Wörter: Eins und Mehr, dieselbe Sache bezeichnen können, sich nicht geschämt haben würde, zu behaupten, daß du Eins bist, in so fern du Mensch, aber Zwey, in so fern du Mensch und Musiker bist [1]). — Diese abgeschmackten Kindereyen erregen heut zu Tage bloß Verachtung, und werden einzig den Sophisten überlassen."

„Noch muß ich eines Systemes erwähnen, welches eben so bemerkenswerth wegen seiner Sonderbarkeit als wegen des Rufes seiner Urheber ist."

„Der gemeine Haufen sieht um die Kugel, welche er bewohnt, nur ein Gewölbe, das

---

1) Plat. in Phileb. t. 2. p. 14.

bey Tage von Licht glänzt, und zur Nachtzeit mit Sternen besäet ist. Dieß sind die Grenzen seiner Welt. Die Welt einiger Philosophen erkennt keine Grenzen mehr, und hat fast erst in unsern Tagen sich so vergrößert, daß unsre Einbildungskraft sich davor entsetzen möchte."

„Zuerst nahm man an: der Mond sey bewohnt; hierauf, die Gestirne seyen eben so viele Welten; endlich, die Zahl dieser Welten müsse unendlich seyn, weil keine derselben die andern beschränken oder einschließen könne [1]). Welch ein erstaunenswürdiger Spielraum öffnete sich hierdurch plötzlich für dem menschlichen Verstand! Wende die ganze Ewigkeit an, diesen Raum zu durchwandern, nimm die Flügel der Morgenröthe, schwinge dich bis zum Saturn, schwinge dich in die Himmel, welche sich über diesen Planeten ausdehnen, hinauf: immer wirst du neue Himmels-Sphären, immer neue Erdkugeln, immer Welten auf Welten gehäuft antreffen; überall wirst du Unendlichkeit finden:

1) Xenoph. ab Diog. Laërt. l. 9. §. 19. Plut. de plac. philos. l. 1. c. 3. t. 2. p. 875. c. 5. p. 879. l. 2. c. 13. p. 888. Cicer. de finib. l. 2. c. 31. t. 2. p. 136. Mém. de l'Acad. des bell. lettr. t. 9. p. 10.

in der Materie, im Raume, in der Bewegung, in der Zahl der Welten und der ihnen leuchtenden Gestirne; und nach Millionen von Jahren wirst du kaum einige Puncte von dem unermeßlichen Gebiethe der Natur kennen gelernt haben. O wie sehr ist sie vor unserm Blicke durch diese Theorie vergrößert worden! Und, wenn es wahr ist, daß unsre Seele sich mit unsern Begriffen erweitert, daß sie auf gewisse Weise den Gegenständen, welche sie umfaßt, ähnlich wird: wie stolz muß dann der Mensch sich nicht fühlen, daß er diese unbegreiflichen Tiefen hat durchdringen können!"

„Stolz! rief ich mit Erstaunen. Und worüber denn stolz, verehrungswürdiger Kallias? Mein Geist fühlt sich vielmehr niedergedrückt beym Anblicke dieser unendlichen Größe, vor welcher alle andern Größen in Nichts hinschwinden. Du, ich, alle Menschen sind jetzt in meinen Augen nur Insecten, welche in einem unermeßlichen Oceane schwimmen, unter welchen die Könige und die Eroberer sich nur dadurch auszeichnen, daß sie ein wenig mehr als die übrigen die ihnen zunächst liegenden Wassertheilchen in Bewegung setzen." Bey diesen Worten sah Kallias mich an, sammelte sich einen Augenblick in sich selbst, und sagte mir hier=

auf mit einem Händedrucke: „Mein Sohn! ein Insect, welches die Unendlichkeit ahndet, hat Antheil an der Größe, welche dich in Erstaunen setzt." Hierauf fuhr er fort:

„Unter den Künstlern, die ihr Leben damit hinbrachten, Welten zu zimmern und aus einander zu nehmen, gehören noch Leucippus und Demokritus. Sie verwarfen die Zahlen, die Ideen, die harmonischen Verhältnisse und das ganze Gerüst, welches die Metaphysik bisher aufgeführt hatte. Sie nahmen, nach dem Beyspiele einiger Weltweisen, zu Urstoffen aller Dinge nur den leeren Raum und die Atomen an; aber sie entkleideten diese Atomen von allen ihnen vorher beygelegten Eigenschaften, und ließen ihnen bloß Figur und Bewegung [1]). Höre, was Leucippus und Demokritus lehrten."

„Das Weltall ist unendlich. Es ist von einer unendlichen Menge Welten und Wirbeln bevölkert, welche unaufhörlich entstehen, untergehen, und wieder hervor kommen [2]). Aber kein höchster Geist ordnet diese großen Umänderungen; alles in der Na-

---

1) Moshem. in Cudworth. c. 1. §. 18. t. 1. p. 30. Bruck. histor. philos. t. 1. p. 1173.

2) Diog. Laërt. in Leucipp. l. 9. §. 30. etc. Id. in Democrit. ibid. §. 44. Bruck. ib. p. 1175. 1187. Hist. des caus. prem. p. 363.

tur geschieht nach mechanischen und einfachen Gesetzen. Willst du wissen, wie eine solche Welt entstehen kann? Denke dir eine unendliche Menge ewiger, untheilbarer, unveränderlicher Atomen, von allerley Gestalt, von allerley Größe. Eine blinde schnelle Bewegung wirbelt sie in einem unermeßlichen leeren Raume herum [1]). Nach wiederhohlten heftigen Stößen gegen einander, schieben und drängen sich die gröbsten in einen Punct des Raumes hin, welcher zum Mittelpuncte eines Wirbelkreises wird; die feinern fliegen nach allen Seiten davon, und schwingen sich zu verschiedenen Höhen hinauf. In der Folge der Zeiten bilden die erstern die Erde und das Wasser, die andern die Luft und das Feuer. Dieses letzte Element, aus thätigen leichten Kügelchen bestehend, dehnt sich wie eine helle Einfassung um die Erde; die Luft, durch den beständigen Zufluß der Körperchen, welche aus den untern Gegenden aufsteigen, in Bewegung gesetzt, wird zu einem reissenden Strome, welcher die Gestirne

---

1) Aristot. de gener. l. 1. cap. 1. t. 1. p. 493. Id. de coelo. l. 3. cap. 4. t. 1. p. 478. Plut. de plac. philos. l. 1. cap. 3. t. 2. p. 877. Cicer. de Nat. deor. l. 1. cap. 24. t. 2. p. 416.

die sich nach und nach in seinem Schooße gebildet hatten, fortführet" [1]).

„Alles, so wohl in der Sinnenwelt als in der moralischen, kann durch einen solchen Mechanismus, und ohne die Dazwischenkunft einer geistigen Weltursache, erklärt werden. Aus der Verbindung der Atomen entsteht die Substanz der Körper; aus ihrer Gestalt und der Art ihres Beysammenseyns entspringt die Kälte, die Wärme, die Farben und alle Mannigfaltigkeiten der Natur [2]); durch ihre Bewegung werden die Wesen unaufhörlich hervor gebracht, verändert, zerstört; und da diese Bewegung nothwendig ist, so haben wir sie Schicksal oder Verhängniß genannt [3]). Unsere Empfindungen, unsre Vorstellungen werden durch zarte Bilderchen hervor gebracht, welche von den Gegenständen ausströmen, und unsre Sinnenwerkzeuge berühren [4]). Die Seele hört mit dem Körper

1) Plut. de plac. philos. l. 1. cap. 4. t. 2. p. 878.

2) Arist. metaph. l. 1. cap. 4. t. 2. p. 845. Diog. Laërt. in Pyrrh. l. 9. §. 72.

3) Stob. eclog. phys. l. 1. cap. 8. p. 10.

4) Diog. Laërt. in Democr. l. 9. §. 44. Plut. ibid. l. 4. cap. 8. p. 899. Cicer. de nat. deor. l. 1. cap. 38. t. 2. p. 429.

auf [1]); denn sie ist, so wie das Feuer, nur ein Haufen feiner Kügelchen, deren Verbindung der Tod trennt [2]). Da also in der Natur, außer den Atomen und dem leeren Raume, nichts wirklich ist [3]), so wird man durch eine Reihe von Folgerungen genöthigt, einzugestehen, daß Laster und Tugend nur in der Meinung verschieden sind" [4]).

„O mein Sohn! wirf dich vor der Gottheit nieder, beweine vor ihr die Verirrungen des menschlichen Verstandes, und gelobe ihr, wenigstens eben so tugendhaft zu seyn, als es die meisten dieser Weltweisen waren, deren Grundsätze zwar auf die Zerstörung der Tugend abzweckten. Nicht aber in Schriften, welche der großen Menge unbekannt bleiben, nicht in Systemen, welche die Hitze der Einbildungskraft, oder das unruhige Streben des Verstandes, oder die Sucht nach Ruhm hervor gebracht hat, muß man nachforschen, wie ihre Verfasser über die Moral dachten; sondern in ihrem Betragen, son-

---

1) Plut. de plac. philos. l. 4. cap. 7. t. 2.

2) Arist. de anim. l. 1. cap. 2. t. 1. p. 619.

3) Sext. Empir. Pyrrh. hypot. l. 1. cap. 30. p. 54. Id. adv. logic. l. 7. p. 399.

4) Cudworth. de just. et honest. notit. ad calcem syst. intellect. §. 2. t. 2. p. 629. Bruck. hist. philos. t. 1. p. 1199.

dern in den Werken, wo sie nur die Wahrheit suchten, nur das allgemeine Beste beabsichtigten, und wo sie den Sitten und der Tugend eben die Verehrung erweisen, welche denselben alle Zeiten und alle Völker erwiesen haben."

Ein und dreyßigstes Kapitel.

Fortsetzung der Bibliothek.

Die Sternkunde.

Kallias ging nach geendigter Rede weg. Euklides wandte sich hierauf zu mir und sagte: „Seit lange lasse ich schon in Sicilien Petrons Werk suchen. Dieser Astronom zu Himera nahm nicht bloß mehrere Welten an, sondern wagte es auch, ihre Zahl zu bestimmen [1]). Weißt du, wie viel er durch seine Rechnung heraus brachte? Hundert und drey und achtzig. Er verglich, nach dem Beyspiele der Aegypter, das Weltall mit einem Dreyecke [2]): auf jeder Seite desselben sind 60

---

1) Plut. de orat. defect. t. 2. p. 422.

2) Id. de Isid. et Osir. t. 2. p. 373.

Welten, und die drey übrigen in den drey Winkeln. Ihr Umschwung geschieht in der sanften langsamen Bewegung, welche bey uns gewisse Tänze haben; und auf diese Weise tritt eine an den Platz der andern. Die Mitte des Dreyecks ist das Gebieth der Wahrheit: da wohnen, in tiefster Unbeweglichkeit, die Verhältnisse und die Urbilder der Dinge, welche ehemahls waren und künftig seyn werden. Rund um diese reinen Wesenheiten ist die Ewigkeit, aus deren Schooße die Zeit ausströmt, und, wie ein unversiegbarer Fluß, sich durch diese Menge von Welten ergießt und vertheilt" [1]).

„Diese Ideen hingen mit des Pythagoras Systeme der Zahlen zusammen, und ich vermuthe...." Ich unterbrach Euklides. „Ehe Eure Philosophen in der Ferne eine so große Anzahl Welten schufen, kannten sie ohne Zweifel aufs allergenaueste diejenige, welche wir bewohnen. Ich stelle mir vor, daß in unserm Himmel es keine Weltkörper gibt, dessen Beschaffenheit, Größe, Gestalt und Bewegung sie nicht bestimmt hätten."

„Hiervon sollst du selbst urtheilen, antwortete Euklid. Stelle dir einen Kreis, eine Art von Rad vor, dessen Umfang 28 Mahl

---

1) Plut, de orac. def. ibid.

größer als die Erde ist, und in seiner innern Rundung eine unermäßliche Feuermasse einschließt. Aus der Nabe, deren Durchmesser dem Erddurchmesser gleich ist, ergießen sich die Lichtströme, welche unsre Welt erhellen [1]). Dieß ist die Vorstellung, welche man sich ungefähr von der Sonne machen kann. Bey dem Monde mußt du annehmen, daß sein Umkreis den Umfang unsrer Erdkugel um 19 Mahle übertrifft [2]). — Oder verlangst du eine einfachere Erklärung? Die Feuertheilchen, welche aus der Erde aufsteigen, vereinigen sich bey Tage in einem einzigen Puncte des Himmels, um dort die Sonne zu bilden, während der Nacht aber in mehrere Puncte, wo sie sich in Sterne verwandeln. Da indeß diese Ausdünstungen schnell verzehrt werden, so bedürfen sie einer beständigen Ersetzung, um uns jeden Tag eine neue Sonne, und jede Nacht neue Sterne zu liefern [3]). Schon hat ein Mahl die Sonne, aus Mangel an Nahrung, einen ganzen Monath

---

1) Plut. de plac. philos. l. 2. c. 20. t. 2. p. 889. Stob. eclog. phys. l. 1. p. 55. Achill. Tat. isag. ap. Petav. t. 3. p. 81.

2) Plut. ibid. cap. 25. p. 891.

3) Plat. de rep. l. 6. t. 2. p. 498. Plut. ibid. cap. 24. p. 890. Xenoph. ap Stob. eclog. phys. l. 1. p. 54. Bruck. hist. philos. t. 1. p. 1154.

hindurch nicht wieder angezündet werden können[1]). Eben aus diesem Grunde ist sie genöthigt, sich um die Erde zu drehen. Bliebe sie unbeweglich, so käme sie mit den Dünsten, wovon sie sich nährt, bald zu Ende"[2]).

Ich hörte dem Euklides zu, ich sah ihn mit Erstaunen an, ich sagte ihm endlich: „Man hat mir von einem Volke in Thracien gesagt, welches so unwissend ist, daß es nicht über Vier zählen kann [3]). Sind die seltsamen Vorstellungsarten, welche du mir erzählst, etwa von diesem Volke hergenommen?" „Nein, antwortete er mir: sie sind von mehreren unsrer berühmtesten Weltweisen, unter andern von Anaximander und Heraklit, von denen der älteste zwey Jahrhunderte vor uns lebte. Seit dem sind minder abgeschmackte, aber eben so ungewisse Meinungen aufgekommen, und einige derselben haben sogar das Volk empört. Als Anaxagoras zu unserer Väter Zeiten behauptete, daß der Mond eine Erde, ungefähr wie die unsrige, und die Sonne ein glühender Stein sey; kam er in den Verdacht der Ruchlosigkeit, und muß-

---

1) Plut. de plac. philos. l. 2. cap. 24. t. 2. p. 890. Stob. eclog. phys. l. 1. p. 55.

2) Arist. meteor. l. 2. cap. 2. t. 1. p. 551.

3) Id. problem. sect. 15. t. 2. p. 75[illegible].

te aus Athen weichen [1]). Das Volk bestand darauf, daß beyde Himmelskörper unter die Zahl der Götter gehörten. Unsre spätern Philosophen haben sich bisweilen nach seiner Sprache gerichtet [2]), und auf diese Weise den Aberglauben entwaffnet, welcher alles vergibt, so bald man ihn mit Schonung behandelt."

„Wie bewies man, fragte ich, daß der Mond unsrer Erde gleicht?" „Man hat es nicht bewiesen, antwortete er mir, sondern geglaubt. Es hatte jemand gesagt: wenn es Berge im Monde gäbe, so könnte vielleicht ihr auf seiner Oberfläche fallender Schatten die Flecken, welche wir daselbst wahrnehmen, hervor bringen. Alsbald schloß man: es gäbe im Monde Berge, Thäler, Flüsse, Ebenen und eine Menge Städte [3]). Nun mußte man auch seine Einwohner kennen. Nach des Xenophanes Meinung lebten sie dort

1) Xenoph. memor. l. 4. p. 815. Plat. apol. t. 1. p. 26. Plut. de superst. t. 2. p. 169. Diog. Laërt. in Anaxag. l. 2. §. 8.

2) Plat. de leg. l. 7. t. 2. p. 821. etc.

3) Plut. de plac. philos. lib. 2. cap. 13. 25. t. 2. p. 888. 891. Stob. eclog. phys. lib. 1. p. 60. Achil. Tat. isag. ap. Petav. t. 3. p. 83. Cicer. acad. 2. cap. 39. t. 2. p. 51. Procl. in Tim. l. 4. p. 283.

gerade so wie wir hier auf der Erde [1]). Einigen Pythagoräern zu Folge sind die Pflanzen dort schöner, die Thiere funfzehn Mahl größer, die Tage funfzehn Mahl länger als bey uns" [2]). Ohne Zweifel auch, sagte ich, die Menschen funfzehn Mahl klüger als auf unsrer Kugel. Eine reitzende Idee für meine Einbildungskraft! da die Natur noch reicher in der Mannigfaltigkeit als in der Zahl der Arten ist, so lasse ich, nach meinem Belieben, die verschiedenen Planeten von Völkern bewohnen, welche einen, zwey, drey, vier Sinnen mehr als wir haben. Ich vergleiche dann ihre vorzüglichsten Köpfe mit den größten Geistern Griechenlands, und ich gestehe dir, daß Homer und Pythagoras mir nur sehr armselig vorkommen." „Demokrit, versetzte Euklides, hat ihre Ehre vor dieser demüthigenden Vergleichung sicher gestellt. Er hat vielleicht aus Ueberzeugung von der Vortrefflichkeit unsrer Gattung, entschieden: daß die Menschen, nach allen Bestimmungen als einzelne Wesen, überall ganz genau die nähmlichen sind. Seiner Behauptung nach, existi-

---

1) Xenoph. ap. Lactant. inst. l. 3. cap. 23. t. 1. p. 253.

2) Plut. de plac. philos. cap. 30. p. 892. Stob. eclog. phys. p. 60. Euseb. praep. evag. l. 15. p. 849.

ren wir zu gleicher Zeit und auf gleiche Art auf unsrer Erdkugel, auf der Mondkugel, und in allen Welten des Weltalls" [1]).

„Die einzelnen Gottheiten, welche den Planeten vorstehen, bilden wir oft auf einem Wagen ab, weil diese Art Fuhrwerk bey uns die ehrenvolleste ist; der Aegypter hingegen setzt dieselben auf Kähne, weil er fast alle seine Reisen auf dem Nil macht [2]). Daher gab Heraklit der Sonne und dem Monde die Gestalt eines Kahnes [3]). Ich verschone dich mit der ausführlichen Erzählung der andern gleich grundlosen Vermuthungen, welche man sich über die Gestalt der Gestirne erlaubt hat. Heut zu Tage kommt man ziemlich allgemein darin überein, daß sie sphärischer Bildung sind [4]). Was ihre Größe betrifft, so behauptete, noch vor nicht langer Zeit, Anaxagoras: die Sonne sey um vieles größer als der Pelopones, und

---

1) Cicer. acad. 2. cap. 17. t. 2. p. 25.

2) Cuper. Harpocr. p. 14. Caylus. rec. d'antic. t. 1. p. 9. Montfauc. ant. expl. suppl. t. 1. p. 17.

3) Plut. de plac. philos. l. 2. c. 22, 27 Achill. Tat. isag. cap. 19. ap. Petav. t. 3. p. 82.

4) Arist. de coelo l. 2. cap. 8. t. 1. p. 461. cap. 11. p. 463.

Heraklit: ihr Durchmesser betrage eigentlich nur einen Schuh" [1]).

„Hierdurch überhebst du mich, sagte ich zu ihm, aller Fragen über die Maße der andern Planeteu: aber Ihr habt ihnen doch wenigstens die Plätze angewiesen, welche sie am Himmel einnehmen?"

„Diese Anordnung, erwiederte Euklid, hat viele Mühe gekostet und unsre Philosophen entzweyet. Einige stellen überhalb der Erde den Mond, Mercur, Venus, die Sonne, Mars, Jupiter und Saturn. Dieß ist das alte System der Aegypter [2]) und der Chaldäer [3]); dieß System führte auch Pythagoras in Griechenland ein" [4]).

„Die heut zu Tage unter uns herrschende Meinung ordnet die Planeten auf folgende Weise: der Mond, die Sonne, Mercur, Venus, Mars, Jupiter und Saturn [5]).

---

1) Plut. de plac. philos. cap. 21. t. 2. p. 890.

2) Dion. hist. Rom. l. 37. p. 124.

3) Macrob. somn. Scip. cap. 19. Ricciol. almag. l. 9. p. 280.

4) Plin. l. 2. cap. 22. t. 1. p. 86. Censor. de die nat. cap. 13. Plut. de creat. anim. t. 2. p. 1028. Ricciol. ibid. cap. 2. p. 277.

5) Plat. in Tim. t. 3. p. 38. Id. de rep. lib. 10. t. 2. p. 216. Plut. de plac. philos. l. 2. cap. 15. De mund. ap. Arist. t. 1. p. 602.

Diesem Systeme haben des Plato, Eudoxus und Aristoteles Nahmen [1]) Ansehen verschafft; von dem vorigen ist es aber nur scheinbar verschieden."

„Der ganze Unterschied entspringt aus einer in Aegypten gemachten Entdeckung, welche die Griechen sich auf gewisse Weise zueignen wollen. Die Aegyptischen Astronomen wurden gewahr, daß die Planeten Mercur und Venus, als unzertrennliche Begleiter der Sonne [2]), gleiche Bewegung mit derselben haben, und sich unaufhörlich um sie drehen [3]). Der Behauptung der Griechen zu Folge erkannte Pythagoras zuerst, daß der Stern Juno oder Venus, der glänzende Stern, welchen man bisweilen nach dem Untergange der Sonne sieht, der nähmliche ist, welcher zu andern Zeiten vor ihrem Aufgange vorher geht [4]). Die Pythagoräer legen indeß dieselbe Erscheinung auch andern Sternen und andern Planeten bey;

---

1) Procl. in Tim. l. 4. p. 257.

2) Tim. Locr. ap. Plat. t. 3. p. 86. Cicer. somn. Scip. t. 3. p. 412.

3) Macrob. ibid.

4) Diog. Laërt. l. 3. §. 14. Phavor. ap. eund. l. 9. §. 23. Stob. eclog. phys. l. 1 p. 55. Plin. l. 2. cap. 8. p. 75. Mém. de l'Acad. des bell. lettr. t. 14. p. 379. 478.

und so scheint es nicht, als hätten sie aus der Beobachtung, deren Ehre man dem Pythagoras zuschreibt, geschlossen, daß Venus ihren Lauf um die Sonne nimmt. Aber aus der Entdeckung der Aegyptischen Priester folgt, daß Venus und Mercur bald über bald unter diesem Gestirne erscheinen müssen, und daß man ihnen daher ohne Nachtheil diese verschiedenen Stellungen anweisen kann [1]). Auch haben die Aegypter in ihren Himmels-Planiglobien die alte Ordnung der Planeten nicht verändert" [2]).

„In der Pythagoräischen Schule entstanden seltsame Meinungen. In dieser Schrift des Syrakusers Hiketas wirst du finden, daß alles am Himmel in Ruhe ist: die Sterne, die Sonne, ja selbst der Mond. Nur die Erde allein drehet sich schnell um ihre eigene Axe, und bringt dadurch die Erscheinungen hervor, welche wir an den Gestirnen bemerken [3]). Aber erstlich läßt sich die Ruhe des Mondes nicht mit seinen Phänomenen vereinigen. Ferner, wenn die Er-

---

1) Macrob. somn. Scip. cap. 19. Bailly astron. anc. p. 170.

2) Mém. de l'Acad. des scienc. an. 1708. hist. p. 110.

3) Theophr. ap. Cicer. acad. 2. cap. 39. t. 2. p. 5. Diog. Laërt. l. 8. §. 85.

de sich um sich selbst bewegte, würde ein zu einer beträchtlichen Höhe empor geschläuderter Körper nicht auf den nämlichen Flecken, von wannen er abflog, zurück fallen; welches aber die Erfahrung bewiesen hat [1]). Und endlich, wie konnte man es wagen, mit frecher Hand [2]) die Ruhe der Erde anzutasten, der Erde, welche zu allen Zeiten als der Mittelpunct der Welt, als das Heiligthum der Götter, als der Altar und das Band und der Einheitspunct der Natur angesehen ist [3])? Auch fängt schon, in dieser andern Schrift, Philolaus an, die heiligen Vorrechte, welche er der Erde raubt, dem Feuer beyzulegen. Dieses himmlische Feuer wird nun der Herd des Weltalls, und nimmt dessen mittelste Stelle ein. Rund um dasselbe wälzen sich ununterbrochen zehn Sphären: die Sphäre der Fixsterne, der Sonne, des Mondes, der fünf Planeten *), unserer Kugel und einer andern Erde (Gegenerde), welche uns zwar

1) Arist. de coel. l. 2. cap. 14. t. 1. p. 470.

2) Plut. de fac. in orb. lun. t. 2. p. 923.

3) Tim. Locr. ap Plat. t. 3. p. 97. Stob. eclog. phys. l. 1. p. 51.

*) Vor und zu Plato's Zeiten verstand man unter den Planeten: Merkur, Venus, Mars, Jupiter und Saturn.

nahe, **aber** unsichtbar ist [1]). Die Sonne hat nur **einen** erborgten Glanz; sie ist nur eine Art **Spiegel** oder Krystallkugel, welche uns **das** Licht des Himmelsfeuers zuwirft" [2]).

„**Dieses** System, welches Plato zuweilen **bedauert**, nicht in seinen Schriften aufgenommen zu haben [3]), stützet sich auf keine Beobachtungen, sondern einzig auf Gründe der Schicklichkeit. Die Anhänger dieses Systems sagen: da das Feuer reinerer Substanz als die Erde ist, so muß es in der Mitte des Weltalls, als in dem ehrenvollsten Platze, wohnen" [4]).

„Aber nicht genug, daß man die Ordnung unter den Planeten bestimmte; auch die Entfernung mußte angegeben werden, in welcher sie von einander ihre Bahnen durchlaufen. Hierüber haben Pythagoras

---

1) Stob. eclog. phys. l. 1. p. 51. Plut. de plac. philos. l. 3. cap. 11. 13. t. 2. p. 895.

2) Plut. ibid. l. 2. cap. 20. p. 890. Stob. ibid. p. 56. Achill. Tat. isag. cap. 19. ap. Petav. t. 3. p. 81.

3) Plut. in Num. t. 1. p. 67. Id. in Plat. quaest. t. 2. p. 1006.

4) Arist. de coel. l. 2. cap. 13. t. 1. p. 466.

und seine Schüler ihre Einbildungskraft recht erschöpft."

„Die Planeten sind, mit Inbegriff der Sonne und des Mondes, sieben. Alsbald dachten sie hierbey an das Heptachord oder die siebensaitige Leyer. Du weißt, daß diese Leyer zwey Tetrachorde umfaßt, welche durch einen gemeinschaftlichen Ton verbunden sind, und in der diatonischen Leiter diese Reihe von Tönen geben: h, c, d, e, f, g, a. Nimm nun an, daß der Mond durch h bezeichnet wird, so zeigt c den Mercur an, d Venus, e die Sonne, f Mars, g Jupiter, a Saturn. Folglich beträgt die Entfernung des Mondes h vom Mercur c einen halben Ton, Mercurs c von Venus d einen ganzen Ton, das heißt, Venus ist noch ein Mahl so weit vom Mercur entfernt als Mercur vom Monde. Dieß war die erste himmlische Leyer."

„Hierzu fügte man nachher zwey Saiten, um so wohl den Zwischenraum von der Erde zum Monde, als vom Saturn zu den Fixsternen zu bezeichnen. Man trennte die beyden in dieser neuen Leyer enthaltenen Tetrachorde, und stimmte sie zuweilen nach der chromatischen Tonleiter, in welcher die Folge der Töne andre Verhält-

nisse als in der diatonischen hat. Hier ist ein Beyspiel dieser neuen Leyer" [1]).

Erstes Tetrachord:

Von der Erde zum Monde . . .	1	Ton
Vom Monde zum Mercur	$\frac{1}{2}$	—
Vom Mercur zur Venus	$\frac{1}{2}$	—
Von der Venus zur Sonne . . .	1 $\frac{1}{2}$	—

Zweytes Tetrachord:

Von der Sonne zum Mars . . .	1	Ton
Vom Mars zum Jupiter. . . .	$\frac{1}{2}$	—
Vom Jupiter zum Saturn . . .	$\frac{1}{2}$	—
Vom Saturn zu den Fixsternen .	1 $\frac{1}{2}$	—

„Da diese Leiter sieben ganze Töne, statt der sechs, woraus die Octave besteht, gibt; so hat man bisweilen, um die allervollkommenste Consonanz heraus zu bringen, das Intervall zwischen dem Saturn und den Fixsternen [2]), und zwischen der Venus und der Sonne um einen Ton verringert. Auch erlitt die Leiter noch andere Veränderungen,

1) Plin. l. 2. c. 22.

2) Censor. de die nat. cap. 13.

als man die Sonne unter Venus und Mercur, statt über diesen zwey Planeten setzte" [1]).

„Um diese Verhältnisse auf die Entfernungen der Himmelskörper anzuwenden, nimmt man den Ton zu 126000 Stadien *) an [2]); und vermöge dieser Grundbestimmung läßt sich der ganze Raum von der Erde bis zum Sternenhimmel leicht messen. Er wird aber kürzer oder länger, dieser Raum, je nachdem man mehr oder minder an gewisse harmonische Proportionen hangt. In der vorher angegebenen Leiter ist die Entfernung der Sterne von der Sonne, und der letztern von der Erde, in dem Verhältnisse einer Quinte oder drey ganzer und eines halben Tones; aber nach einer andern Rechnungsart betragen beyde Intervalle nur drey Töne, das heißt drey Mahl 126000 Stadien" [3]).

Euklid merkte, daß ich ihm mit Ungeduld zuhörte. „Bist du nicht zufrieden?" sagte er lachend zu mir. „Nein, antwortete ich ihm. Wie! Soll denn die Natur nach Euern Einfällen ihre Gesetze ändern? Eini-

---

1) Achill. Tat. isag. cap. 17. ap. Petav. t. 3. p. 80.

*) 4762 französ. Meilen und 2000 Toisen. Die Meile zu 2500 Tois.

2) Plin. l. 2. cap. 21. t. 1. p. 86.

3) Id. ibid.

ge Eurer Weltweisen behaupten, daß das Feuer reiner als die Erde ist; und so fort muß unsre Kugel ihm seine Stelle abtreten, und aus dem Mittelpuncte der Welt weichen! Wenn Andre die diatonische oder chromatische Tonleiter in der Musik vorziehen, so müssen alsbald die Himmelskörper hiernach weiter von einander oder näher zusammen rücken! Wie werden denn dergleichen Verirrungen von einsichtsvollen Leuten angesehen?" „Zuweilen, erwiederte Euklid, als Spiele des Witzes [1]), ein ander Mahl als die einzige Auskunft, wenn man statt die Natur zu studiren, sie errathen will. Ich für meinen Theil habe dir nur durch diese Probe zeigen wollen, daß unsre Sternkunde zu unsrer Väter Zeiten noch in ihrer Kindheit war [2]); sie ist heut zu Tage fast um nichts weiter gekommen." „Aber, sagte ich zu ihm, Ihr habt Mathematiker, die sich unausgesetzt mit dem Umlaufe der Planeten und ihren Entfernungen von der Erde beschäftigen [3]); ohne Zweifel habt Ihr solche Männer auch in den ältesten Zeiten ge-

1) Arist. de coel. I. 2. cap. 9. t. 1. p. 462.

2) Ricciol. almag. l. 7. p. 493.

3) Xenoph. memor. lib. 4. p. 814. Arist. de coel. l. 2. cap. 14. tom. 1. p. 470.

habt: was ist die Frucht ihrer Beschäftigungen gewesen?"

„Sehr ausführliche Theorien, antwortete er mir, sehr wenige Beobachtungen, und weniger Entdeckungen. Was wir noch von bestimmten Begriffen in Absicht des Sternenlaufes haben, verdanken wir den Aegyptern und den Chaldäern [1]): sie lehrten uns Tabellen verfertigen, welche die Zeit unsrer öffentlichen Feste und die Zeit der Landarbeiten bestimmen. In denselben ist der Auf- und der Niedergang der vorzüglichsten Sterne, die Puncte der Sonnenstillstände, der Nachtgleichen und die Vorzeichen der Veränderungen der Witterung angegeben [2]). Ich habe mehrere dieser Kalender gesammelt: einige gehen bis zu einem hohen Alterthume hinauf; andere enthalten Beobachtungen, welche auf unser Klima nicht passen. Bey allen findet sich eine Sonderbarkeit, nähmlich, daß sie die Puncte der Sonnenstillstände und der Nachtgleichen nicht auf gleiche Art bey dem nähmlichen Grade der Zei-

---

1) Herodot. lib 2. cap. 109 Epin. ap. Plat. t. 2. p. 987. Arist. cap. 12. p. 464. Strab. l. 17. p. 806

2) Theon. Smyrn. ad Arat. p. 93. Diod. Sic. l. 12. p. 94. Petav. uranol. t. 3.

chen im Thierkreise angeben: eine Abweichung, welche vielleicht aus einigen bis jetzt unbekannten Bewegungen der Sterne [1]), vielleicht auch aus der Unwissenheit der Beobachter entspringt."

„Mit der Entwerfung solcher Tabellen haben sich unsre Sternkundigen seit zwey Jahrhunderten beschäftigt. Dahin gehörten Kleostratus aus Tenedos, der seine Beobachtungen auf dem Berge Ida anstellte; Matricetas aus Methymna, auf dem Berge Lepetymnos; Phainus aus Athen, auf dem Lykabettischen Hügel [2]); Dositheus, Euktemon [3]), Democrit [4]) und Andere, welche zu nennen überflüssig wäre. Die große Schwierigkeit, oder vielmehr die einzige Aufgabe, welche sie aufzulösen hatten, bestand darin: unsere Feste immer auf die nähmliche Jahrszeit und auf den von den Orakeln und den Gesetzen vorgeschriebenen Zeitpunct zurück

---

1) Fréret. déf. de la chron. p. 483. Bailly astron. anc. p. 191, 421.

2) Theophr. περὶ Σημ. ap. Scalig. de emend. temp. lib. 2. p. 72.

3) Ptolem. de appar. in. uranol. p. 53.

4) Diog. Laërt. in Democr. l. 9. p. 48. Censor. de die nat. cap. 18. Scalig. ibid. p. 167.

zu bringen [1]). Man mußte deßhalb so genau als möglich die Dauer so wohl des Sonnen- als des Mondenjahres festsetzen, und diese so unter einander verbinden, daß die Neumonden, wonach sich unsere Feyerlichkeiten richten, mit den vier Jahrpuncten, wobey die Jahrszeiten anfangen, zusammen trafen."

„Mehrere fruchtlose Versuche eröffneten dem Meton, einem Athener, die Bahn. Im ersten Jahre der 287. Olympiade *), ungefähr zehn Monathe vor dem Anfange des Peloponesischen Krieges [2]), beobachtete Meton, gemeinschaftlich mit dem von mir vorher genannten Euktemon [3]), den Sommersonnenstillstand, und brachte eine Periode von 19 Sonnenjahren heraus, welche 235 Mondläufe begriff, und welche die Sonne und den Mond fast an die nähmliche Stelle des Himmels zurück führte."

„Ungeachtet der Spöttereyen der Lustspieldichter [4]) bekrönte der glänzendste Bey-

---

1) Gemin elem. astron. cap. 6. ap. petav. t. 3. p. 18.

*) Im J. 432. vor C. G. Man s. die Anmerkung hinten.

2) Thucyd. l. 2. c. 2.

3) Ptolem. mag. construct. l. 3. p. 63.

4) Aristoph. in av. v. 998.

Fall seine Bemühung [1]) oder seinen Diebstahl; denn man vermuthet, er habe diese Periode bey Nationen gefunden, welche bewanderter in der Sternkunde, als wir damahls, waren. Wie dem auch sey, die Athener ließen die Puncte der Nachtgleichen und der Sonnenstillstände auf die Mauern der Pnyx eingraben [2]). Der Anfang ihres Jahres fiel vorher mit dem Neumonde nach dem Wintersonnenstillstande zusammen; nun ward er für immer auf den Neumond festgesetzt, welcher auf den Sonnenstillstand im Sommer folgt [3]); und nur nach dieser letzten Bestimmung traten ihre Archonten oder ersten Magistratspersonen die Aemter an [4]). Die meisten andern Griechischen Völker eilten eben so sehr, Metons Berechnungen zu benutzen [5]); sie dienen noch heut zu Tage zur Verfertigung der Tabellen, welche in mehreren Städten an Säulen aufgehängt werden, und welche 19 Jahre hindurch auf

---

1) Arat. in *Διοσημ.* p. 92. Schol. ibid.

2) Philoch. ap. Schol. Aristoph. ibid. Aelian. var. hist. l. 10. cap. 7. Suid. in *Μέτων*.

3) Plat. de leg. l. 6. t. 2. p. 767. Avien. Arat. prognost. p. 114.

4) Dodwell. de cycl. dissert. 3. §. 35.

5) Diod. Sic. l. 12. p. 94.

gewisse Weise den Zustand des Himmels und die Geschichte des Jahrlaufes abbilden. Man sieht in denselben wirklich so wohl für jedes Jahr die Puncte, wobey die Jahrszeiten anfangen, als für jeden Tag die Voraussagung der abwechselnden Luftveränderungen" [1]).

„Bis jetzt waren die Beobachtungen der Griechischen Sternkundigen auf die vier Jahrpuncte und auf den Auf- und Niedergang der Sterne beschränkt gewesen; dieses aber macht den wahren Astronomen nicht aus. Durch lange Uebung muß er endlich die Umwälzungen der Himmelskörper kennen gelernt haben" [2]).

„Eudoxus, der vor einigen Jahren starb, eröffnete hierinn eine neue Bahn. Ein langer Aufenthalt in Aegypten hatte ihn in den Stand gesetzt, den dortigen Priestern einen Theil ihrer Geheimnisse zu entwenden; er brachte die Kenntniß von der Bewegung der Planeten zu uns [3]), und trug sie in mehreren Schriften vor. In diesem Schranke findest du seinen Aufsatz unter dem Titel „Der Spiegel,"

---

1) Theon. Smyrn. in Arat. phaenom. p. 93. Salmas. exerc. Plin. p. 740.

2) Epin. ap. Plat. t. 2. p. 990.

3) Senec. quaest. nat. l. 7. cap. 3.

seine Schrift über die Geschwindigkeit der Himmelskörper [1]), seinen „Umkreis der Erde," seine „Phänomene" [2]). Ich stand in ziemlich genauer Verbindung mit ihm, und hörte ihn von der Astronomie nie anders als in der Sprache der wahren Leidenschaft reden. Ich wünschte, sagte er mir einst, nahe genug an die Sonne kommen zu können, um ihre Gestalt und ihre Größe zu erkennen, sollte ich auch Phaetons Schicksal darüber erfahren" [3]).

Ich bezeigte dem Euklides meine Verwunderung: daß die Griechen bey so vielem Geiste doch genöthigt wären, sich aus fremder Ferne von andern Nationen Einsichten zusammen zu hohlen. „Vielleicht, sagte er, besitzen wir nicht die Gabe der Entdeckung; unser Antheil ist vielleicht die Entdeckungen Anderer zu verschönern und zu vervollkommnen. Wer weiß, ob nicht die Einbildungskraft das stärkste Hinderniß im Fortschritte der Wissenschaften ist? Außer dem haben wir nur erst seit kurzem unsere Blicke gegen den Himmel gerichtet, indeß seit einer unglaublichen Anzahl von Jahrhunderten die Aegypter und die

1) Simpl. l. 2. fol. 120. verso.
2) Hipparch. ad phaenom. in uranil. p. 98.
3) Plut. t. 2. p. 1094.

Chaldäer mit größter Beharrlichkeit seine Bewegungen berechnen. Nun aber müssen die Aussprüche der Astronomie sich auf Beobachtungen gründen. In dieser Wissenschaft wie in so vielen andern, geht nur hinter einer Menge von Irrthümern eine einzelne Wahrheit über unserm Haupte auf; und vielleicht ist es gut, daß sie diesen Vortrab hat, damit derselbe, aus Scham über seine Niederlage, sich nie wieder zu zeigen wage. Soll ich dir endlich das Geheimniß unserer Eitelkeit verrathen? So bald die Entdeckungen anderer Nationen nach Griechenland gebracht werden, sehen wir sie wie jene angenommenen Kinder an, welche wir unter unsere ehelichen Kinder mischen, ja sie diesen letztern bisweilen vorziehen."

„Ich glaubte nicht, sagte ich zu ihm, daß man das Recht der Kindesannahme so weit ausdehnen könne. Doch, aus welcher Quelle auch Eure Kenntnisse mögen geflossen seyn, kannst du mir wohl einen allgemeinen Begriff von dem gegenwärtigen Zustande Eurer Astronomie geben?"

Hierauf nahm Euklides eine Sphäre, und wiederhohlte mit mir den Gebrauch der verschiedenen Zirkel, woraus sie besteht; er zeigte mir ein Himmels-Planiglobium, und wir fanden darauf die vornehmsten Sterne,

welche in die verschiedenen Sternbilder vertheilt sind. „Alle Gestirne, fügte er hinzu, wandeln in dem Raume eines Tages von Osten nach Westen um die Pole der Welt. Außer dieser Bewegung haben die Sonne und der Mond und die fünf Planeten eine eigenthümliche, welche sie in gewissen Zeiträumen von Westen nach Osten bringt."

„Die Sonne durchläuft die 360 Grade der Ekliptik in einem Jahre, welches, Metons Berechnungen zu Folge [1]), $365\frac{5}{19}$ Tage enthält *)."

Jeder Mondlauf dauert 29 Tage 12 Stunden 45′ u. s. w. Die zwölf Mondläufe geben folglich etwas über $354\frac{1}{3}$ Tag [2]). In unserm bürgerlichen Jahre, so wie in dem Mondjahre, achten wir nicht auf diesen Bruch: wir nehmen nur 12 Monathe an, welche einige zu 30 und einige zu 29 Tagen, zusammen 354 Tage geben. Dieses bürgerliche Jahr gleichen wir sodann mit dem Sonnenjahre, vermittelst 7 Schaltmonathe, aus, welche wir in dem Umlaufe von 19

---

1) Gemin. elem. astron. ap. Petav. t. 3. p. 23. Censor. de die nat. cap. 19. Dodwell. de cycl. differt. 1. p. 5.

*) Man s. die Anmerkung hinten.

2) Petav. de doctr. temp. l. 2. cap. 10. 13. p. 58. 62.

Jahren zu dem 3., 5., 8., 11., 13., 16. und 19. Jahre hinzu fügen" [1]).

„Du erwähnest aber nicht, sagte ich hierauf, einer Art Jahren, die gemeinhin aus 360 Tagen besteht, und folglich kürzer als das Sonnen-, aber länger als das Mondjahr ist. Man findet es bey den ältesten Völkern und bey Euern besten Schriftstellern [2]). Wie ward es eingeführt? Warum besteht es noch unter Euch" [3])? „Die Aegypter bestimmten es, antwortete Euklides, nach dem jährlichen Umlaufe der Sonne, welchen sie anfangs zu kurz annahmen [4]); und wir nach der Dauer von zwölf Mondläufen, deren jeden wir zu 30 Tagen festsetzten [5]). In der Folge fügten die Aegypter zu ihrem Sonnenjahre 5 Tage und 6 Stunden hinzu; wir hingegen nahmen unserm Mondjahre 6 Tage ab, und brachten es aso auf 354 und bisweilen auf 355 Tage." Ich versetzte; „Ihr hättet diese Art Jahre ganz aufgeben sollen, so bald Ihr dessen Fehler erkanntet." „Wir ge-

---

1) Dodw. de cycl. dissert. 1. §. 35.

2) Herodot. l. 1. cap. 32.

3) Arist. hist. animal. l. 6. cap. 20. t. 1. p. 877. Plin. l. 34. cap. 6. t. 2. p. 644.

4) Herodot. l. 2. c. 4.

5) Petav. de doctr. temp. l. 1. cap. 6, 7. Dodw. ibid. §. 14.

brauchen es nie, sagte er, bey solchen Dingen, welche die Staatsverwaltung oder bürgerliche Geschäfte betreffen. Bey minder wichtigen Gelegenheiten lassen wir uns bisweilen von einer alten Gewohnheit hinreissen, die Kürze der Genauigkeit in der Berechnung vorzuziehen, wobey aber niemand betrogen wird."

Ich übergehe meine Fragen über den Athenischen Kalender, und will nur anführen, was mir Euklides von der Eintheilung des Tages sagte. „Von den Babyloniern, begann er, lernten wir den Tag in zwölf Theile [1]), welche nach Verschiedenheit der Jahreszeiten größer oder kleiner sind, eintheilen. Diese Theile oder diese Stunden—denn diesen Nahmen fängt man ihnen beyzulegen an [2]) — sind für jeden Monath auf den Sonnenuhren angegeben, nebst der Länge des Schattens, welcher jeder Stunde zukommt [3]). Du weißt selbst, daß in einem bestimmten Monathe der Schatten des Stiftes, bis zu einer bestimmten Anzahl von Schuhen verlängert, Vor- oder Nachmittags einen be-

1) Herodot. l. 2. cap. 109.

2) Xenophon. memor. l. 4. p. 800.

3) Scalig. de emend. temp. l. 1. p. 5. Petav. var. dissert. l. 7. cap. 9. t. 3. p. 145.

stimmten Zeitpunkt des Tages angibt *); daß um eine Zusammenkunft auf den Morgen oder den Abend zu bestellen, wir uns begnügen, auf den 10. oder 12. Fuß des Schattens **) zu verweisen [1]); und daß endlich daher der Ausdruck gekommen: Wie viel ist der Schatten [2])? Auch weißt du, daß von Zeit zu Zeit unsere Sklaven zu der öffentlichen Sonnenuhr hingehen, um uns zu berichten, wie es an der Zeit steht. [3]). So leicht auch dieses Mittel ist, so sucht man uns ein noch bequemeres zu verschaffen, und man fängt schon an tragbare Sonnenuhren zu verfertigen" [4]).

„Obgleich Metons Cyklus die ehemahligen an Genauigkeit übertrifft, so hat man doch in unsern Tagen wahrgenommen, daß

---

*) Man s. die Anmerkung hinten.

**) Man s. Band II. S. 560.

1) Aristoph. in eccles. v. 648. Menand. ap. Athen. l. 6. cap. 10. p. 243. Casaub. ibid. Eubul. ap. Athen. l. 1. cap. 7. p. 8. Hesych. in Δωδεκ. Id. et Suid. in Δεκατ. Poll. l. 6. cap. 8. §. 44.

2) Aristoph. ap. Poll. l. 9. cap. 5. p. 46.

3) Athen. l. 9. c. 17. p. 406. Casaub. ibid. Eustath. in Iliad. l. 24. p. 1349. Hesych. in Περκτρ.

4) Athen. l. 4. cap. 17. p. 163. Casaub. ibid. Paciaud. monum. Pelepon. t. 1. p. 50.

er einer Verbesserung bedarf. Schon hat Eudoxus, nach dem Vorgange der Aegyptischen Astronomen, uns bewiesen, daß das Sonnenjahr aus $365\frac{1}{4}$ Tagen besteht, und folglich um den 76. Theil eines Tages kürzer als Metons Jahr ist" [1]).

„Man hat bemerkt, daß in den Tagen der Sonnenstillstände die Sonne nicht genau in demselben Puncte des Horizontes aufgeht [2]). Man hat hieraus geschlossen, daß sie eine Breite habe, so wie der Mond und die Planeten [3]): und daß sie in ihrem jährlichen Umlaufe diesseits und jenseit von der Bahn der Ekliptik abweicht, welche ungefähr in einem Winkel von 24 Graden den Aequator durchschneidet" [4]).

„Die Planeten haben eigenthümliche Geschwindigkeiten und ungleiche Jahre [5]). Eudoxus ertheilte uns bey seiner Rückkehr aus Aegypten neues Licht über die Zeiten ihres

---

1) Gemin. elem. astron. ap. Petav. t. 3. p. 23. Strab. l. 17. p. 806. Bailly Hist. de l'astron. anc. p. 237.

2) Simpl. de coelo l. 2. p. 120.

3) Aristot. metaph. l. 14. t. 2. p. 1002.

4) Eudem. Rhod. ap. Fabric. biblioth. Graec. t. 2. p. 277. Bailly ibid. p. 242. 466.

5) Tim. Locr. ap. Plat. t. 3. p. 97. Plat. in Tim. p. 39.

Umlaufes [1]). Mercur und Venus brauchen dazu mit der Sonne gleiche Zeit; Mars gebraucht 2 Jahre, Jupiter 12, Saturn 30" [2]).

„Die Gestirne, welche im Thierkreise wandeln, bewegen sich nicht an und für sich selbst: sie werden durch die höhern Sphären durch diejenigen, zu welchen sie gehören, fortgerissen [3]). Ehemahls nahm man nur acht derselben an: die Sphäre der Fixsterne, der Sonne, des Mondes und der fünf Planeten [4]). Man hat sie vermehrt, seitdem man an den Himmelskörpern Bewegungen entdeckte, welche man vorher nicht bemerkt hatte."

„Ich will dir nicht sagen, daß man glaubt annehmen zu müssen, alle wandelnde Gestirne drehen sich in Zirkeln herum [5]), und zwar bloß, weil dieß die allervollkommenste Gestalt ist: das hieße, dich mit den Meinungen der Menschen, nicht aber mit den Gesetzen der Natur bekannt machen."

---

1) Senec. quaest. nat. l. 7. cap. 3.

2) Arist. ap. Simpl. fol. 120. verso. De mund. ap. Arist. t. 1. p. 612.

3) Arist. de coel. l. 2. cap. 8. t. 1. p. 461.

4) Tim. Locr. ap. Plat. p. 96.

5) Simpl. de coel. p. 120.

„Der Mond borgt seinen Glanz von der Sonne [1]): er verbirgt uns ihr Licht, wenn er zwischen ihr und uns steht; er verliert das seinige, wenn wir zwischen ihm und ihr sind [2]). Die Mond- und die Sonnenfinsternisse erschrecken jetzt nur noch den Pöbel; unsere Astronomen verkündigen sie zum voraus."

„Man beweist in der Astronomie, daß einige Gestirne größer als die Erde sind [2]); ob aber, wie Eudoxus behauptet, der Durchmesser der Sonne neun Mahl größer als des Mondes ist [4]), weiß ich nicht." Ich fragte Euklides, warum er die Kometen nicht mit unter die Wandelsterne rechne? „Dieß war, sagte er mir, allerdings die Meinung mehrerer Weltweisen, unter andern des Anaxagoras, Demokrit und einiger Pythagoräer [5]);

---

1) Pytag. ap. Diog. Laërt. l. 8. §. 27. Parmen. ap. Plut. in Colot. t. 2. p. 1116. Anaxag. ap. Plat. in Crat. t. 1. p. 409. Id. de rep. lib. 10. t. 2. p. 616.

2) Arist. ibid. cap. 13. p. 466.

3) Id. ibid. l. 1. Id. meteor. l. 2. cap. 3. t. 1. p. 529.

4) Archim. in aran. p. 451. Bailly hist. de l'astron. anc. p. 238.

5) Arist. meteor. l. 1. cap. 6. t. 1. p. 534. Plut. de plac. philos. l. 3. cap. 2. t. 2. p. 893.

aber sie macht ihrem Witze mehr Ehre als ihrer Kenntniß. Die groben Irrthümer, welche diese Meinung begleiten, zeigen genugsam, daß sie nicht die Frucht der Beobachtung ist. Anaxagoras und Demokrit nehmen an, daß die Kometen nichts anders als zwey Planeten sind, welche sich so nahe kommen, daß sie nur Einen Körper auszumachen scheinen; zum Beweise davon führt der Letztere an, daß sie nach ihrer Trennung noch am Himmel fortglänzen, und uns alsdann bisher unbekannte Gestirne zeigen. Die Pythagoräer scheinen nur Einen Kometen anzunehmen, welcher sich von Zeit zu Zeit sehen läßt, nachdem er eine Weile in den Sonnenstrahlen versteckt gewesen ist" [1]).

„Aber, was wirst du, sagte ich zu ihm, den Chaldäern [2]) und den Aegyptern [3]) antworten, welche doch sicherlich große Beobachter sind? Nehmen sie nicht einstimmig die periodische Rückkehr der Kometen an?" „Unter den Chaldäischen Sternkundigern, antwortete er, rühmen sich einige, den Lauf derselben zu kennen; andere betrachten sie

---

1) Arist. meteor. l. 1. c. 6. t. 1. p. 534.

2) Senec. quaest. nat. l. 7. cap. 3. Stob. eclog. phys. l. 1. p. 63.

3) Diod. Sic. l. 1. p. 73.

als Wirbel, welche durch die Geschwindigkeit ihrer Bewegung entzündet werden [1]). Die Meinung der Erstern kann nur eine Hypotese seyn, indem sie die Meinung der Letztern stehen läßt."

„Haben die Aegyptischen Astronomen dieselbe Vorstellung gehabt, so machten sie denjenigen unter unsern Weltweisen, welche sie befragten, ein Geheimniß daraus. Eudoxus hat weder in seinen Unterredungen noch in seinen Schriften jemahls das Geringste davon gesagt [2]). Läßt sich aber wohl annehmen, daß die Aegyptischen Priester die Kenntniß von dem Laufe der Kometen ausschließend für sich aufbewahrt haben sollten?"

Ich legte dem Euklides noch mehrere Fragen vor. Fast immer fand ich die Meinungen getheilt, und folglich die Sache selbst ungewiß [3]). Ich befragte ihn über die Milchstraße. Er sagte mir: dem Anaxagoras zu Folge sey sie ein Haufen Sterne, deren Licht aber durch den Erdschatten halb verdunkelt worden, als wenn dieser Schatten sich bis zu den Sternen hinauf erstrecken könne; nach Demokrits Meinung aber, befindet sich in die

1) Senec. quaest. nat. l. 7. cap. 3.
2) Id. ibid.
3) Stob. eclog. phys. l. 1. p. 62.

ser Gegend des Himmels eine Menge sehr kleiner und sehr naher Gestirne, deren schwache Strahlen zusammen genommen diesen weißlichen Schimmer geben [1]).

Nach langen Wanderungen am Himmel kehrten wir auf die Erde zurück. Ich sagte dem Euklides: „Von unserer so weiten Reise haben wir eben keine große Wahrheiten zurück gebracht; ohne Zweifel werden wir in unserer Heimat glücklicher seyn; denn die eigene Wohnung der Menschen ist ihnen zuverlässig vollkommen bekannt."

Euklides fragte mich, wie eine so schwere Masse als die Erde sich wohl mitten in der Luft schwebend erhalten könne? „Diese Schwierigkeit, sagte ich, hat mich nie beunruhigt. Es wird wahrscheinlich mit der Erde so seyn wie mit den Sternen und den Planeten." „Für diese, versetzte er, hat man gesorgt; um ihr Fallen zu verhindern: man hat sie recht tüchtig an Spähren gebunden, welche so durchsichtig, aber fester als Krystall sind; die Sphären drehen sich, und die Himmelskörper mit ihnen. Aber um uns her sehen wir keinen festen Punct, woran wir die Erde aufhängen könnten. Warum sinkt sie

1) Arist. meteor. l. 1. cap. 8. t. 1. p. 538. Plut. de plac. philos. l. 3. cap. 1. t. 2. p. 893.

denn nun nicht in der sie umgehenden Flüssigkeit unter? Darum nicht, sagen Einige, weil die Luft sie nicht von allen Seiten umgibt: die Erde gleicht einem Gebirge, dessen Grund oder Fuß sich tief in die Unendlichkeit des Raumes erstreckt [1]); wir wohnen oben auf der Spitze, und können da ruhig schlafen. Andre machen den Untertheil der Erde platt, damit derselbe auf einer desto größern Anzahl von Luft-Säulen ruhen oder auf dem Wasser schwimmen könne."

„Aber erstlich ist es fast so gut als erwiesen, daß sie von kugelrunder Gestalt ist [2]). Ferner, will man sie von der Luft tragen lassen, so ist diese zu schwach; wählt man dazu das Wasser, so fragt sich, worauf denn dieses sich stützet [3]). In den neuesten Zeiten haben unsere Physiker einen einfachern Weg gefunden, um aller Furcht ein Ende zu machen. Kraft eines allgemeinen Gesetzes, sagen sie, streben alle schwere Körper gegen einen einzigen Punct hin; dieses ist der Mittelpunct des Weltalls, der Mittelpunct der Erde [4]). Es müssen also die Theile der Er-

1) Arist. de coel. l. 2. cap. 13. t. 1. p. 467.

2) Id. meteor. l. 2. cap. 7. t. 1. p. 566. Id. de coel. l. 2. cap. 14. p. 471.

3) Id. de coel. ibid.

4) Id. ibid. cap. 14. p. 470.

de, statt sich von dieser Mitte zu entfernen, immer auf einander drücken, um derselben stets näher zu kommen" [1]).

„Daraus läßt sich leicht abnehmen, daß die Menschen, welche rund um diese Kugel wohnen, und nahmentlich die, welche man Gegenfüßler nennt [2]), sich sonder Beschwerde darauf erhalten können, welche Lage man ihnen auch geben mag." „Und glaubst du denn, sagte ich zu ihm, daß es wirklich Menschen gibt, welche mit ihren Füßen gegen die unsrigen gerichtet stehen?" „Ich weiß nicht, war seine Antwort. Obgleich mehrere Schriftsteller uns Beschreibungen von der Erde hinterlassen haben [3]), so ist es doch ausgemacht, daß niemand sie durchreiset hat, und daß man nur erst einen geringen Theil ihrer Oberfläche kennt. Man muß über die Anmaßung dieser Schriftsteller lachen, wenn man sieht, wie sie ohne den mindesten Beweis behaupten, daß die Erde an allen Seiten vom Weltmeere umflossen ist, und daß Europa Asien an Größe gleicht" [4]).

Ich fragte Euklides, welche Länder den

---

1) Plat. in. Phaedon. t. 1. p. 109.
2) Diog. Laërt. l. 3. cap. 24. l. 8. cap. 26.
3) Arist. meteor. l. 1. cap. 13. t. 1. p. 545.
4) Herodot. l. 4. cap. 8. t. 36.

Griechen bekannt wären. Er wollte mich an die Geschichtschreiber verweisen, welche ich gelesen hatte; aber ich drang so in ihn, daß er auf folgende Art fortfuhr: „Pythagoras und Thales theilten anfangs den Himmel in fünf Zonen: zwey eiskalte, zwey gemäßigte, und Eine, welche sich längs dem Aequator erstreckt [1]). Im abgewichenen Jahrhunderte brachte Parmenides die nähmliche Abtheilung auf die Erde herab [2]); du siehst sie auf diesem Globus hier gezeichnet."

„Die Menschen können nur auf einem kleinen Theile der Oberfläche unsrer Erdkugel leben: die übermäßige Kälte, so wie die übermäßige Hitze, gestattet ihnen nicht, sich in den Gegenden niederzulassen, welche zunächst an die Pole und an die Linie grenzen [3]). Nur unter den gemäßigten Himmelsstriche haben sie sich vermehrt; aber mit Unrecht geben verschiedene geographische Karten dem von ihnen besetzten Striche eine zirkelförmige Gestalt: die bewohnte Erde ist bey wei-

---

1) Stob. eclog. phys. l. 1. p. 53.

2) Strab. l. 1. p. 94.

3) Arist. meteor. l. 2. cap. 5. t. 1. p. 562. Diogen. et Anaxag. ap. Stob. eclog. phys. l. 1. p. 34.

tem schmäler von Mittag nach Mitternacht als von Morgen nach Abend" [1]).

„An der Nordseite des schwarzen Meeres haben wir Scythische Nationen: einige derselben bauen das Land, andere schweifen in ihren geräumigen Gebiethen umher. Weiterhin wohnen unterschiedliche Völker, unter andern auch Menschenfresser." . . . „Welche keine Scythen sind," fiel ich ihm sogleich ins Wort. „Ich weiß es, antwortete er, und unsre Geschichtschreiber haben sie von einander unterschieden [2]). Unterhalb dieses barbarischen Volkes nehmen wir unermeßliche Wüsteneyen an" [3]).

„Gegen Osten haben uns des Darius Eroberungen mit den Nationen, welche sich bis an den Indus erstrecken, bekannt gemacht. Jenseit dieses Flusses soll ein Land liegen, dessen Größe dem ganzen übrigen Asien gleich kommt [4]). Dieß Land ist Indien, wovon ein sehr kleiner Theil den Persischen Königen unterworfen ist, die jährlich einen ansehnlichen Tribut an Goldkörnern daraus ziehen [5]). Der übrige Theil ist unbekannt."

---

1) Arist. meteor. l. 2. c. 5. t. 1. p. 562.
2) Herodot. l. 4. cap. 18.
3) Id. ibid. cap. 17.
4) Ctesias ap. Strab. l. 15. p. 689.
5) Herodot. l. 3. cap. 94.

„Nordwestlich, über der Kaspischen See, sind mehrere Völker, deren Nahmen zu uns gekommen sind, nebst den Nachrichten: daß einige derselben ein halbes Jahr hinter einander fortschlafen [1]), andere nur ein Auge [2]), andere endlich Ziegenfüße [3]) haben. Du kannst aus diesen Berichten unsre Kenntniß in der Erdkunde beurtheilen."

„Auf der Westseite sind wir bis zu den Herkulischen Säulen vorgedrungen, und haben einige, aber nicht sehr bestimmte Begriffe von den Nationen an den Küsten Iberiens; das Innere des Landes ist uns völlig unbekannt [4]). Jenseit jener Säulen öffnet sich ein großes Meer, welches das Atlantische heißt, und allen Wahrscheinlichkeiten nach bis an die östlichen Gegenden Indiens sich erstreckt [5]). Es wird nur von Tyrischen und Karthagischen Schiffen befahren, welche doch auch nicht weit vom Lande sich zu entfernen wagen. Nach ihrem Austritte aus der Meerenge gehen Einige nach Süden herab, längs den Afrikanischen Küsten hin; Andre wenden

---

1) Herodot. l. 4. cap. 25.
2) Id. l. 3. cap. 116.
3) Id. l. 4. cap. 25.
4) Strab. l. 1. p. 93.
5) Arist. de coel. l. 2. cap. 14. t. 1 p. 472.

sich nordwärts, und vertauschen ihre Waaren gegen das Zinn der Kassiterischen Inseln (Zinn-Inseln), deren Lage aber den Griechen unbekannt ist" [1]).

„Man hat mehrere Versuche angestellt, um die Erdkunde an der mittäglichen Seite weiter auszudehnen. Auf Befehl des Königes Nekos, welcher vor dritthalb hundert Jahren in Aegypten regierte, sollen einige Schiffe, mit Phönicischer Mannschaft, aus dem Arabischen Meerbusen ausgelaufen, um Afrika herum gesegelt, und nach zwey Jahren durch die Meerenge von Gadir*) wieder in Aegypten angekommen seyn [2]). Auch andere Seefahrer, fügt man hinzu, hätten diesen Erdtheil umschifft [3]). Aber gesetzt, daß diese Unternehmungen wirklich geschehen sind, so blieben sie doch ohne Folgen: der Handel konnte zu so langwierigen und so gefährlichen Reisen nur durch schwer zu erfüllende Hoffnungen anlocken. Man begnügte sich nachher, die Küsten von Afrika, so wohl die östlichen als die westlichen, zu besuchen; auf

1) Herodot. l. 3. cap. 115. Mém. de l'Acad. des bell. lettr. t. 19. p. 158.

*) Das heutige Cadiz.

2) Herodot. l. 4. cap. 42. Mém. de l'Acad. des bell. lettr. t. 28. p. 309.

3) Strab. l. 2. p. 98.

den letztern legten die Karthager eine beträchtliche Menge Pflanzstädte an [1]). Was das Innere dieses großen Landes betrifft, so haben wir von einer Straße gehört, welche, von der Stadt Theben in Aegypten aus bis zu den Herkulischen Säulen, dasselbe völlig durchläuft [2]). Auch versichert man, daß mehrere große Völkerschaften in diesem Welttheile wohnen, aber man meldet von ihnen bloß die Nahmen; und nach dem, was ich dir vorher gesagt habe, siehst du leicht, daß sie in dem brennenden Erdgürtel nicht wohnen können."

„Unsre Mathematiker behaupten, daß der Umkreis der Erde vier Mahl hundert tausend Stadien *) beträgt [3]). Ich weiß nicht, ob die Rechnung richtig ist; nur so viel weiß ich, daß wir von diesem Umfange kaum den vierten Theil kennen.

---

1) Hann. peripl. p. 2. Scyl. Caryand. p. 53. ap. Geogr. min. t. 1. Strab. l. 1. p. 48.

2) Herodot. l. 4. cap. 181. Mém. de l'Acad. des bell. lettr. t. 28. p. 303.

*) 15120 französ. Meilen.

3) Arist. de coel. l. 2. cap. 14. t. 1. p. 472.

Zwey und dreyßigstes Kapitel.

Aristipp.

An dem Tage nach dieser Unterredung erscholl das Gerücht; Aristipp aus Cyrene sey angekommen. Ich hatte ihn noch nicht gesehen. Nach seines Lehrers, Sokrates, Tode reiste er zu verschiedenen Völkern, bey welchen er sich einen glänzenden Nahmen erwarb [1]). Viele betrachteten ihn als einen Neuerer in der Philosophie, und beschuldigten ihn des Vorhabens, eine widernatürliche Verbindung zwischen der Tugend und der Wollust einführen zu wollen; bey Allen galt er indeß für einen Mann von vielem Verstande.

So bald er in Athen war, eröffnete er seine Schule [2]). Ich ging mit dem Strome der Menge hin; nachher sah ich ihn oft allein; und hier ist ungefähr das Bild, welches er mir von seinem Systeme und seinem Betragen entwarf [3]).

2) Diog. Laërt. in Aristipp. l. 2. §. 79. s. Vitruv. in praefat. l. 6. p. 102.

2) Diog. Laërt. in Aeschin. l. 2. §. 62.

3) Menzius in Aristipp. Bruck. hist. phil. t. 1. p. 584. Mém. de l'Acad. des bell. lettr. t. 26. p. 1.

„Noch als einen Jüngling zog des Sokrates Ruf mich zu ihm [1]), und die Vortrefflichkeit seiner Lehre hielt mich bey ihm. Da sie aber Aufopferungen forderte, deren ich nicht fähig war; so glaubte ich, ohne seine Grundsätze zu verlassen, einen bequemern und mir möglichern Weg entdecken zu können, um zu dem Ziele meiner Wünsche zu gelangen."

„Er sagte uns oft, wir könnten das Wesen und die Eigenschaften der Dinge um uns nicht erkennen; weßhalb es sich alle Augenblicke zutrüge, daß wir das Gute statt des Bösen, und das Böse statt des Guten ergriffen [2]). Diese Betrachtung setzte meine Trägheit in Erstaunen: zwischen den Dingen hingestellt, welche die Gegenstände meiner Furcht und meiner Hoffnungen ausmachen, sollte ich wählen, ohne doch dem Scheine dieser so ungewissen Dinge, noch dem Zeugnisse meiner so trügerischen Sinne, trauen zu können."

„Ich untersuchte mich selbst; und hier fiel mir der Reitz für das Vergnügen, und die Abneigung gegen den Schmerz auf, welches beydes die Natur als zwey sichere und fühl-

---

1) Plut. de curios. t. 2. p. 516. Diog. Laërt. in Aristipp. l. 2. §. 65.

2) Xenophon. memor. l. 3. p. 777. l. 4. p. 798. Plat. in Men. t. 2. p. 88.

bare Zeichen, um mir ihre Absichten kund zu thun, tief in mein Herz gegraben hatte [1]). In der That, wenn diese Triebe strafbar sind, warum hat sie mir dieselben gegeben? Und, wenn sie nicht sträflich sind, warum sollten sie mir nicht zur Leitung bey meiner Wahl dienen?"

„Ich sah ein Gemählde von Parrhasius; ich hörte ein Musikstück von Timotheus: brauchte ich denn erst zu wissen, worin die Farben und die Töne bestehen, um mein gefühltes Entzücken zu rechtfertigen [2])? Und war ich nicht berechtigt zu schließen, daß diese Musik und diese Mahlerey, wenigstens für mich, einen wahren Werth hatten?"

„So gewöhnte ich mich, alle Gegenstände nach den Eindrücken der Lust oder der Unlust, welche sie in meiner Seele zurück ließen, zu beurtheilen; ich gewöhnte mich, denjenigen Dingen als nützlich nachzutrachten, welche angenehme Empfindungen bey mir erregten [3]), und diejenigen als schädlich zu vermeiden, welche eine entgegengesetzte Wirkung hervor brachten. Vergiß aber nicht, daß ich so wie die niederschlagen=

---

1) Diog. Laërt. in Aristipp. l. 2. §. 88.
2) Cicer. acad. 2. cap. 24. t. 2. p. 32.
3) Diog. Laërt. ibid. §. 86.

den Empfindungen eben so die zur Entzückung begeisternden ausschließe, und das Glück bloß in eine Folge sanfter Regungen setze, welche die Seele bewegen, ohne sie anzugreifen. Diesen reitzenden Zustand nun nenne ich Wollust" [1]).

„Indem ich diesen innern Sinn, diese zwey beschriebenen Arten der Gefühle, zum Leitfaden meines Betragens annehme, so beziehe ich Alles auf mich; mit dem ganzen übrigen Weltall hange ich nur durch mein persönliches Interesse zusammen, mich selbst stelle ich zum Mittelpuncte und Maßstabe aller Dinge auf [2]). Glänzend ist zwar dieser Posten; aber ich kann mich darauf nicht ruhig erhalten, wenn ich mich nicht den Umständen der Zeit, des Ortes und der Menschen unterwerfe [3]). Da mich weder Sehnsucht noch Unruhe quälen sollen, so verbanne ich alle Gedanken an das Vergangene und an die Zukunft weit von mir [4]), und lebe jedes Mahl ganz im gegenwärtigen Augenblicke [5]). Habe ich die Freuden eines Klima erschöpft, so gehe ich

---

1) Cicer. de fin. l. 2. cap. 6. t. 2. p. 107.
2) Diog. Laërt. in Aristipp. §. 95.
3) Id. ibid. §. 66. Horat. l. 1. Epist. 17. v. 23.
4) Athen. l. 12. cap. 11. p. 544.
5) Aelian. var. hist. l. 14. cap. 6.

zu einer neuen Ernte in ein anderes. Zwar bleibe ich auf diese Art allen Nationen fremde [1]); doch bin ich keiner feind: ich genieße ihrer Vorzüge, und achte ihre Gesetze; wären diese Gesetze auch nicht da, so würde der Philosoph doch nie durch die Kühnheit seiner Meinungen oder die Unregelmäßigkeit seines Betragens die öffentliche Ordnung stören" [2]).

„Ich will dir mein Geheimniß anvertrauen, und dadurch das Geheimniß fast aller Menschen entdecken. Die Pflichten der Gesellschaft sind in meinen Augen nur ein unaufhörlich fortgesetzter Tauschhandel: ich lasse mich auf keinen Schritt ein, ohne zu erwarten, daß er mir Vortheile bringe; meinen Verstand und meine Einsichten, meinen Diensteifer und meine Gefälligkeiten, alles lege ich im Handel an. Ich thue meinen Nebenmenschen nicht den geringsten Schaden: ich achte sie, wenn ich muß; ich diene ihnen, wenn ich kann; ich lasse ihnen ihre Ansprüche, und entschuldige ihre Schwachheiten. Sie sind nicht undankbar: meine Auslage ist mir immer mit beträchtlichen Zinsen wieder zugekommen."

---

1) Xenophon. memor. l. 3. p. 736.

2) Diog. Laërt. in Aristipp. l. 2. §. 68.

„Nur jene Art des Betragens, welche man zartes Gefühl, edles Benehmen nennt, glaubte ich nicht annehmen zu müssen. Ich bekam Schüler; ich forderte Bezahlung von ihnen. Darüber erstaunte die Sokratische Schule, und schrie laut auf [1]), ohne zu bedenken, daß sie die Handelsfreyheit beeinträchtigte."

„Das erste Mahl, als ich vor Dionys, König von Syrakusa, erschien, fragte er mich: was ich an seinem Hofe suchte. Ich antwortete ihm: Deine Gnadenbezeigungen gegen meine Kenntnisse, meine Bedürfnisse gegen die deinigen umzutauschen [2]). Wir wurden Handels eins, und bald zeichnete er mich vor den andern Philosophen, welche um ihn waren, aus" [3]).

Ich unterbrach Aristipp. „Ist es wahr, fragte ich, daß dieser Vorzug dir ihren Haß zugezogen hat?" „Ich weiß nicht, antwortete er, ob sie dieses schmerzhafte Gefühl empfanden; ich habe mein Herz rein davon erhalten, so wie von jenen heftigen Leidenschaften, welche trauriger auf denjenigen

---

1) Diog. Laërt in Aristipp. l. 2. §. 68.

2) Id. ibid. §. 77. Horat. epist. 17. l. 1. v. 20.

3) Diog. Laërt. ibid. §. 66.

wirken, der sich ihnen überläßt, als der ihr Gegenstand ist [1]). Nie habe ich etwas beneidet, außer des Sokrates Tod [2]); und meine ganze Rache gegen einen Menschen, der mich schimpfen wollte, bestand darin, daß ich ihm kaltblütig sagte: Ich gehe weg; denn wenn du dir die Freyheit nimmst, Schimpfreden auszustoßen, so habe ich die Freyheit, sie nicht anzuhören" [3]).

„Wie aber betrachtest du die Freundschaft?" fragte ich ihn noch. „Als das schönste und das gefährlichste Geschenk des Himmels, antwortete er mir. Ihre Süßigkeit ist entzückend, ihre Unbeständigkeit entsetzlich; und wie willst du, daß ein Weiser sich der Gefahr eines Verlustes aussetze, dessen Bitterkeit sein ganzes übriges Leben vergällen kann? Aus den beyden folgenden Zügen wirst du sehen, mit welcher Mäßigkeit ich mich dieser Empfindung überlasse."

„Ich war auf der Insel Aegina, als ich erfuhr, daß mein geliebter Lehrer, Sokrates, war verurtheilt worden, daß man ihn gefangen hielt, daß die Vollstreckung des Todesurtheiles auf einen Monath verschoben

---

1) Diog. Laërt. in Aristipp. l. 2. §. 91.
2) Id. ibid. §. 76.
3) Id. ibid. §. 70.

war, und daß seine Schüler ihn besuchen durften [1]). Hätte ich, ohne Nachtheil, ihn seiner Fesseln entledigen können, wie gern wäre ich zu seiner Hülfe herbey geeilt! Aber ich vermochte nichts für ihn zu thun, und blieb zu Aegina. Eine Folge meiner Grundsätze! Ist der Unfall meiner Freunde keines Hülfsmittels empfänglich, so erspare ich mir den Schmerz, sie leiden zu sehen."

„Ich stand mit Aeschines, welcher, wie ich, ein Schüler jenes großen Mannes war, in genauer Verbindung; ich liebte ihn wegen seiner Tugenden, vielleicht auch, weil er mir verpflichtet war [2]), und weil er mehr Neigung gegen mich als gegen Plato fühlte [3]). Wir überwarfen uns. Was ist, sagte jemand zu mir, aus dieser Freundschaft geworden, welche euch beyde verband? Sie schläft, antwortete ich; aber es steht bey mir, sie wieder aufzuwecken. Ich ging zu Aeschines: Wir haben eine Thorheit begangen, sagte ich zu ihm; hältst du mich für so unverbesserlich, daß ich der Verzeihung unwerth sey? Aristipp, erwiederte er, du

---

1) Plat. in Phaedon. t. 1. p. 59. Demetr. de elocut. cap. 306.

2) Diog. Laërt. in Aesch. l. 2. §. 61.

3) Ib. ibid. §. 60.

übertriffst mich in Allem: das Unrecht war auf meiner Seite, und doch thust du den ersten Schritt [1])! Wir umarmten uns, und ich ward des Verdrusses los, welchen dieser Kaltsinn mir verursacht hatte."

„Irre ich nicht, versetzte ich, so folgt aus deinem Systeme, daß man Verbindungen der Zuträglichkeit eingehen kann, aber die eigentliche Freundschaft, welche uns Anderer Leiden so ganz mitfühlen läßt, verbannen muß." „Verbannen! erwiederte er zögernd. Nun wohl! ich werde wie Phädra beym Euripides sagen: Du hast das Wort ausgesprochen, nicht ich" [2]).

Aristipp wußte, daß in Athen fast Alles gegen ihn eingenommen war. Er stand immer bereit, auf alle Vorwürfe zu antworten, und bath mich, ihm Gelegenheit zu seiner Rechtfertigung zu geben.

„Man beschuldigt dich, sagte ich zu ihm, einem Tyrannen geschmeichelt zu haben: in der That ein schweres Verbrechen." Er antwortete: „Ich habe dir die Gründe angezeigt, welche mich an den Syrakusischen Hof brachten. Ich fand ihn voller Weltweisen, die

---

4) Plut. de ira t. 2. p. 462. Diog. Laërt. in Aristipp. l. 2. §. 82.

2) Euripid. in Hippol. v. 352.

sich zu Staatsverbesserern aufwarfen; ich betrug mich daselbst als ein Hofmann, ohne doch den rechtschaffenen Mann zu verläugnen. Den guten Eigenschaften des jüngern Dionys ertheilte ich Beyfall; seine Fehler lobte ich nicht, und tadelte sie nicht: dazu hatte ich nicht das Recht; nur das wußte ich, daß es leichter war, sie zu ertragen als sie zu verbessern."

„Mein nachgebender duldsamer Charakter flößte ihm Zutrauen ein; einige glückliche Antworten, die mir zuweilen entfielen, ergetzten ihn in müßigen Stunden. Nie aber habe ich die Wahrheit verrathen, wenn er mich über wichtige Gegenstände befragte. Da ich wünschte, daß er den Umfang seiner Pflichten kennen lernen, und die Heftigkeit seiner Gemüthsart mäßigen möchte; so sagte ich oft in seiner Gegenwart: ein gebildeter Mensch sey von einem ungebildeten so verschieden, wie ein abgerichtetes Pferd von einem wilden unbändigen Gaule" [1]).

„Wenn nicht von Staatssachen die Rede war, so sprach ich freymüthig, und bisweilen unbescheiden. Einst bath ich ihn um etwas für einen meiner Freunde; er hörte

1) Diog. Laërt. in Aristipp. l. 2. §. 69.

nicht auf mich; ich fiel vor ihm auf die Knie. Man warf mir dieses vor; ich antwortete: Ist es meine Schuld, daß dieser Mensch seine Ohren an den Füßen hat" [1])?

„Während ich vergeblich in ihn drang, mir einen Gnadengehalt zu bewilligen, fiel es ihm ein, dem Plato einen Gehalt anzubiethen, welchen dieser nicht annahm. Ich sagte ganz laut: Der König läuft nicht Gefahr, zum armen Manne zu werden; er gibt denen, welche Nein sagen, und sagt Nein zu denen, welche ihn bitten" [2]).

„Oft legte er uns Aufgaben vor, unterbrach uns dann, und eilte, sie selbst aufzulösen. Einst sagte er mir: Komm, laß uns ein Stück der Philosophie erörtern; fange an. — Sehr wohl, erwiederte ich, damit du das Vergnügen haben kannst, fortzufahren, und mich zu lehren, was du wissen willst. Er ward empfindlich, und ließ beym Abendessen mich unten am Tische sitzen. Am andern Tage fragte er mich, wie ich den Platz gefunden hätte. Du wolltest ohne Zweifel, antwortete ich ihm, daß er auf eine kurze

---

1) Diog. Laërt. in Aristipp. l. 2. §. 79. Suid. in Ἀρίστιππ.

2) Plut. in Dion. t. 1. p. 965.

Zeit der ehrenvollste Platz von allen seyn sollte" [1]).

„Noch wirft man dir vor, sagte ich ihm, daß du den Reichthum, die Pracht, das Wohlleben, die Weiber, die Salben und jede Art sinnlicher Lust liebst" [2]). „Diese Liebe brachte ich mit auf die Welt, antwortete er; und ich glaubte, daß, wenn ich sie mäßig übte, ich zugleich der Natur und der Vernunft Genüge thäte. Ich genieße die Annehmlichkeiten des Lebens, und ich entbehre sie ohne Schwierigkeit. Man hat mich an Dionysens Hofe im Purpurgewande gesehen [3]), und anderwärts bald in einem Rocke von Miletischer Wolle, bald in einem groben Mantel" [4]).

„Dionys behandelte uns nach unsern Bedürfnissen. Dem Plato gab er Bücher; mir gab er Geld [5]), welches aber nicht so lange in meinen Händen blieb, daß es sie hätte beschmutzen können. Ich ließ für ein Repphuhn

1) Hegesand. ap. Athen. l. 12. cap. 11. p. 544. Diog. Laërt. in Aristipp. l. 2. §. 73.

2) Athen. ibid.

3) Diog. Laërt. in Aristipp. l. 2. §. 78.

4) Id. ibid. §. 67. Plut. de fort. Alex. t. 2. p. 330.

5) Diog. Laërt. ibid. §. 81.

funfzig Drachmen *) zahlen, und sagte, als jemand dieß übel empfand: Hättest du nicht einen Obolus **) dafür gegeben? — Allerdings. — Nun wohl, ich mache mir aus funfzig Drachmen nichts mehr" [1]).

„Zu meiner Reise nach Libyen hatte ich eine Summe Gold gesammelt. Mein Sklave, welcher es trug, konnte mir nicht nachfolgen; ich hieß ihn, einen Theil dieses so schweren und so unbequemen Metalles auf dem Wege hinschütten" [2]).

„Ein ungefährer Zufall entriß mir ein Landhaus, welches ich sehr liebte; einer meiner Freunde suchte mich darüber zu trösten. Sey unbesorgt, sagte ich zu ihm. Noch besitze ich drey andere; und wahrlich, was mir bleibt, macht mir mehr Freude, als was verloren ist, mir Kummer machen kann. Nur Kindern geziemt es zu weinen, und all ihr Spielzeug wegzuwerfen, wenn man ihnen ein Stück davon genommen hat" [3]).

„Dem Beyspiele der strengsten Weltweisen zu Folge stelle ich mich dem Glücke,

---

*) 25. Liv.

**) 3 Sous.

1) Diog. Laërt. in Aristipp. l. 2. §. 66.

2) Id. ibid. §. 77. Horat. l. 2. sat. 3. v. 100.

3) Plut. de anim. tranquil. t. 2. p. 469.

wie eine Kugel, dar, welche es nach Gefallen hin und her rollen kann, welche ihm aber nirgends einen Flecken beut, um sie dabey zu fassen. Will das Glück sich zu mir setzen, wohl! so reiche ich ihm die Hand; breitet es seine Flügel aus, um sich empor zu schwingen, so gebe ich ihm seine Geschenke zurück, und lasse es fliegen [1]). Es ist ein flatterhaftes Weib, deren Launen mich zuweilen ergetzen, und nie betrüben."

„Dionysens Freygebigkeit setzte mich in den Stand, eine gute Tafel, schöne Kleider und eine große Anzahl Sklaven zu halten. Manche Philosophen, als hartnäckige Anhänger der strengen Sittenlehre, tadelten mich laut [2]); ich antwortete ihnen nur durch Scherze. Eines Tages kam Polyxenus, der alle Tugenden in seines Herzens Schrein aufzubewahren glaubte, zu mir, und fand sehr hübsche Frauen und die Zurüstungen eines großen Abendessens. Er überließ sich ohne Maß und Ziel der ganzen Bitterkeit seines Eifers. Ich ließ ihn ausreden, und schlug ihm vor, bey uns zu bleiben; er nahm dieß Erbiethen an, und überzeugte uns bald: daß,

---

1) Horat. l. 3. od. 29. v. 53, 54.

2) Xenoph. memor. p. 733. Athen. l. 12. c. 11. p. 544. Diog. Laërt. in Aristipp. l. 2. §. 69.

wenn er freylich die Ausgaben nicht liebte, er doch alle Freuden der Tafel und der Gesellschaft nicht minder als sein Verführer liebe" [1]).

„Endlich — denn ich kann meine Lehren nicht besser als durch meine Handlungen rechtfertigen — ließ Dionys einst drey schöne Buhlerinnen kommen, und erlaubte mir, Eine davon zu wählen. Ich nahm sie alle mit mir fort, unter dem Vorwande: Paris habe es gar zu theuer bezahlen müssen, daß er Einer der drey Göttinnen den Vorzug gegeben. Unterweges bedachte ich indeß, daß ihre Reitze das Vergnügen der Selbstüberwindung nicht aufwögen: ich ließ sie in ihre Häuser zurück kehren, und trat ruhig in das meinige" [2]).

„Aristipp, sagte ich hierauf, du wirfst alle meine Begriffe um: man hatte behauptet, daß deine Weltweisheit keine Anstrengung koste, und daß ein Anhänger der Wollust sich ohne Rückhalt allen sinnlichen Lüsten überlassen könne." „Und wie? antwortete er: du konntest glauben, daß ein Mann, der nichts für so wesentlich erkennt

1) Diog. Laërt. in Aristipp. l. 2. §. 76.
2) Athen. l. 12. cap. 11. p. 544. Diog. Laërt. ibid. §. 67.

als das Studium der Moral [1]), der die Meßkunst und noch andre Wissenschaften vernachlässigt hat, weil sie nicht unmittelbar zur Leitung der Sitten abzwecken [2]); du konntest glauben, daß ein Schriftsteller, von welchem Plato sich nicht geschämt hat, mehr als Ein Mahl Gedanken und Sittensprüche zu erborgen [3]), daß endlich ein Schüler des Sokrates, — in mehreren Städten Griechenlands, Schulen der Lüderlichkeit hätte eröffnen können, ohne die Magiſträte und die Bürger, selbst in den verderbtesten Orten gegen sich zu empören!"

„Der Nahme Wollust, womit ich die innere Behaglichkeit, welche uns glücklich machen muß, benenne, ist jenen Schwachköpfen anstößig gewesen, welche sich nur an die Oberfläche halten, und mehr auf die Wörter als auf die Sachen achten. Auch Philosophen vergaßen, daß sie die Gerechtigkeit lieben, und begünstigten die widrige Meinung; und es werden vielleicht einige meiner Schüler sie bestärken, indem sie sich der Ausschweifung ergeben. Aber verändert ein vortrefflicher Grundsatz dadurch seine Natur,

1) Diog. Laërt. in Aristipp. l. 2. §. 79.
2) Arist. metaph. l. 3. c. 2. t. 2. p. 860.
3) Theopomp. ap. Athen. l. 11. p. 508.

daß man falsche Folgerungen daraus herleitet" 1)?

„Ich habe dir meine Lehrsätze entwickelt. Für das einzige Werkzeug zur Glückseligkeit erkenne ich die Empfindungen, welche unsre Seele sanft bewegen; aber ich verlange, daß man sie so fort unterdrücke, wenn man gewahr wird, daß sie Unruhe und Unordnung erregen 2); und sicherlich ist es die höchste Tapferkeit, zugleich den Entsagungen und dem Genusse Schranken zu setzen."

„Antisthenes hörte mit mir des Sokrates Lehren; er war von Natur traurig und strenge, ich munter und nachsichtsvoll. Er verbannte die Vergnügungen, und wagte es nicht, sich mit den Leidenschaften, welche uns in süße Ermattung hinwerfen, in Kampf einzulassen; ich fand es gerathener, sie zu besiegen als zu vermeiden: und ungeachtet ihres klagenden Murrens führte ich sie, wie Sklaven, hinter mir her, und zwang sie, mir zu dienen, und mir die Last des Lebens ertragen zu helfen. So gingen wir auf verschiedenen Wegen, und die Frucht unsrer Bemühungen ist diese: Antisthenes hielt sich für

1) Arist. ap. Cicer. de nat. deor. l. 3. c. 31. t. 2. p. 512.

2) Diog. Laërt. in Aristipp. l. 2. §. 75.

glücklich, weil er sich für weise hielt; ich halte mich für weise, weil ich mich glücklich fühle" [1]).

Vielleicht wird man dereinst sagen, daß Sokrates und Aristipp, theils in ihrem Betragen, theils in ihren Lehrsätzen, sich zuweilen von den gewöhnlichen Regeln entfernten; aber ohne Zweifel wird man hinzu setzen, daß sie diese kleinen Freyheiten durch das Licht, welches sie in der Philosophie aufsteckten, vollkommen wieder gut machten [2]).

Drey und dreyßigstes Kapitel.

Zwistigkeiten zwischen Dionys dem jüngern, König von Syrakusa, und seinem Schwager Dion. Plato's Reisen nach Sicilien *).

Seitdem ich in Griechenland war, hatte ich die vorzüglichsten Städte des Landes durchreist: ich hatte den großen Feyerlich-

1) Batt. mém. de l'Acad. des bell. lettr. t. 26. p. 6.

2) Cicer. de offic. l. 1. cap. 41. t. 3. p. 221.

*) Man sehe die Anmerkung hinten.

keiten beygewohnt, an welchen seine verschiednen Völker sich versammeln; aber diese einzelnen Reisen genügten dem Philotas und mir nicht, und wir entschlossen uns, noch sorgfältiger alle Provinzen zu besuchen, und mit den mitternächtlichen anzufangen.

Den Abend vor unsrer Abreise aßen wir bey Plato; ich ging mit Appollodor und Philotas hin. Hier fanden wir seinen Neffen Speusippus, mehrere seiner ehemahligen Schüler und den durch seine Siege so berühmten Timotheus. Man sagt uns: Plato habe sich mit dem Syrakuser Dion eingeschlossen, welcher aus dem Pelopones angekommen war, und welcher, aus seinem Vaterlande verbannt, vor sechs oder sieben Jahren sich ziemlich lange in Athen aufgehalten hatte. Sie kamen gleich darauf zu uns. Plato schien mir anfangs unruhig und sorgenvoll; bald aber nahm er seine heitere Miene wieder an, und hieß uns zur Mahlzeit niedersetzen.

Anstand und Reinlichkeit herrschten an seinem Tische. Timotheus, der im Felde von nichts als von Schwenkungen, Belagerungen und Schlachten reden hörte, und in den Gesellschaften zu Athen von nichts als von Seemacht und Auflagen, fühlte innig den Werth einer Unterredung, welche ohne An-

strengung lebhaft blieb, und ohne lange Weile lehrreich war. Er rief einige Mahle seufzend aus: „Ach, Plato, wie glücklich bist du" [1])! Als dieser letztere sich wegen der Mäßigkeit des Mahles entschuldigte, antwortete ihm Timotheus: „Ich weiß, daß die Abendmahlzeiten der Akademie einen sanften Schlaf und ein noch sanfteres Erwachen gewähren" [2]).

Einige Gäste gingen frühe weg; Dion folgte ihnen auf dem Fuße. Sein Aeußeres und seine Reden hatten großen Eindruck auf uns gemacht. „Jetzt ist er das Opfer der Tyranney, sagte uns Plato; einst wird er vielleicht das Opfer der Freyheit seyn."

Timotheus bath ihn, sich näher zu erklären. „Meine Achtung für Dion, sagte er, ist groß: aber ich habe nie die wahren Ursachen seiner Verbannung gewußt, und habe nur eine undeutliche Vorstellung von den Unruhen am Syrakusischen Hofe." „Ich habe sie nur zu nahe gesehen, diese unruhigen Stürme, antwortete Plato. Ehemahls empörten mich die Wildheit und die Ungerechtigkeiten, welche das Volk bisweilen in unsern Versammlungen ausübt; aber wie viel schrecklicher und gefährlicher sind nicht die Ränke,

1) Aelian. var. hist. l. 2. cap. 10.
2) Id. ibid. cap. 18. Athen. l. 10. p. 419.

welche, unter anscheinender Ruhe, unaufhörlich um den Thron her brüten; in diesen höhern Gegenden, wo es ein Verbrechen ist, die Wahrheit zu sagen, und ein noch größeres Verbrechen, die Fürsten für sie gewinnen; wo Hofgunst den Bösewicht rechtfertigt, und Ungnade den Tugendhaften strafbar macht! Wir hätten den König von Syrakusa auf den rechten Weg zurück bringen können; aber man hat ihn auf die unwürdigste Art verderbt. Nicht Dions Schicksal beklage ich, sondern das Schicksal von ganz Sicilien."— Diese Worte verdoppelten unsere Neugierde. Plato gab unsern Bitten nach, und begann auf folgende Weise.

Plato's erste Reise.

„Es sind ungefähr 32 Jahre*), als mich Ursachen, deren Ausführung hier zu weitläufig wäre, nach Sicilien führten[1]). Dionys der ältere herrschte in Syrakusa. Ihr wißt, daß dieser, durch seine außerordentlichen Fähigkeiten furchtbare Fürst sich sein ganzes Leben hindurch damit beschäftigte,

---

*) Um das Jahr 389 vor C. G.

2) Plat. epist. 7. t. 3. p. 324. 326. Diog. Laërt. in Plat. l. 3. §. 18.

den benachbarten Nationen und seiner eigenen Fesseln zu bereiten; seine Grausamkeit schien mit dem Wachsthume seiner Macht gleichen Schritt zu halten; und diese hob sich endlich zur größten Höhe. Er wünschte mich kennen zu lernen; er machte mir gütige Anerbiethungen, und erwartete dagegen Schmeicheleyen; aber er bekam bloß Wahrheiten zu hören. Ich übergehe seine Wuth, welche ich verachtete, und seine Rachsucht, vor welcher ich mich kaum sicher stellen konnte[1]). Ich gelobte bey mir selbst, während seines Lebens seine Ungerechtigkeiten zu verschweigen; und sein Andenken bedarf keines neuen Schandfleckens, um von allen Völkern verabscheuet zu werden."

„Ich machte damahls eine Eroberung für die Philosophie, worauf sie stolz seyn muß: Dion, der uns so eben verlassen hat. Seine Schwester, Aristomache, war eine der zwey Frauen, welche Dionys an Einem Tage heirathete; sein Vater, Hipparinus, hatte lange Zeit dem Freystaate Syrakusa vorgestanden[2]). Meinen Unterredungen mit dem jungen Dion wird diese Stadt einst ihre Freyheit zu verdanken haben, wenn sie anders

1) Plut. in Dion. t. 1. p. 960.
2) Id. ibid. p. 959.

se dieses Glück wieder genießen soll[1]). Seine Seele strebte hoch über die andern empor; sie öffnete sich bey den ersten Strahlen des Lichtes, ward plötzlich von heftiger Liebe für die Tugend entflammt, und entsagte ohne Zögern allen Leidenschaften, welche sie ehemals entehret hatten. Diesen großen Aufopferungen unterwarf sich Dion mit einem Eifer, welchen ich nie bey einem andern Jünglinge bemerkt habe, und mit einer Beharrlichkeit, welche sich noch nie verläugnet hat."

„Von diesem Augenblicke an fühlte er Entsetzen über die Sklaverey, worein sein Vaterland gerathen war[2]). In der Hoffnung indeß, daß sein Beyspiel und seine Grundsätze einigen Eindruck auf den Tyrannen machen würden, welcher nicht umhin konnte, ihn zu lieben und ihn zu gebrauchen[3]), blieb Dion ferner bey demselben, fuhr aber fort, stets freymüthig mit ihm zu reden, und den Haß eines verderbten Hofes zu verachten"[4]).

---

1) Plat. epist. 7. t. 3. p. 326, 327.
2) Id. ibid. p. 324. 327.
3) Nep. in Dion. cap. 1, 2.
4) Plut. ibid. p. 960.

„Endlich starb Dionys *), immer im Schrecken auffahrend, von Mißtrauen gequält, und eben so unglücklich, als es die Unterthanen unter seiner 38jährigen Regierung gewesen waren [1]). Unter andern Kindern hinterließ er von der einen seiner beyden Gemahlinnen, Doris, einen Sohn, welcher gleichen Nahmen mit ihm führte, und nach ihm den Thron bestieg [2]). Dion ergriff diese Gelegenheit, an der Beförderung von Siciliens Glück zu arbeiten. Er sagte dem jungen Fürsten: Dein Vater gründete seine Macht auf den furchtbaren Flotten, welche dir jetzt gehören, auf den zehn tausend Barbaren, woraus deine Leibwache besteht. Dieß wären, glaubte er, Demantketten, womit er alle Theile des Reiches gefesselt hielte. Aber er betrog sich, es gibt kein anderes Band, um sie unauflöslich mit einander zu verknüpfen, als die Gerechtigkeit des Fürsten und die Liebe der Unterthanen. Welche Schande wäre es für dich, sagte er ferner, wenn du dich nur durch die Pracht, welche an dir und in deinem Pallaste glänzt, unterscheiden kannst, wenn der Geringste aus deinem Volke es in

---

*) Im Jahre 367 vor C. G.
1) Plut. in Dion. t. 1. p. 961.
2) Diod. Sic. l. 15. p. 384.

seiner Gewalt hat, durch die Ueberlegenheit seinen Einsichten und seiner Denkart sich über dich zu erheben" [1])!

„Es war dem Dion nicht genug, dem König zu unterrichten; er wachte auch über die Verwaltung des Staates. Er wirkte Gutes, und vermehrte die Zahl seiner Feinde [2]). Eine Zeit lang verzehrten sie sich in fruchtlosen Bemühungen; aber doch gelang es ihnen bald, Dionysen zu den schändlichsten Ausschweifungen zu verleiten [3]). Dion konnte dieß nicht verhindern, und erwartete einen günstigern Augenblick. Der König, den er für mich einzunehmen gewußt hatte, und dessen Begierden immer heftig sind, schrieb mir mehrere ungemein dringende Briefe: er beschwor mich, alles zu verlassen und aufs eiligste nach Syrakusa zu kommen. Dion fügte in seinen Briefen hinzu, daß ich keinen Augenblick zu verlieren habe, daß es noch Zeit sey, die Philosophie auf den Thron zu erheben, daß Dionys bessere Gesinnungen zeige, und daß seine Familie sich gern mit uns verbinden würde, um ihn darin zu bestärken" [4]).

---

1) Plut. in Dion. t. 1. p. 962.

2) Epist. Dion. ap. Plat. t. 3. p. 309.

3) Plut. ibid. p. 960.

4) Plat. epist. 7. t. 3 p. 327. Plut. in Dion. t. 1. p. 962. Aelian. var. hist. l. 4. c. 18.

„Ich dachte reiflich über diese Briefe nach. Auf die Versprechungen eines Jünglings, der in jedem Augenblicke von einem Aeußersten zum andern überging, konnte ich freylich nichts bauen; aber mußte mich Dions reife Weisheit nicht sicher stellen? Durfte ich meinen Freund in einem so wichtigen Zeitpuncte verlassen? Hatte ich nur darum mein Leben der Philosophie gewidmet, um ihr ungetreu zu werden, wenn sie mich zu ihrem Schutze aufrief [1])? Ich will noch offenherziger seyn: ich hegte einige Hoffnung, meine Ideen über die beste Regierungsform ausgeführt zu sehen, und die Herrschaft der Gerechtigkeit in dem Gebiethe des Sicilischen Königes herzustellen [2]). Hierin bestanden die wahren Gründe, welche mich zur Abreise *) vermochten: ganz andere, wie man sieht, als die von ungerechten Tadlern mir untergeschobenen" [3]).

Plato's zweyte Reise.

„Ich fand Dionysens Hof voll Zwistig-

1) Plat. epist. 7. t. 3. p. 328.

2) Plat. ibid. Diog. Laërt. in Plat. l. 3. §. 21.

*) Um das J. 364 vor C. G.

3) Plat. ibid. Themist. orat. 23. p. 285. Diog. Laërt. in Epic. l. 10. §. 8.

keiten und Unruhen. Dion war den schrecklichsten Verläumdungen ausgesetzt" [1]). Bey diesen Worten unterbrach Speusippus Plato, und sagte: „Mein Oheim glaubt, die ihm bey seiner Ankunft widerfahrnen Ehrenbezeigungen und den anfangs so glücklichen Erfolg seiner Bemühungen [2]) übergehen zu müssen. Der König empfieng ihn beym Heraussteigen aus dem Schiffe, ließ ihn einen prächtigen mit vier weißen Pferden bespannten Wagen besteigen, und führte ihn so im Triumphe durch eine unermeßliche Menge Volkes, welche das Ufer bedeckte; er befahl, daß ihm die Thore des Pallastes zu jeder Stunde offen ständen, und brachte zum Danke für die Wohlthat, welche die Götter Sicilien erwiesen hatten, ein prachtreiches Opfer dar. Bald sah man die Höflinge der Veränderung noch zuvor kommen: sie verbannten alle Ueppigkeit von ihren Tafeln, sie studirten mit Eifer die geometrischen Figuren, welche verschiedene Lehrer in dem Sande zeichneten, der selbst in den Sälen des Pallastes dazu hingeschüttet war."

„Die Unterthanen erstaunten über diese

1) Plat. epist. 7. t. 3. p. 329.

2) Plut. in Dion. t. 1. p. 963. Plin. l. 7. c. 30. t. 1. p. 392. Aelian. var. hist. l. 4. cap. 18.

plötzliche Umkehrung, und schöpften Hoffnung. Der König zeigte mehr Gefühl bey ihren Klagen. Man erinnerte sich, daß er den Titel eines Bürgers von Athen [1]), der freyesten Stadt in Griechenland, erhalten hatte. Man erzählte auch, daß, als bey einer gottesdienstlichen Feyerlichkeit der Herold, zu Folge der gewöhnlichen Formel, die Wünsche für die Erhaltung des Tyrannen aussprach, Dionys sich durch eine Benennung, welche ihn bisher nicht beleidigt hatte, gekränkt fühlte, und plötzlich ausrief: Wirst du bald aufhören, mich zu schimpfen" [2])?

„Diese Worte waren ein Donnerschlag für die Anhänger der Tyranney. An ihrer Spitze stand Philistus, der Verfasser der Sicilischen Kriegsgeschichte und mehrere Werke derselben Art. Dionys der ältere hatte ihn aus seinen Staaten verwiesen; man rief ihn aber, weil er Beredsamkeit und Kühnheit besitzt, aus seiner Verbannung zurück, um ihn dem Plato entgegen zu stellen [3]). Kaum war er angekommen, als Dion die schwärzesten Verläumdungen erdulden mußte: seine Treue ward verdächtig gemacht, in allen seinen Re-

1) Demost. litt. Philipp. p. 115.
2) Plut. in Dion. t. 1. p. 963.
3) Id ibid. p. 962. Nep. in Dion. cap. 3.

den, allen seinen Handlungen ward Gift gesucht. Rieth er, zur Friedenszeit einen Theil der Truppen und der Galeeren abzudanken; so wollte er die königliche Macht schwächen, und die Krone auf die Kinder, welche seine Schwester von dem ältern Dionys hatte, bringen. Hielt er seinen Zögling zum Nachsinnen über die Grundsätze einer weisen Regierung an, so hieß es, nun ist der König ferner nichts als ein Schüler der Akademie, als ein Philosoph, der für seine ganze übrige Lebenszeit sich mit Aufsuchung eines chimärischen Gutes beschäftigen muß" 1).

„In der That, fügte Plato hinzu, man sprach zu Syrakusa allgemein von zwey Verschwörungen: eine, welche die Philosophie gegen den Thron, die andere, welche gegen die Philosophie alle Leidenschaften unternommen hätten. Mich beschuldigte man, die erste zu begünstigen, und mein Ansehen über Dionys zu benutzen, um ihm Fallstricke zu legen. Auch ist es wahr, daß ich, so wie Dion, ihm sagte: wenn er sich Ruhm erwerben, und selbst seine Macht vergrößern wolle, so müsse er sich einen Schatz tugendhafter Freunde sammeln, um ihnen die Magistrats-Würden

---

1) Plat. epist. 7. t. 3. p. 333. Plut. ibid. p. 962. s.

und andere Stellen anzuvertrauen [1]); er müsse die von den Karthagern zerstörten Griechischen Städte wieder aufbauen, und ihnen weise Gesetze geben, bis er ihnen einst die Freyheit wieder schenken könne; er müsse endlich seiner Macht selbst Grenzen setzen, und der König seiner Unterthanen, deren Tyrann er jetzt sey, werden [2]). Bisweilen schien unser Rath Eindruck auf Dionys zu machen: aber im Grunde seiner Seele blieb immer sein altes Vorurtheil gegen meinen Freund, welches durch ränkenvolle Aufhetzungen beständig unterhalten ward. In den ersten Monathen meines Aufenthaltes zu Syrakusa wandte ich alle Sorgfalt an, um dieß Vorurtheil zu vernichten [3]); aber dieß gelang mir so wenig, daß ich vielmehr Dions Ansehen Stufenweise abnehmen sah" [4]).

„Noch dauerte der Krieg mit den Karthagern; ob er gleich nur vorüber gehende Feindseligkeiten veranlaßte, so war es doch nöthig: ihn zu endigen. Dion wollte den Wunsch hierzu bey den feindlichen Feldherren erregen; er schrieb ihnen, ihm die ersten

1) Plat. epist. 7. t. 3. p. 332. 336.

2) Id. epist. 3. p. 315, 316. 319. Plut. in Dion. t. 1. p. 962.

3) Plat. epist. 7. p. 329.

4) Plut. ibid. p. 963.

Unterhandlungen zu melden, damit er ihnen einen dauerhaften Frieden verschaffen könne. Der Brief fiel, ich weiß nicht wie, in des Königes Hände. Den Augenblick befragt er Philistus; er bereitet nun seine Rache unter tiefster Verstellung vor, stellt sich, als schenke er dem Dion ganz seine ehemahlige Gunst wieder, überhäuft ihn mit Beweisen des Wohlwollens, führt ihn an das Ufer des Meeres, zeigt ihm den unglücklichen Brief, wirft ihm seine Verrätherey vor, gestattet ihm kein Wort der Erklärung, und läßt ihn ein Schiff besteigen, welches sogleich unter Segel geht" [1]).

„Dieser Donnerschlag betäubte Sicilien, und erschreckte Dions Freunde; man fürchtete, er werde auf unsere Häupter zurück fallen. Das Gerücht meines Todes verbreitete sich in Syrakusa. Aber auf diesen heftigen Sturm folgt plötzlich eine tiefe Stille: sey es aus Feinheit, sey es aus Scham, der König schickte dem Dion eine Geldsumme, welche dieser aber ausschlug [2]). Weit entfernt gegen die Freunde der Verbannten strenge zu verfahren, unterließ er nichts, um ihre Un-

1) Plut. in Dion. t. 1. p. 963. Plat. epist. 7. t. 3. p. 329.

2) Epist. Dion. ap. Plat. p. 309.

ruhe zu stillen [1]); vorzüglich suchte er mich zu trösten, und beschwor mich, bey ihm zu bleiben. Obgleich seine Bitten mit Drohungen und seine Liebkosungen mit Aufwallungen der Wuth vermischt waren, so blieb ich immer bey meiner zweyfachen Forderung: entweder Dions Rückkehr oder meine Entlassung. Er konnte meinen Widerstand nicht überwältigen, und ließ mich nach der Burg, in seinen eigenen Pallast, bringen. Es wurden Befehle überall hingesandt, mich, wenn ich etwa entflöhe, nach Syrakusa zurück zu bringen; es ward jedem Schiffs-Capitäne untersagt, mich an Bord zu nehmen, außer unter einem ausdrücklichen Befehle von des Fürsten eigener Hand."

„So war ich gefangen und bewacht. Er aber verdoppelte seinen Eifer und seine Zärtlichkeit gegen mich [2]); er zeigte sich eifersüchtig auf meine Achtung und Freundschaft; er konnte es nicht mehr ertragen, daß mein Herz dem Dion den Vorzug gab; er forderte diesen Vorzug mit Trotz; er suchte mit Bitten darum an. Unaufhörlich mußte ich ausschweifende Scenen von ihm aushalten: Auffahren, Entschuldigungen, Beleidigungen und

---

1) Plat. epist. 7. t. 3. p. 329.
2) Plat. ibid. p. 330.

Thränen [1]). Da unsere Unterredungen täglich häufiger wurden, so verbreitete man, ich sey der einzige Besitzer seiner Gunst. Dieß Gerücht, welches Philistus und sein Anhang boshafter Weise bestärkten [2]), machte mich beym Volke und beym Kriegsheere verhaßt. Man warf mir die Ausschweifungen des Fürsten und die Fehler seiner Staatsverwaltung vor; aber ich war wohl weit genug von allem Antheile daran entfernt. Ausgenommen einer Einleitung zu einigen Gesetzen, woran ich gleich nach meiner Ankunft in Sicilien arbeitete [3]), hatte ich mich nie mit öffentlichen Geschäften befassen wollen, selbst damahls nicht, als ich deren Last mit meinem getreuen Gefährten hätte theilen können; diesen hatte ich jetzt verloren. Dionys hatte sich wieder einem großen Schwarme verderbter und sittenloser Schmeichler in die Arme geworfen; und ich sollte diesen Augenblick gewählt haben, um meinen Rath einem unklugen Jünglinge aufzudringen, welcher zu regieren glaubte, aber sich von Vertrauten regieren ließ, die viel bösartiger als er, und dabey an Unklugheit ihm völlig gleich waren?"

---

1) Plut. in Dion. t. 1. p. 964.
2) Plat. epist. 3. p. 315.
3) Id. ibid. p. 316.

„Dionys hatte meine Freundschaft mit Golde aufgewogen; ich forderte aber dafür einen höhern Preis: ich verlangte, daß er meine Lehre innig fühle und fasse, daß er sich selbst beherrschen lerne, um es werth zu seyn, Andern zu befehlen. Er liebt aber bloß diejenige Philosophie, welche den Verstand übt, weil sie ihm Gelegenheit zu glänzen verschaft. Führte ich ihn auf jene Weisheit zurück, welche die Bewegungen der Seele ordnet, so sah ich seine Hitze erkalten; er hörte mich mit Mühe, mit Verlegenheit an. Ich merkte wohl, daß er gegen mein Andringen vorbereitet war; man hatte ihm in der That gesagt, daß, wenn er meine Grundsätze annehme, Dions Rückkehr und Triumph dann unvermeidlich wären" 1).

„Die Natur hat ihm eine lebhafte Fassungskraft verliehen, eine bewundernswürdige Beredsamkeit, ein gefühlvolles Herz, Aufwallungen der Großmuth, Neigungen für das Edle; aber sie untersagte ihm einen festen Charakter. Seine völlig vernachlässigte Erziehung 2) veränderte den Keim seiner Tugenden, und trieb Fehler hervor, welche glücklicher Weise seine Laster schwächen. Er

1) Plat. epist. 7. t. 3. p. 330.
2) Plat. in Dion. t. 1. p. 961.

besitzt Härte ohne Ausdauer, Trotz ohne Würde. Aus Schwachheit gebraucht er Lügen und Betrug; aus Schwachheit bringt er ganze Tage im Rausche des Weines und der Wollüste hin. Besäße er mehr Festigkeit, so wäre er der grausamste aller Menschen. Ich kenne an ihm keine andere Stärke der Seele als die unbiegsame Härte, womit er verlangt, das Alles seinen vorüber gehenden Launen sich unterwerfen soll. Vernunft, Meinungen, Gefühl, alles muß in gewissen Augenblicken seiner Einsicht nachstehen; und ich habe gesehen, daß er sich in Demüthigungen und Niederträchtigkeiten wegwarf, eher als daß er eine abschlägige Antwort oder einen Widerspruch erduldet hätte. Seine jetzige Heftigkeit im Ergründen der Geheimnisse der Natur [1]) kommt nur daher, weil sie nichts verborgen für ihn haben soll. Dion ist ihm vorzüglich darum verhaßt, weil er durch sein Beyspiel und durch seinen Rath ihm immer im Wege steht."

„Ich suchte vergeblich um die Beendigung seiner Verbannung und meiner eigenen an, als der Kreig wieder begann, und ihn auf andere Weise beschäftigte [2]). Er hatte nun

---

1) Plat. epist. 2. t. 3. p. 313. epist. 7. p. 341.
2) Plut. in Dion. t. 1. p. 964.

keinen Vorwand mehr, mich zurück zu halten, und willigte in meine Abreise. Wir machten eine Art von Vertrag. Ich versprach ihm, nach geschlossenem Frieden wieder zu ihm zu kommen; er versprach mir, Dion zu gleicher Zeit zurück zu berufen. So bald der Friede da war, meldete er es uns schleunigst. An Dion schrieb er, seine Rückkehr noch um ein Jahr zu verschieben, mir, die meinige zu beschleunigen [1]). Ich antwortete ihm so fort; mein Alter gestatte es nicht mehr, die Gefahren einer so langen Reise zu übernehmen; und da er sein Wort nicht halte, sey ich auch nicht mehr an das meinige gebunden. Diese Antwort mißfiel dem Dion eben so sehr als Dionysen [2]). Ich hatte mir damahls vorgenommen, mich nicht mehr in ihre Streitigkeiten zu mischen; aber der König ward nur um desto eigensinniger in seinem Plane; er suchte allenthalben um Vorsprache an; er schrieb mir ohne Aufhören; er ließ mir durch meine Freunde in Sicilien, durch die Weltweisen der Italischen Schule, schreiben. Archytas, das Haupt der letzten, begab sich zu ihm [3]); er meldete mir, — und sein Zeug,

1) Plat. epist. 3. p. 317. epist. 7. p. 338.
2) Id. epist. 7. ibid.
3) Id. ibid.

niß ward durch andere Briefe bestätigt — daß den König ein neuer Eifer für die Philosophie ergriffen habe, und daß ich alle Freunde derselben in seinen Staaten in Gefahr setze, wenn ich nicht aufs baldigste dahin zurück kehrte. Dion verfolgte mich seinerseits gleichfalls mit Bitten."

„Allein der König wird ihn nie zurück rufen: er fürchtet ihn; und er wird nie ein Philosoph werden: er sucht es nur zu scheinen [1]). Er glaubte, daß bey den wahren Philosophen seine Achtung durch meine Reise gewinnen, und meine abschlägige Antwort ihm bey ihnen schaden könne: das ist das ganze Geheimniß, warum er mir mit solcher Hartnäckigkeit nachjagte."

„Indeß glaubte ich, so vielen Stimmen welche sich gegen meine Meinung vereinigten, nicht widerstehen zu müssen. Vielleicht würde man mir einst vorgeworfen haben: ich hätte einen jungen Fürsten verlassen, der mir zum zweyten Mahle die Hand both, um aus seinen Verirrungen heraus zu kommen; ich hätte meine Freunde in diesen entfernten Gegenden seinem Grimme überliefert; hätte Dions Vortheile verabsäumt, mit welchem mich doch Freundschaft, Gastbündniß,

---

1) Plat. epist. 2. p. 312. epist. 7. p. 338.

und Dankbarkeit seit so langer Zeit verbanden [1]). Seine Feinde hatten seine Einkünfte mit Beschlag belegen lassen [2]); sie verfolgten ihn, um ihn zur Empörung zu reitzen; sie verleiteten den König zu immer neuen Beleidigungen, um ihn unversöhnlich zu machen. Und nun höret, was Dionys mir schrieb [3]): „So fort wollen wir Dions Sache vornehmen; ich werde mir alles gefallen lassen, was du verlangen wirst; ich hoffe, du wirst nichts Unbilliges verlangen. Kommst du aber nicht, so wirst du nie Etwas für ihn erhalten."

„Ich kannte Dion. Seine Seele besitzt den ganzen Trotz der Tugend. Gewaltthätigkeiten hatte er ruhig ertragen; wenn man aber durch gehäufte Ungerechtigkeiten ihn niederdrückte, so wären Ströme von Blut nöthig gewesen, um diese Beleidigung abzuwaschen. Er verbindet mit einer majestätischen Bildung die vortrefflichsten Eigenschaften des Verstandes und des Herzens [4]); er besitzt in Sicilien unermeßliche Reichthü-

---

1) Plat. epist. 7. p. 328.

2) Plut. in Dion. t. 1. p. 965. Plat. ep. 3. p. 318.

3) Plat. epist. 7. t. 3. p. 339. Plut. in Dion. t. 1. p. 965.

4) Plat. ibid. p. 336. Diod. Sicul. l. 16. p. 410. Nep. in Dion. cap. 4.

mer [1]), im ganzen Königreiche unzählige Anhänger, in Griechenland ein Ansehen, welches die Tapfersten unsrer Kriegsmänner unter seinen Oberbefehl versammeln würde [2]). Ich sah ein schweres Gewitter sich über Sicilien zusammen ziehen; vielleicht hing es von mir ab, es abzuwenden, oder es zu verzögern."

„Es ward mir sauer, aufs neue meine Einsamkeit zu verlassen, und fast im Alter von siebzig Jahren zu einem hochmüthigen Despoten zu reisen, dessen Launen eben so stürmisch sind als die Meere, welche ich durchschiffen mußte; aber es gibt keine Tugend ohne Aufopferung, keine Weltweisheit ohne Ausübung. Speusipp erboth sich zu meinem Begleiter; ich nahm sein Erbiethen an [3]). Ich schmeichelte mir, daß die Anmuth seines Geistes den König gewinnen könnte, wenn die Stärke meiner Gründe ihn nicht zu überzeugen vermöchte. So reiste ich ab, und kam glücklich in Sicilien an" *).

---

1) Plat. epist. 7. t. 3. p. 347. Plut. in Dion. t. 1. p. 960.

2) Plat. ibid. p. 328. Plut. ibid. p. 964.

3) Plat. epist. 2. t. 3. p. 314. Plut. in Dion. t. 1. p. 967.

*) Im Anfange des J. 361. vor C. G.

„Dionys schien vor Freuden entzückt, so wie die Königinn und die ganze königliche Familie [1]). Er hatte mir eine Wohnung in dem Garten des Pallastes bereiten lassen [2]). Bey unsrer ersten Unterredung stelle ich ihm vor; daß, zu Folge unsrer Verabredung, Dions Verbannung mit dem Augenblicke meiner Rückkehr nach Syrakusa aufhören müsse. Bey diesen Worten rief er aus: Dion ist nicht verbannt; ich habe ihn bloß vom Hofe entfernt [3]). So ist es Zeit, antwortete ich, ihn wieder dahin zurück zu rufen, und ihm sein Vermögen wieder zu geben, welches du ungetreuen Verwaltern überlassest [4]). Diese beyden Puncte wurden lange zwischen uns verhandelt, und nahmen mehrere Zusammenkünfte weg. In der Zwischenzeit suchte er, durch Ehrenbezeigungen und Geschenke mich kälter gegen die Sache meines Freundes zu machen, und mir sogar Billigung seiner Ungnade abzugewinnen [5]); aber ich

1) Plut. in Dion. t. 1. p. 365.
2) Plat. epist. 7. p. 349.
3) Id. ibid. p. 338.
4) Id. epist. 3. p. 317.
5) Id, epist. 7. p. 333, 334.

verwarf alle Wohlthaten, welche ich durch Treulosigkeit und Schande erkaufen sollte."

„Als ich den Zustand seiner Seele und seine Gesinnungen in Absicht der Philosophie erforschen wollte [1]), sprach er mit mir von nichts als von den Geheimnissen der Natur, und vorzüglich vom Ursprunge des Uebels. Er hatte von den Pythagoräern in Italien gehört, daß ich mich lange mit dieser Aufgabe beschäftigt hatte; und dieß war einer der Gründe, warum er so sehr auf meine Rückkehr drang [2]). Er zwang mich, ihm einige meiner Ideen zu sagen; ich hüthete mich wohl, sie weitläuftig auszuführen, und ich muß gestehen, daß der König dieß auch nicht verlangte [3]): es lag ihm mehr daran, einige schwache Auflösungen, welche er andern Philosophen entlockt hatte, wieder hören zu lassen."

„Immer kam ich indeß, aber immer vergeblich, auf meine Hauptabsicht zurück: nähmlich, zwischen Dionys und Dion eine für die Wohlfahrt seines Reiches nothwendige Aussöhnung zu bewirken. Endlich ward ich meines lästigen Andringens eben so mü-

1) Plat. epist. 7. t. 3. p. 340.
2) Id. ibid. p. 338. Plut. in Dion. t. 1. p. 965.
3) Plat. ibid. p. 234.

de als er, und begann diese so fruchtlose als beschwerliche Reise zu bereuen. Es war im Sommer: ich wollte die Jahreszeit zu meiner Rückkehr benutzen; ich erklärte ihm, daß ich unmöglich länger an dem Hofe eines Fürsten bleiben könne, der mit solcher Heftigkeit meinen Freund verfolge [1]). Er wandte alle Verführungsmittel an, um mich zurück zu halten, und versprach mir endlich eine seiner Galeeren; da es aber bey ihm stand, die Ausrüstung derselben zu verzögern, so entschloß ich mich, das erste Fahrzeug, welches unter Segel gehen würde, zu besteigen."

„Zwey Tage darauf kam er zu mir, und sagte mir [2]): „Dions Angelegenheit ist die einzige Ursache unsers Zwistes; wir müssen sie beendigen. Siehe hier alles, was ich aus Freundschaft zu dir für ihn thun kann. Er bleibe in Pelopones, bis der genau bestimmte Zeitpunct seiner Rückkehr zwischen ihm, mir, dir und deinen Freunden verabredet werde. Er gebe dir sein Wort, nichts gegen meinen Thron zu unternehmen; er gebe es gleichfalls deinen und seinen Freunden; und Ihr alle zusammen werdet

---

1) Plat. epist. 7. t. 3. p. 345.
2) Id. ibid. p. 346.

mir Bürgen darüber seyn. Seine Reichthümer sollen nach Griechenland geschafft, und Leuten, welche du dazu wählen wirst, anvertrauet werden. Er soll die Zinsen davon ziehen, aber das Kapital nicht ohne deine Zustimmung angreifen; denn ich traue seinem Worthalten nicht so sehr, daß ich ihm so große Mittel, mir zu schaden, zu seiner freyen Willkühr in Händen lassen sollte. Zugleich verlange ich, daß du noch ein Jahr bey mir bleibest; und wenn du abreisest, wollen wir dir das Geld zustellen, was ihm noch hier gehört. Ich hoffe, mit dieser Einrichtung wird er zufrieden seyn. Sage mir, ob sie dir ansteht."

„Dieser Plan betrübte mich. Ich verlangte vier und zwanzig Stunden, um ihn zu prüfen. Nach Abwägung des Guten und des Nachtheiles, welches er hatte, war meine Antwort: daß ich die vorgeschlagenen Bedingungen annähme, wenn Dion sie sich gefallen ließe. Es ward also festgesetzt, daß wir ihm beyde aufs baldigste schreiben wollten, und daß in der Zwischenzeit nichts in Absicht seines Vermögens verändert würde. Dieß war der zweyte Vertrag welchen wir mit einander schlossen; und er ward um nichts besser gehalten als der erste" [1]).

1) Plat, epist. 7. t. 3. p. 347.

„Ich hatte die Jahreszeit der Seereise verstreichen lassen; alle Schiffe waren abgegangen. Aus dem Garten konnte ich nicht entwischen, ohne daß die Wache, welcher die Thür anvertrauet war, es bemerkt hätte. So war also der König Herr meiner Person, und fing nun an sich keinen Zwang mehr aufzulegen. Eines Tages sagte er mir: „Wir haben einen wesentlichen Punct vergessen. Ich werde dem Dion nur die Hälfte seines Vermögens schicken; die andre Hälfte hebe ich für seinen Sohn auf, dessen natürlicher Vormund ich, als der Bruder seiner Mutter Arete, bin" [1]). Ich begnügte mich, ihm zu sagen: er müsse Dions Antwort auf seinen ersten Brief abwarten, und ihm dann einen zweyten schreiben, um ihn von dieser neuen Einrichtung zu benachrichtigen."

„Indeß schritt er ohne Scham zur Verschläuderung der Güter Dions: einen Theil derselben ließ er verkaufen, wie es ihm einfiel, an wen es ihn einfiel, ohne mir nur ein Wort davon zu sagen, ohne meine Klagen anzuhören. Meine Lage ward täglich drückender; ein unvermutheter Vorfall brachte sie zur äußersten Härte."

„Seine Leibwache, voll Unwillen darüber,

1) Plat. epist. 7. t. 3. p. 347.

daß er den Sold der Veteranen verringern wollte, stellte sich im Tumulte am Fuße der Burg, deren Thore er hatte verschließen lassen. Ihre Drohungen, ihr Kriegesgeschrey und die Zurüstungen zum Sturme machten ihn so bestürzt, daß er ihnen mehr bewilligte, als sie forderten [1]). Heraklides, einer der ersten Bürger von Syrakusa, stand sehr in Verdacht, der Urheber dieser Empörung zu seyn; er ergriff die Flucht, und wandte das Ansehen seiner Familie an, um die dem Könige gegen ihn beygebrachte Meinung zu vernichten."

„Einige Tage hierauf wandelte ich im Garten [2]). Ich sah Dionys, nebst Theodotes, welchen er hatte rufen lassen, herein kommen; sie unterredeten sich eine Zeit lang, traten mir hierauf näher, und Theodotes sagte zu mir: „Ich hatte für meinen Neffen „Heraklides die Erlaubniß erhalten, daß er „zurück kommen dürfe, um sich zu rechtfer„tigen; und, wenn der König ihn nicht mehr „in seinen Staaten leiden will, daß es ihm „dann frey stehe, sich mit seiner Frau, sei„nem Sohne und dem Genusse seines Vermö„gens nach dem Pelopones zu begeben. Ich

1) Plat. epsit. 7. t. 3. p. 348.
2) Id. ibid.

„glaubte also, ihn einladen zu müssen, hier-
„her zu kommen; und ich werde ihm sogleich
„noch ein Mahl darüber schreiben. Meine je-
„tzige Bitte besteht darin: daß er ohne Ge-
„fahr in Syrakusa, und in der Gegend um-
„her erscheinen könne. Willigest du darein,
„Dionys?"—„Ich bewillige es," antwortete
der König. „Er kann selbst in deinem Hau-
„se sich mit aller Sicherheit aufhalten."

„Am folgenden Morgen traten Theodotes und Eurybius in meine Wohnung, voll Betrübniß und Bestürzung auf dem Gesichte. „Plato, sagte mir der erstere, du warst „gestern Zeuge bey dem Versprechen des Kö„niges. Jetzt erfahren wir, daß allenthalben „Soldaten herum streifen, um Heraklides auf„zusuchen; sie haben Befehl, ihn zu greifen. „Vielleicht ist er schon zurück gekehrt. Wir „haben keinen Augenblick zu verlieren. Komm „mit uns in den Pallast." Ich folgte ihnen. Als wir vor den König kamen, blieben sie unbeweglich stehen, und zerfloßen in Thränen. Ich sagte zu ihm: „Sie fürchten, daß, „ungeachtet deiner gestrigen Zusage, Herakli„des in Syrakusa nicht sicher sey; denn man „vermuthet, daß er schon zurück ist." Dionys entbrannte vor Zorn, und veränderte oftmahls die Farbe. Eurybius und Theodot warfen sich ihm zu Füßen. Während sie seine Hän-

de mit ihren Thränen benetzten, sagte ich zu Theodot: „Sey gutes Muthes! Der König „wird es nie unternehmen, sein uns gegebe„nes Wort zu brechen." „Ich habe dir nicht „das mindeste gegeben," antwortete er mir, mit funkelnden Augen der Wuth. „Und ich „betheure bey den Göttern, versetzte ich, „daß du das Wort gegeben hast, um dessen „Haltung sie dich jetzt anflehen." Ich kehrte ihm hierauf den Rücken, und ging hinaus [1]). Für Theodotes blieb kein anderer Ausweg, als heimlich Heraklides warnen zu lassen, welcher nur mit genauer Noth den Nachstellungen der Soldaten entging."

„Von nun an beobachtete Dionys weder Maß noch Ziel. Er verfolgte nun mit Hitze seinen Plan, Dions Güter an sich zu reissen [2]); und ich mußte den Pallast räumen. Aller Umgang mit meinen Freunden, aller Zutritt zu ihm waren mir aufs strengste untersagt. Ich hörte von nichts als von seinen Klagen, seinen Vorwürfen, seinen Drohungen [3]). Sah ich ihn von ungefähr, so mußte ich bittere Spöttereyen und unanständige Scherzreden erdulden [4]); denn die Kö-

1) Plat. epist. 7. t. 3. p. 349.
2) Plut. in Dion. t. 1. p. 966.
3) Plat. ibid.
4) Id. epist. 3. t. 3. p. 319.

nige — und, ihrem Beyspiele zu Folge, auch die Höflinge — leben der festen Ueberzeugung, daß ihre Gnade unser ganzes Verdienst bestimmt, und achten daher diejenigen nicht mehr, welche sie nicht mehr lieben. Man warnte mich zugleich, daß mein Leben in Gefahr stehe; und in der That hatten einige Trabanten des Tyrannen gesagt: sie würden, wenn sie mir begegneten, mich niederstoßen."

„Ich fand endlich Mittel, Archytas und meine andern Freunde in Tarent von meiner Lage zu benachrichtigen [1]). Vor meiner Ankunft hatte Dionys ihnen sein Wort gegeben, daß ich Sicilien verlassen könne, wenn ich es gut fände; und sie hatten mir, zur Bürgschaft seines Wortes, das ihrige gegeben [2]). Hierauf berief ich mich anjetzt. Bald darauf langten Abgeordnete aus Tarent an; nach Ausrichtung des Auftrages, welcher zum Vorwande dieser Gesandtschaft diente, erhielten sie endlich meine Freyheit."

„Ich fuhr aus Sicilien ab, landete zu Elis, und ging zu den Olympischen Spielen, wo Dion mir versprochen hatte, sich einzufinden [4]). Ich stattete ihm Bericht von

---

1) Plat. epist. 7. p. 350.

2) Plut. in Dion. t. 1. p. 965. Diog. Laërt in Plat. l. 3. §. 22.

3) Plat. ibid.

meiner Sendung ab, und schloß mit den Worten: Urtheile nun selbst, wie viele Gewalt die Philosophie über den König von Syrakusa hat!"

„Dion, voll Erbitterung über die neuen Beleidigungen, welche ihm in meiner Person widerfahren waren, rief plötzlich aus: „Nein! nicht mehr in die Schule der Phi„losophie muß man Dionys hinbringen; er be„darf jetzt der Schule der Widerwärtigkeiten, „und dahin will ich ihm den Weg eröffnen."
„So ist mein Dienst also geendigt," antwortete ich ihm. „Wären meine Hände auch „noch im Stande, die Waffen zu führen; so „würde ich sie doch nie gegen einen Fürsten „ergreifen, an dessen Haus, an dessen Tisch, „an dessen Opfer ich Theil hatte; welcher auf „die Verläumdungen meiner Feinde nicht hör„te, und ein Leben schonte, welches in seiner „Hand stand; gegen einen Fürsten, dem ich „hundert Mahl versprochen habe, keine Un„ternehmung gegen seinen Thron je zu begün„stigen. Wenn Ihr einst beyde zu friedlichen „Gesinnungen zurück gekehrt, meiner Vermit„telung bedürft, so werde ich sie Euch mit größ„ter Bereitwilligkeit anerbiethen; aber so lange „Ihr auf Plane der Zerstörung denkt, erwar„tet von mir weder Rath noch Beystand" [1]).

1) Plat. epist. 7. t. 3. p. 350.

„Drey Jahre hindurch habe ich verschiedenen Vorwand gebraucht, um ihn unthätig zu erhalten; aber jetzt hat er mir erklärt: es sey Zeit, seinem Vaterlande zu Hülfe zu eilen. Die angesehensten Einwohner von Syrakusa sind der Knechtschaft müde, und erwarten nur seine Ankunft, um das Joch zu zerbrechen. Ich habe ihre Briefe gesehen: sie fordern weder Truppen noch Schiffe, sondern nur seinen Nahmen, um unter demselben aufzutreten, und seine Gegenwart, um sie zu vereinigen [1]). Auch melden sie ihm, daß seine Gemahlinn den Drohungen und der Wuth des Königes nicht mehr hat widerstehen können, und gezwungen worden ist, eine neue Heirath zu vollziehen [2]). Das Maß ist voll. Dion geht jetzt nach dem Pelopones zurück; er wird da Kriegsvölker werben, und, so bald er mit seinen Zurüstungen fertig ist, nach Sicilien übergehen."

So erzählte Plato. Wir nahmen Abschied von ihm, und traten am andern Tage unsere Reise nach Böotien an.

---

1) Plut. in Dion. t. 1. p. 967.
2) Id. ibid. p. 966.

Anmerkungen.

1.

Ueber die Uebungsspiele der Kinder. Kap. 26. S. 30.

Diese Spiele dienten dazu, ihnen die Berechnung gewisser Veränderungen fest einzuprägen. So lernten sie z. B., daß 3 Zahlen oder 3 Buchstaben auf 6 verschiedene Arten unter sich verbunden werden können, 4 auf 24 Arten, 5 auf 120, 6 auf 720, und so fort, indem man immer die Summe der gegebenen Veränderungen mit der folgenden Zahl multiplicirt.

2.

Ueber des Isokrates Brief an Demonikus. Ebend. S. 39.

Die Meinung einiger gelehrten Kritiker, daß dieser Brief nicht von Isokrates sey, gründet sich nur auf schwache Vermuthun-

gen. Man s. Fabricius [1]) und die Verhandlungen unsrer Akademie der schönen Wissenschaften [2]).

3.

Ueber das Wort Νοῦς, Denkkraft, Einsicht. Eb. S. 45.

Es scheint, daß ursprünglich dieses Wort das Gesicht, die Sehkraft, bedeutete. Bey Homer ist das Wort νοῶ bisweilen so viel, als ich sehe [3]). Diese Bedeutung ist in dem Worte πρόνοια geblieben, welches die Lateiner durch provisio, providentia, gaben. Daher sagt Aristoteles: Die Einsicht, Νοῦς, sey das in der Seele, was das Sehen im Auge ist [4]).

4.

Ueber die Wörter: Weisheit und Klugheit. Ebendas. S. 47.

Xenophon nennet, nach des Sokrates Vorgange [5]), diejenige Tugend Weisheit, wel-

---

1) Bibl. Graec. t. 1. p. 902.
2) T. 12. hist. p. 183.
3) Iliad. l. 3. v. 21. 30. etc.
4) Topic. l. 1. cap. 17. t. 1. p. 192.
5) Memor. l. 3. p. 778.

cher Aristoteles hier den Nahmen Klugheit gibt. Plato gebraucht zuweilen dieselbe Benennung [1]). Archytas hatte schon vor ihnen gesagt: die Klugheit ist die Wissenschaft der sich für den Menschen schickenden Güter [2]).

5.

Ueber die Uebereinkunst der Athenischen und der Pytagorischen Schule in mehreren Lehrsätzen. Ebendas. S. 48.

Aristoteles sagt [3]): Plato habe von den Pythagoräern einen Theil seiner Lehre über die Ursachen der Dinge entlehnt. Und Aristoteles selbst hat gleichfalls nach ihnen die sinnreiche Leiter entworfen, auf welcher jede Tugend zwischen Lastern steht, deren eines aus Mangel, und das andere aus Uebermaß fehlet. Man s. was Theages hierüber sagte [4]).

6.

Ueber einen Ausdruck der Pythagoräer. Eb. S. 61.

Diese Weltweisen bemerkten, daß alle

1) In Euthyd. t. 1. p. 281.
2) Stob. l. 1. p. 15.
3) Metaphys. l. 1. c. 6. t. 2. p. 847.
4) Ap. Stob. serm. 1. p. 9.

sinnliche Gegenstände ein Entstehen, einen Wachsthum und eine Zerstörung voraus setzen, und behaupteten also; jedes Ding habe einen Anfang, ein Mittel und ein Ende [1]). Dem zu Folge hatte Archytas vor Plato gesagt: Der Weise wandle auf gerader Bahn, und komme so zu Gott, welcher der Anfang, das Mittel und das Ende alles dessen ist, was mit Gerechtigkeit geschieht [2]).

7.

Ueber die Saite, Proslambanomene genannt. Kap. 27. S. 82.

Ich habe zur untersten Stufe dieser Leiter das h und nicht den Ton der Proslambanomene (der hinzu gekommenen Saite) a angenommen, wie Schriftsteller, welche nach der Zeit dieser Unterredungen lebten, gethan haben. Plato's, Aristoteles und Aristoxenus Stillschweigen überzeugt mich, daß zu ihrer Zeit das Proslambanomene noch nicht in das Musik-System aufgenommen war.

---

1) Arist. de coel. l. 1. cap. 1. t. 1. p. 431. Serv. in Virg. eclog. 8. v. 75.

2) Lib. de Sapient. in opusc. mytol. p. 734.

8.

Ueber die Zahl der bey der Leyer angebrachten Tetrachorde. Ebendas. S. 91.

Aristoxenus redet von fünf Tetrachorden, aus welchen zu seiner Zeit das große System der Griechen bestand. Mir scheint, daß zu Plato's und Aristoteles Zeiten dieß System nicht von so großem Umfange war; da aber Aristoxenus ein Schüler von Aristoteles war, so glaubte ich, annehmen zu können, daß diese Vervielfachung der Tetrachorde zur Zeit des letzt genannten Weltweisen Mode zu werden begann.

9.

Ueber die Zahl der Noten in der alten Musik. Ebendas. S. 99.

Herr Burette behauptet [1]), die Alten hätten 1620 Noten, theils für die Bezifferung der Stimmen, theils der Instrumente, gehabt. Er fügte hinzu, daß man nach einigen Jahren kaum alle Töne und alle Tonleitern, mit Begleitung der Leyer, im Singen ha-

1) Mém. de l'Acad. t. 8. p. 182.

be angeben oder benennen können. Rosseau [1]) und Duclos [2]) haben Herrn Burette das Nähmliche nachgesagt.

Dieser Letztere hat seine Berechnung nicht vorgelegt; man sieht aber, wie er dabey verfahren ist. Er geht von der Zeit aus, wo die Musik 15 Tonarten hatte. In jeder Tonart hatte jede der 18 Saiten der Leyer zwey Noten; eine für die Stimme, die andere für das Instrument: welches für jede Tonart 36 Noten gab. Da der Tonarten nun 15 waren, so muß man 36 mit 15 multipliciren; man bekommt alsdann 540. Jede Tonart hatte nach den drey verschiedenen Tonleitern, in welcher sie gespielt werden konnte, verschiedene Noten. Man muß also 540 noch ein Mahl mit 3 multipliciren, wodurch man dann wirklich jene Zahl 1620 erhält.

Hr. Burette hat sich nicht erinnert, daß auf einer Leyer von 18 Saiten, 8 dieser Saiten unveränderlich waren, und folglich immer die nähmlichen Zeichen hatten, nach welcher Tonleiter man auch die Leyer stimmen mochte.

Mir scheint, daß die sämmtlichen Noten

---

1) Dict. de mus. à l'art. Notes.

2) Mém. de l'Acad. t. 21. p. 202.

in den drey Tonleitern jeder Tonart sich auf 33 für die Stimmen und eben so viel für die Instrumente beliefen, zusammen also auf 66. Wollen wir jetzt die Zahl der Noten mit der Zahl der Tonarten multipliciren, das heißt 66 mit 15; so werden wir, statt 1620 Noten, welche Hr. Burette annahm, nur 990 bekommen, von welchen 495 für die Stimmen und eben so viel für die Instrumente gehören werden.

Ungeachtet dieser Verminderung wird man sich doch über die Menge der ehemahls gebrauchten Musik-Zeichen entsetzen, und wird nicht daran denken, daß auch wir eine große Zahl derselben haben, weil unsre Schlüssel, unsre Kreuze, unsre Be-Zeichen den Gehalt einer Note, auf jeder Linie und in jedem Zwischenraume, ändern. Die Griechen hatten freylich mehr Zeichen als wir; ihre Bezifferung erforderte also ein wenig mehr Studium als die unsere. Aber ich kann durchaus nicht mit Hrn. Burette glauben, daß ganze Jahre dazu gehörten, um dieselbe kennen zu lernen.

10.

Ueber die Dorische und die Phrygische Harmonie.

Ebendas. S. 114.

Ueber den Charakter der Phrygischen Harmonie ist man nicht völlig einig. Dem Plato zu Folge war sie ruhiger als die Dorische, flößte Mäßigung ein, und schickte sich zum Gebethe [1]). Aristoteles zu Folge war sie stürmend und enthusiastisch [2]); er führt [3]) des Olympus Tonkünste an, welche jedes Herz mit göttlicher Wuth begeisterten. Indeß hatte Olymp *) in dieser Tonart einen Nomus auf die weise Minerva gesetzt [4]). Hyagnis, welcher vor Olymp lebte, und viele heilige Lobgesänge schrieb, hatte dazu die Phrygische Harmonie angewandt [5]).

---

1) De rep. l. 3. t. 2. p. 399.

2) De rep. l. 8. t. 2. p. 459.

3) Ibid. p. 455.

*) Im Texte S. 80. steht, durch einen Druckfehler, Olympius statt Olympus.

4) Plut. de Mus. t. 2. p. 1143.

5) Mém. de l'Acad. des bell. lettr. t. 10. p. 257.

11.

Ueber den Charakter der alleräItesten Musik. Eb. S. 115.

Plutarch sagt, die Tonkünstler seiner Zeit würden sich umsonst bemühen, Olymps Manier nachzuahmen. Der berühmte Tartini drückt sich auf gleiche Weise aus, wenn er von den alten Kirchengesängen redet. „Man muß in Wahrheit bekennen, sagte er, daß es manchen (Gesang) gibt, der so viel edlen Ernst, Majestät und Süßigkeit, zugleich mit der höchsten Simplicität verbunden, besitzt, daß es uns Neuern nicht wenig Anstrengung kosten würde, ähnliche hervor zu bringen" [1]).

12.

Ueber einen sonderbar scheinenden Ausspruch Plato's. Ebendas. S. 127.

Um diesen Ausspruch zu rechtfertigen, muß

---

1) Tart. tratt. di mus. p. 144. „Bisogna confessar certumente eservene qualcheduna (Cantilena) talmente piena di gravita, maestà, e dolcezza congiunta a somma simplicità musicale, che noi moderni durarremmu fatica molta per produrne di eguali."

man sich erinnern, welche ungebundene Frechheit zu Plato's Zeiten in den meisten Griechischen Freystaaten herrschte. Sie hatte die alten Einrichtungen umgekehrt, deren Zweck sie nicht einsah; und zerstörte nun, durch immer fortgesetzte Eingriffe, die heiligsten Bande des Staatskörpers. Der erste Schritt war, die dem Gottesdienste eigenthümlichen Gesangsweisen zu verändern; und der letzte, über die in Gegenwart der Götter abgelegten Eide zu spotten [1]). Beym Anblicke dieser allgemeinen Verderbtheit trugen einige Weltweise kein Bedenken, zu behaupten: daß in einem Staate, welcher sich noch mehr durch Sitten als durch Gesetze aufrecht erhält, die geringste Veränderung gefährlich ist, weil sie bald viel größere Veränderungen nach sich zieht. Auch wollten sie nicht bloß, daß die Musik unangetastet bleibe: das Verboth erstreckte sich auch auf die großen feyerlichen Spiele, auf die Schauspiele, auf die gymnastischen Uebungen, u. s. w. [2]).— Uebrigens waren diese Ideen von den Aegyptern entlehnt. Dieses Volk, oder vielmehr die Regierer desselben, welchen die Aufrecht-

---

1) Plat. de leg. l. 3. t. 2. p. 701.

2) Id. de rep. l. 4. t. 2. p. 424. de leg. t. 2. l. 7. p. 797.

haltung ihres Ansehens am Herzen lag, kannten kein besser Mittel, um die unruhigen Köpfe zu fesseln, als sie bey dem ersten dreisten Schritte zurück zu halten. Aus dieser Vorsicht flossen jene Gesetze, welche den Künstlern den mindesten Genie-Schwung untersagten, und sie zur sklavischen Nachfolge ihrer Vorgänger verpflichteten [1]).

13.

Ueber die Wirkungen der Musik. Ebendas. S. 132.

Ich setze eine Bemerkung Tartini's [2]) hierher. „Die Musik ist jetzt bloß noch die Kunst, Töne unter einander zu verbinden; nur das Materielle ist ihr geblieben: der Geist, welcher sie ehedem beseelte, ist gänzlich verloren gegangen. Sie hat sich von den Regeln los gerissen, welche ihre Wirkung auf einen einzigen Punct hinrichteten, und wirkt jetzt nur ins Allgemeine hin. Erregt sie auch noch Empfindungen der Freude oder des Schmerzens, so sind dieselben doch unbestimmt und unsicher. Nun aber zeigt sich die Wirkung der Kunst nur alsdann ganz,

1) Plat. de leg. l. 2. t. 2. p. 656.

2) Tartin. Tratt. di mus. p. 141. 145.

wenn sie auf einen besondern genau bestimmten Gegenstand zweckt."

14.

Ueber den Anfangspunct des Metonischen Cyklus. Kap. 31. S. 239.

Der Tag, an welchem Meton den Sommersonnenstillstand beobachtete, trifft mit dem 27. Jun. unsers Julianischen Jahres zusammen, und der Anfangstag seines neuen Cyklus mit unserm 16. Jul. [1]).

Metons 19 Sonnenjahre begriffen 6940 Tage [2]). Die 19 Mondenjahre, zusammt ihren 7 Schaltmonathen, machen 235 Mondumläufe, welche, jeder zu 30 Tagen angenommen, 7050 Tage geben. Die letztere Art Jahre wäre also um 110 Tage länger als die erste. Um sie gleich lang zu machen, verkürzte Meton 110 Mondumläufe, jeden um 1 Tag (wodurch sie auf 29 Tage herab

---

1) Scaliger de emend. temp. l. 2. p. 77. Petav. de doctr. temp. t. 1. p. 63. et var. dissert. l. 6. cap. 10. t. 3. p. 131. Ricciol. Almag. t. 1. p. 242. Fréret Mém. de l'Acad. des bell. lettr. hist. t. 18. p. 144. Dodwell. etc.

2) Censor. cap. 18.

gesetzt wurden), und so blieben für 19 Mondjahre auch nur 6940 Tage [1]).

15.

Ueber die Dauer des Metonischen Sonnen- und Mondenjahres. Ebendas. S. 244.

Die 5 Neunzehntel eines Tages betragen 6 Stunden, 18 Minuten, 56 Secunden, 50 Terzen, u. s. w. Folglich war das Sonnenjahr, nach Metons Bestimmung, 365 Tage, 6 St., 16′, 56″, 50‴ lang [2]). Zu Folge den neuern Astronomen hat es 365 Tage, 5 St., 48′, 43 oder 45″ [3]). Der Unterschied des Metonischen Jahres gegen das unsere beträgt also 30 Minuten und ungefähr 12 Secunden.

Der synodische Mondumlauf betrug, nach Metons Bestimmung, 29 Tage, 12 St., 45′, 57″, 26‴ u. s. w. [4]). Neuern Beobachtungen zu Folge beträgt er 29 Tage, 12

---

1) Gemin. ap. Petav. de doctr. temp. t. 3. p. 23.

2) Petav. t. 1. p. 62. Ricciol. Almag. l. 4. p. 242.

3) Lalande Astron. t. 1. p. 35. Baill. hist. de l'astronom. anc. p. 448.

4) Petav. ibid. t. 1. p. 62.

St., 44′, 3″, 10‴, u. s. w. 1). Das Mondjahr hatte, Meton zu Folge, 354 Tage, 9 St., 11′, 29″, 21‴. Es war um 10 Tage, 21 St., 7′, 27″, 29‴, kürzer als das Sonnenjahr 2).

16.

Ueber die Sonnenweiser der Alten. Ebendaselbst S. 247.

Folgendes Beyspiel kann einen Begriff von dieser Art Sonnenuhren geben. Palladius Rutilius, welcher gegen das fünfte Jahrhundert nach Ch. Geb. lebte, und ein Werk über den Ackerbau hinterlassen hat, gibt am Ende jedes Monathes eine Tafel, worauf man sieht, welche Abtheilungen des Tages den verschiedenen Längen des Schattens dieses Sonnenweisers entsprechen 3). Man muß hierbey bemerken: 1. daß in den Monathen, welche gleich weit vom Sonnenstillstande entfernt sind, als im Januar und December, Februar und November, u. s. w. das nähmliche Verhältniß zutrifft; 2. daß

1) Lalande Astron. t. 2. p. 291.
2) Petav. de doctrin. temp. t. 2. p. 62.
3) Pallad. ap. script. rei. rust. t. 2. p. 905.

die Länge des Schattens in den Stunden, welche gleich weit vom Mittagspuncte entfernt sind, die nähmliche ist. Hier steht die Tafel für den Januar.

Stunden	I	und XI	. .	Fuß	29.
St. . . .	II	und X	. .	F.	19.
St. . . .	III	und IX	. .	F.	15.
St. . . .	IV	und VIII	.	F.	12.
St. . . .	V	und VII	.	F.	10.
St. . . .	VI	. . . .		F.	9.

Diese Sonnenuhr scheint für das Römische Klima berechnet gewesen zu seyn. Aus den im Texte angeführten Stellen erhellt, daß man ähnliche für das Klima von Athen verfertigt hatte. Uebrigens kann man über die Uhren der Alten diejenigen Gelehrten nachsehen, welche sich mit diesem Gegenstande beschäftigt haben [1]).

17.

Ueber Plato's Reisen nach Sicilien. Kap. 33. S. 260.

Plato unternahm drey Reisen nach Si-

1) Salmas. exercit. in Solin. t. 1. p. 632. Casaub. in Athen. l. 6. cap. 10. l. 9. cap. 17. Petav. var. dissert. t. 3. l. 7. c. 8.

cilen; die erste unter Dionys des ältern Regierung, die beyden andern zur Zeit der Regierung Dionysens des Jüngern, welcher im J. 367 vor Chr. Geb. den Thron bestieg.

Die erste fällt in das J. 389 vor der angegebenen Zeitrechnung; denn eines Theiles sagt Plato selbst, er sey damahls 40 Jahre alt gewesen [1]); andern Theiles ist es bewiesen, daß er im J. 429 vor Chr. Geb. geboren worden [2]).

Die Jahrbestimmung der beyden andern Reisen ist von dem P. Corsini — vielleicht dem Einzigen unter den neuern Gelehrten, welcher sich mit diesem Gegenstande beschäftigt hat — nur nach einer fehlerhaften Berechnung angegeben worden. Nachstehende Thatsachen werden hinreichen, um diesen Punct der Zeitrechnung ins Klare zu setzen.

Plato hatte sich nach Sicilien begeben, um eine Aussöhnung zwischen Dion und dem Könige von Syrakusa zu vermitteln. Er brachte 12 bis 15 Monathe daselbst zu, traf nach seiner Rückkehr Dion bey den Olympischen Spielen, und meldete ihm den schlechten

---

1) Plat. epist. t. 3. p. 324.

2) Corsin. dissert. de natal. die Plat. in Symbol. litter. vol. 6. p. 97.

Erfolg seiner Unterhandlung. Man braucht folglich nur das Jahr zu bestimmen, in welchem jene Spiele gefeyert sind; und man hat die Zeitangabe von Plato's letzter Reise. Nun könnte man aber zwischen den Spielen der 304., 305. und 306. Olympiaden schwanken, das heißt, zwischen den Jahren 364, 360 und 356 vor Chr. Geb; allein die folgende Bemerkung läßt keine Wahl weiter übrig.

In den ersten Monathen von Plato's Aufenthalt in Syrakusa sah man daselbst eine Sonnenfinsterniß [1]). Nach seiner Unterredung mit Dion entschloß sich der Letztere zu einem Kriegszuge nach Sicilien; und während er sich zu Zakynth einschiffte, trat, mitten im heißen Sommer, eine Mondfinsterniß ein, wodurch die Kriegsvölker in Entsetzen geriethen [2]). Das gesuchte Olympische Jahr wird also auf folgende Weise näher zu bestimmen seyn: daß 1. vor demselben, ungefähr ein Jahr zuvor, eine Sonnenfinsterniß vorher ging, die zu Syrakusa sichtbar war; und 2. nach demselben, ein, zwey oder auch drey Jahre nachher, in der stärksten Sommerhitze eine Mondfinsterniß erfolgte,

---

1) Plut. in Dion. t. 1. p. 966.

2) Id. ibid. p. 968.

welche man zu Zakynth sehen konnte. Nun aber war im J. 361 vor Chr. Geb. den 12. May, um 4 Uhr Abends, eine zu Syrakusa sichtbare Sonnenfinsterniß, und den 9. August des J. 357 vor Chr. Geb. eine zu Zakynth sichtbare Mondfinsterniß. Es folgt also, daß Plato's dritte Reise in den Frühling des J. 361 traf, und Dions Kriegszug in den Augustmonath des J. 357. Und da man aus Plato's Briefen [1]) schließen kann, daß zwischen dem Ende seiner zweyten und dem Anfange seiner dritten Reise nur 2 oder 3 Jahre verflossen sind, so darf man die zweyte Reise in das J. 364 vor Chr. Geb. setzen.

Zu dieser gefundenen Auflösung hat mich eine Tafel der Verfinsterungen gebracht, welche ich Hrn. de Lalande's Gütigkeit verdanke, und welche sämmtliche Sonnen- und Mondfinsternisse — jene zu Syrakusa, und diese zu Zakynth sichtbar — von des jüngern Dionysens Regierungsantritt im J. 367 an bis auf das Jahr 350 vor Chr. Geb., enthält. In dieser Tafel sieht man aufs deutlichste, daß jedes andre Olympische Jahr, außer dem J. 360, zur Erfüllung der Forderungen der Aufgabe untauglich ist. Auch sieht man darin

1) Plat. t. 3. epist. 3. p. 117. epist. 7. p. 338.

einen chronologischen Irthum des P. Corsini, welcher, auf das Ansehen seines Nahmens, sich leicht fortpflanzen könnte, wenn er nicht gerügt würde.

Dieser Gelehrte behauptet, wie auch ich behaupte, daß Plato den Bericht über seine letzte Reise an Dion in den Olympischen Spielen des J. 360 abstattete. Aber er geht von einer falschen Voraussetzung aus: er setzt auf den 9. August des genannten Jahres die Mondfinsterniß des J. 357, und nimmt daher beydes, Dions Kriegszug und seine Unterredung mit Plato bey den Olympischen Spielen, als in dem J. 360, binnen dem Zwischenraume von nur wenig Tagen, geschehen an [1]). Es ist hier der Ort nicht, die Folgerungen zu widerlegen, worauf ihn diese, von ihm selbst angestellte, oder von Andern ihm mitgetheilte, falsche Berechnung der genannten Verfinsterung gebracht hat. Man darf sich nur an die ausgemachten Thatsachen halten. Die Mondfinsterniß vom 9. August gehört unstreitig dem J. 357 zu; folglich fällt Dions Abreise nach Sicilien in den Augustmonath des J. 357. Er hatte bey dem letzten Feste zu Olympia mit Plato

1) Corsin. dissert. de natal. die Plat. in symbol litter. vol. 6. p. 114.

eine Unterredung gehabt; folglich war Plato, nach der Rückkehr von seiner dritten Reise, bey den Olympischen Spielen des J. 360 gegenwärtig gewesen. Ich könnte zeigen, daß Diodors von Sicilien Zeitrechnung über diesen Punct durch jene Verfinsterung gerechtfertigt wird [1]); aber es ist Zeit, diese Note zu endigen.

---

1) Diod. Sic. l. 16. p. 413.

Ende der ersten Abtheilung des dritten Bandes.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Barthélemy, Jean Jacques, 1716-1795

Reise des jüngern Anacharsis durch Griechenland Mit einem Titelkupfer

Bd.: Des dritten Bandes I. Abtheilung

Wien ; Prag 1796

Res/H.ant. 31 d-3,1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10919170-1
VD18 90855876